

Heimatbuch Dübendorf 2015



69. Jahrbuch

Heimatbuch Dübendorf 2015

Herausgeber:

Verschönerungsverein Dübendorf (VVD)

Redaktionskommission:

Hansjörg Egger, Fotograf und Journalist

Achim Kuhnt, Kaufmann

Dr. Martin Schwyzer, Biochemiker

Trudi Trachsler-Geiger

Hans-Felix Trachsler, kaufmännischer Angestellter

Ständiger Mitarbeiter:

Hugo Maeder, Ortsgeschichtliche Dokumentationsstelle

Zum neuen Heimatbuch

Das Vorwort zu schreiben für das Dübendorfer Heimatbuch ist mir eine grosse Ehre. Schliesslich bin ich hier nicht heimatberechtigt – keiner meiner Vorfahren wohnte je hier –, und ich bin auch kein Zugezogener. Dübendorf ist in meinem Leben ein Zufall.

Aber Heimat ist wohl generell ein Zufall: Mir wurde das Bürgerrecht von Basel in die Wiege gelegt, die in Schiers im Prättigau stand. Wenig später zogen meine Eltern nach Glarus und dann, als ich vierjährig war, nach Kloten, wo ich aufgewachsen bin. Im Erwachsenenalter zog ich in die Stadt Zürich und dann ins Zürcher Oberland. Diese Orte, die einen mehr, die anderen weniger, sind alle Teil meiner Heimat. Heimisch fühle ich mich aber auch andernorts. In den Bergen und auf ihren Gletschern oder per Velo auf den Strassen – auch immer überall dort, wo meine Familie ist. Auch in der Fremde. Heimat ist für mich ein Gefühl, das ortsunabhängig entstehen kann.

Selbstverständlich auch in Dübendorf – auch wenn ich es lange mehr vom Hören (Militärjets!) als vom Sagen kannte. Das änderte sich schnell, als 2011 die Stelle des Redaktionsleiters beim «Glattaler» frei wurde. Sie war jener Zufall, der mich hierher und mir Dübendorf näherbrachte. Auch gefühlsmässig. In der viertgrössten Stadt des Kantons Zürich erkenne ich einen Teil dessen wieder, was ich aus Kloten kenne. Beide Städte sind schnell vom Dorf zur Stadt geworden, an beiden Orten können sich die Einwohner in der städtischen Anonymität der Agglomerationsgemeinde verstecken oder sich engagieren – beispielsweise in einem der zahlreichen Vereine.

Mein Engagement ist beruflicher Art – aber Dübendorf und seine Einwohner machten es mir trotzdem leicht, sie zu mögen. Aus der scheinbaren Anonymität tauchen nämlich allenthalben wieder bekannte Personen auf. Auf der Strasse sehe ich viele, über die wir im «Glattaler» berichten. Im Laden trifft man Politiker, in Gemeinderatssitzungen auf den Zuschauerrängen oft ehrenamtlich engagierte Personen, und bei festlichen oder sportlichen Anlässen treffen sich alle wieder.

In politischer Hinsicht scheint Dübendorf wie eine Schweiz im Taschenformat: Die lokale Agenda ist ein Spiegelbild des nationalen Geschehens. Das Flugplatz-Areal

oder das «Hochhausband» sind Fenster in die Zukunft, die einen Blick aus der Schweiz der Gegenwart auf eine Schweiz der Zukunft offenbaren. So rückt im Dorf, das Dübendorf in seinem Kern auch noch immer ist, plötzlich das Abwägen zwischen möglicher Hightech-Forschung von morgen und der Warnung vor dem drohenden Verlust der letzten freien Flächen von heute ins Zentrum. Auch andere Themen, welche die Gesellschaft derzeit beschäftigen, sind hier aktuell: Die Zuwanderung ist schon beinahe eine Tradition, der Verkehr immer eine Diskussion wert.

Dübendorf ist ein Schmelztiegel der Entwicklungen, die Stadt liegt in einer der schweizweit dynamischsten Regionen. Hier geht die Post ab – nicht nur, weil sie im vergangenen Jahr ihre Filiale verlegt und damit für einigen Wirbel gesorgt hat, sondern auch im übertragenen Sinn. Gerade deshalb scheint mir das Heimatbuch wichtig. Es ist ein Zeitdokument, in dem das Geschehen der Gegenwart festgehalten und die Vergangenheit gewürdigt wird. Genau deshalb ist es zukunftsgerichtet: Wer irgendwann später einmal Informationen über das Geschehen in Dübendorf sucht, wird sie wahrscheinlich im Heimatbuch finden. Es ist schon heute ein Licht in allem, was sonst in der diffusen Dunkelheit der vergangenen sieben Jahrzehnte verschwunden wäre.

Die Geschichten, die darin niedergeschrieben sind, sind ein Teil der Heimat Alteingesessener. Neuankömmlingen helfen sie, ein Heimatgefühl aufzubauen. So ging es mir jedenfalls, denn das im Heimatbuch gesammelte Wissen schafft einen Bezug zu den verschiedenen Orten im Ort – wie vielleicht auch der «Glattaler», der darüber ebenfalls berichtet. Allerdings, das muss man dem Heimatbuch neidlos zugestehen, in weniger komprimierter Form. Apropos Zeitung und Heimatbuch: Letzteres dient auf der Redaktion immer noch als wertvolles Recherche-Instrument. Das Internet weiss zwar viel. Aber versuchen Sie dort einmal herauszufinden, welche Firma wann mit wie vielen Mitarbeitenden nach Dübendorf gezogen ist! Dübendorf darf stolz sein auf seine Geschichte und auf das Heimatbuch, das sie festhält. Den Lesern wünsche ich für einmal nicht nur viel Freude bei der Zeitungslektüre, sondern ebenso viel Spass beim Stöbern im Heimatbuch, wie ich ihn jeweils habe.

Martin Liebrich

Was du ererbt von deinen Vätern hast,
erwirb es, um es zu besitzen!

Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!

Die berühmten Worte aus Goethes Faust wollen ausdrücken, dass Überliefertes dem Menschen nur durch eigenen Einsatz, durch eigene Verdienste wirklich nützen kann. Es geht nicht nur um materielle Werte, sondern auch um geistige und kulturelle. Verloren gegangen ist das Wissen, dass wir das Wenigste selber gemacht haben. Man könnte auch Schiller zitieren, der im «Tell» den besonnenen Walter Fürst sagen lässt: «Die alten Rechte, wie wir sie ererbt von unsern Vätern, wollen wir bewahren. Nicht ungezügelt nach dem Neuen greifen.»

Sätze, die mit «Noch nie...» beginnen, gemahnen meist zu Vorsicht. Im vorliegenden Fall sei es aber gewagt: Noch nie haben die meisten bei uns lebenden Menschen die drei Landplagen «Pest, Hunger und Krieg» am eigenen Leib erfahren müssen. Um zu überleben, waren unsere Vorfahren wegen leidiger äusserer Umstände gezwungen, sich zu Gemeinschaften zusammenzuschliessen. Diese vermittelten eine wohlthuende Geborgenheit, die wir heute so nicht mehr haben.

Wer heute die Auflösung der traditionellen Gemeinschaftsformen beklagt und sie zurückfordert, müsste auch die alten Zustände, die zu ebendiesen Formen geführt haben, wieder etablieren.

Es ist keine Hilfe, nostalgisch auf die alten Gemeinschaften zurückzublicken, denn sie waren meist nicht freiwillig. Der Mensch war eben nie das soziale Wesen, das gerne langfristige gegenseitige Verpflichtungen eingeht, wie es uns Kirche und Schule weismachen wollten.

Das Eingliedern in eine Familie, einen Haushalt, in ein Kloster bot immerhin einen beschränkten Schutz, denn kaum jemand hätte, auf sich selbst gestellt, längere Zeit überleben können. Im Jahre 2000 lebten in Dübendorf mehr als 4000 Menschen in Einpersonenhaushalten. Kämen die alten schutzlosen Zeiten aber zurück, müssten sich wohl viele alsbald wieder entsprechenden Gemeinschaften anschliessen. Bräche zum Beispiel die Lebensmittelversorgung aus irgendeinem Grunde zusammen, könnten viele Haushalte nur wenige Tage durchhalten.

Wer sich mit Geschichte befasst, weiss, dass günstige Gegebenheiten, mochten sie noch so lange Jahre gedauert haben, einmal ein Ende finden. Der Wandel von der unsicheren Zeit – wie sie unsere Vorfahren erlebt haben – zur sicheren kann plötzlich ins Stocken kommen.

Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!

In diesem Heimatbuchbeitrag werden Frauen und Mütter nur am Rande erwähnt. Das hat damit zu tun, dass die Quellenlage äusserst dürftig ist. Die Abschaffung der ständischen Ordnung und das Aufkommen der bürgerlichen Freiheitsrechte galt bis vor etwa fünfzig Jahren nur für die Männer, ideologisch gerechtfertigt durch die «natürliche Bestimmung des Weibes». Gemeint ist die Reduzierung auf Hausfrau und Mutter. Gewiss sicherten und sichern noch heute fast überall die Frauen das Überleben der Hausgemeinschaft. Es brauchte deshalb das fast revolutionäre Aufbegehren der 68er-Jugendbewegung, um die mindere Stellung in Recht, Beruf und Gesellschaft zu hinterfragen. Gerechterweise müsste es im Titel eigentlich heissen: Was du ererbt von deiner Mutter hast, erwirb es, um es zu besitzen! All das, was Goethe für seine künstlerische Entwicklung brauchte, hat ihm seine Mutter vermittelt. Wie damals die meisten Frauen bekam diese keine besondere Ausbildung, sie wurde 17-jährig mit einem mehr als zwanzig Jahre älteren Juristen und Kaufmann verheiratet. Der spätere Dichter wusste die warmherzige und geistreiche Art seiner Mutter sehr zu schätzen: «Vom Vater hab ich die Statur, Des Lebens ernstes Führen, Vom Mütterchen die Frohnatur Und Lust zu fabulieren.»



Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!

In der Folge versuchen wir, den schwierigen Weg, die Vergangenheit mit den Augen der Vorfahren zu sehen, nachzuzeichnen. Statt oberflächlicher Wahrnehmung aus abgehobener Perspektive dringen wir in ein paar kleine Lebensbereiche vor, in denen die verschiedenen Formen der Alltagsbewältigung sichtbar werden.

Es scheint, dass unsere Zeit eine Lebensform pflegt, die ihre Herkunft vergessen hat. Viele Zeitgenossen wollen nichts mehr zu tun haben mit ihren Vorfahren und deren Wissen, Können und Erfahrung, sie sehen sich nicht als Kinder oder Enkel vergangener Generationen. Sie glauben, in keiner langen Ahnenreihe zu stehen. Noch für unsere Grossväter galt Denken und Handeln als Fortsetzung dessen, was schon ihre älteren Vorfahren dachten und taten. Der deutsche Arzt Jacob Tappe drückte sich im 17. Jahrhundert so aus: «Hetten uns unsere vorväter nichts gebawet und gepflantzet, von was sollten wir dann wohnen, von was sollten wir dann leben?» Das Wort Dankbarkeit ist dem Wortschatz der heutigen Selfmade-Generation längst abhanden gekommen.

Es ist kaum überraschend, dass Zivilstandsereignisse seit 2005 nur noch in digitaler Form beurkundet werden. Das Zivilstandsregister – der einstige «Bürgerrodel» – heisst jetzt Personenstandregister – neudeutsch «infostar» – und hat die traditionellen Einzelregister über Geburt, Ehe, Tod und Kindesanerkennungen ersetzt. Dieses enthält keine Angaben mehr über verwandtschaftliche Beziehungen. Die Schöpfer der neuen Verzeichnisse preisen ihr Werk als wichtigen Beitrag auf dem Weg zur Modernisierung der Verwaltung. Das neue System sei sicher und geschützt. Das wird sich noch weisen müssen, denn in der digitalisierten Wirtschaft sind personenbezogene Daten ein gesuchter Rohstoff und Grundlage einträglicher Geschäfte.

Zum Erbgut, das uns die Vorfahren übereigneten, gehören auch immaterielle Errungenschaften wie Familiensinn, Überlieferungen, Freiheit, Demokratie, wissenschaftliche Erkenntnisse, aber auch Gesinnungen und Charaktereigenschaften. Wenn die Menschen älter werden, gleichen sie äusserlich oft den Eltern oder den Grosseltern, was man heute dank fotografischer Zeugnisse recht gut belegen kann. Weniger genau sind charakterliche Eigenheiten zu fassen. Wer sich heute in der eigenen Verwandtschaft umsieht, wird feststellen, dass ganz verschiedene Einflüsse festzustellen sind. Viele Deutschschweizer haben in der nahen oder fernen Verwandtschaft deutsche Vorfahren, aber weniger welsches oder Tessiner Blut. Die Zeiten sind allerdings vorbei, wo man «über den Miststock» heiratete, wie sich die Alten drastisch, aber präzise ausdrückten.

Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!

Erste gesicherte Spuren von Menschen in unserer Gegend liegen mehrere Meter unter der Oberfläche im Gebiet südlich von Hermikon. Beim Bau der dortigen Starkstrom-Masten musste für die massiven Betonplatten viele Meter tief gegraben werden. Im Aushub fand sich allerlei Steinzeitliches, das einige tausend Jahre älter ist als die berühmte Pfahlbau-Siedlung ganz in der Nähe (Greifensee-Böschen), die ab 1984 ausgegraben wurde.

Die Wasserfläche des Ur-Greifensees war nach dem Abschmelzen des Gletschereises etwa 20 km² gross und reichte vor 10000 Jahren bis an den Fuss des heutigen Frickenbuchs. Kaum waren in der Vorwärmezeit die ersten Laubhölzer eingewandert, hinterliessen auch schon die ersten menschlichen Bewohner ihre Spuren.

Die Anfänge unserer Zivilisation liegen zwar im Dunkeln, aber die Historiker glauben zu wissen, was die Menschheitsgeschichte vorangetrieben hat. Besonders die Archäologie liefert ständig neue Ergebnisse und stellt das bisherige Bild meist wieder auf den Kopf.

Bisher gingen Fachleute davon aus, dass die Menschen damals vor allem als Jäger lebten und so hauptsächlich Fleisch auf ihrem Speiseplan hatten. Womöglich haben Pflanzen in der Ernährung der Menschen in der Steinzeit doch eine grössere Rolle gespielt als bisher angenommen. Neben Fleisch, Fisch und Vogeleiern assen sie auch Pilze, Früchte wie Beeren, Holzapfel, Wildbirnen, Nüsse, aber auch Wurzeln. Sie waren Jäger und Sammler, auch Wildbeuter genannt. Diese Lebensweise erforderte ein hohes Mass an Flexibilität, Anpassungsfähigkeit und speziellen Kenntnissen.

Lange Zeit glaubte man, dass die Menschen in der Steinzeit ein sehr entbehrungsreiches Leben geführt haben müssen, dauernd auf der Flucht vor wilden Tieren, immer frierend und hungrig. Nun zweifelt man ernsthaft an dieser Annahme, denn genauere Untersuchungen ergaben, dass das nicht stimmt. Die Wildbeuter wurden offensichtlich im Durchschnitt älter, litten weniger an Krankheiten und waren im Durchschnitt grösser als ihre sesshaften bäuerlichen Nachkommen, die bei Missernten oder Viehseuchen sehr schnell die Lebensgrundlagen verlieren konnten. Um sich vor Regen, Wind und Kälte zu schützen, bauten schon die Steinzeitmenschen Zelte. Aus Föhren-, Hasel- und Birkenstecken machten sie ein Gerüst und deckten es mit Tierfellen ab. Vorstellen kann man sie sich wie die Tipis der Indianer. Da die Menschen den Tierherden folgten, mussten sich die Zelte sehr schnell auf- und abbauen lassen.

Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!



Alte Kirche im Wil mit Turm und Uhr. Diese wurde 1754 zu einer «Perpendikularuhr» umgebaut, d.h. zu einer Uhr, deren Taktgeber ein mechanisches Pendel war. Die Vorgängerin war eine ungenaue Räderuhr. Die Kosten für die neue Uhr beliefen sich auf 141 Gulden. «Dazu schenkten Unsere Gnädigen Herren aus dem Löbl. Kornamt 5 Mütt Kernen, 5 Eimer Wein und 40 fl. Geld.»

Die Landleute brauchten keine genaue Zeit, sie waren zufrieden, solange sie ihre Saat zur rechten Jahreszeit einbringen und das Vieh zur rechten Tageszeit füttern konnten. Die Rhythmen der natürlichen Umgebung waren wichtiger als die einheitliche Zeit. Ums Jahr 1800 hatte noch jeder Ort seine eigene Zeit, also im eigentlichen Sinne Lokalzeit.

Mittelalterliche Theologen argumentierten, Gott habe zwar die Zeit erschaffen, diese aber menschlicher Nutzenanwendung entzogen; es sei deshalb nicht statthaft, Zeit gegen Geld zu verkaufen. Gelehrte, Kleriker, Handwerker und vor allem Kaufleute waren anderer Meinung, für sie galt und gilt noch heute: Zeit ist Geld.

Rechts: Es gibt viele Lehrbücher über das Pflügen. Die Dübendorfer brauchten sie nicht; durch Erfahrung wussten sie, dass z.B. das Pflügen in der Längsrichtung meist vorteilhaft war. Wichtig war auch, das Oberflächenwasser möglichst langsam abfliessen zu lassen und in die nächste Wasserfurche zu leiten. Der Flurname «Wasserfurre» in einer alten Zelge erinnert daran. «Wenn man dem Wasser offene Furren macht, fliesst es ohne Schaden vorbei, wo aber keine Furren sind, siget alles in die Erde und verderbt die Saat».



Die Bauern wussten aus dem Gedächtnis, wo sich die heiklen Stellen befanden. Bei geringem Gefälle bildeten sich immer wieder Wasserlachen, hier fiel die Ernte oft ganz aus oder war viel kleiner. Die regelmässige Ackerbestellung war früher absolut lebenswichtig und von vielen Faktoren abhängig. Das alte Wissen darum ist verschwunden, heute wird mit tonnenschweren Traktoren «effizient» gepflügt. Die meisten Ackerflächen sind seit langem entwässert, melioriert, also «verbessert», was immer das heisst.

Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!



Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!

Wir Menschen haben eigentlich keinen Stammbaum, eher einen Stammbusch. Der erste Mensch, der vor fast drei Millionen Jahren die ersten Werkzeuge hergestellt hat, war der homo habilis. Den Namen hat er dank seines zielgerichteten Denkens, denn habilis heisst geschickt, fähig, begabt. Um 600 000 vor heute kam der Heidelberger Mensch, dann der Neandertaler (vor 130 000 Jahren). Um 50 000 traf der verständige, wissende Mensch – eben der homo sapiens – auf den Neandertaler. Vieles ist noch sehr unklar, und es bestehen gewaltige Wissenslücken. Dieser neue Mensch erfand die ersten Maschinen, nämlich Seile, Stangen, Hebel, Speerschleuder oder Nähnaedel.

Und so ging es immer weiter. Um zu überleben, musste der Mensch die Grenzen, die ihm die Natur setzte, immer wieder überwinden. Es ging dabei noch lange nicht darum, die Natur zu beherrschen oder auszubeuten. Das durch Innovationskraft Geschaffene wurde über unendlich lange Zeiträume von Generation zu Generation mündlich weitergegeben; dabei ist sicher viel Geniales auch wieder verloren gegangen.

Der Mensch ist von Natur aus ein ziemliches Mängelwesen, er kommt schon völlig hilflos zur Welt, er kann im Notfall nicht schnell genug rennen, hat keine Angriffsorgane wie Klauen oder Fangzähne usw. Diesen Übelstand musste er durch Innovationskraft beheben. Diese musste immer wieder neu bewiesen werden. Als unsere Vorfahren in Wäldern, Auen und Niederungen nach Essbarem suchten, in Bächen und Seen Fische und Krebse fingen und auf die Jagd gingen, hätte ihnen die Fähigkeit, die Kreiszahl π auf 10 Stellen genau zu berechnen, wenig Überlebensvorteil gebracht, darüber nachzusinnen, wie man aus Baumbasten Geflechte und Gewebe oder aus Weidenruten Tragkörbe macht, hingegen schon.

Schon der Neandertaler hat Gräber angelegt, zwar noch ohne Beigaben. Das heisst aber, dass er sich bereits Gedanken gemacht hat über ein allfälliges Leben nach dem Tode. Bestattungen und Grabbeigaben gelten deshalb heute als archäologische Zeichen religiösen Ausdrucks. Sie lassen sich zurückverfolgen bis fast 5000 Generationen vor heute. Genaueres über Ritualfeste, Totenkult und Jenseitsglauben wissen wir nicht.

Vor einer Million Jahren – das entspricht 40 000 Generationen – wurde das Feuer nicht mehr nur als Bedrohung wahrgenommen. Neuere Funde deuten darauf hin, dass schon Frühmenschen imstande waren, Feuer zu entfachen und gezielt zu nutzen. Damit konnten grössere Mengen Fleisch haltbar gemacht werden, und es gab nun auch bessere Ernährungsmöglichkeiten, denn durch Kochen und Braten kann die Nahrung besser vom Körper aufgenommen werden.

Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!

Das schreibt und liest sich schnell, man vergisst dabei, dass in der Evolution nie etwas von heute auf morgen entstanden ist. Man hat irgendwann – und an ganz verschiedenen Orten – auch angefangen, Tiere zu zähmen, dann zu domestizieren. Dazu brauchte es ein enormes Beobachtungs- und Erfahrungswissen, das in unermesslich langen Zeiträumen zusammengetragen worden ist.

Eine entscheidende Verbesserung brachte die Erfindung der Schrift. Erste Aufzeichnungen – wie könnte es anders sein – waren Verzeichnisse, also Verwaltungsurkunden. Es wird vermutlich nicht jedem Leser gefallen, dass wir unsere geistige Entwicklung eigentlich der Bürokratie verdanken. Natürlich wollten die Menschen auch dichten und Zeugnis über die Vergangenheit ablegen.



Der einstmals vornehme Meierhof am Lindenplatz mit Wohnteil, Scheune und Stall hatte ursprünglich vier Wohnungen zu Eigentum und diente vielen Familien als Unterkunft, u.a. für Hechtwirt und Landwirt Hans Conrad Trüb, Untervogt von 1781–1798, ferner für Kräutler Kaspar Müller, später für diverse Handwerker wie Schneider und Schuhmacher. Das Haus erwarb 1887 Jean Bosshard, der wegen der guten Verkehrslage hier eine Schmiede einrichtete (bis ca.1930). Das Gebäude ging 1891 in den Besitz von Fabrikant Homberger über, 1933 kaufte es die Baufirma Bonomo Söhne. Das stattliche Bauwerk wich 1954 einer gesichtslosen Neuüberbauung.

Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!

Auch am Anfang vieler Orts- und Dorfgeschichten unserer Gegend stehen Verkaufs-urkunden und Urbare. Am Ende des 13. Jahrhunderts verzeichnete das Urbar des Klosters Gfenn folgende, auf heutige Masse umgerechnete Einkünfte: 6400 kg Ker-nen, 660 kg Roggen, 600 kg Hafer. Zinspflichtig waren neben anderen die Dörfer Gfenn, Dübendorf, Wangen, Hermikon, Hegnau, Oerlikon. Auch der schöne Düb-en-dorfer Zehntenplan von 1681 ist ein umfangreiches Urbar, eigentlich nichts anderes als ein Steuerregister.

Die Innovationskraft unserer Vorfahren und der damit zusammenhängende mate-rielle Fortschritt ist vielen heutigen Menschen unheimlich geworden. Feinde des Fortschritts hat es zwar seit eh und je gegeben, die ersten waren es wohl eher aus Trägheit. Man hat es immer so gemacht, oder wie sich die alten Gfenner ausdrücken: «am beschte, mer machets eso wie ä scho.»

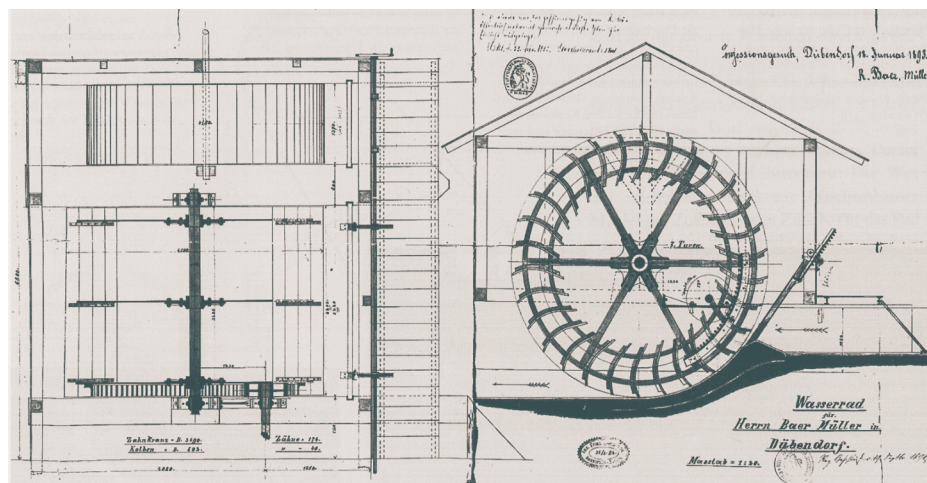
Ernsthaften Kritikern von Technik und Industrie hat man es nie leicht gemacht. Ihre Vorstellungen hatten nie Einfluss auf das Geschichtsbild, was damit zusammenhängt, dass Geschichte aus der Sicht derer geschrieben wird, die angeblich alles richtig gemacht haben. Ihre Richtschnur ist die Ideologie des Fortschritts.

Was aber ist Fortschritt? In der Diskussion darüber fragt selten jemand, ob es einem einfachen Dübendorfer Bauern um 1500 besser ging als im 20. Jahrhundert. Dabei muss man bedenken, dass sich die Fortschrittsvermutung immer nur auf die Neuzeit bezieht. Das heutige Industriesystem unterscheidet sich grundsätzlich von dem der vorindustriellen Gemeinschaften. Der Bauer lebte im Dorfe, und das verliess er nur selten. Wetter und Jahreszeiten bestimmten seinen Arbeitsablauf. Wenn einer neben-bei auch Kräutler war, dann erreichte er den Etzel, wo er seine Heilkräuter zu sam-meln pflegte, in einem Tage. Alle wirtschaftlichen Veränderungen bis in die Zeit der Kutschen, Eisenbahnen und Automobile haben an der Reisegeschwindigkeit nichts ändern können.

Der Aufschwung Europas hatte neben anderem im Wesentlichen zwei Gründe. Einer-seits die langsamen, aber stetigen Produktionsverbesserungen in der Landwirtschaft. Schon im Hochmittelalter verbreitete sich der Beetpflug, der für die nördlich der Alpen gelegenen Böden besser geeignet war als der traditionelle Hakenpflug. Die höheren Erträge wiederum ermöglichten nun die Versorgung grösserer Städte.

Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!

Andererseits mussten die höheren Getreideerträge auch besser verarbeitet werden können. Dank verbesserter Mühlentechnik wurde dies möglich. Seit alters her gab es in Dübendorf zwei Wassermühlen, die Obermühle und die «Nidermüllli», beide angetrieben durch Wasserräder. Machthaber und Grundherren belegten die Mühlen mit Steuern und Abgaben, was die Müller veranlasste, sich nach zusätzlichen Einnahmequellen umzusehen. Das Mühlengewerbe galt deshalb als unehrenhaft. Zu den unehrlichen Berufen gehörten auch Schafhirt, Bader, Scherer und Barbierer. Im Zusammenhang mit der Mühle kennt man heute noch einige Redensarten. Noch immer gebräuchlich sind vor allem deren zwei. «Wasser auf die eigene Mühle leiten» kennt



Die ersten, die den Dübendorfern das Korn mahlten, hiessen wirklich noch Müller, später folgten auf der Obermühle die Familien Stutz, Gossweiler, Wuhrmann und Bär. Das heutige Gebäude ist wohl etwa das dritte, und das Mühlerad selbst ist noch weit öfters ersetzt worden, aber das Gewerbe hat sich zäh an seinem angestammten Platz erhalten. In früheren Zeiten hatte das Wasserrad neben «vier Mahlhülsen» (einzelnen «Mahlgängen») auch noch eine Säge, eine Relle (zur Entfernung der Spreue), eine Stampfe (für Kalk und Knochen) und einen «Bliüwel» (zur Zerquetschung von Ölsaaten, Raps, Senfsamen) zu treiben. Der Wäschebleuel war ein Schlagholz und wurde bis zur Erfindung der Waschmaschine zum Wäschewaschen verwendet. Das Wort Bleuel hat sich bis heute in den Begriffen «einbläuen» und «verbläuen» erhalten. Das abgebildete Wasserrad stammt aus dem Jahr 1893 und wurde von Obermüller Bär bestellt, zwölf Jahre bevor die elektrische Energie in Dübendorf Einzug hielt.

Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!

heute noch jedermann, auch wer längst nicht mehr Mühlenbesitzer ist und nicht mehr um das lebensnotwendige Wasser kämpfen muss. Wer zwei Wege zur Erlangung eines Zieles kennt, der hat «Figgi und Mülli»; wer beim ersten Wort an seine leicht anstössige Bedeutung denkt, liegt nicht einmal falsch. Das entsprechende Verb ist zwar der alten deutschen Sprache fremd, lässt sich aber seit dem 16. Jahrhundert überall im deutschen Sprachgebiet nachweisen, dabei ist es vermutlich romanischen Ursprungs. Die Schweizer Reisläufer lernten es bei ihren Feldzügen in Italien kennen. In und bei den Mühlen wurde auch dem horizontalen Gewerbe nachgegangen. Daher stammt der heute noch gebräuchliche Ausdruck «Figgi und Mülli». Die Quellenlage ist naturgemäss dürftig, die Männer wussten zu verhindern, dass ihre polygamistischen Verhältnisse in irgendwelchen Akten verewigt wurden.

In der Reformation fühlten sich viele Glaubensflüchtlinge von der Eidgenossenschaft angezogen. Sie bewirkten einen regelrechten wirtschaftlichen Schub, weil viele Heimatvertriebene hochqualifizierte Berufsleute waren. Die Wirtschaftsweise von Katholiken und Protestanten unterschieden sich indessen bald folgeschwer. Ohne zu werten, kann man sagen: Die Protestanten investierten in Fabriken, die Katholiken in barocke Kirchen. Die vermeintliche Rückständigkeit war aber für die Anhänger des alten Glaubens keine Erschwernis, sondern Absicht, für sie waren andere Werte wichtiger, z.B. Musse in Form von vielen zusätzlichen kirchlichen Feiertagen und zur Schau gestellte Verschwendung. Dieser Hang zur Faulheit, zum Nichtstun oder mindestens zur Beschränkung auf die unbedingt nötige Arbeit ist eigentlich dem Menschen angeboren. Wie konnte es geschehen, dass diese Haltung immer mehr als sündhafter Müssiggang verleumdet wurde?

Die Reformatoren und später die Aufklärer brachten es fertig, mit Hilfe von Kirche, Staat und Wirtschaft die Vorstellungen zu löschen, die sich in den Köpfen festgesetzt hatten. Es gelang ihnen, die Bedeutung von Zeit und Arbeit radikal umzudeuten. Nach dieser Umprogrammierung liessen sich Gottgefallen und Seelenfrieden nicht mehr durch Ablasshandel erkaufen oder in der Beichte erbeten. Es folgte eine strenge Disziplinierung des Volkes.

Das zeigen etwa die vielen Schulvorschriften und Fabrikordnungen. Menschen, die bisher über ihr Leben mehr oder weniger frei verfügen konnten, mussten sich nun in Fabriken einem ungewohnt harten Regime unterordnen.

Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!



Von den Segnungen der technischen Welt im Namen des Fortschritts haben viele Zeitgenossen allmählich genug. Wenn gezeigt werden könnte, dass heute Leid, Schmerz und Trostlosigkeit seltener vorkommen als in der Vergangenheit, könnte zu Recht von Fortschritt gesprochen werden. Man darf sogar darüber streiten, ob die Medizin wirklich das Wohlbefinden der Menschen zum Guten verändert hat. Sicher ist nur, dass die ärztliche Kunst Entscheidendes zur heutigen Überbevölkerung beigetragen hat. Wie sich der Verlust der Autarkie auswirken konnte, zeigt das Beispiel der Heimarbeit. Die einseitige Ausrichtung auf die Textilmanufaktur machte die Gemeinde Dübendorf anfällig für Konjunkturschwankungen. Von den 1817 wohnhaften 1600 Personen «ernährt sich ein sehr grosser Theil durch Fabrikverdienst [gemeint ist Heimarbeit], die meisten darunter mit Seiderweberey und mit Seidenwinden, die andern mit Baumwollgesponst und Baumwolle Weberey.» Noch 1850 beschäftigten sich 477 Personen, das ist mehr als ein Viertel der gesamten Dorfbevölkerung, mit Seidenweberei in Heimarbeit. Mit den mechanischen Webstühlen konnten Handwerker bald nicht mehr mithalten, am längsten hielten sich die Webstühle im Geeren und im Gfenn. Um 1905 gab es in Dübendorf nur noch ganz wenige Spinner, Zwirner oder Weber.

Im Laufe der Zeit wird Wissen auch überflüssig, das einmal alltäglich und selbstverständlich war. Um beim Thema Textilien zu bleiben: Niemand weiss heute mehr, was

Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!

ein «Spüelirohr» ist, ein Ausdruck, den das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache «Idiotikon» ausdrücklich als in Dübendorf verbreitet aufführt. Aus Schilfhalmern schnitt man früher für die Heimweber «Lärli», d.h. Halmstücke von ca. 10 cm Länge. Auf diese leeren Spulen wurden dann Seiden- oder Baumwollfäden aufgerollt und in die Weberschiffchen gesteckt.

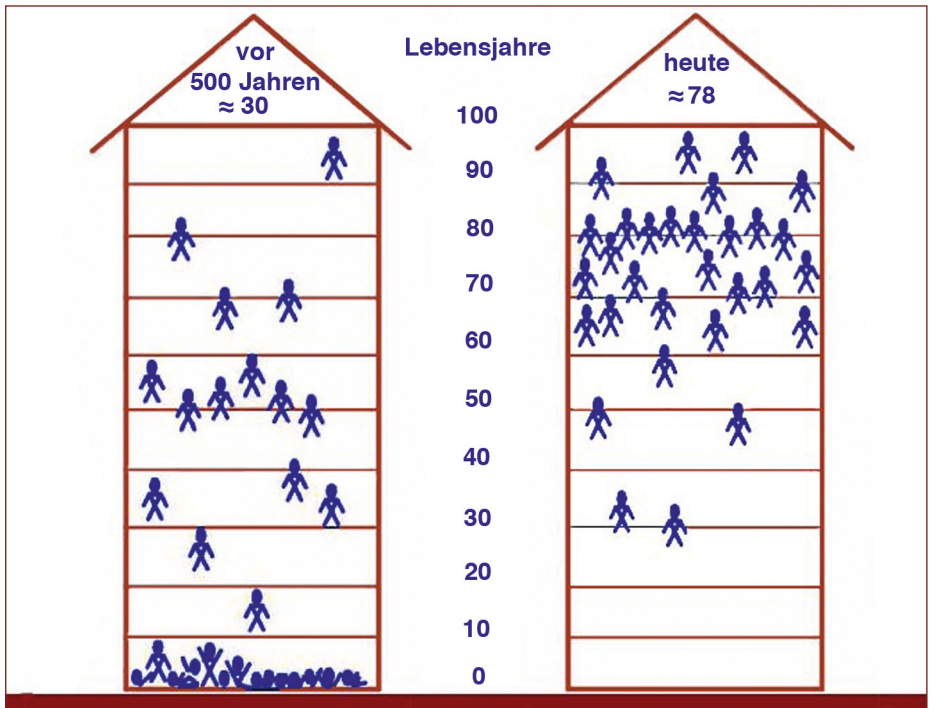
Nicht nur positive Ereignisse haben sich in das kollektive Gedächtnis eingegraben, als Beispiel sei erwähnt die Bittschrift der Gfenner vom Mai 1799, etwas ungelenkt, aber eindrücklich abgefasst:

«Ehren wertester Bürger Stadthalter u. Bürger president. Da es die Dringlichste Noth der armen Bürger im Gfenn sich befindet, dass an Lebens Mitteln an Brodt und Erdapfeln bey den mehreren auf gebraucht ist, und schlechten verdienst bey viellen aber gar nichts mehr: Also halten vielle mit innigster Betrübniß und Barmherzigkeiten an: den Lieben Bürgern und Witwen und weislin zu unterstützen und zu helfen: dass Sie als Väter des Landes das Weynen der Armen Erhören mögen.»

Die zuständigen Landesväter, also die neuen kantonalen Behörden, behandelten die Eingabe sofort. Das Gesuch wurde dem «Bürger Minister der Innern Angelegenheiten» überwiesen. Die Gfenner bekamen zwar Zuspruch und Mitgefühl, aber weder Geld noch Naturalien. Den Zürcher Staatsschatz hatten die Franzosen ja schon 1798 abgeführt, um damit weitere Eroberungsfeldzüge zu finanzieren. So untertänig wie das Hilfsgesuch erscheinen mag, waren die Gfenner nicht. Trotz «Reqwusicions und anderem mer» hatten sie weder ihre Würde noch ihre Widerspenstigkeit verloren. Sie vergassen nämlich nicht anzufügen, solange etwas zu essen da gewesen sei, seien sie ihren Verpflichtungen ja immer nachgekommen, «ohne das Gemeind gut anzugreifen. Wann es aber etwas zu stören gibt, so macht man gar kein unterscheid zwischen den gemeinden wo etwas zu finden ist oder nichts».

Die Zeiten wurden noch schlimmer, als Oesterreicher und Russen im Glatttal versuchten, die Franzosen wieder aus dem Land zu werfen. Die fremden Truppen hatten keinen eigenen Nachschub, sie waren völlig auf Requisitionen angewiesen. Die Truppeneinquartierungen, Lieferungen an die «fränkischen und kaiserlichen Armeen», Fuhrleistungen, Requisitionssteuern brachten Not und Elend in die Gegend. 1799 wurden allein im Gfenn 1640 Einquartierungstage für Infanteristen und 480 für Dragoner registriert, für das noch kleinere Hermikon lauten die Zahlen 4613 und 1302. Die Beseitigung der politischen Vorrechte und der Standesunterschiede wurde in der neuen helvetischen Zeit zwar erreicht, dafür verarmte die Bevölkerung.

Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!



Die Lebenszeit unserer Vorfahren war in verschiedener Hinsicht sehr unsicher. Noch im 18. Jahrhundert lag das durchschnittliche Sterbealter bei 23 Jahren, und die Menschen wussten, dass sie dem Tod hilflos ausgeliefert waren und dass der Lebensfaden jederzeit durchgeschnitten werden konnte. Die Ursachen waren vielfältig: Tiefer Hygienestandard (verschmutztes Wasser, fehlende Kanalisation), Krankheiten (Pest, Cholera oder andere Seuchen, Infektionen), Lebensmittelmangel (Hunger), Kriegseinwirkungen.

Die Sicherheit des menschlichen Lebens ist deutlich angestiegen, heute sterben viele an Krankheiten wie Krebs und generativen Leiden wie Herz- und Kreislaufstörungen. Im Lauf der letzten 500 Jahre vollzogen sich hinsichtlich unserer Lebensspanne zwei grundsätzlich unterschiedliche Entwicklungen. Einerseits haben sich die früher breit gestreuten Sterbealter stark angenähert und sich im Durchschnitt verdoppelt oder gar verdreifacht. Gleichzeitig verloren jedoch die meisten Menschen den Glauben an Auferstehung und ein ewiges Leben. So gesehen ist das Leben damit unendlich kürzer geworden. Was aber ist eine Verdoppelung oder Verdreifachung der irdischen Lebensspanne beim gleichzeitigen Verlust des Glaubens an die Ewigkeit? (Nach Arthur E. Imhof: Von der unsicheren zur sicheren Lebenszeit WBD 1988)

Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!



Die Beschaffung von Trinkwasser war zu allen Zeiten überlebenswichtig. Der Weg vom Bachwasser zur heutigen hochkomfortablen Wasserversorgung war aber lang und erforderte viel Wissen, das von Generation zu Generation weitergegeben wurde.

Beim Laufbrunnen floss das Wasser stetig, eine mechanische Förderung war nicht mehr nötig. Dieser Schulbrunnen von 1880 befindet sich – leicht versetzt – immer noch am selben Ort. Das Quellwasser wurde oberhalb des Fallmens gefasst und dem Brunnen zugeführt. Leitungen waren früher aus Föhrenholz, das Ausbohren war eine Kunst. Diese Tüchel waren häufig undicht und mussten mühsam ersetzt werden.

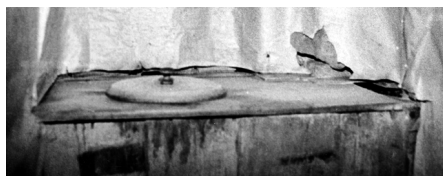
Der Sodbrunnen beim Pfarrhaus. Sod war eine Bezeichnung für einen gegrabenen Brunnen. Diese Art von Brunnen war lange die verbreitetste Art der Wasserversorgung. Manchmal mussten die Steinhauer jedoch sehr tief graben, bis sie eine wasserführende Schicht finden konnten. Der Sodbrunnen der Burg Dübstein war z.B. 13,5 m tief. War man auf Wasser gestossen, musste man es heraufholen, was von findigen Tüftlern mit einfachen oder komplizierteren Methoden bewerkstelligt wurde.



Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!



Haus von Heinrich Bertschinger – genannt Brosi Heiri – an der Strehlgasse 24 im Jahre 1903.



Das WC ist eine neuere Errungenschaft und besass sofort eine ungleich grössere Attraktivität als die vorher üblichen Orte der Verrichtung. In der Wohnung entledigten sich die Menschen ihres Geschäfts auf Nachttöpfen, deren Inhalt dann in mehr oder weniger weit entfernte Senkgruben verbracht wurde, mit anschliessender Reinigung des Topfes. Weniger mobile «Ab-orte» lagen aus hygienischen Gründen von der Wohnung entfernt (Hüsli) oder bei grösseren Häusern auf Zwischenpodesten.

Die Sauberkeit der von mehreren Familien und Wohngemeinschaften frequentierten Plumpsklos war nicht immer gewährleistet. Vor der Einführung der Schwemmkanalisation, die sehr viel Wasser benötigt, war jeder Hausbesitzer selber für die Leerung der Hauskläranlagen verantwortlich (Hüsligülle). Viele Dübendorfer waren in dieser Hinsicht sehr nachlässig. Zudem gerieten die Abtrittgruben mehr und mehr als Boden- und Grundwasserverschmutzer auf die Anklagebank.

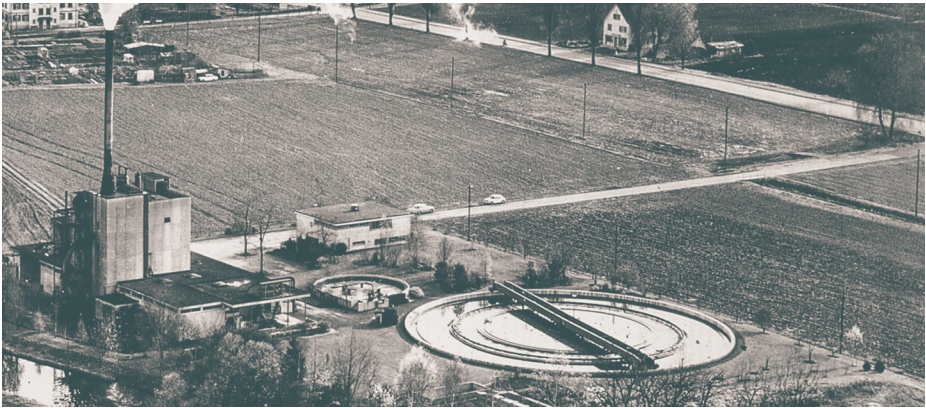
Nach Anordnung des Gemeinderates musste die Leerung im Jahre 1945 bis am 31. März beendet sein, «damit nicht der Staat uns eines schönen Tages eine Zentral-Kläranlage aufzwingt, die mit sehr hohen Kosten verbunden wäre (über eine Million Franken!).»

Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!

Unerschwinglicher Luxus

Vieles, was wir heute als selbstverständlich erachten, war noch vor kurzer Zeit undenkbar. Noch im 19. Jahrhundert konnte nur in der Küche und allenfalls in der Stube geheizt werden, und zwar mit Holz und Kohle. Die Technik der Zentralheizung mit warmem Wasser verbreitete sich erst nach dem Ersten Weltkrieg. 1896 gab es in der Stadt Zürich für etwa 150 000 Einwohner erst 170 Badezimmer.

In Dübendorf waren die Verhältnisse nicht besser; Badezimmer waren noch in den 1920er Jahren auch in Neubauten nicht vorgesehen. Man badete am Samstag in einem Holzzuber, in einer Blechgelte, meist in der Waschküche, denn nur dort konnte genügend warmes Wasser aufbereitet werden. Sonst blieb nur die «Katzenwäsche» am Brunnen oder in der Glatt. Private «Badanstalten» gab es zwar einzelne, die Familie Bütikofer bot zum Beispiel solche an. Die neuen Schulhäuser enthielten noch eigene Badeanlagen. Noch bis 1955 wurde das Baden und Duschen in der Sekundarschule mit ausgeklügelten Badeplänen praktiziert. Es wurde erst aufgegeben, als man kein weibliches Aufsichtspersonal mehr finden konnte. Schon vorher wehrten sich die Mädchen mit ihren eigenen Methoden gegen die antiquierte Badepflicht.



Ende der 1950er Jahre wurden die bestehenden Abfalldéponie-Plätze gewässerpolizeilich gesperrt. Unter Zeitdruck mussten die Gemeinden Dübendorf, Wallisellen, Dietlikon und Wangen-Brüttisellen eine neue Lösung finden. Sie schlossen sich 1959 zu einem Zweckverband zusammen und bauten 1963 eine Kehrriechtverbrennungsanlage im Neugut. Das gewählte ausländische System – ein schweizerisches liess sich in dieser Grössenordnung nicht finden – erwies sich als explosionsgefährlich.

Ende 1978 musste der Betrieb stillgelegt werden, auch weil der Unterhalt zu teuer wurde. Es war ein Pionierprojekt und verdient deshalb, wieder einmal in Erinnerung gerufen zu werden.

Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!



1913: Als das Glatttal noch vorwiegend Ackerbaugebiet war, kamen Hilfsarbeiter aus dem Zürcher Oberland oder aus der Innerschweiz regelmässig zu Ernte- oder Feldarbeiten, nachher verloren sie ihren Verdienst wieder. Die aufkommende Milchwirtschaft brauchte weniger Personal. Bild: Arbeiterinnen auf dem Flugfeld, angestellt von Kaufmann Jean Trüb (1874–1947).

2013: Diese Wanderarbeiter nehmen anstrengende Tätigkeiten in Kauf. Sie stammen aus ferneren Ländern, z.B. Portugal oder Polen, wo die Arbeitslosigkeit sehr gross ist. Vorläufig sind diese Arbeitskräfte noch willkommen, es ist aber nur eine Frage der Zeit, bis – wie in vielen Berufen – bald ein Roboter die Arbeit übernehmen wird, zum Beispiel das gezielte Jäten oder Ausdünnen. Ein Programm, das eine bestimmte Pflanze, z.B. junge Rüebli sofort erkennt, wird jede andere Pflanze als «Unkraut» zum Ausreissen freigeben. Eingesetzt wird der Roboter, sobald er weniger kostet als arbeitende Menschen. Aufnahmeort: An der Glatt oberhalb von Hermikon, Datum: 1. August 2013.



Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!



Autogen-Schweiß-, Schneid- und Hartlötanlagen,

Tankanlagen für Benzin, Oel usw.,
Scheinwerfer und Handlaternen für
Acetylen, Benzin oder Petroleum,
fabriziert als Spezialität in erst-
klassiger Ausführung

CONTINENTAL LIGHT- & APPARATEBAU-GESELLSCHAFT

Dübendorf Telefon 934



CONTINENTAL

LIGHT- UND APPARATEBAU AG. DÜBENDORF (ZÜRICH)
S.A. DE LUMIERE ET CONSTRUCTIONS MECANIQUES DUBENDORF (ZÜRICH)

Im Jahr 1908 eröffnete der Dübendorfer Carl Läuchli (1881–1976) im Städtli eine mechanische Werkstatt. Ihre Einrichtung war bescheiden, sie bestand aus 4 Drehbänken, 1 Bohrmaschine, 1 Schmirmaschine, 1 Teilmaschine, 1 Schleifstein und dem nötigen Handwerkzeug, ferner gab es Kleinwerkzeuge, wie Drehstähle, Spitzbohrer, Schraubenzieher, Gewindebohrer, Schneideisen u.a. Die fünfköpfige Belegschaft konnte schon bald allerlei Präzisionsapparate herstellen: Garn-Sortierhaspel, Dehnungs- und Drehungsmesser, Hygrometer, Tourenzähler, Tachometer usw.

Ein lohnender Artikel war die Fabrikation und der Vertrieb von Petrol-Pressgaslampen und Beleuchtungsanlagen, mit denen z.B. Bahnhöfe beleuchtet werden konnten. Von diesem Fabrikationszweig stammt auch der erste Firmenname «CONTINENTAL-LICHT und Apparatbau-Gesellschaft».

Die elektrische Beleuchtung verdrängte aber bald das Gaslicht. Durch Zufall kam Carl Läuchli in Deutschland mit einer Firma in Kontakt, die auf neuartige Weise Bleche mit Flammen trennen konnte. Die Übernahme der Schweisstechnik war aber nicht einfach: «Ich musste mich selber durch Probieren und Üben zum Schweisser ausbilden, dann meine Mitarbeiter in diese Geheimnisse einweihen.» Mit der Herstellung und dem Vertrieb von Schweissgeräten wurde die Firma schweizweit bekannt. 1910 erreichte die Belegschaft einen Höchststand von 92 Personen. Während des Ersten Weltkrieges war die CONTINENTAL als Alleinherstellerin in der Schweiz voll beschäftigt. 1916 wurde der Betrieb durch einen Neubau erweitert. Desgleichen 1942, obwohl Elektrizität und wichtige Rohstoffe kontingentiert waren.

Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!

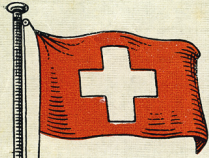


Am 5. Juli 1896 produzierte der 22-jährige Jean Trüb (links aussen) Strom für die erste elektrische Beleuchtung in Dübendorf. Anlass dazu gab das Bezirks-Sängerfest, das in einer Festhütte in der Leepünt stattfand. Das neue Licht wurde wohl gebührend bestaunt, aber die zuständige Zivilgemeinde konnte sich gegen die Anhänger des Petrols nicht durchsetzen. Während Uster schon 1897 die elektrische Strassenbeleuchtung einführte, begnügten sich die 2500 Dübendorfer noch 1899 mit fünf Petrol-Strassenlampen. Die Elektrifizierung hielt 1905 dann doch Einzug. Die erste Firma, die sich wegen des vorhandenen Stromes in Dübendorf niederliess, war die Sägerei Siebenhüener hinter dem Bahnhof (1907).

Die Leute von Gockhausen mussten sich bis 1914 gedulden, bis die Stromleitung via Kämatten gebaut wurde. Geeren erhielt das elektrische Licht erst 1919, Gfenn schon ein Jahr früher, weil die chemische Fabrik «Flora» für die Torfausbeutung im Krutzelried Energie benötigte.

Schon im Jahre 1900 hatte August Fischer eine Pioniertat vollbracht, indem er auf eigene Kosten in seiner Bäckerei an der Zürichstrasse eine elektrische Beleuchtungsanlage einrichtete.

Vor der Erfindung des elektrischen Lichts war die Nacht noch lange sagenumwoben und gefährlich. Wer nachts unterwegs war, riskierte, in Strassengräben, Kellerlöcher, in den Wilerbach zu fallen oder über Müllhaufen und Holzstapel zu stolpern. Bis ins 19. Jahrhundert war die offene Flamme das einzig bekannte Beleuchtungsmittel. Eine der verbreitetsten künstlichen Lichtquellen war der Kienspan, ein harzdurchtränktes Stück Föhrenholz. Es wurde abgelöst durch Bienenwachskerzen: 1853 wurden «Für Kertzen bei den Sitzungen der Civilvorsteher-schaft» 70 Rappen bewilligt.



Schweizer. Konstruktions-Werkstätte für Luftfahrzeuge Etablissements Suisses de Construction Aérienne Dübendorf-Zürich

Aviatic — Aéronautik
Aviation — Aérostation



Monoplan - Biplan

Motore Gnome und aller Marken

Moteurs Gnome
et de toutes marques

Konstruktion, Entwürfe,
Voranschläge für Erfindungen

Travaux, études,
devis pour inventeurs

Ersatzteile: Tissus, Luft-
schrauben aus Holz und Metall

Pièces détachées: Tissus
Hélices en bois et en métal

Direktion, Bureaux und Werkstätte:
Dübendorf-Zürich

Direction, Bureaux et Ateliers:
Dübendorf-Zürich

Telephone 2917 Téléphone

Telegramm-Adresse:
Aviation Dübendorf

Adresse télégraphique:
Aviation Dübendorf

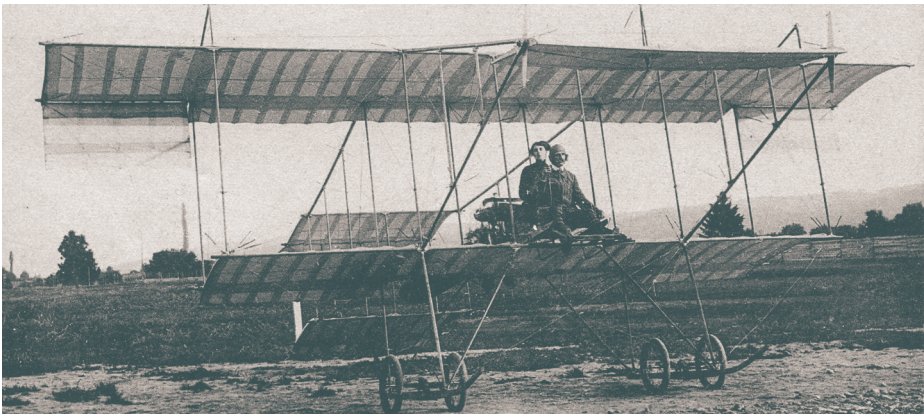


den 27. Mai 1911.
le

August Jucker (1872–1913) war Absolvent des Technikums Winterthur und erwarb 1911 das Pilotendiplom des französischen Aeroklubs; er wurde daraufhin von der inzwischen gegründeten Flugplatzgesellschaft als Chefpilot engagiert. Mit der abgebildeten Maschine überflog er am 11. Mai 1911 als erster Schweizer Flieger die Stadt Zürich.

Der Führersitz war eine einfache Bretterkonstruktion, und der Fluggast – im Bild seine jüngste Schwester Hedwig – sass hinter ihm auf einer Art quergestelltem Davoser Schlitten und konnte sich an den nächsten Streben festhalten. Der Aeroplan – das Wort Flugzeug gab es noch nicht – war ein Farman-Doppeldecker, in Lizenz nachgebaut von August Jucker und seinem Flugschüler Weilenmann in der «Schweiz. Konstruktionswerkstätte für Flugapparate». Diese befand sich in der ehemaligen Juckerschen Seilerei, allwo Reynold Jaboulin schon im Juni 1910 den ersten Flugapparat in Dübendorf gebaut hatte. Geldgeber war der Deutsche Gustav Schnetzer, Hotelier in Lausanne.

Hauptmann August Jucker war sehr verbunden mit dem Flugfeld Dübendorf, als Sohn des ehemaligen Seilermeisters Konrad Jucker, als Pilot, Fluglehrer, Techniker, Chef der Werkstätte und technischer Gutachter.



Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!



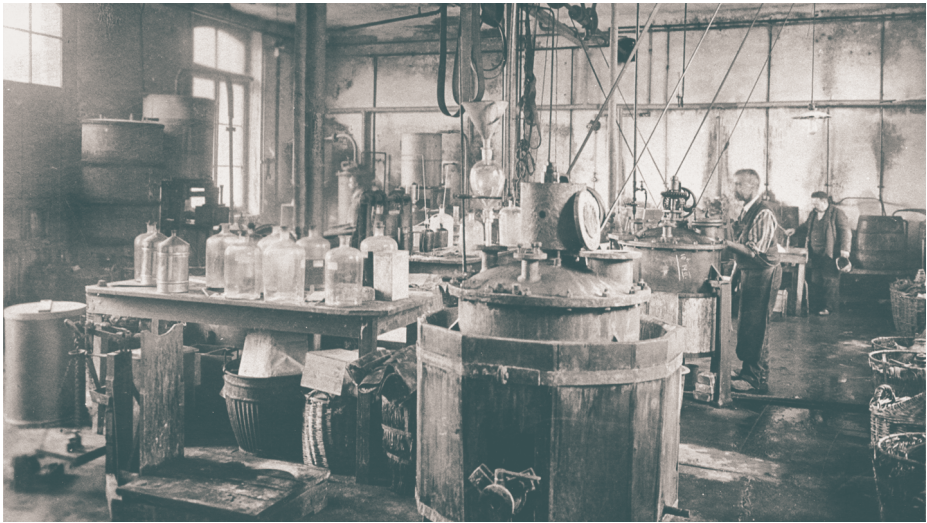
Die alte Hermikonstrasse führte über den Frickenbuck; dadurch blieb sie auch bei schlechterem Wetter meist trocken. Ohne aufwendig instandgehaltene Strassen waren beräderte Fahrzeuge nie besonders effizient. Das Rad – für uns eine grossartige technische Errungenschaft – war in anderer Umgebung (Urwald oder Wüste) unbrauchbar.

Fuhrhalter Beat Zehnder baute den «Feldhof» an der Usterstrasse zu einer Fuhrhalterei aus. Noch sind Pferde für den Warentransport unentbehrlich. Links der Strassensprengwagen, eigens angefertigt, um die Staubplage zu bekämpfen. Die übelriechende Sulfidbrühe produzierte die chemische Fabrik «Flora» (heute Givaudan).



Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!

Die Vergangenheit prägt auch die Zukunft, vermutlich nicht nur den einzelnen Menschen. Historische Erfahrungen, vor allem kollektive Erschütterungen und Verletzungen gehen bei vielen Völkern weit zurück. Unsere stammesgeschichtlichen Vorfahren waren nicht so friedfertig, wie sie manchmal beschrieben werden, aber auch keine geborenen Mörder. Zum Überleben war ein Mindestmass an Gemeinschaft und Kooperation lebenswichtig, aber auch eine gewisse Abgrenzung der eigenen Sippe gegen andere. Man kann hier die Wurzeln des Fremdenhasses sehen, es könnte ja sein, dass eine gewisse Gruppenaggression ein evolutionärer Vorteil gewesen ist. Wenn also eine genetische Verankerung nicht ausgeschlossen ist, müssen wir damit leben, dass ein solches Verhaltensprogramm in jedem von uns schlummert. Zu dessen Aktivierung braucht es nur die entsprechenden Umstände, und die können wir für Dübendorf an Beispielen aus vielen Jahrhunderten belegen.



Das Bild stammt nicht aus einer mittelalterlichen Alchemistenwerkstatt, sondern aus der chemischen Fabrik «Flora», ansässig seit 1902 an der Neugutstrasse in Dübendorf. Die Firma befasste sich anfänglich ausschliesslich mit der Herstellung von synthetischen Riechstoffen wie Moschus, Veilchen- und Jasminduft für die Parfümerie und für die Seidenproduktion. Hauptabsatzgebiet war das Ausland. Der Erste Weltkrieg zerstörte die Beziehungen zu fast allen Ländern, sodass die Eigenständigkeit aufgegeben werden musste. Die Aktienmehrheit ging 1917 an die «Maggi-Alimentana» in Kemptthal (ab 1947 Nestlé).

Auf und davon – in die Fremdenlegion

Am 15. Juli 2014 ist Max Schori gestorben, der in Dübendorf und Umgebung weiterum bekannt war, nicht zuletzt, weil er in den 1960er Jahren im Oberdorf ein grosses Reitsportzentrum aufgebaut und 25 Jahre lang mit grossem Erfolg betrieben hatte. Bei seiner Abdankung in der Kirche Wil, an der eine grosse Trauergemeinde teilnahm, waren vorne während der ganzen Feier drei Bannerträger mit steinernen Mienen positioniert. Die meisten Anwesenden hatten beim Eintritt in die Kirche keine Ahnung, was diese Mahnwache zu bedeuten habe. Erst als der Lebenslauf von Max verlesen wurde, erfuhren sie verblüfft, dass er bei der Französischen Fremdenlegion gedient und im Jahr 1954 als Korporal an der grössten Schlacht seit dem Zweiten Weltkrieg mit über 30 000 Toten teilgenommen hatte.

In Anbetracht der Tatsache, dass hunderte, wenn nicht tausende Jungmänner aus unserer Region im vergangenen Jahrhundert in der Fremdenlegion engagiert waren, möchte ich versuchen, anhand der Geschichte von Max Schori einen Blick auf dieses wichtige Kapitel der schweizerischen Sozialgeschichte zu werfen. Viel Zeit bleibt nicht, dass Zeitzeugen davon berichten können. Die Söldnertruppe, in der seit ihrer Gründung Schweizer fast immer das grösste Kontingent, gemessen an der Bevölkerung, stellten, gibt es nämlich schon lange nicht mehr. Hatte die Legion zu Max' Zeit noch über 35 000 Mann umfasst, besteht sie heute aus einer relativ kleinen Truppe von etwa 8000 sehr gut ausgebildeten, ausgerüsteten und bezahlten Elitesoldaten. Von Schweizern in ihren Reihen ist nichts bekannt.

Nach Schätzung der Bundesbehörden waren noch Mitte der 1950er Jahre permanent gegen 2000 Schweizer in der Fremdenlegion engagiert. Oder anders ausgedrückt: Jahr für Jahr hatten bis zu 300 Eidgenossen bei der Fremdenlegion einen 5-Jahres-Kontrakt unterschrieben, obwohl die Truppe zu jener Zeit einen ausgesprochen schlechten Ruf hatte.

Das war nicht immer so. Ich zitiere frei und gekürzt aus der ausgezeichneten Dokumentation Endstation Algerien von Vinzenz Oertle, © 2007 Druckerei Appenzeller Volksfreund: «Die 1831 ins Leben gerufene, anfänglich von einem Schweizer Obristen kommandierte Französische Fremdenlegion galt lange als logische und trotz Verboten meist breit akzeptierte Fortsetzung der jahrhundertealten Dienste von Schweizer Söldnern für weltliche und kirchliche Herren verschiedenster Länder. Von Gegnern gefürchtete glorifizierte Eidgenossen, die im Ausland Ehre für ihre Heimat einlegten.

Wenn vor dem Zweiten Weltkrieg von der Fremdenlegion die Rede war, kam die internationale Söldnertruppe in der Regel gut weg. Sie genoss nicht zuletzt den Ruf, vom Pfad der Tugend abgekommene Jungmänner wieder auf den rechten Weg zu bringen. Die Fremdenlegion als Erziehungsanstalt also. Und der als Vorzeigelezionär geltende Waadtländer Albert de Tscharnier (1875–1948) erntete als «Seigneur de la guerre» für seine Offiziersdienste in der Fremdenlegion von 1916 bis 1933 Lob von höchster Stelle. Unter anderem auch von Henri Guisan, der Anfang der 1950er Jahre die Legion in Tunesien, Algerien und Marokko besuchte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich die Einstellung der Schweizer zu Krieg und Waffengewalt jedoch radikal. Das Gleiche gilt für die Kolonialpolitik. Wurde der Besitz von Kolonien noch nach dem Ersten Weltkrieg weitgehend als normal und gerecht beurteilt, verurteilte man ihn nun als Unterdrückung und Ausbeutung ausser-europäischer Völker. Man glaubte sich hierzulande bestens informiert über die Grausamkeit der französischen Kolonialkriege in Indochina (1947–1954) und Algerien (1954–1962), aber auch über die Praktiken der Fremdenlegion. Gnadenloser Drill und drakonische Strafen wurden in Büchern, Zeitschriften, Zeitungen, am Radio und im Rahmen von Vorträgen in Schulen regelmässig thematisiert. Bleibt letztlich die Frage, weshalb trotz der breiten Information bis Mitte der 1950er Jahre jährlich hunderte junge Männer aus einem prosperierenden, demokratischen Land in das raue Kriegshandwerk des südostasiatischen Dschungels und der afrikanischen Wüste flüchteten.» Die Gründe dafür sind vielfältig und teilweise gut dokumentiert, vor allem weil sich die Heimkehrer vor einem Divisionsgericht verantworten mussten. Vinzenz Oertle fasst in seinem Buch die wichtigsten Motive wie folgt zusammen: «Das miese Leben als Scheidungswaise, unehelich Geborener oder Verdingter, eine verkrachte Ehe, ein Schuldenberg, Arbeitslosigkeit, eine enttäuschte Jugendliebe... und kriminelle Vergehen aller Art.» Dass es noch ein anderes häufiges Motiv gab, belegt die Geschichte von Max Schori. Ich möchte es mit Fernweh, Flucht aus der Enge, unterwegs sein umschreiben. «Hit the road man», wie man es seit der Erfindung der Jugendkultur nennt. In Max' Jugend nannte man junge Männer, die diesem Drang nachgaben, «leichtfertige Abenteurer».

Die Geschichte von Max ist insofern ein Glücksfall, als er sich im Jahr 2010 von seiner Familie überreden liess, seine Lebenserinnerungen aufschreiben zu lassen. Entstanden dabei ist ein Buch für Familienangehörige, Freunde und Bekannte mit

dem Titel «Zürioberland – Dien Bien Phu und retour», das ich für ihn verfassen durfte. 90 Prozent der Informationen für den folgenden Beitrag stammen aus diesem Buch und den vielen Gesprächen, die ich mit Max führte.

Herkunft

Max Schori wurde am 9. Oktober 1929 geboren und wuchs zusammen mit vier Brüdern in Hinwil und Wernetshausen im Zürcher Oberland auf. Der Vater arbeitete als Strassenwärter beim Kanton. Wie es ihm mit seinem Strassenarbeiterlohn gelang, seine siebenköpfige Familie durchzubringen, ist für uns heute nur schwer nachvollziehbar.

Max: Dank seiner Staatsstelle war mein Vater auch während der Weltwirtschaftskrise nie arbeitslos. Folglich waren wir nie wirklich arm, mussten aber an allen Ecken und Enden sparen. So kauften wir während des Zweiten Weltkriegs nur Magermilch. Befand sich eine Militärküche im Dorf, standen wir selbstverständlich für Suppe – und womöglich etwas dazu – an. Die meisten unserer Hosen hatten eingenähte Hosefüdli, wie es damals gang und gäbe war. Im Dorf hiess es: «Die kommen immer sauber daher. Geflickt, aber sauber.» Das verdankten wir unserer Mutter.

Offensichtlich verlebte Max in seiner Grossfamilie eine weitgehend unbeschwerte Kindheit auf dem Lande, die allerdings schon sehr früh von Arbeit bestimmt war.

Max: Wie ich schon erwähnte, hatte die Schule für uns keinen hohen Stellenwert. Nach dem Unterricht zu Hause angekommen, warfen wir den Schulsack in eine Ecke und rannten zum Bauernhof unseres Nachbarn Stickel-Kägi hinüber. Die Arbeit dort war für uns viel wichtiger als die Hausaufgaben. Das erklärt auch, wieso ich in Hinwil nur die siebte und achte Klasse der Oberstufe besuchte.

Sein leichter Schulsack hat ihn im späteren Leben kaum je behindert. Die prägendsten Erfahrungen für sein späteres Berufsleben als Rössler machte er auf zwei Höfen, wo er merkte, dass er einen speziellen Draht zu Pferden hatte, und so von Kindsbeinen an lernte, mit ihnen umzugehen.

Die fünf Schori-Buben kamen gut miteinander aus und mit ihrer Umwelt unterhielten sie offenbar ein weitgehend konfliktfreies Verhältnis.



Die Schori Buben 1941, Max links aussen.

In Wernetshausen mit Stickel-Kägis Pferden.



Max: Wie in jeder Familie gab es zwischen uns Brüdern gelegentlich auch Ärger. Wenn jedoch einer von uns in Schwierigkeiten geriet, hielten wir zusammen wie Pech und Schwefel. Wurde einer von uns in einen Streit hineingezogen, waren die anderen sofort zur Stelle. Sobald es hiess: «Da kommen die Schori-Buben», war Ruhe.

Die enge Verbindung zwischen den Brüdern hielt so lange, bis Hans, der Älteste, am 15. August 1945 kurz vor seinem 17. Geburtstag spurlos verschwand. Was folgte, war eine haarsträubende Abenteuergeschichte, die noch heute Stoff für ein spannendes Buch hergäbe.

Max: Gegen Ende des Kriegs waren bei uns in der Nähe, in Pfäffikon, russische Soldaten interniert. Als sie im Jahr darauf nach Hause zurückkehren durften, schloss sich Hans einer Gruppe von ihnen an. Ohne Pass, ohne Geld und ohne jemandem ein Wort zu sagen. Zwei Jahre lang blieben wir ohne Nachricht von ihm. Eines Tages verlangte das Auswärtige Amt in Bern sein genaues Signalement. Er hatte sich auf der Schweizerischen Botschaft in Moskau gemeldet, doch das Einzige was er als Beleg für seine Herkunft vorweisen konnte, war sein Dialekt. Von da an dauerte es noch 13 Monate, bis er zu Hause eintraf. Bei seinem dreijährigen Ausflug in die kriegsversehrten Ostgebiete – vorwiegend Russland und Polen – war er grossen Gefahren ausgesetzt und musste fürchterliche Entbehrungen auf sich nehmen.

Wie sich jedoch bald zeigen sollte, war Hans nicht der Einzige in der Familie Schori, der mit einem unbezähmbaren Wandertrieb geboren wurde.

Lehrzeit und Rekrutenschule

Nach der Schule trat Max in Hinwil eine Lehre als Maschinenschlosser an. Am Anfang gefiel es ihm dort nicht schlecht. Doch mit der Zeit kam er sich eingesperrt und fehl am Platz vor, weshalb er sein Lehrverhältnis nach einem Jahr auflöste.

Max: Nachdem ich meine Schlosserlehre abgebrochen hatte, wollte ich wieder mit Pferden arbeiten. Nach kurzem Suchen bot sich mir eine Gelegenheit beim Pferdehändler Handschin in Gelterkinden. Ich war dort für alle Arbeiten rund um die Tiere zuständig. Neben zwei, drei Dutzend Pferden gehörten dazu auch eine Kuh und ein Rind. Um das zu schaffen, musste ich vom Morgen in der Früh bis spät am Abend

hart zupacken. Für mich als Sechzehnjährigen war das ganz schön happig. Hinzu kam, dass ich mich mitten im Wachstum befand. In einem Jahr wuchs ich sage und schreibe 20 Zentimeter. Wenn ich heute an meine Zeit beim Handschin zurückdenke, fällt mir zuerst ein, dass ich ständig Hunger hatte. Trotz der prekären Verpflegung blieb ich jedoch eineinhalb Jahre in Gelterkinden. Vom Handschin wechselte ich zur Reitschule Favre in Villeneuve. Favres wichtigste Kundschaft waren steinreiche Töchter aus den weltbekannten Internaten der Genferseeregion. Während der knapp zwei Jahre, die ich dort arbeitete, machte ich grosse Fortschritte beim Reiten und lernte viel Neues über Reitunterricht. Gleichzeitig fing ich an, selbst Unterricht zu erteilen.

Im Februar 1949 musste Max in Bellinzona in die Rekrutenschule einrücken. Er war den Traintruppen der Gebirgs-Mitrailleure zugeteilt.

Max: Die Rekruten unserer Schule kamen aus den verschiedensten Berufen. Im Umgang mit Pferden hatten nur wenige Erfahrung. Nachdem unser Adjutant bemerkt hatte, dass ich vom Fach war, forderte er mich oft auf, den anderen zu zeigen, wie man gewisse Dinge macht. So zum Beispiel, wenn es darum ging, beim Inneren Dienst den Pferden die Geschlechtsteile auszuwaschen. Ich gab dem Adjutanten auch Reitstunden. So genoss ich während der RS viele Privilegien und verlebte eine gute Zeit. Trotzdem hatte ich keine Freude, als man mir am Ende den Vorschlag für die Unteroffiziersschule aushändigte.

Nach der Rekrutenschule arbeitete Max ein weiteres Jahr bei Favre in Villeneuve. Während der Zeit lernte er Hans Helbling kennen, der am gleichen Ort als Mechaniker arbeitete. Ende 1950 unternahm er mit ihm eine Fahrt ins Blaue nach Frankreich. Nach dem Grenzübertritt entschieden sie sich nach einigem Hin und Her, ans Meer zu fahren und bestiegen in Lyon einen Zug nach Nizza.

Max: Am zweiten Tag nach unserer Ankunft betrat Hans ein Büro, in dem ein Sergeant der französischen Armee sass. Ich folgte ihm. Bevor ich recht verstanden hatte, was vor sich ging, teilte er mir mit: «So, ich werde jetzt unterschreiben für die Legion und du gehst wieder nach Hause.» Ich war vollkommen baff und brachte kein Wort heraus. Aber so geschah es. Vor Mitte Januar 1951 war ich wieder daheim und erhielt von da an gelegentlich Briefe, in denen mir Hans von seinen Erlebnissen bei der Fremdenlegion berichtete. Sie tönnten wenig begeistert. Er riet mir ziemlich dringend von einem Beitritt ab.

Auf und davon – in die Fremdenlegion

Im Jahr 1952 wurde Max' drittes Gesuch um Verschiebung der Unteroffiziersschule abgelehnt. Im Juni musste er wohl oder übel in Zürich zur vierwöchigen Ausbildung einrücken. Er hatte daran wenig gute Erinnerungen. Er erlebte die Zeit als ein Gemisch aus Inkompetenz (im Umgang mit Pferden), Führungsschwäche und Disziplinlosigkeit.

Max: Beim Abverdienen bekam ich nach dem ersten Urlaub die grösste Train-Truppe mit elf Mann zugeteilt. Um sicher zu gehen, dass alle genau verstanden, was unsere Aufgaben und Ziele waren, ging ich in der Kaserne jeden Abend auf ihr Zimmer und besprach mit ihnen sämtliche Fragen, die uns betrafen. Als Folge davon lief in meiner Gruppe alles rund. Trotzdem blieb ich von täglichem Ärger und Frust nicht verschont.

Auf und davon

Max: Während der ganzen Dienstzeit lag mir mein Bruder Kurt in den Ohren. Er wollte schon lange abhauen, irgendwohin. Nicht in einem Jahr, nicht in einem Monat, nein sofort. Er war damals erst 18. Ich machte mir Sorgen um ihn, denn er hatte einen ausgesprochenen Hang zum Dreinschlagen. Mehrmals sagte ich ihm: «Warte bis ich mit dem Abverdienen fertig bin, dann komme ich mit. Wir gehen miteinander.» Doch er wollte nicht auf mich hören, und ich merkte, dass er auch ohne mich losziehen würde. Das beschäftigte mich ununterbrochen.

Nach drei Wochen Abverdienen gab ich seinem Druck nach. Als ich am Samstagabend zum Wochenendurlaub zu Hause ankam, zog ich meine Uniform aus und faltete sie peinlich genau nach militärischer Vorschrift. Am Sonntagmorgen in der Früh arrangierte ich meine Militäreffekten sorgfältig auf dem gemachten Bett und schlich mit Kurt aus dem Haus, während die Eltern noch schliefen. Kurz nach sechs Uhr sassen wir im ersten Zug nach Zürich und zwei Stunden später im Anschlusszug nach Marseille. Der Appell in der Kaserne Zürich fand am Sonntagabend des 13. Juli 1952 ohne den Korporal Schori statt.

In Marseille hielten wir uns nicht lange auf. Wir besorgten etwas Brot und Aufschnitt und erkundigten uns nach dem nächsten Schiff nach Algerien. Die grosse Freiheit und die Abenteuer, die wir suchten, warteten in Afrika auf uns. Das war eines der wenigen Dinge, über die wir uns vor unserer Abreise im Klaren waren. Nur vier



Max in Villeneuve 1950 bei der Reitschule Favre.

Max und Hans 1949.



Kurt und Max kurz vor ihrem Ausstieg.



Stunden nach unserer Ankunft im Bahnhof Marseille bestiegen wir ein Schiff nach Algier. Algerien wählten wir als Reiseziel, weil es von Marseille aus am einfachsten zu erreichen war und weil man dort Französisch sprach. Sicher nicht, um der Fremdenlegion beizutreten. Allenfalls dachten wir, dass man da beitreten könne, wenn alle Stricke reissen sollten. Aber damit rechneten wir ja nicht.

Ihr Trip durch Nordafrika dauerte ziemlich genau drei Monate. Da sie praktisch kein Geld hatten, erstaunt es wenig, dass sie – wie die späteren Hippies – die meiste Zeit mit der Suche nach Gratisessen und Unterkunft verbrachten. Züge bestiegen sie grundsätzlich ohne Billett, wodurch sie mehrmals gezwungen waren, in entlegensten Kaffs fluchtartig auszusteigen. In der Folge waren sie oft tagelang zu Fuss unterwegs oder per Autostopp auf schrottreifen Lastwagen. Viele Nächte schliefen sie irgendwo am Strassenrand. Auf diese Weise erreichten sie ihr erstes Reiseziel: Sidi-Bel-Abbès, wo sich das Hauptquartier der Fremdenlegion befand.

Sie nutzten ihren kurzen Aufenthalt dort jedoch nicht, um sich ein genaueres Bild von der Legion zu verschaffen, sondern um einem Schweizer beim Desertieren zu helfen. Unter anderem besorgten sie ihm Zivilkleider und halfen ihm, seine Militäreffekten samt Uniform verschwinden zu lassen. Anschliessend begleiteten sie ihn durch mehrere Kontrollen bis ins 80 Kilometer entfernte Oran.

Eine besondere Anziehungskraft übten während der ganzen Reise Kasbahs, das heisst arabische Altstadtviertel, auf sie aus.

Max: Am folgenden Tag stiegen wir eine Anhöhe zu einem Araberquartier hinauf, über das furchterregende Geschichten im Umlauf waren. Ganze Militärsektionen der Franzosen sollten dort spurlos verschwunden sein. Die Rede war von Banditen, die dort hausten. Das weckte in uns die wildesten Phantasien.

In den Quartieren der Einheimischen fühlten sie sich ständig beobachtet und bedroht, weshalb sie mehrere Kasbahs im Laufschrift verliessen. Zwei Jahre nach ihrem Trip brach der Algerienkrieg aus und ihre «wildesten Phantasien» wurden Realität.

Nach Sidi-Bel-Abbès steuerten sie Nemours, an der Grenze des damaligen Protektorats Spanisch-Marokko, an. Man hatte ihnen in Oran erzählt, dass sich dort viele Legionäre zum Urlaub oder zur Rekonvaleszenz aufhielten. Dort angekommen, überkamen sie jedoch plötzlich Bedenken, dass ihr «verrückter Deserteur Karl» inzwischen den Behörden von ihnen erzählt haben könnte. Deshalb zogen sie es vor, die

Grenze nach Spanisch-Marokko schwarz zu überqueren. Bei dem Unterfangen verliefen sie sich katastrophal. Nach stundenlangem Umherirren in der Nacht trafen sie, halb am Verdursten, auf zwei Männer, die sie direkt bei der spanischen Militärgarnison in Saidia ablieferten.

Nach zwei Tagen in der Garnison mussten sie in Polizeibegleitung einen Bus besteigen, der sie in die 400 Kilometer entfernte Hauptstadt Tetouan brachte. Dort wussten die Behörden jedoch nicht, was sie mit den beiden «Schweizer Trampnern» anfangen sollen. Sie verfügten auch über keinerlei Unterkunft für sie, ausser im Gefängnis. *Max: Auf diese Weise landeten Kurt und ich im Knast. Jeden Morgen mussten wir zum Appell antreten und ein Hoch auf Franco rufen. Darauf bekamen wir Aufgaben zugeteilt, die fast alle etwas mit Putzen zu tun hatten. Zwischendurch spielten wir Schach und trieben Sport. Ich trainierte jeden Tag in einem kleinen Boxschuppen. Selbstverständlich waren wir heilfroh, als die spanischen Behörden nach 28 Tagen endlich wussten, was sie mit uns anfangen sollten. Wir wurden an die Grenze der Stadt Tanger, die damals eine internationale Zone war, gebracht. Dort nahm uns die internationale Polizei in Empfang und liess uns frei mit der Auflage, dass wir uns beim Schweizerischen Konsulat melden. Auf dem Weg dorthin fielen uns zwei Kerle auf, die uns entgegenkamen. Ich schaute Kurt an und wir sagten gleichzeitig: «Das sind Schweizer.» So wie die Chüeni daherkamen, bestand für uns kein Zweifel. Einer der beiden war der Brunner Willi von Männedorf. Der andere hiess Walti. Die beiden warteten auf der Strasse, während Kurt und ich ins Konsulat hineingingen. Dort erhielten wir etwas Geld zum Übernachten und für die Überfahrt nach Marseille.*

Vom Bürger zum Söldner

Max: Als wir wieder europäischen Boden unter den Füßen hatten, befanden wir uns alle vier in der gleichen Situation: Wir waren vollkommen blank und keiner wollte nach Hause. Aber was für Alternativen hatten wir? Stundenlang hingen wir herum und zerbrachen uns den Kopf. Der Brunner Willi war der Erste, der eine Antwort fand: «Ich melde mich bei der Legion», sagte er und verabschiedete sich.

Nach allem, was wir von der Legion gehört hatten, waren Kurt und ich nicht total abgeneigt, seinem Beispiel zu folgen. Was uns jedoch störte, war der miserable

Monatssold von umgerechnet 24 Franken bei den Franzosen. Jemand hatte uns den Tipp gegeben, dass man bei den Amerikanern für die Teilnahme am Korea-Krieg anheuern könne. Deshalb suchten wir in Marseille einen halben Tag lang nach einer Vertretung der amerikanischen Armee. Ohne Erfolg.

Am folgenden Tag standen Kurt und ich mit Walti eine Weile in einem grossen Markt herum und erörterten das Für und Wider eines Beitritts bei der Legion oder der Heimreise. Andere Alternativen sahen wir keine. Walti war schliesslich der Erste, der entschied: «Ich engagiere!» Darauf begaben wir uns alle zusammen zum Bas-Fort St. Nicolas, dem damals wichtigsten Rekrutierungszentrum der Fremdenlegion. Bei unserer Ankunft war ich ebenfalls entschlossen, zu engagieren. Das geschah am 10. Oktober 1952. Kurt engagierte am Tag darauf, aber Walti bestand die sanitärische Aufnahmeprüfung nicht. Er hatte ein Augenproblem und musste nach Hause zurückkehren.

Am 21. Oktober 1952 wurden Kurt und ich nach Algerien eingeschifft und nach unserer Ankunft in Oran ins Hauptquartier der Fremdenlegion in Sidi-Bel-Abbès transportiert. Somit befanden wir uns wieder am gleichen Ort, wo wir uns drei Monate zuvor als «Touristen» aufgehalten hatten. Als Erstes bekamen wir in der Kaserne unsere «Matricule» zugeteilt, anhand der die Laufbahn jedes Legionärs auf alle Ewigkeit genau rekonstruiert werden kann. Wenn es eine grosse Zahl gibt, die ich bis an mein Lebensende wie aus der Pistole geschossen auswendig herunterrattern kann, so ist es 94588.

Zu meiner Zeit unterhielt die Legion in Algerien zwei Instruktionszentren für die Grundausbildung von «Blauen», wie man die Rekruten nannte. Das eine lag in Saida, das andere in Bossuet. Kurt und ich kamen für die achtwöchige infanteristische Grundausbildung nach Saida. Während dieser zwei Monate lag ich vierzehn Tage mit über 40 Grad Fieber im Spital, einige Zeit war ich sogar bewusstlos. Nachdem ich halbwegs wieder auf den Beinen war, musste ich mich beim Leutnant melden. Der fragte mich: «Sind Sie nicht zu schwach für die Kampfausbildung!? Glauben Sie denn, dass Sie das durchstehen können?» Ich versicherte ihm, dass ich mich fit fühle und die Ausbildung unbedingt abschliessen wolle. Am Tag darauf nahm ich wieder an allen Übungen teil, auch auf der Kampfbahn. Der Leutnant war davon so beeindruckt, dass er mir am Schluss den Vorschlag zur Unteroffiziersschule gab. Nur ganz selten erhielt einer nach der achtwöchigen Grundausbildung diese Auszeichnung.



In Sidi-Bel-Abbès.



In Bossuet 1953 Max als Instruktor.

Von der Kaserne ins Kriegsgebiet

Max: Nach der Unteroffiziersschule wurde ich am 1. Juni 1953 zum Korporal befördert. Darauf wechselte ich nach Bossuet, um an der Grundausbildung von Blauen teilzunehmen. Zuerst wurden sie dort in «Groupements» von 92 Mann eingeteilt, für deren Führung jede Woche ein anderer Korporal zuständig war.

Als die Reihe an mir war, kam mir zugute, dass ich immer sehr grossen Wert auf Disziplin legte. Einmal entdeckte ich bei einem Appell, wie sich einer aus der Reihe in Richtung Kantonnement entfernte. Da liess ich meine Abteilung stehen und eilte ihm nach. Im ersten Stock erwischte ich ihn, packte ihn und drückte ihn in eine Ecke. Weiter tat ich ihm nichts. Ich verwarnte ihn nur und brachte ihn wieder in die Reihe zurück. Darauf teilte ich dem Groupement mit, was geschehen war. Mit dieser Methode musste ich nie jemanden speziell dressieren. Jeder, der nicht gut tat, wurde von den Kollegen dressiert. Andernfalls wären sie ebenfalls die Leidtragenden gewesen. Bei der Gefechtsausbildung kümmerte ich mich um jeden Einzelnen. Auf der Kampfbahn musste keiner, der Mühe hatte, über ein Hindernis, ohne dass ich es ihm vorgemacht hatte.

Wenn wir vom Schiessen zurückkamen, mussten wir das ganze Kasernengelände durchqueren, um ins Kantonnement zu gelangen. Das geschah immer im Taktschritt, also 68 Schritte pro Minute. Dabei zählte man laut mit: «un, deux», wobei man den linken Absatz immer etwas betont aufsetzte: «Un, deux». Das sah irrsinnig gut aus. Wenn ich mit meiner Gruppe beim Foyer vorbeiging, traten die Unteroffiziere, die bereits beim Bier waren, jedes Mal vor die Türe, um uns zuzuschauen. Keiner konnte das Groupement führen wie ich.

Obwohl Max die Ausbildung von Rekruten mit Herzblut betrieb, hing ihm der Kasernentrott schon bald zum Hals heraus. Einmal mehr kam er sich eingesperrt vor. In seinem Koller erlebte er sogar einen Absturz im einzigen «Beizli» von Bossuet, in das ihn Blaue mit ihrer Engagementsprämie eingeladen hatten. Er trank zwei Dutzend «Pastis», er, der sonst kaum ein Glas Wein anrührte. Zurück in der Kaserne drückte er versehentlich eine Scheibe ein und verletzte sich an der Hand. Sein Chef sah es, schickte ihn zum Sanitäter und bestellte ihn anschliessend zu sich.

Max: Als ich ihm gegenüber sass, fragte er mich, was los sei mit mir. Ich antwortete: «Mir hängt die Instruktion hier zum Hals heraus. Ich möchte nach Indochina. Mein Bruder ist bereits dort.» Der Leutnant wollte mich unbedingt in Algerien behalten, solange er dort stationiert war. Am Schluss setzte ich meinen Willen jedoch durch. Nach diesem Gespräch liefen die Vorbereitungen für meine Verlegung an. Am 17. März 1954 wurde ich in Algier eingeschifft und kam am 3. April in Saigon an.

Zur Front

Max: In Saigon wurden wir in einem Vorort, in der Kaserne von Cholon, einquartiert. Dort stellte sich für mich rasch die gewohnte Routine mit Exerzieren und Übungen im Gelände ein. Nach etwa zwei Wochen Dienst teilte mir ein Kollege, der Steiger, eine interessante Neuigkeit mit.

«Du, ich habe dann unterschrieben», sagte er.

Ich verstand nicht: «Wo hast du unterschrieben?»

«Für die Schlacht da oben. Mit Fallschirmabsprung. Wir sind doch Schweizer, oder?!» Darauf hob er die rechte Hand und rieb Daumen und Zeigfinger aneinander: «Dazu gibt's von dem da.»

Er sprach, als handle es sich um den einfachsten Entscheid, den er je gefällt hatte, und ich verstand ihn vollkommen. Jedenfalls ging ich sogleich aufs Regimentsbüro, wo man mir sagte, dass Freiwillige für einen Sondereinsatz mit Fallschirmabsprung gesucht würden. Ich unterschrieb, ohne zu zögern. Darauf erklärte man mir, dass bei Kämpfen im Norden, in der Gegend um Dien Bien Phu, grössere Verbände von uns eingeschlossen seien. Wir Freiwilligen sollten ihnen beim Ausbruch aus der Belagerung helfen. Diese Angaben beunruhigten mich so wenig wie vor mir den Steiger. Wir konnten ja nicht ahnen, worauf wir uns eingelassen hatten.

Am 23. April 1954 bestiegen wir im Hafen von Saigon das Schiff, das uns nach Haiphong führte. Von Haiphong ging es mit der Bahn über Ke Sat – wo das zweite Regiment stationiert war – nach Hanoi. Die Unterkünfte in Ke Sat mussten wir mit einer riesigen Rattenkolonie teilen. Auf der Weiterfahrt nach Hanoi sah ich an vielen Stellen verkrümmte, von Minen zerstörte Schienenteile neben unserem Geleise liegen. Da wurde mir zum ersten Mal richtig bewusst, dass ich mich in einem Kriegsgebiet befand.

In Hanoi wurden wir zuerst medizinisch auf unsere Kampftauglichkeit hin untersucht. Um die grosse Zahl an Kandidaten bewältigen zu können, hatte der Arzt einen speziellen Gesundheitsschnelltest entwickelt. Er bestand darin, dass der Soldat mit nach vorne ausgestreckten Armen drei Kniebeugen absolvieren musste. War er dazu fähig, lautete der Befund: «tauglich».

Nach dieser Prüfung warteten Camions auf uns, die uns zum Flugplatz brachten. Dort ging es bei der Ausbildung zum Fallschirmspringer mit der gleichen Effizienz weiter wie beim Arztbesuch. Unsere Gruppe bestand aus fünf Regulären – alles Sanitäter – und zehn Legionären, deren Gruppenführer ich war. Als wir vom Camion herunterstiegen, lagen auf der Erde bereits 15 Fallschirme für uns bereit. Zuerst mussten wir einen dieser Rucksäcke wie vordemonstriert überziehen und anschnallen. Darauf prüfte der Instruktor bei jedem, ob die verschiedenen Riemen satt angezogen waren. Zum Schluss sagte er noch: «Es ist vor allem wichtig, dass Sie bei der Landung nicht nervös werden. Beim Öffnen der Schnalle heisst es, Ruhe bewahren!» Damit war der erste Teil der Instruktion schon beendet.

Anschliessend bestiegen wir ein Flugzeug, das für Trockenübungen am Boden bereitstand. Für mich war es das erste Mal im Leben, dass ich ein Flugzeug von innen sah. An der Decke verlief eine Schiene, an der wir die Reissleine des Fallschirms

einhalten mussten. Darauf nahmen wir auf einer Bank Platz, die auf beiden Seiten des Rumpfs entlang führte. Als an der Decke eine grüne Lampe aufleuchtete, mussten wir alle aufstehen und eng hintereinander aufgeschlossen bleiben. «Auf das Kommando GO müsst ihr hinausspringen, eng aufgeschlossen, einer hinter dem anderen», befahl der Instruktor. Der Probesprung vom Flugzeug auf den Rasen, verlief problemlos. Es war nur ein kleiner Hupf. Weniger als eine Stunde nach unserer Ankunft auf dem Flughafen sassen wir wieder auf der Ladefläche des Camions, der uns in die Kaserne zurückbrachte. Dort erhielten wir keine weiteren Instruktionen zu unserem bevorstehenden Einsatz. Es hiess einzig, wir würden nach der Landung von Kameraden eingesammelt und zu unseren Stellungen geführt. Dafür erhielten wir von Kameraden, die bereits über dem Kampfgebiet abgesprungen waren, mehr Detailinformationen. Einige der Berichte sind mir noch fast wortwörtlich präsent: «Die ganze Umgebung ist bereits vom Feind eingenommen. Das Landegebiet ist nur etwa 700 Meter lang und 400 Meter breit. Wenn ihr daneben landet, seid ihr beim Feind. Wenn ihr viel Glück habt, werdet ihr gleich nach der Landung gefangen genommen. Mindestens so wahrscheinlich ist jedoch, dass ihr auf angespitzten Bambuspfählen, die die Vietminh in den Boden gerammt haben, landet. Oder dass ihr gleich wieder in die Luft fliegt wegen einer Mine. Sehr gut möglich ist auch, dass ihr noch vor der Landung abgeknallt werdet. Wenn ihr übrigens Schiss habt, braucht ihr euch nicht zu schämen. Mehrere Vorgänger von euch haben sich über dem Absprunggebiet aus Panik derart am Boden des Flugzeugs festgekrallt, dass es unmöglich war, sie aus der Maschine zu kriegen.»

Am gleichen Abend – es war der 27. April – brachte man uns um halb zehn zum Flugplatz. Alle wussten: Das ist keine Übung, jetzt gilt's ernst! So bestiegen wir das Flugzeug, einer käsiger als der andere. Als Vorgesetzter versuchte ich, mir nichts anmerken zu lassen. Doch dann musste ich auch noch als Einziger austreten, nachdem das Flugzeug abgehoben hatte. Der Instruktor wurde deswegen fuchsteufelswild. Aber ich musste trotzdem.

Nach einer guten Stunde Flug leuchtete die grüne Lampe an der Kabinendecke und wir reihten uns eng hintereinander auf. Als das Kommando GO ertönte, ging alles blitzschnell. Ich sah nur drei Kameraden vor mir hinauspurzeln, dann war ich weg. Doch ich kam gleich wieder zu mir, denn ich merkte, dass ich in die Tiefe sauste. Plötzlich gab es einen Ruck und ich hatte das Gefühl, als zöge es mich nach oben.

Mein Schirm hatte sich demnach einwandfrei geöffnet. Ich griff nach hinten, weil bei der Instruktion erwähnt worden war, dass es dort zwei Leinen gebe, mit denen man den Schirm steuern könne. Doch gleich darauf wurde ich durch Blitze, Gewehrfeuer und den Donner von Explosionen abgelenkt. «Schrappnell», dachte ich sofort, «Schrappnellgeschosse, die in unsere Richtung abgefeuert werden!»

Dann merkte ich, dass ich meinen «casque lourd» verloren hatte. Der französische Helm, den wir trugen, bestand aus zwei Teilen: einem «casque léger», über den ein «casque lourd» gestülpt war. Auf dieses Missgeschick folgte gleich ein Erfolgserlebnis: Ich schloss meinen Sprung mit einer Traumlandung ab. Sogar an die Worte des Instructors erinnerte ich mich: Beim Öffnen der Schnalle Ruhe bewahren! Aber noch bevor ich dazu kam, machte ich in einer Distanz von wenigen Metern eine Gestalt mit Schlitzaugen aus. «Was will jetzt der hier», dachte ich. Er tat keinen Wank. Ich rief ihm etwas auf Französisch zu, aber offenbar verstand er nicht. Da gab ich ihm Zeichen, näher zu kommen, aber er blieb stehen. Er schaute mir einfach zu, während ich mich von meinem Schirm befreite. Als ich damit fertig war, machte er sich in die von mir wegführende Richtung davon. Ich folgte ihm. Nach knapp 100 Metern stieg er in einen Graben. Ich zögerte kurz, dann stieg ich ebenfalls hinab und blieb ihm auf den Fersen. Doch dann gelangten wir an einen Tunnel. Die einzige Waffe, die ich bei mir trug, waren zwei Granaten an meinem Gurt. Unsere Gewehre waren separat abgeworfen worden. Ich überlegte und entschied: Allein gehe ich von hier nicht weiter, ich könnte ja beim Feind landen. In dem Moment hörte ich jemanden Französisch sprechen.

Dann erschien ein Sergeant vom «8^{me} Choc», der Elitetruppe der regulären französischen Verbände. Der war richtig wütend, als er mich sah, und fuhr mich an: «Wieso kommt ihr hierher? Was wollt ihr hier?» Ich erklärte ihm, dass wir den Befehl hätten, ihnen beim Ausbruch aus dem Belagerungsring zu helfen. Er lachte kurz und schüttelte den Kopf: «Hier gibt's schon lange nichts mehr auszubrechen. Die Sache ist gelaufen. Aber ist schon recht, dass ihr gekommen seid. Unterstützung können wir immer gebrauchen.» Darauf führte er mich in den Bunker des «8^{me} Choc». Ich hatte ein paar Dinge bei mir, die ich diesen Leuten auftragsgemäss übergeben konnte. Unter anderem eine kleine Flasche Cognac, die grossen Anklang fand. Im Verlauf der Nacht wurden weitere Kameraden, die abgesprungen waren, eingesammelt und in den Bunker geführt.

Dien Bien Phu – Frankreichs Stalingrad

Die Schlacht von Dien Bien Phu gilt als Entscheidungsschlacht des Ersten Indochinakriegs zwischen Frankreich und der vietnamesischen Unabhängigkeitsbewegung Vietminh. Der Kampf um die französische Festung nahe der damaligen Kreisstadt Dien Bien Phu begann am 13. März und endete am 7. Mai 1954 mit einer vernichtenden Niederlage der Franzosen. Dieser Misserfolg beendete die französische Kolonialpräsenz in Südostasien.

Vorgeschichte

Nach Jahren des Guerillakampfes wollte der Oberbefehlshaber des französischen Expeditionskorps den Truppen der Vietminh in einer offenen Feldschlacht seine Art der Kriegsführung aufzwingen. Dabei sollte die französische Überlegenheit an Ausrüstung und Technik den Sieg bringen und den Krieg beenden.

Als Ort für die Entscheidungsschlacht wurde ein verlassener französischer Aussenposten im Kreis Dien Bien ausgewählt, der in einer 16 Kilometer langen und 8 Kilometer breiten Talmulde mit fruchtbaren Reisfeldern lag, die von hohen Hügelketten umgeben war. In dieser Gegend errichteten die Franzosen eine Festung mit zahlreichen Aussenposten. Der Stützpunkt sollte hauptsächlich aus der Luft versorgt werden, da er über den Landweg nur schwer erreichbar war. Die Luftliniendistanz zur Nachschubbasis in Hanoi betrug 300 Kilometer.

Das französische Expeditionskorps bestand aus rund 15000 bereits kriegserfahrenen Soldaten. Im Mittelfeld der Festung waren die beweglichen Verbände, die Artilleriebatterien und die Panzereinheiten postiert. Auch der Kommandostab war hier untergebracht. In Reichweite lag das Hauptflugfeld. Dieses riesige Verteidigungssystem war auf Wällen und unterirdischen Gängen aufgebaut.

Angriffsvorbereitungen der Vietminh

Die Verbände der Vietminh störten den Festungsaufbau nur geringfügig, hin und wieder kam es zu kleinen Scharmützeln. Am 6. Dezember 1953 erhielt General Vo Nguyen Giap den Befehl, die französische Armee bei Dien Bien Phu anzugreifen, worauf er mit den Schlachtvorbereitungen begann. In monatelanger Arbeit und mit Hilfe der ansässigen Zivilbevölkerung gelang es ihm, Artillerie- und Flakgeschütze auf den Bergen rings um das Tal zu positionieren. Waffen, Munition und die zerlegten Geschützteile wurden mit Büffeln, Fahrrädern oder von Hand an die Front gebracht. Für die erste Angriffswelle verfügte General Giap über ein Heer von rund 33000 Soldaten, das im Laufe der Schlacht auf über 50000 vergrößert wurde.

Verlauf der Schlacht

Zur totalen Überraschung der Franzosen griffen die Vietnamesen ihre Festung am Morgen des 13. März 1954 durch Artilleriefeuer von den umliegenden Berghängen aus an. Durch den heftigen Beschuss konnten die Vietminh bereits am ersten Tag das zentrale Flugfeld schwer beschädigen und grosse Mengen an Waffen- und Munitionsvorräten vernichten.

Das Gegenfeuer der Franzosen konnte den Geschützen in den getarnten Bergstellungen der Vietminh wenig anhaben. Dagegen war die französische Festung im Tal dem vietnamesischen

Artilleriebeschuss mehr oder weniger schutzlos ausgeliefert. Auch die Luftwaffe konnte dagegen wenig ausrichten. Bei der Bombardierung der getarnten Artilleriestellungen verlor die französische Luftwaffe zahlreiche Transport- und Kampfflugzeuge durch feindliches Flakfeuer. In Anbetracht der ausweglosen Situation beging der Kommandant der französischen Artillerie Selbstmord.

Ab dem 28. März liess das Artilleriefeuer auf die Flugplätze keine Landung von französischen Flugzeugen mehr zu. Von da an mussten die Versorgungsgüter unter dem feindlichen Flugabwehrfeuer abgeworfen werden. Ein grosser Teil davon landete in den Händen der Vietnamesen. Ab diesem Zeitpunkt war die Schlacht praktisch entschieden. Die Franzosen waren in ihrer Festung eingekesselt. Selbst ein Ausbruch aus dem Belagerungsring war nicht mehr möglich. Die letzte Phase der Schlacht war durch einen chaotischen Stellungskampf mit schwersten Verlusten auf beiden Seiten gekennzeichnet. Am 2. Mai 1954 gingen die Vietnamesen zum Generalangriff über. Am 6. Mai befahl der französische Kommandeur die Vernichtung der militärischen Dokumente und liess in der Nacht weisse Fahnen nähen. Am 7. Mai kapitulierte er mit seinen verbliebenen Soldaten und ging in die Kriegsgefangenschaft.

Verluste

In der Schlacht um Dien Bien Phu kamen auf Seiten der Franzosen rund 20 000 Armeeeingehörige zum Einsatz und bei den Vietminh um die 50 000 Soldaten plus 75 000 Kulis für den Nachschub. Rund 8200 französische Soldaten wurden getötet, 1600 desertierten. Auf vietnamesischer Seite waren rund 20 000 Opfer zu beklagen. Nach der Kapitulation wurden um die 10 300 französische Soldaten gefangen genommen, von denen nur 3290 die Gefangenschaft überlebten. Für die Franzosen wogen diese Verluste schwer, da sie in Dien Bien Phu die Elite ihrer Indochinatruppen fast vollständig verloren.

Kampf und Gefangennahme

Max: Bei Tagesanbruch erhielten wir Neuankömmlinge den Befehl, zu einem vorgegebenen Punkt loszumarschieren. Während wir uns vorwärts bewegten, hörten wir immer wieder Gefechtslärm. Aus vielen Schützengraben, an denen wir entlanggingen, sahen wir Köpfe herauschauen. Gelegentlich rief man uns zu, wir sollten besser in die Gräben hinunter kommen, aber wir wackelten einfach weiter bis zum vorgegebenen Ort in einem Schützengraben. Als Erstes hiess man uns dort in der Grabenwand eine Vertiefung auszuheben, die wir als Schlafstelle benutzen konnten.

Von dem Moment an lebte ich neun Tage in diesem Loch, dessen Boden dauernd unter Wasser stand, selbst meine Liege war ständig durchtränkt. Wenn wir nicht auf Wache waren, verbrachte jeder die meiste Zeit in seinem Loch.

Am siebten Tag befahl der Chef, ich müsse hinaus auf eine Beobachtungs- und Erkundungsmission. Wir sollten einen Vorposten beziehen, an dem wir uns praktisch in Tuchfühlung mit dem Feind befanden. Ein Chefkorporal unserer Gruppe versuchte das zu verhindern. «Sehen Sie denn nicht, dass er krank ist», sagte er zum Leutnant. Ich pisste Blut, weil ich sieben Tage lang im Wasser gelegen hatte. Der Befehl machte mich fuchsteufelswild, aber ohne die Antwort des Leutnants abzuwarten, sagte ich: «Jetzt kommt es auch nicht mehr drauf an. Aber ich wähle meine Leute selber aus!» Zuerst wählte ich meinen besten Mann, einen Deutschen, den ich in Bossuet ausgebildet hatte. Ich glaube, er hiess Helmut. Die restlichen drei, die ich für die heikle Mission bestimmte, waren allesamt Feiglinge, die sich ständig drückten und einen im Dreck hocken liessen, wenn wir draussen Wache schieben mussten. Das verschaffte mir eine gewisse Genugtuung.

Der Beobachtungsposten in etwa 300 Metern Entfernung war mir bekannt. Der Weg dorthin führte durch ein System von offenen Schützengraben und mit Stacheldraht befestigten Tunneln. Vor dem Eingang des letzten Tunnels befahl ich meinen drei Drückebergern zu warten und kroch mit Helmut zu unserem Beobachtungspunkt. Dort lagen wir mehrere Stunden, ohne einen Ton von uns zu geben. Dann wurde es dunkel und wir hörten, wie beim Feind drüben geredet wurde.

Um Mitternacht wurde ich abgelöst. Bis zu dem Zeitpunkt war noch alles ruhig. Darauf ging ich mit meinen Männern zu unserem Ausgangspunkt zurück. Dort war inzwischen die Hölle los. Rings um uns herum knallte es pausenlos, unmöglich auszumachen, woher die Schüsse kamen. Von meinem Schlafplatz war nichts mehr übrig. Da ich vollkommen erschöpft war, konzentrierte ich mich nur noch darauf, irgendwo Deckung zu finden. Ich entschied mich für eine Plache, die ich wenige Meter von mir entfernt auf einer kleinen Erhebung entdeckte. Wie es mir gelang darunterzukriechen, weiss ich nicht, denn ich schlief sofort ein, nachdem ich es geschafft hatte. Als ich am nächsten Morgen erwachte, war der Gefechtslärm so ohrenbetäubend, dass ich mich sofort in den nächstgelegenen Schützengraben fallen liess. Erst da wurde mir bewusst, wie viel Glück ich hatte, dass in meiner Nähe keine Granate explodiert war, während ich schlief.

Im Lauf des späteren Nachmittags kam der Kamerad, der mich am Beobachtungsposten abgelöst hatte, zurück. Er trug einen Verletzten auf dem Rücken, einen zweiten

hatte er zurücklassen müssen. Da ging der Kampf erst richtig los. Wir schrieben den 6. Mai 1954, die Vietminh waren zum Generalangriff übergegangen. Mein Befehl lautete, mit meinen Leuten von einem Blockhaus aus Angriffe aus einer bestimmten Richtung abzuwehren. Es wurde jedoch praktisch aus allen Himmelsrichtungen auf uns gefeuert. Zu wissen, dass unsere Stellung ringsum mit Stacheldraht befestigt war, erhöhte unser Sicherheitsgefühl kein bisschen, auch nicht das fachmännisch gebaute Blockhaus, hinter dessen gepanzerten Schiessscharten wir sassen. Noch die grösste Hoffnung setzten wir auf unsere vorgelagerten Stellungen, denn wir verfügten über gestaffelte Verteidigungslinien.

Im Laufe des Gefechts musste ich bei einer rückwärtigen Stellung Meldung erstatten. Auf dem Weg zurück wurde ich durch eine gewaltige Detonation zu Boden geschleudert. Gleich neben mir hatte eine Granate eingeschlagen. Als ich wieder zu mir kam, war ich vollkommen mit Erde bedeckt. Glücklicherweise hatten das zwei Kameraden, die in einem Blockhaus in unmittelbarer Nähe sassen, beobachtet. Sie kamen sofort und schleppten mich in ihren Unterstand. Drinnen erholte ich mich etwas, aber nicht lange, denn ich wollte unbedingt zu meinen Männern zurück.

Die Lage dort war unverändert. Wir wurden pausenlos beschossen und hielten aus den Schiessscharten Ausschau nach dem Feind. Dabei lösten wir uns gegenseitig ab, mehrere Stunden lang. Bei einem meiner Einsätze wurde ich plötzlich von einem irrsinnig hellen Blitz geblendet. Irgendein Geschoss hatte unmittelbar vor unserem Blockhaus eingeschlagen. Darauf sah ich nichts mehr. Dafür hörte ich, dass wir dabei waren, von Infanterie überrannt zu werden. Instinktiv rief ich: «Hinaus, hinaus aus dem Blockhaus!» Mich musste der Helmut hinausführen, auch draussen war ich noch vollkommen blind. Trotzdem merkte ich, dass die Lage noch viel schlimmer war, als ich drinnen gedacht hatte. Der Feind griff mit einer gewaltigen Übermacht aus allen Richtungen an. Wie sich später herausstellte, hatten unsere Leute an den vorgelagerten Fronten ihre Stellungen verlassen und waren abgehauen.

Ich sagte zu Helmut: «Ich sehe nichts. Ich kann nicht weiter.» Glücklicherweise blieb er bei mir. Zusammen verkrochen wir uns in einer Art Seitenhöhle, die im Schützen-graben durch ein eingestürztes Blockhaus entstanden war. Während wir dort drinnen hockten, hörten wir den Feind ganz in der Nähe reden. Nach einer guten Stunde kehrte meine Sehkraft allmählich wieder zurück. Nach einer weiteren Stunde

versuchte Helmut, aus der Höhle hinauszukriechen. Ich musste jedoch mit ansehen, wie Feinde ihn mit Bajonetten bedrohten und überwältigten. Da beschloss ich, weiter in meinem Versteck auszuharren. Doch kurz nachdem sie Helmut gefangen genommen hatten, stocherten mehrere Vietminh unter lautem Geschrei mit aufgepflanzten Bajonetten in mein Versteck hinein. Glücklicherweise konnte ich mich hinter einem Vorsprung verkriechen und blieb unverletzt. Darauf warfen sie eine Granate zu mir herein, deren Explosion ich wie durch ein Wunder unverletzt überstand. Das Glück dauerte jedoch nur kurz, dann wurde ich mit Rauchpetarden eingedeckt, auf die eine weitere Granate folgte. Da wurde mir ganz warm im Gesicht. Ich spürte keinen Schmerz, blutete aber stark an der linken Hand. Um die Blutung zu stoppen, zog ich das Flanelltuch, das zu unserer Uniform gehörte, hervor und wickelte es um die Wunde. Dabei überlegte ich hastig, was ich tun könnte, und kam zum Schluss: ›Hier kannst du nicht bleiben, umso weniger, als du nur durch deinen leichten Helm geschützt bist.‹ Schliesslich warf ich meinen Helm aus meinem Versteck hinaus, als Zeichen für die Angreifer, dass jemand kommt. Dann kroch ich ihm hinterher.

So wurde ich gefangen genommen. Ich musste sofort meine Hände in die Höhe halten. Das bedeutete jedoch nicht, dass ich mich in Sicherheit befand. Rings um uns herum schlugen in nächster Nähe Geschosse ein. Plötzlich stand ein Vietminh-Offizier vor mir und zeigte mit der Pistole in der Hand auf den feindlichen Graben unmittelbar vor dem Blockhaus und schrie: «Hinüber, hinüber.» Es blieb mir nichts anderes übrig, als mich in den Graben fallen zu lassen. Unten war es dunkel und es wimmelte von Vietminh, die in Vertiefungen, entsprechend unseren Schlafstätten, hockten. Ständig stupften sie mich mit ihren Gewehren und bedeuteten mir, ich solle meine Hände nach oben nehmen. Ich reagierte nicht darauf und hielt weiterhin meine verletzte linke Hand mit der rechten vor mir fest. Nachdem sich meine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, konnte ich ein gutes Dutzend weitere Gefangene ausmachen. Sie waren mit einem langen Seil aneinander gebunden. Mir blieb das erspart, ich sagte: «Ich halte mich am Seil fest.» Auf diese Weise mussten wir uns lange im Graben vorwärts tasten, bis wir einen kleinen Hügel erreichten, wo man uns befahl, nach oben zu steigen und zu warten. Erschöpft lehnten wir uns an diesen Hang.

Als es allmählich heller wurde, rief ein Kamerad: «Wie siehst du denn aus!» Ich war von oben bis unten mit Blut verschmiert. Wie sich herausstellte, hatte ich eine grosse

Zahl Granatsplitter abbekommen. Im Laufe des Vormittags des 7. Mai wurde der Gefechtslärm immer spärlicher. Am Nachmittag wurden wir zu einem Sammelplatz geleitet, an dem laufend weitere Gefangene eintrafen. Darunter viele Verwundete wie ich, die zu einem grossen Bambustisch geführt wurden, hinter dem mehrere Offiziere der Vietminh sassen. Als ich an der Reihe war, stocherten Sanitäter mit Pinzetten in den grössten Granatsplitterwunden herum, die ich abbekommen hatte. Das war alles, was sie tun konnten, denn sie verfügten weder über Medikamente noch Verbandstoff. Während dieser Behandlung wurde ich ohnmächtig.

Am folgenden Tag erholte ich mich ein wenig. Und am Tag darauf fragte mich einer von uns, ob ich ihm meine Schuhe ausleihen würde, er wolle Reis für uns holen, am Abend bringe er sie mir wieder zurück. Die Schuhe sah ich nie wieder. Dass ich diese Ausleihe überlebte, ist ein Wunder, denn von dem Moment an musste ich jeden Meter barfuss gehen.

Todesmarsch

Max: Nach dem Ende der Kämpfe am 7. Mai blieben wir noch drei Tage vor Ort. Über 10 000 erschöpfte, ausgezehrte, in der Mehrzahl verwundete Soldaten unter freiem Himmel. Zu essen bekamen wir Wasserreis, ohne Salz, sonst nichts. Das sollte in den kommenden Wochen so bleiben.

Im Lauf dieser drei Tage teilten uns die Vietminh in Gruppen – Konvois – von 50 bis 100 Mann ein und organisierten unseren Abmarsch in die Gefangenschaft. Im Konvoi, dem ich zugeteilt war, befanden sich sowohl Reguläre wie Legionäre. Schon beim Abmarsch am 10. Mai war mein Zustand mehr als kritisch. Einige meiner Granatsplitterwunden hatten sich infiziert und ich litt unter starken Schmerzen im linken Arm. Unter grossem Risiko gelang es mir nach ein paar Tagen, ein Stück Fallschirmtuch zu stehlen und meinen Arm damit zu fixieren. So ging ich ständig mit der Hand auf der Brust. Die meiste Zeit marschierten wir auf schmalen Pfaden, die ersten Wochen vorwiegend bei Tag. Zum Schlafen mussten wir uns auf den Wegen hinlegen.

Dann wurde unser Konvoi mehrmals von unserer eigenen Luftwaffe bombardiert. Allerdings ohne jemanden zu treffen, weil unsere Bewacher uns jedes Mal lange im

Voraus befohlen, neben dem Weg in Deckung zu gehen. Für mich hatten diese Bombardierungen verheerende Auswirkungen, weil wir ab dem ersten Angriff vorwiegend bei Nacht marschieren mussten. Da ich im Dunkeln nicht sehen konnte, wo ich mit meinem lädierten Fuss hintrat, war ich hochgradig gefährdet. Mit jedem Tag, der verging, hatte ich mehr Mühe, dem Konvoi zu folgen. Schliesslich verbrachte ich jede Nacht in hohen Gebüsch, die links und rechts unseres Pfads wucherten, und setzte meinen Weg erst bei Tageslicht wieder fort. Ich war nicht der Einzige, der das tat. Unsere Bewacher versuchten, uns daran zu hindern, indem sie mit ihren Maschinenpistolen in regelmässigen Abständen in dieses Gestrüpp feuerten. Ich war jedoch derart angeschlagen, dass ich dieses Abschreckungsfeuer resigniert in Kauf nahm.

In den Gegenden, die wir durchquerten, regnete es jeden zweiten oder dritten Tag. Das Einzige, was wir hatten, um uns vor Nässe von oben zu schützen, waren Bananenblätter, wenn es welche gab. Ich gehörte zu den Privilegierten, die noch mehr oder weniger normale Kleider auf dem Leib trugen. Einigen meiner Kameraden war mit Ausnahme der Unterhosen kein Fetzen geblieben.

Nach etwa drei Wochen wurde ich ernsthaft krank, Malaria. Die Anfälle waren schon bald so stark, dass ich anfang, unter Bewusstseinsstörungen zu leiden. Einmal steuerte ich auf einer Gebüschlichtung schnurstracks auf das Komitee unseres Konvois zu. Selbstverständlich wurde ich sofort von einer Wache abgefangen. Doch in der Folge befohlen die Offiziere Leuten von uns, mich zu tragen. Die Vietminh fertigten aus Bambusrohren und einer Art Zeltplache eine Bahre für mich an. Von dem Zeitpunkt an sind meine Erinnerungen lückenhaft und verschwommen, denn ich befand mich über weite Strecken in einem Dämmerzustand und war lange bewusstlos.

Nach mehreren Tagen kam ich zu mir und hörte, wie einer auf mich einredete. Er schwatzte und schwatzte, bis ich richtig hässig wurde. Schliesslich wurde ich so wütend, dass ich mich aufrichtete und mir von Kameraden auf die Beine helfen liess. Gut möglich, dass mir die Kameraden mit ihrem Widerstand, mich zu tragen, das Leben gerettet haben. Andernfalls wäre ich vielleicht überhaupt nie mehr aufgestanden. Unter grossem Kraftaufwand fing ich wieder an, einen Fuss vor den anderen zu setzen, auf einem Wegstück, das leicht bergan zu einem Hügel hinauf führte. Oben angekommen, schaute mich ein Kamerad mit grossen Augen an und sagte: «Was

machst denn du da?» Mechanisch antwortete ich: «Das Gleiche wie du.» Erst dann erkannte ich, dass es der Kleinert aus dem Wallis war. Er war mit einem deutschen Kollegen zusammen. Der Kleinert merkte sofort, in was für einem Zustand ich mich befand, und sagte: «Du bleibst bei uns, du bleibst bei uns!» Darauf stopften die beiden etwas Reis in meinen Mund, aus einer Büchse, in der sie ihn zubereitet hatten. Ich hatte Glück, dass ich diese Nahrung bis zum Ende meiner Gefangenschaft hinunterkriegen und unten behalten konnte. Viele starben, weil sie das nach einiger Zeit nicht mehr schafften. Ein paar Tage später erhielt Kleinert den Befehl, sich einer anderen Gruppe anzuschliessen, dafür wurde mir sein deutscher Kollege offiziell als Helfer zugeteilt.

Irgendwann erreichten wir eine Art Camp für Verletzte. Es bestand aus einem grossen, mit Plachen überdeckten Platz, dessen Boden mit Holzbrettern ausgelegt war. Auf diesen Brettern fanden etwa 50 unserer Leute Platz. Während meines Aufenthalts in diesem «Lazarett» wurden aus den Reihen der Kranken und Verletzten jeden Tag ein halbes bis ein Dutzend tot weggetragen und die frei werdenden Bretter mit Neuankömmlingen belegt. Als ich ankam, waren eben ein paar Plätze frei geworden. Nachdem ich mein Krankenlager bezogen hatte, versuchte mein deutscher Samariter als Erstes, mit einem Hölzchen meine Fusssohlen von Madenwürmern zu befreien. Darauf bedeckte er sie erneut mit den gleichen dreckigen Stofffetzen, die sie vorher geschützt hatten. Selbstverständlich gab es auch hier weder Medikamente noch Verbandstoff.

Dafür war der Menüplan im Lazarett reichhaltiger als auf dem Marsch, denn zum Wasserreis wurde ab und zu ein Stückchen Speck serviert. Wenn man an dem salzigen Speckstückchen lange genug sog, bevor man vom Wasserreis schlürfte, bekam das Essen etwas Geschmack. Gelegentlich bekam ich sogar zwei Stückchen Speck, wenn links oder rechts von mir ein Nachbar gestorben war.

Nach einer guten Woche im Lazarett hatte ich das Gefühl, als ginge es wieder etwas aufwärts mit mir. Doch dann gab es einen Moment, wo ich von unten, von den Füßen herauf, jegliches Gefühl verlor. Eine vollkommene Leere breitete sich langsam in meinem ganzen Körper aus. Da dachte ich mir: «Jetzt ist es so weit. Jetzt ist es vorbei.» Doch dann lehnte ich mich auf und fing unter grossen Anstrengungen an, alle meine Glieder zu bewegen. Ich weiss nicht, wie lange dieser Kampf dauerte,

aber allmählich kehrte wieder Gefühl in meinen Körper zurück. Dieses Erlebnis ist schwer zu beschreiben, doch ich glaube, dass es den Kameraden, die liegen geblieben waren, genauso ergangen war. Ich meine, denen, die starben. Im Gegensatz zu mir hatten sie sich einfach ergeben.

Und dann kam der Tag, an dem ich mich bei der Hütte der leitenden Vietminh-Offiziere melden musste. Die begrüßten mich mit den Worten: «Nous avons une bonne nouvelle pour vous.» Sie erläuterten mir, dass ich an einen Ort käme, wo man mich medizinisch gut versorgen und pflegen würde, bis ich wieder gesund sei. So redeten die! Als sie sich von mir verabschiedeten, hatten sie Tränen in den Augen. Noch heute kann ich es kaum fassen, wie einzelne der Feinde sich für uns verantwortlich fühlten.

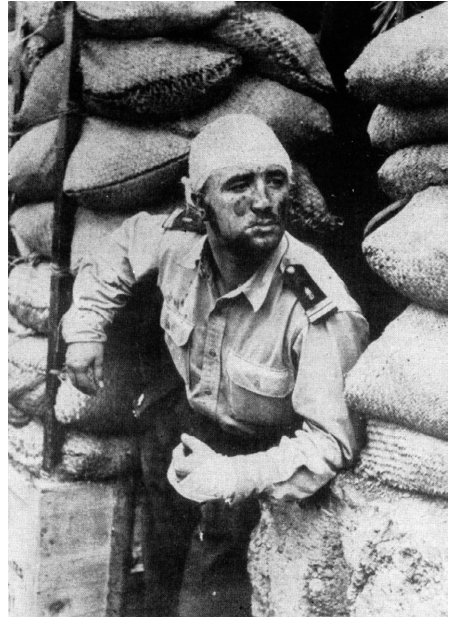
Halb tot, aber frei

Max: Nur zwei oder drei Tage nach der «bonne nouvelle» der Vietminh-Offiziere erreichte mich eine noch frohere Botschaft: Am französischen Nationalfeiertag, am 14. Juli, sollte ich zusammen mit einer grösseren Gruppe von uns freigelassen werden. Wo genau, wurde nicht gesagt, nur dass wir an einem Fluss von Schiffen aufgenommen würden. Auf dem ganzen Marsch wussten wir nie, wo wir uns befanden, wohin die Reise ging oder wie lange sie dauern würde. Auch später gelang es mir nicht, unsere Route genau zu rekonstruieren. Sicher ist nur, dass ich rund 700 Kilometer zu Fuss zurücklegte und unsere Route am Anfang zur chinesischen Grenze hinaufführte.

Am 11. Juli erreichte unsere Gruppe von 100 «Auserwählten» einen Fluss, an dessen Ufer ein grosses Bambusfloss auf uns wartete. Nachdem ich meine kaputten Glieder darauf ausgestreckt hatte, fiel ich in einen nicht enden wollenden Tiefschlaf. Erst als wir einen Ort namens Sam Son erreichten, wachte ich wieder auf. In diesem kleinen Fischerdorf, das etwa 200 Kilometer flussaufwärts von Haiphong liegt, wurden wir im Austausch gegen 100 gefangene Vietminh-Soldaten den französischen Behörden übergeben. Ich selbst war zu sehr angeschlagen, um mich an Einzelheiten erinnern zu können. Die Zeremonie ging unter den Augen von einem guten Dutzend internationaler Journalisten über die Bühne. Im Nachhinein erfuhr ich, dass ich zu den



Endloses Ausharren im Graben.



Vor einem Blockhaus.



*Max beim
Gefangenenaustausch.
Bild aus Paris Match.*

ersten Gefangenen gehörte, die nach der Schlacht von Dien Bien Phu freigelassen wurden. In der Illustrierten «Paris Match» erschien ein Bild von mir, das um die Welt ging und mein wichtigstes Souvenir aus meiner Zeit in der Fremdenlegion darstellt.

Nach dieser Zeremonie wurden wir mit Flößen zu einem Landungsschiff der französischen Marine geführt, das auf der Flussmitte vor Anker lag. Die erste Nahrung, die uns die Marinesoldaten an Bord verabreichten, bestand aus Milch und Brot – nach zweimonatiger salzloser Wasserreisdiät ein unvergessliches Erlebnis! Leider konnte ich mich nicht lange daran freuen, denn wenige Stunden später erlitt ich eine Leberkolik.

Zu unserem Empfang im Spital von Haiphong war in einem Saal weiss gedeckt worden. Kaum hatte ich jedoch am Tisch Platz genommen, merkte ich, dass es mir nicht gut ging. Ich stand auf, um das WC aufzusuchen. Dazu musste ich eine Treppe hochsteigen. Oben angelangt, fiel ich um und stürzte die Treppe wieder hinunter. Ein paar Patienten, die das gesehen hatten, trugen mich in den Empfangssaal zurück. Ich bekam fast keine Luft und brachte kein Wort hervor, obwohl ich verstand, was die Leute sagten. Während ich so am Boden lag und ein Dutzend Augenpaare auf mich hinunterblickten, hörte ich, wie jemand sagte: «Bis hierher hat er es geschafft und jetzt muss er trotzdem gehen.»

Als ich nach drei Tagen Spitalpflege wieder halbwegs auf den Beinen war – ich wog noch 39 Kilo – wurde ich mit einer Dakota in den Süden nach Dhalat geflogen. Im dortigen Spital untersuchte mich am ersten Tag eine grössere Ärztekommision, wobei deren Chef, ein Oberst, mehrmals den Kopf schüttelte und murmelte: «Es ist mir ein Rätsel, wie Sie ohne Armamputation überleben konnten.» Nachdem sich die Kommission mit dieser Kuriosität abgefunden hatte, beschloss sie, mich am Handgelenk zu operieren. Nach dem Eingriff karrte mich ein chinesischer Spitalhelfer wieder zurück in mein Zimmer und kippte mich bewusstlos ins Bett. Glücklicherweise merkte ein Kamerad, dass ich in der Lage, in der ich liegen blieb, erstickt wäre, und drehte mich auf den Rücken. Irgendwie war ich nicht tot zu kriegen. Auch die Nachbehandlung im Spital von Dhalat überstand ich ohne Folgeschäden.

Meine nächste Station war das Spital von Saigon. Zuerst verpasste man meinem Arm dort einen neuen Gips. Dann päppelte man mich drei Wochen lang auf, sodass

meine Lebensgeister langsam wieder zurückkehrten. Die Pflege dort war tiptopp. Am meisten kümmerte sich ein Schwarzer um mich. Er stammte aus dem senegalesischen Kontingent, von dem viele in Dien Bien Phu gekämpft hatten.

Am 10. September ging ich an Bord des amerikanischen Truppentransportschiffs New Haven, das von Korea nach Saigon gekommen war, um französische Soldaten nach Nordafrika und Europa zurückzuführen. Da ich total ausgemergelt war, legte ich bei der amerikanischen Kost an Bord rasch an Gewicht zu, was dazu führte, dass es meinem Arm im Gips schon bald zu eng wurde. Schwer zu glauben, aber an Bord befand sich kein einziger Arzt oder Sanitäter, der mir Erleichterung hätte verschaffen können. Es blieb mir nichts anderes übrig, als selbst Hand anzulegen und mit einem Messer Dreiecke in den Gips zu schnitzen, bis das Blut in meinem Arm wieder normal zirkulieren konnte.

Kurz vor unserer Ankunft in Oran sprach mich einer von der Elitetruppe der Régulären, dem «8^{me} Choc», an. Ich kannte ihn nicht, aber an das, was er mir sagte, werde ich mich ewig erinnern: «Weisst du eigentlich, dass von denen, die wir trugen, du der Einzige bist, bei dem wir wussten, wieso wir es taten?»

Adieu Fremdenlegion

Max: Die «New Haven» legte Ende September in Oran an, von wo wir nach Sidi-Bel-Abbès geführt wurden. Im Spital befreite man mich nach 65 Tagen von meinem Gips. Darauf folgte eine schmerzhaft und äusserst anstrengende Therapie. Es ging sehr lange, bis ich meinen Arm wieder strecken konnte und nach meiner Entlassung trug ich noch monatelang ständig eine Kugel in der Tasche, mit der ich bei jeder Gelegenheit spielte, um die Beweglichkeit meiner Hand zurückzuerlangen.

Nachdem mich die Ärzte soweit wieder geflickt hatten, musste ich vor der «Commission de réforme» in Oran erscheinen, das heisst vor der Dienststelle, die für sanitäre Entlassungen zuständig war. Dort wollte man mich überreden, meine steife Hand in Casablanca operieren zu lassen. Ich lehnte ab: «Wenn operiert wird, dann in der Schweiz.» Dazu muss man wissen, dass die Legion Soldaten, die in Gefangenschaft geraten sind, keine Befehle mehr erteilen kann.

Auf und davon – in die Fremdenlegion

Darauf bekam ich Urlaub, was bedeutete, dass ich in der Kaserne wohnte und tagsüber machen konnte, was ich wollte. Im Prinzip war ich von da an von der Fremdenlegion freigestellt. Im März beschloss ich, nach Paris zu fahren und mir dort einige Zeit zu überlegen, was ich als Nächstes unternehmen wollte. In der dortigen Legionärskaserne fasste ich Zivilkleider, als wichtigstes Stück einen braunen Zweireiher. In der Unterkunft traf ich einen Kameraden aus Interlaken, der sich auf die Heimreise vorbereitete.

Ich begleitete ihn aufs Schweizerische Konsulat, wo er einige Auskünfte einholen wollte. Obwohl ich selbst noch unschlüssig war, was ich tun würde, nutzte ich die Gelegenheit, um auf dem Konsulat meinerseits ein paar Fragen zu stellen. Dabei erfuhr ich, dass ich daheim polizeilich ausgeschrieben war, weil ich mich seinerzeit unerlaubt vom Militär entfernt hatte. Ich war in Abwesenheit zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt worden. Davon hatte ich nichts gewusst. Wütend verliess ich mit meinem Kameraden das Büro.

Obwohl mein erster Kontakt mit den Behörden meiner Heimat nicht gerade vielversprechend verlaufen war, begab ich mich in der Kaserne zum Kommandanten und teilte ihm mit, dass ich zusammen mit meinem Kameraden in die Schweiz reisen würde. «Ja, in den Urlaub?», fragte er. «Ich weiss es noch nicht», antwortete ich, «wenn sie mich dort nicht behalten wollen, kann ich mich ja wieder bei Ihnen zurückmelden.»

Empfang durch die Schweizer Armee

Max: Von Genf reiste ich direkt nach Wernetshausen. Ich hatte meinen Eltern von Paris aus geschrieben, dass ich bald entlassen würde und gerne nach Hause zurückkehren wollte: «Aber nur unter der Bedingung, dass ich mir von euch keine Kommentare anhören muss!»

Ich war erst wenige Tage zu Hause, als ein «Tschugger» unter der Tür stand und verlangte, dass ich mich bei der Kantonspolizei ordnungsgemäss zurückmelde. Der wollte mir sogar vorschreiben, wann ich dort zu erscheinen habe. Ich antwortete: «Nein, am Mittwoch habe ich in Zürich nichts vor. Aber am Freitag kann ich um halb

zwei in dem Büro vorbeigehen.» Mein Terminvorschlag wurde akzeptiert. Für mich war es äusserst wichtig, dass ich dort freiwillig vorsprach und nicht vorgeladen wurde.

Etwa 14 Tage später erhielt ich ein Aufgebot vom Untersuchungsrichter, an einem Tag kurz nach Ostern in der Kaserne Zürich zu erscheinen. Gleich zu Beginn des Verhörs wollte der mir vorschreiben, was ich zu Protokoll zu geben habe. Zum Beispiel, dass ich betrunken gewesen sei, als ich bei der Legion unterschrieb. Darauf ging ich überhaupt nicht ein und erzählte ihm genau, wie alles war. Er unterbrach mich jedoch ständig und wollte mir andere Dinge in den Mund legen. Schliesslich wurde ich wütend und sagte: «Wenn Sie es besser wissen als ich, dann schreiben Sie doch einfach, was sie wollen!» Im ersten Moment zeigte er darauf keine Reaktion, stattdessen kritzelte er in seinen Unterlagen. Dann lehnte er sich zurück und offerierte mir eine Zigarette mit den Worten: «Also, fangen wir nochmals von vorne an.» Von da an klappte es. Er liess mich reden und hörte zu und schrieb einfach auf, was ich sagte.

Bei der anschliessenden Verhandlung vor Divisionsgericht wurde Max zu neun Monaten bedingt verurteilt. Er akzeptierte das Urteil kommentarlos.

Max: Ein paar Wochen nach dem Entscheid des Divisionsgerichts musste ich vor UC antreten, der Dienststelle, die über die sanitärische Tauglichkeit von Wehrmännern entscheidet. Vorher hatte ich noch meine obligatorische Schiesspflicht absolviert. Wäre ich der normalen Truppe zugeteilt worden, hätte ich sie bereits erfüllt gehabt.

Nun, Max wurde dem Hilfsdienst zugeteilt und musste sein Gewehr abgeben. Angeblich stellte er für die Öffentlichkeit eine Gefahr dar. Der Entscheid wurmte ihn. Mit diesem Urteil hatte er jegliches Interesse an der Schweizerarmee verloren. Leider die Armee nicht an ihm. Er war 27, als sie ihn praktisch als dienstuntauglich einstufte, und 60, als er aus den letzten Dienstpflichten als Zivilschützer entlassen wurde.

Nach seiner Heimkehr beschäftigten Max jedoch andere Sorgen als seine Rolle in der helvetischen Landesverteidigung. Sein dringendstes Ziel war, eine Stelle zu finden, womöglich eine, die ihm erlaubte, bei seinen Eltern in Wernetshausen zu wohnen. Das gelang ihm in kurzer Zeit bei der Schlosserei Weber in Wetzikon. Eineinhalb Jahre später zog es ihn wieder zu den Pferden und sein früherer Arbeitgeber Favre in Villeneuve stellte ihn hochofret ein.

Damit begann in gewissem Sinne für Max ein zweites Leben als sesshafter Bürger und Familienvater. Ab 1959 arbeitete er zwei Jahre als Reitlehrer bei den Stallungen von Mathys in Uster und 1961 zog er nach Dübendorf, um in einem Stall von Heiri Keller an der Wilstrasse seinen Traum vom eigenen Reitsportunternehmen zu verwirklichen. Leider fehlt hier der Platz, um diese erstaunliche Erfolgsgeschichte zu erzählen. Aber der folgende Nachtrag darf auf keinen Fall fehlen!

Max: Im Laufe der Jahre, in denen ich in Dübendorf beruflich Fuss fasste, ein eigenes Geschäft aufbaute und eine Familie gründete, machte mein Bruder Kurt Karriere bei der Fremdenlegion. Ihm gelang, wovon viele bei ihrem Beitritt träumten und was nur ganz wenige erreichten. Er kam mit der Legion in der halben Welt herum und wurde im Alter von 42 Jahren im Rang eines Adjutant-Chefs bei bester Gesundheit mit einer vollen Rente des französischen Staats pensioniert.

Ein Garten wie kein anderer...



Ein Garten wie kein anderer...

Die Idee zu diesem Beitrag nahm ihren Anfang mit einem Wiesenblumenstrauss aus Walter Zollingers Garten. Er war prachtvoll, bunt und vielfältig und für die Gattin eines Mitarbeiters der Ortsgeschichtlichen Dokumentationsstelle bestimmt, die Blumen über alles liebt. Die Bewunderung war riesig und sie weckte die Neugier, den Garten kennenzulernen und zu erfahren, wie Walter Zollinger und seine Frau Kathi Zollinger zu ihrem zauberhaften Garten gekommen sind und wie sie mit ihm umgehen. Zur selben Zeit diskutierte man über einen besonderen botanischen Schatz, das Herbar von Sekundarlehrer Friedrich Meister, der in den Jahren 1896–1898 in und um Dübendorf die Pflanzen gesammelt hatte, die jetzt in der Dokumentationsstelle aufbewahrt werden.

Walter Zollinger, eigentlich Arzt und während Jahrzehnten auch «Dorfarzt» von Gockhausen, ist Eingeweihten als ausgewiesener Geobotaniker bekannt. Er erstellte für das erwähnte Herbar ein Inventar, bestehend aus 459 Arten mit 103 Pflanzenfamilien. Zu jeder Pflanze hatte Meister seinerzeit den deutschen und lateinischen Namen sowie den Fundort handschriftlich festgehalten. Heute, also etwa 120 Jahre später, sind viele dieser Pflanzen in unserer Umgebung ausgerottet.

Walter Zollinger machte von Juni 2009 bis Juni 2010 für das Gebiet Gockhausen-Geeren auch eine botanische Bestandesaufnahme, ebenfalls mit genauem Standort, lateinischer und deutscher Bezeichnung und Häufigkeit der Pflanzen. Dies auf Landflächen, welche von Landwirt Ruedi Attinger betreut werden. Dabei fanden sich einige Kostbarkeiten, die nur noch hier anzutreffen sind. Zudem zieht Walter Zollinger für die kantonale Fachstelle für Naturschutz selten gewordene Pflanzen nach und sammelt deren Samen.

Ein weiteres Talent von Walter Zollinger ist das Lesenkönnen von alten Urkunden, Kaufverträgen, Gerichtsurkunden oder Briefen, die er für seine Kollegen in der Dokumentationsstelle via Computer lesbar macht. Sein gutes Personengedächtnis und seine liebenswürdige Art haben der Dokumentationsstelle zu vielen Trouvaillen verholfen und oftmals Rätselhaftes aufgeklärt. Ausserdem verfügt er im Bereich Familiengeschichte, insbesondere der eigenen aus dem Wil, über profundes Wissen.

Als wir im Mai 1965 – vor 50 Jahren – nach Gockhausen kamen, standen auf dem Land zwei Birnbäume der Sorte «Josephine von Mecheln». Diese hatte Jahre zuvor Peter Attinger zusammen mit Heinrich Adler vom Tobelhof veredelt. An der Stelle des grösseren steht heute ein Kirschbaum, als Wildling erschienen, auf den wir von Karl Mattmüller erhaltene Schosse eines seiner Bäume mit grossen roten Knellerkir-

schen pfpfoten. Der kleinere Birnbaum blüht heute noch prächtig und trägt jährlich Früchte. Nach der ersten Bepflanzung des Grundstückes durch Gärtner Karl Holderner mit Aussaat einer Wiesenmischung, heute eine vielseitige Magerwiese, kam es zu stetiger Veränderung, nicht nach einem bestimmten Plan. An einigen Beispielen sei gezeigt, wie das heutige Gesamtbild eines wilden und doch geordneten Gartens entstand. Mit dem ersten Humus, von uns nicht bekannter Herkunft, kamen Schneeglöckchen, die sich zu vielen wandernden Gruppen entwickelten, und auch einige wenige Exemplare des Lerchensporns, einer lieben Kindheitserinnerung. Dieser vermehrte sich über die Jahre, Ameisen sorgten für die Samenverbreitung. So blüht er nun zu Hunderten im Februar/März, in Farbvarianten von weiss bis dunkelviolett. Wenn man irgendwo im Garten gräbt, stösst man auf seine gelben Hohlknollen. Später kam aus Hottingen sein gelb blühender Bruder, auch eine Jugenderinnerung, dazu, den ganzen Sommer über grosse Horste bildend. Dann leuchtet, wo ihr nicht gewehrt



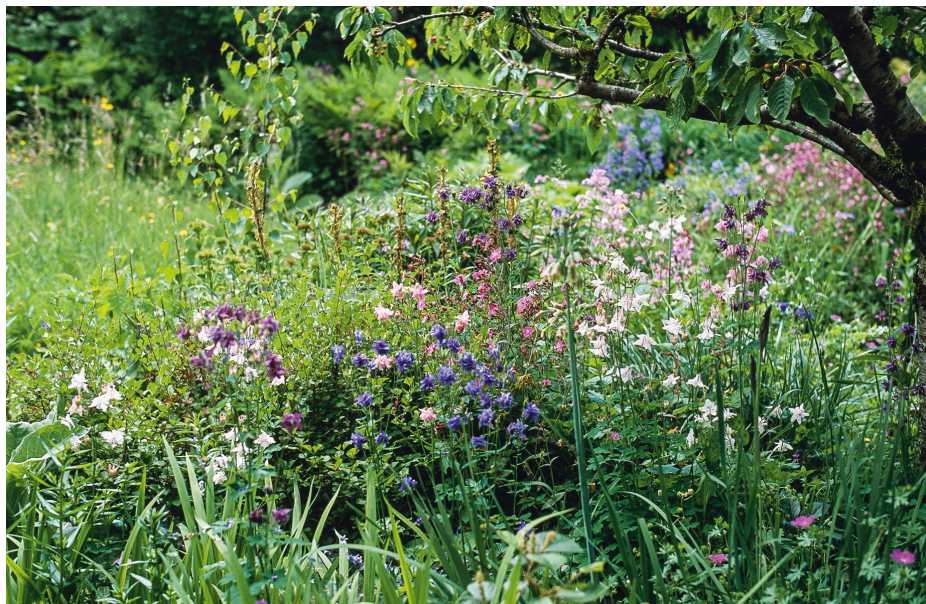
Die namensgebenden Fruchtstände des Blasenschötchens, das im März strahlend gelb blüht. Das Blasenschötchen erinnert an Ferientage in Martigny. Seine Samen stammen aus dieser Gegend.



Ein Strauss-Steinbrech gedeiht auf der Mauer beim Hauseingang auf ganz wenig Humus. Die Pflanze stammt ursprünglich aus dem Maggiatal.

Die Akeleiblättrige Wiesenraute ist eine in den Alpen häufig vorkommende Pflanze. Als Entwurzelte kam sie einst von einem Lawinenkegel auf der Biglenalp bei Wengen in den Garten, vermehrt sich und erfreut die Bienen und Gartenbesucher.





Unter einem Kirschbaum gedeihen zahlreiche Pflanzen, die einen besonders schönen Farbtupfer abgeben, vor allem die üppig sich vermehrenden Akeleien mit ihren zarten Rosa- und Blautönen.

Die Wildmalve, eine alte Nutz- und Heilpflanze, wanderte spontan in den Garten, versamt regelmässig und fleissig.





Das Federgeistchen, ein Kleinschmetterling, besucht den Garten alle paar Jahre. Es liebt Schlehen, Rosen, Winden und Klee. Seine Flügelspannbreite kann bis 3,5 cm betragen.

wird, bis in den Juni die rote Waldnelke, das Fleischblüemli, von dem in den ersten Jahren Samen aus der Hintern Rüti, unserer Gockhauser Nachbarschaft, zu uns kamen. Von dort stammt auch die Kuckucks-Lichtnelke, die uns ebenfalls, viel zurückhaltender, an einigen Stellen treu geblieben ist. Oder das «Rührmichnichtan», ein «Unkraut», aber wegen der reifen Früchtchen, die ihm zum deutschen Namen Springkraut verhelfen, bei Kindern und jung gebliebenen Alten beliebt. Die einzige im Garten zu findende Orchidee, das grosse Zweiblatt, wanderte wohl auch von dort zu.

Bei der Schachbrettblume und auch bei manchen andern Pflanzen ist es eindrücklich, über die Jahre zu beobachten, wie sie, sich vermehrend, an Stellen ansiedeln, die ihnen besonders zusagen, und dort verschwinden, wo man sie einst hinpflanzte. Die Jupiter-Lichtnelke, die ganze Pflanze weiss-filzig, wunderschön lebhaft rosa blühend, fühlt sich besonders an trockeneren Stellen wohl. Vor über 30 Jahren gelangte sie mit einem Erdbrocken in den Rucksack, als uns eine Wanderung im Unterengadin zwischen Guarda und Ardez an einem Strassenumbau vorbeiführte.

So erinnern einige Gartenbewohner an Ferientage in den Bergen. Nicht etwa ausgegraben, sondern als Samen mitgenommen oder als Entwurzelte auf Lawinenkegeln aufgelesen und bei Pistenplanierungen mitgenommen. Doch das kann zu Schwierig-

Ein Garten wie kein anderer...

keiten führen, und es kann geschehen, was uns am Schilthorn passierte, dass der Landjäger einen auf den Posten mitnehmen will zur Bezahlung einer gesalzenen Busse. Aus einem vom Trax angehäuften riesigen Aushubberg hatten wir eine unter eidgenössischem Schutz stehende Pflanze mitgenommen. Der gestrenge Behüter der seltenen Flora sah dann auch ein, dass da eine Busse wohl fehl am Platz gewesen wäre, und musste enttäuscht allein ins Dorf zurückgehen.

Schon im März strahlt goldgelb das Blasenschötchen. Seine blasigen Früchtchen erinnern an die Gegend von Martigny, von wo die Samen mitkamen. Die Akeleiblättrige



Das Grosse Zweiblatt, Listera ovata, ist die einzige Orchidee im Garten, die spontan zugewandert ist. Sie liebt feuchte Standorte und ist dankbar, dass die Gartenwiese erst spät im Jahr gemäht wird und dass ein Teil nicht entwässert ist.

Ein Garten wie kein anderer...

Wiesenraute stammt aus dem Berner Oberland, violett und in der selteneren weissen Variante. Seit mehr als 30 Jahren stets angesät der Gartenrittersporn, blau und weiss. Für die ersten Samen musste man sich in Kew Gardens bei London unter den strengen Blicken des Aufsehers interessiert zu den Namentäfelchen hinunterbücken und, wurde man einen Moment nicht beobachtet, ein paar Samen in den Hosensack wandern lassen.

Aus einem Dübendorfer Baumgarten, von einem der ganz wenigen Standorte um Zürich, wohl von einem Traktorrad aufgewirbelt, ein paar Zwiebelchen des Wald-Gelbsterns mitgenommen. Nun leuchtet er schon im März unter einem Weichselbäumchen. Besonders ans Herz gewachsen sind uns auch andere Mitglieder der Dübendorfer Flora. So der Ysop. Von ihm schrieb Friedrich Meister, der als Sekundarlehrer in Dübendorf botanisierte und in den Jahren 1896 bis 1898 ein grosses Herbarium anlegte: «Beinahe in allen Gärten in Dübendorf.» Das Herbarium wurde dank Hugo Maeder vor der Vernichtung gerettet. Die Bauernfrauen legten ein Zweiglein des Ysops ins Kirchengesangbuch, damit sie am Sonntag, müde von der



Walter Zollinger, links, führt Achim Kuhnt durch seinen zauberhaften Garten. Seit 50 Jahren hegt und pflegt er ihn, er kennt jede Pflanze, ihre Namen, ihre Eigenheiten und vor allem ihre Herkunft.



Der Diptam wächst wild im Randengebiet, im Tessin und im Wallis. Er zählt seit vielen Jahren zu Walter Zollingers Lieblingen. Viele halten ihn für den brennenden Busch der Bibel, da sich an heissen Sommertagen die reichlich ausströmenden ätherischen Oele entzünden können.

strengen Wochenarbeit, von dessen Duft vor dem Einschlafen während der Predigt bewahrt wurden. Das verhalf dem Ysop zum volkstümlichen Namen «Chileschöpli» oder «Chilesoope» (Kirchen-Ysop).

Seit den 1970er Jahren zieren den Garten einige Lieblingspflanzen, die vom Tobelhof zu uns kamen. Das vor Jahren verstorbene Gärtnerhepaar Lina und Edwin Böhm pflegte ein einmaliges Eldorado von Seltenheiten um sein Haus. Viele der in den ersten Jahrgängen des seit 1787 in London erscheinenden «Curtis's Botanical Magazine» dargestellten Pflanzen fanden sich bei ihnen. Herr Böhm – er und seine Frau waren zu meinem Glück, wenn nötig, meine Patienten – rief ein- bis zweimal im Jahr an: «Zollinger, uf äm Heiwäg vorbeiichoo, ich han groodet.» Da standen wieder einige Raritäten bereit, von denen viele uns immer wieder erfreuen: Neben speziellen Farnpflanzen, wie etwa dem Königsfarn, zwei aufrecht wachsende, nicht kletternde Clematisarten. So die blau-samtene ganzblättrige Waldrebe, wild in Südosteuropa, und die von Herrn Böhm selbst vermehrte kletternde Alpen-Clematis, besonders



Die Lobelia siphilitica blüht von Juni bis Oktober und bevorzugt halbschattige, eher feuchte Standorte, der Klatschmohn liefert rote Farbtupfer.

schön ihre Samenstände. Auch die bei uns selten anzutreffende Weinberg-Tulpe wie die nur aus alten Roggenäckern im Goms bekannte Grengjer Tulpe. Von Edwin Böhm stammt auch die winterharte scharlachrote Magellan-Fuchsie, die wir in Südargentinien, von wo sie einst nach England kam, als prächtig blühenden Strauch antrafen.

Auch andere Patienten erfreuten uns mit Gaben für den Garten. Als Beispiel, vor Jahren von einer Patientin aus der Toscana als kleine Knöllchen mitgebracht, eine Wildgladiole. Wie diese erinnert manches an einen Menschen, welcher einem ans Herz gewachsen war. Längst verstorben, erblüht so das Andenken an diese Menschen Jahr für Jahr neu. Im Juni blüht, alle Jahre neu ausgesät, die Purpur-Spargelerbse, auch eine der Schönheiten, die Curtis schon sehr früh in sein Magazin aufnahm, wohl wegen der einmaligen purpurroten Farbe. Die noch ganz jungen geflügelten «Böhnchen» wurden in den Mittelmeerländern als Salat oder Gemüse gegessen und auch ausgeführt. Von Ferientagen auf den Aeolischen Inseln brachten wir von Stromboli die ersten Samen mit. Der einige Wochen früher blühende feinblättrige Milchsterne stammt aus der Toscana. Beim Graben nach Mineralien kamen plötzlich kleine Zwiebelchen zum Vorschein und in den Rucksack. Erst im folgenden Frühjahr zeigten die leuchtenden weissen Sterne, was mitgekommen war. Seither blühen sie um die



Der Gelbstern wächst nur an ganz wenigen Orten in der Region Zürich, auch in Dübendorf. Der hier abgebildete gedeiht in Walter Zollingers Garten und blüht immer im frühen Frühling.

Wette mit dem einheimischen doldigen Milchstern, den Friedrich Meister auch schon in Dübendorf gefunden hatte. In Töpfen, nicht winterhart, vermehrt sich mit kleinen Brutzwiebelchen der nahe verwandte «Heilbölle». Früher auf dem Fenstersims vieler Bauernhäuser anzutreffen. Die zerquetschten Blätter wurden zur rascheren Heilung auf Wunden gelegt.

Auch familiäre Quellen von Bijous im Garten sollen nicht vergessen werden. An eher schattigen Stellen gedeiht die Zimt-Himbeere besonders gut. Der Bruder eines Urgrossvaters mütterlicherseits wanderte 1873 nach Amerika aus. Ein einziges Mal kam er 1908 zu Besuch in die Schweiz und brachte seinem Bruder für den Garten in Wollishofen die Himbeerpflanze aus Kalifornien mit. Von dort ist sie vor Jahren nach Gockhausen gekommen. Dies nicht etwa wegen der Himbeeren, die fast keinen Geschmack haben und sich bei uns kaum entwickeln – vielleicht fehlen hier die nötigen befruchtenden Blütenbesucher. Auch nicht, weil der Genuss der Beeren angeblich lockere Zähne festigen soll, was ja dem Gärtner im Alter nicht unwillkommen wäre. Sondern einfach weil die Staude sehr schön ist und besonders gern an sonst nicht so beliebten Schattenplätzen wächst.

Ein Garten wie kein anderer...

Natürlich hatte es für unsern Garten auch Folgen, dass einer der Söhne Gärtner wurde, und auch eine Enkelin und ein Enkel. Alle hatten wohl entsprechende Erbanlagen mitbekommen, von den bäuerlichen Zollinger-Vorfahren im Wil zu Dübendorf oder vom den Garten und Wald seines Alterssitzes im Tessin mit Begeisterung pflegenden Grossvater mütterlicherseits. Grossvater zeigte uns auch auf dem Stielquerschnitt des Adlerfarns die Leitbündel, welche wie der österreichische Doppeladler aussehen. Daher auch der Name. Von den Bauern im Dorf bekamen wir Jungpflanzen der Weinraute, als «erba ruga» gibt ein Zweiglein dem Grappa den speziellen Geschmack und die schöne grüne Farbe. Um zwei weitere Beispiele der familiären Herkunft von Garten-Prachtstücken zu zeigen: Jährlich blühen mehrere Rispen des wunderschönen Strauss-Steinbrechs auf der Mauer beim Hauseingang. Unser Sohn Ueli brachte ihn vor 30 Jahren von einer Wanderung im Maggital mit. Als die älteste Enkelin mich vor dem Lehrabschluss durch die Gärtnerei ihrer Lehrfirma führte, fiel mir eine blaue Lobelie auf und ich fragte, ob man diese erwerben könnte. Ihre Antwort ist mir geblieben, da sie fast etwas verlegen sagte: «Ja, aber sie hat einen etwas unanständigen Namen: «*Lobelia siphilitica*.» Was der Schönheit der Lobelie keinen Abbruch tut.

Auch gute Freunde trugen zur blühenden Vielfalt bei. So Architekt Edi Neuenchwander mit Ablegern seiner Strauchpfingstrosen, die inzwischen zu grossen Büschen herangewachsen sind, die feine kleinblütige gelbe und die fast schwarze *Paeonia delavayi*. Eine rot blühende Primel brachte der leider früh verstorbene Peter Attinger von Fischertagen in Schottland seiner Frau Hildi mit. Nach einem reichhaltigen Fischessen bei Attingers brachten wir von diesen Primeln mit nach Hause.

Während vielen Jahren, als wir noch einen Teil des bis zum «Frohsinn» reichenden Baumgartens pachten durften, fand Pro Specie Rara in uns begeisterte Vermehrer seltener Gemüsesorten. Altershalber sind wir nun froh, dass wir die Pacht abgeben «mussten». Heute vermehren wir nur noch für die Fachstelle für Naturschutz des Kantons vom Verschwinden bedrohte Wildpflanzen oder sammeln von ihnen Samen, so etwa den gelblichen Klee oder Samen vom Wohlriechenden Odermennig.

Auch Früchte und Fruchtstände können begeistern. So die als Kompott sehr beliebten Zipärtli, von denen die Dübendorfer Zipartenstrasse ihren Namen hat. Bei den Kindern der Nachbarschaft sind die blasigen Früchte der Pimpernuss sehr beliebt, weil



Der zur Hälfte erhalten gebliebene, über 40 cm grosse Ammonit aus dem Aargauer Jura, der in der Stube keinen Platz fand, ist nun Teil des Sukkulentengärtchens. Die Pflänzchen stammen noch vom 1950 im Tessin verstorbenen Grossvater; die winterharte Opuntie in Bildmitte von einer Enkelin.

sie so schön «chlöpfen», wenn man darauf tritt. Im Frühling, wenn sie blüht, ist sie bei uns wie an den Wildstandorten, zum Beispiel im Jura und am Walensee, eine Pracht. Die einst im Strickhof geschenkt bekommene sechszeilige Pfyner Gerste, im Spätherbst ausgesät, bereichert im Juni/Juli die Blumensträusse aus dem Garten. In der Magerwiese, welche das Zentrum des Gartens einnimmt, erfreuen uns im Morgenlicht die Samenstände des Habermarchs von der Hintern Rüti. An einigen Stellen lassen wir die Karde blühen. Die Samenstände werden immer von Distelfinken besucht. Im Herbst werden sie nicht abgeschnitten, der Reif wird sie verzaubern.

Viele Schmetterlinge, Käfer, Heuschrecken danken uns, dass kein Gift gespritzt wird. Als Beispiel soll das zierliche Federgeistchen gelten. Am Gewürzfenchel nagen die Raupen des Schwalbenschwanzes, auf den wir jedes Jahr sehnlich warten.

Zur Gartengestaltung gehören auch Steine. Da die Enkel wegen der vielen roten Ameisen den Sandhaufen mieden, wurde er umgestaltet. Von vielen Spaziergängen brachten wir Steine in allen Farbvarianten mit, die von der kunstsinnigen Gärtnerin

Ein Garten wie kein anderer...



Ein Steingarten der besonderen Art. Er wird von Kathi Zollinger gepflegt und auch hie und da neu gestaltet. Seine Steine stammen von Wanderungen und Spaziergängen.

entsprechend platziert wurden. Als vor vielen Jahren das Dach des Hauses, in dem sich die Praxis befand, neu gedeckt wurde, bat ich darum, die in die Mulde wandern- den echten, alten Glarner Schieferplatten nach Hause nehmen zu dürfen. Abend für Abend wurde das Auto damit belegt und über eine Tonne der Platten zu humusarmen Trockenstandorten dem Garten eingefügt.

Zum Schluss seien, zusammenfassend, die Worte wiederholt, welche vor Jahren einen für den «Gockhauser» geschriebenen Beitrag über unsern Garten abschlossen: «Einheimische Wild- und Gartenpflanzen an entsprechend gestalteten, trockenen und nassen, mageren und fetten, kalkarmen und kalkreichen, sonnigen und schattigen Standorten, durchsetzt mit südländischen Liebhabereien, in wunderschönem Durch- einander mit wenigen Obstbäumen und drei Rebensorten am Haus – ein Paradies. Wer Lust hat, komme und schaue!»

Der Flugplatz Dübendorf und seine Nutzung

Der Flugplatz Dübendorf und seine Nutzung

Der Flugplatz Dübendorf, welcher sich im Besitz der schweizerischen Eidgenossenschaft befindet, steht gegenwärtig vor der grössten Nutzungsänderung seit über 100 Jahren. Der Bundesrat hat als zuständige Exekutive 2013 die Weichen für die notwendigen Planungsarbeiten gestellt. Bei den lokalen Behörden und in der Bevölkerung bestehen über die Zukunft des Flugplatzgeländes gegensätzliche Ansichten und Vorstellungen. Dieser Beitrag beschreibt den Stand der Planungsarbeiten im Jahr 2015. Vorher werden die Entstehung des Flugplatzes und dessen Nutzung im Laufe der Zeit in Erinnerung gerufen.

Am Anfang war ein Ried

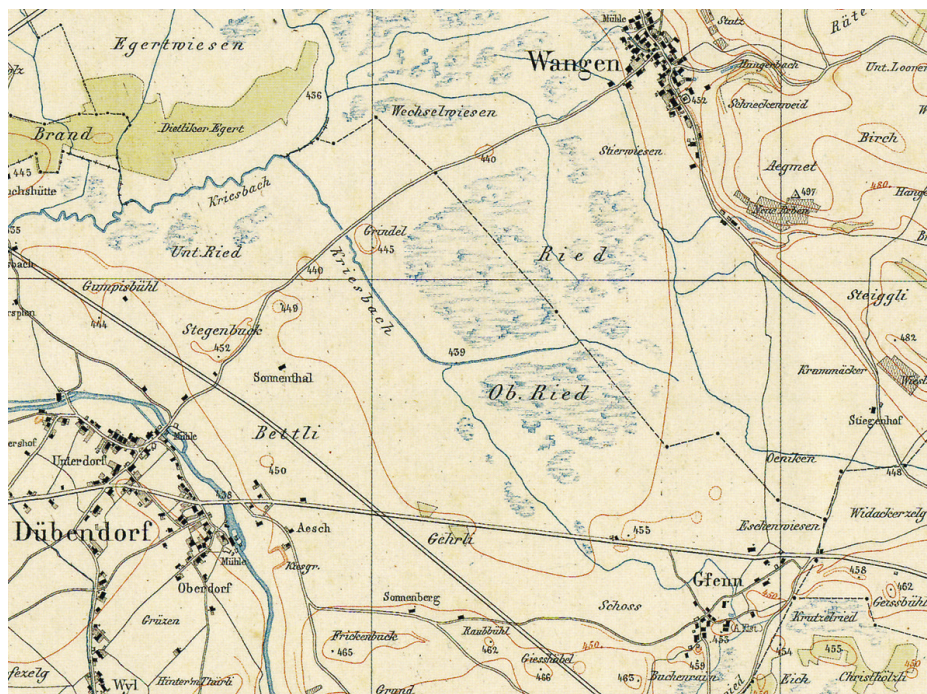
Um die Wende zum 20. Jahrhundert war die Ebene zwischen Dübendorf und Wangen ein Ried, wie es auf dem Kartenausschnitt dargestellt ist. Das Riedland umfasste damals 97 Hektaren auf dem Gebiet der Gemeinde Dübendorf und 57,5 Hektaren auf Wangenerboden. Die Riedfläche war auf 112 Eigentümer von Kleinparzellen bis zu Flächen von mehr als vier Hektaren aufgeteilt. Im November 1909 kam der Franzose Reynold Jaboulin nach Wangen. Er suchte nach einem geeigneten Gelände für die Durchführung von Schaufliegen mit den damaligen Flugpionieren und fand im Ried, was er suchte. Er betrachtete die Lage des Terrains für seine Absichten als günstig und «die freien Zugänge, das herrliche Alpenpanorama und die Stadtnähe» als vorteilhaft. Das Riedland hatte damals einen Wert von 10 bis 60 Rappen pro Quadratmeter. Der Pachtzins für eine Hektare lag bei 35 bis 180 Franken pro Jahr. Es gelang Reynold Jaboulin, Behördenvertreter von Dübendorf und Wangen für die Idee der Errichtung eines Flugplatzes zu gewinnen. Es bestand damals keine andere Perspektive für eine bessere Nutzung des Riedlandes. Mit Zukunftshoffnungen und idealistischen Vorstellungen in Bezug auf den kommenden Goldregen aus den Flugveranstaltungen konnten die Besitzer des Riedlandes von der Flugplatzidee überzeugt werden.

Die Gründungsinstitutionen

Die Gründungsgeschichte des Flugplatzes Dübendorf in der Zeit von 1909 bis 1914 ist ziemlich verworren. Sie war geprägt von einem ausgesprochenen Pioniergeist, von

Der Flugplatz Dübendorf und seine Nutzung

Hoffnungen und Erfolgserwartungen, aber auch von Querelen und Intrigen. Im Dezember 1909 erfolgte die Gründung der schweizerischen Flugplatz-Gesellschaft mit einem Aktienkapital von 250 000 Franken. Diese Institution wollte das Flugplatzgelände mieten, herrichten, betreiben und später kaufen. Die Aktienzeichnung erreichte aber nur 133 000 Franken. Davon stammten 30 000 Franken von Dübendorfer Einwohnern. Da sich der Vertragsabschluss mit der Flugplatzgesellschaft verzögerte, beschloss die Dübendorfer Oberrietgenossenschaft am 29. September 1910, einen Pachtvertrag mit der Gesellschaft «Aerodrom Zürich Dübendorf» von Gustav Schnetzer und Reynold Jaboulin abzuschliessen. In einem sehr beeindruckenden Kraftakt führten diese zwei Institutionen vom 22. bis 25. Oktober 1910 das erste Dübendorfer Flugfest mit 100 000 Besuchern durch. Am 13. Februar 1912 erfolgte aufgrund der finanziellen Engpässe die Liquidation der schweizerischen Flugplatz-Gesellschaft. Ein Gesuch



Die Riedlandschaft zwischen Dübendorf und Wangen um 1900.



Die Akteure des Flugfestes von 1910, von links nach rechts: Pilot Chailley, Reynold Jaboulin (Flugplatzdirektor), Pilot Legagneux, Pilot Bianchi, Pilot André, Redaktor des «New Yorker Herald», Gustav Schnetzer (Financier, Förderer der Fliegerei).

an die Eidgenossenschaft um die Ausrichtung einer jährlichen Subvention von 30000 Franken war abgelehnt worden. Der 29. März 1911 ist das Gründungsdatum der Terraingenossenschaft Dübendorf. 160 Genossenschafter konnten, teilweise mit fragwürdigen Methoden, zur Zeichnung von 200000 Franken bewegt werden. Die Aktiven und Passiven der Flugplatz-Gesellschaft gingen nach deren Liquidation an die Terraingenossenschaft über, die am 2. März 1912 den Flugplatz übernahm und für den Betrieb eine aviatische Kommission einsetzte. Am 12. März 1912 und am 22. März 1914 wurden Schaufliegen durchgeführt. Die angekündigten Anlässe vom 22. Juni 1913 und vom 22. Februar 1914 fanden infolge schlechten Wetters nicht statt und brachten den Flugplatz Dübendorf in Verruf. Der Betrieb des Flugplatzes war defizitär. Die Erträge aus den Flügen und aus der Vermietung der Schuppen an Flugpioniere deckten den Aufwand nicht.

Die schweizerische Eidgenossenschaft übernimmt den Flugplatz

Im April 1912 orientierte die Terraingenossenschaft das Eidgenössische Militärdepartement über die neuen Besitzverhältnisse und stellte ein Unterstützungsgesuch. Am 6. November 1913 überprüfte die eidgenössische Kommission für Militäraviatik das Flugfeld Dübendorf und erklärte es als für das Militär geeignet. Drei Wochen



Der Pilot Legagneux auf Blériot am Dübendorfer-Flugfest von 1910.

später reichte die Terraingenossenschaft Dübendorf eine Pachtofferte an das Eidgenössische Militärdepartement ein. Am 15. März 1914 wurde eine definitive Verkaufs-offerte in der Höhe von 400 000 Franken nachgereicht. Die getätigten Investitionen betrugen bis zu diesem Zeitpunkt mehr als 600 000 Franken. Die Verkaufsofferte entstand in einer eigentlichen Notlage und im Konkurrenzdruck durch andere Flugplatzprojekte. Am 5. April 1914 traf die Nachricht ein, Dübendorf sei als eidgenössischer Flugplatz ausersehen. Nach weiteren acht Monaten des Wartens konnte die Terraingenossenschaft am 3. Dezember 1914 endlich den Vertrag genehmigen. Die Eidgenossenschaft bezahlte für das ganze Flugplatzgelände einen jährlichen Pachtzins von 11 000 Franken mit Erhöhung um 1000 Franken pro Jahr. Am 27. November 1918 verkaufte die Terraingenossenschaft Dübendorf das Areal für 380 000 Franken an den Bund. Das entspricht einem Quadratmeterpreis von 40 Rappen, einschliesslich der ausgeführten Meliorationen und der bestehenden Infrastruktur. Im März 1919 fand die letzte Generalversammlung der Terraingenossenschaft Dübendorf statt. Die Genossenschaftler erhielten eine Rückzahlung von 190 Franken pro Anteil-schein von 250 Franken, was einem Kapitalverlust von 24 Prozent entspricht. Verständlicherweise hinterliess die Entstehungsgeschichte des Flugplatzes in Dübendorf einen bitteren Nachgeschmack. Der grosse persönliche und finanzielle Einsatz wurde durch die schweizerische Eidgenossenschaft schlecht honoriert. Allerdings verhinderte der Kauf durch den Bund die Pleite und den Totalverlust des Genossenschaftskapitals.

Die Epoche der Fliegerabteilung

Am 13. Dezember 1914 bezog die Fliegerabteilung, die seit ihrer Gründung am 1. August 1914 auf dem Beundenfeld in Bern stationiert war, den neuen eidgenössischen Flugplatz Dübendorf. Sie bestand damals aus einem Stab, zwei Geschwadern und zwei Zügen mit dem Unterstützungspersonal. Zu Beginn war die Fliegerabteilung der Generalstabsabteilung unterstellt. Im Oktober 1917 übernahm die Abteilung für Genie die Verantwortung für das Militärflugwesen. Ab Februar 1919 besorgte die schweizerische (ein Jahr später eidgenössische) Flugplatzdirektion Dübendorf die Ausbildung, den technischen Dienst und die Verwaltung des Militärflugdienstes unter der Oberhoheit der Generalstabsabteilung. Die Institution der Fliegerabteilung blieb bis 1921 bestehen. Sie hatte sechs Kommandanten und beschäftigte am Schluss fünf Instruktionsoffiziere, neun Beamte sowie 75 Angestellte und Arbeiter. Sie war für den Einsatz der Flugzeuge sowie für die Ausbildung der Piloten, der Beobachter und des Bodenpersonals zuständig. Die erste Fliegerrekrutenschule fand 1921 statt.

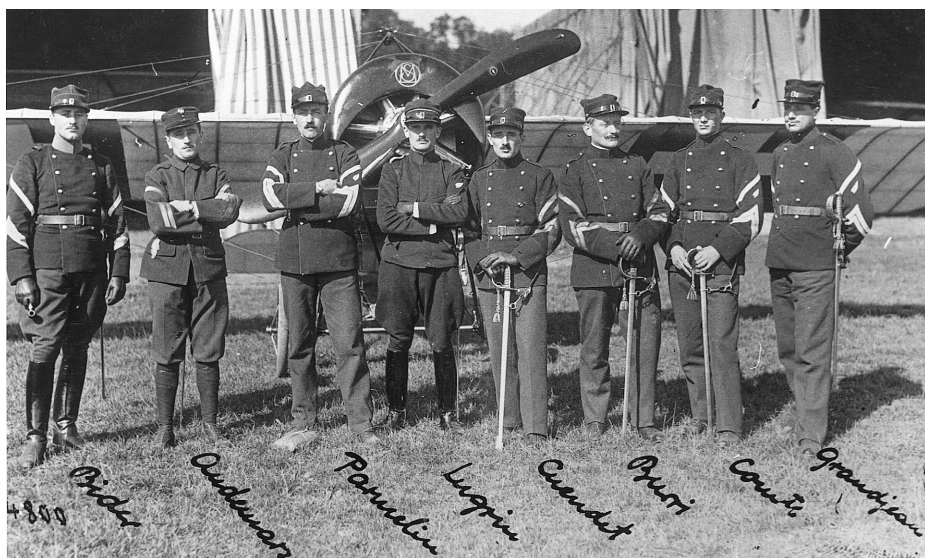
Dübendorf als ziviler Flughafen

Im Januar 1919 richtete die Fliegerabteilung einen regelmässigen Kurierdienst mit Flugzeugen DH-3 von Dübendorf nach Bern ein. Ab Ende April 1919 erfolgten dann tägliche Postflüge von Dübendorf via Bern nach Lausanne und zurück. Auf dieser Strecke wurden auch Einzelpersonen befördert. Damit war die kommerzielle Luftfahrt der Schweiz eingeläutet. Allerdings ergab der Betrieb dieser Post- und Passagierflüge ein Defizit und wurde Ende Oktober 1919 eingestellt. Major im Generalstab Arnold Isler war vom Dezember 1918 bis März 1920 Kommandant der Fliegerabteilung und Direktor des Flugplatzes Dübendorf. Vom 1. August 1919 bis zum 31. März 1920 nahm das Eidgenössische Militärdepartement die Funktion als Luftfahrtbehörde für den gesamten Luftverkehr der Schweiz wahr. Die Flugplatzdirektion Dübendorf unter Arnold Isler besorgte den Vollzug. Am 1. April 1920 wurde am Standort Bern das eidgenössische Luftamt unter der Ägide des Post- und Eisenbahndepartements geschaffen. Arnold Isler war bis zum 26. Mai 1941 der erste Direktor dieses neuen Bundesamtes. Ein Vertrag zwischen dem Bund und dem Kanton Zürich von 1920 regelte die erste gemischte militärisch-zivile Nutzung des Flugplatzes. Im Februar 1920 entstand die Ad Astra Aero AG. Ab Mitte 1922 erfolgten in Zusam-

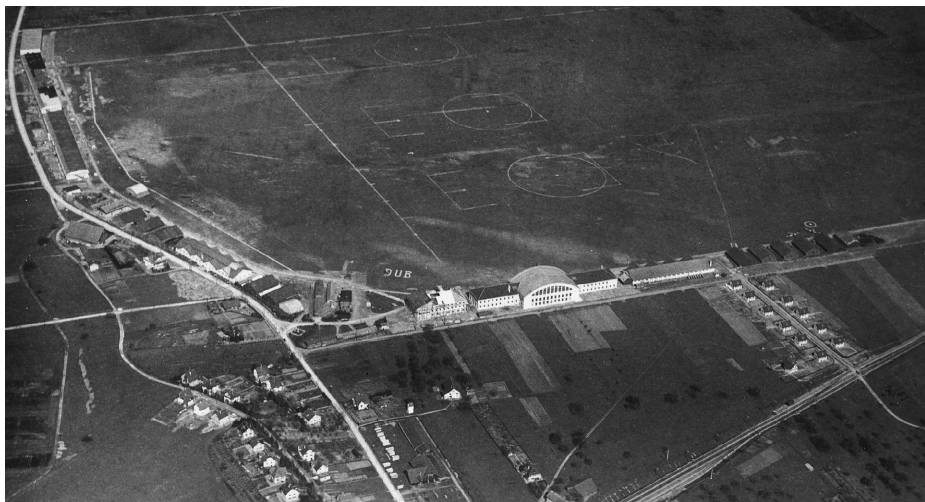
Der Flugplatz Dübendorf und seine Nutzung

menarbeit oder im Auftrag der Junkers-Fluggesellschaft Linienflüge von Dübendorf nach Genf, Nürnberg, Berlin, Danzig und Riga. Im Jahr 1926 erhielten der Kanton und die Stadt Zürich von der Eidgenossenschaft die Genehmigung zum Bau eines Stationsgebäudes und eines Doppelhangars für den zivilen Flugbetrieb. Die zwei Bauten standen dort, wo sich heute die Halle 9 der JU-AIR befindet. Sie erwiesen sich als völlig ungenügend. Der entsprechende Vertrag war für drei Jahre gültig, wurde aber bis 1934 verlängert. Am 20. September 1926 bewilligte der Kantonsrat den Kauf von 50 Hektaren Riedland auf der Wangenerseite des Flugplatzes für 250 000 Franken.

Im September 1930 lehnte das Zürcher Volk einen Ausbaukredit von 3,6 Millionen Franken mit 63,6 Prozent Neinstimmen ab, obwohl der Kanton bereits fast eine Million Franken für Landerwerb, Planie und Entwässerung in sein Grundstück investiert hatte. Am 4. Dezember 1931 erfolgte die Gründung der gemischtwirtschaftlichen Flugplatzgenossenschaft mit einem Kapital von 440 000 Franken. Daran beteiligt waren der Kanton Zürich zusammen mit den Städten Zürich und Winterthur. Die



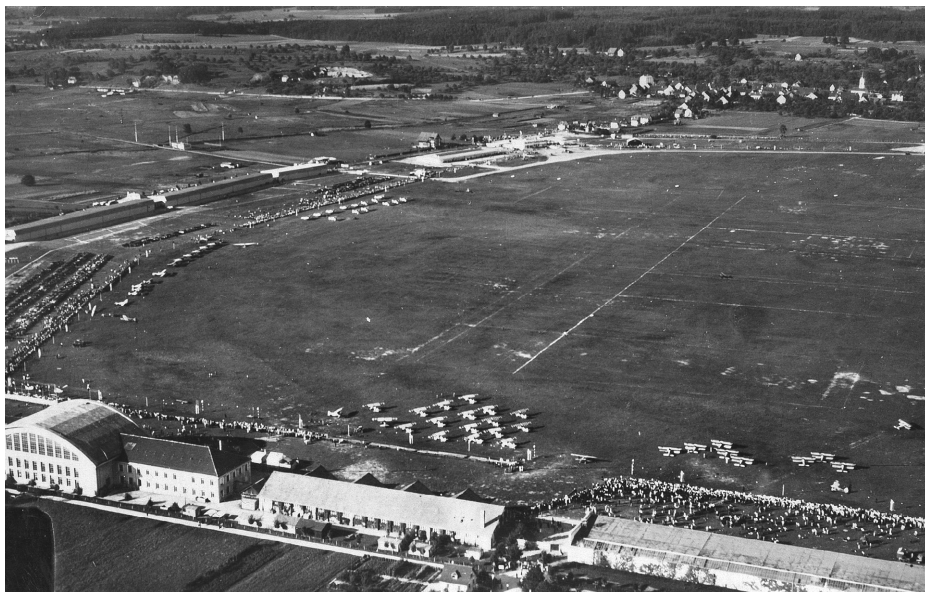
1914, das berühmte Bild der Piloten der Fliegerabteilung.



Luftaufnahme des noch beschaulichen Flugplatzes um 1925. Am linken Bildrand ist die Wangenstrasse und in Bildmitte die 1922/23 errichtete Montagehalle zu erkennen, die heute ein Bauschutzobjekt von kantonaler Bedeutung ist.

Hälfte des Genossenschaftskapitals trugen juristische und private Personen bei. Die Genossenschaft erstellte auf dem Grundstück des Kantons Zürich eine Flugzeughalle mit Werft, eine Sportfliegerhalle und ein Stationsgebäude. 1931 entstand aus der Fusion der Gesellschaften Ad Astra Aero AG und Basler Luftverkehrs AG Balair die Swissair schweizerische Luftverkehrs Aktiengesellschaft. Diese verfügte über die neuen Immobilien für den Flugbetrieb. Die offizielle Einweihung des Zivilflugplatzes Dübendorf erfolgte am 16. Juli 1932. Mit neuen Navigationsmethoden und radioelektrischen Schlechtwetterlandehilfen wurde die Luftfahrt zu einem vollwertigen Verkehrsmittel.

Neben seiner Bedeutung als Militärflugplatz und wichtigstem Zivilflugplatz der Schweiz wurde Dübendorf auch zu einem führenden Zentrum des Flugsports und der Lufttouristik. Dazu trugen insbesondere die 1922, 1927, 1932 und 1937 vom Aero-Club der Schweiz durchgeführten internationalen Flugmeetings bei. Die damals besten Piloten führten im sportlichen Wettbewerb das neuste Flugmaterial vor. Damit kamen Hunderttausende von Zuschauern, aber auch die internationale Fachwelt, nach Dübendorf. Besondere Beachtung erhielten auch der Start des Stratosphärenballons von Auguste Piccard am 18. August 1932 und zwei Landungen des Luftschiffs «Graf Zeppelin» in Dübendorf. 1939 kündigte die schweizerische Eidgenossenschaft dem Kanton Zürich aus militärstrategischen Gründen die gemeinsame Nutzung des Flugplatzes Dübendorf. Der Regierungsrat veranlasste 1943 Abklärungen für den Bau



Der Flugplatz am 22. Juli 1933: drittes internationales Flugmeeting.

eines Grossflughafens. Die Erweiterung des Flugplatzes Dübendorf mit dem Bau einer Piste von drei Kilometern Länge erwies sich als nicht machbar. Der Bau eines Zivilflugplatzes zwischen Kloten und Oberglatt erhielt von der Eidgenossenschaft die Unterstützung und Genehmigung. Nach der Kriegsmobilmachung im September 1939 wurden die zivilen Flüge ab Dübendorf weitgehend eingestellt. Im August 1945 erfolgte die Wiederaufnahme des zivilen Flugbetriebs. Ende April 1949 verliessen die Swissair und die Sportflieger Dübendorf endgültig. Die Handänderung des Flugplatzareals von 50 Hektaren auf Wangenerboden, einschliesslich Stationsgebäude, Werft und Hallen, vom Kanton Zürich an die schweizerische Eidgenossenschaft erfolgte am 30. Juni 1949.

Die Direktion der Militärflugplätze

Am 1. Januar 1933 trat eine Neuorganisation des Militärflugwesens mit der Schaffung der Militär Flugplatz-Direktion in Kraft. Diese Amtsstelle erhielt mehrmals einen neuen Namen. 1936: Direktion der Militärflugplätze. 1969: Abteilung der Militärflugplätze; 1979: Bundesamt für Militärflugplätze. Diese Institution hatte während 72 Jahren die ungeteilte Verantwortung für die Verwaltung, den Betrieb und den Unterhalt des Militärflugplatzes Dübendorf. Die Struktur dieser Bundesstelle

Der Flugplatz Dübendorf und seine Nutzung

bestand aus der Zentralverwaltung in Dübendorf als Führungsorgan und bis zu zehn Betrieben mit regionaler Verantwortung. Der gesamte Personalbestand stieg im Laufe der Zeit bis auf 2500 Mitarbeitende im Beamtenstatus. In der Zentralverwaltung arbeiteten bis zu 250 Mitarbeitende.

Die Direktion der Militärflugplätze und die Nachfolgeorganisationen hatten einen umfassenden Auftrag zu erfüllen. Nach der Übernahme des «Spezialmaterials der Fliegertruppe» (Flugzeuge mit Waffen und Zubehör, ortsfeste Fliegerabwehrwaffen sowie Nachrichten-, Übermittlungs- und Führungseinrichtungen) bestand eine integrale Systemverantwortung für die Verwaltung, den Betrieb und den Unterhalt bis zur Liquidation. Der Auftrag umfasste weiter den Bau, Unterhalt und Betrieb von Militärflugplätzen, von Führungs- und Übermittlungsanlagen und von Lenkwaffenstellungen sowie von permanenten Fliegerabwehrschussplätzen. Auch die militärische Flugsicherung gehörte zum Aufgabenbereich. Der Sicherheitsdienst hatte einen hohen Stellenwert. Das, was man heute Immobilienmanagement nennt, wurde für die Eidgenossenschaft treuhänderisch auf allen Flug-, Waffen- und Schussplätzen der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen wahrgenommen.

Der Betrieb Dübendorf wurde am 15. Februar 1937 ins Leben gerufen. In den 1990er Jahren beschäftigte er rund 500 Mitarbeitende und 50 Lernende. Die Betriebsgruppe Dübendorf wurde von der Bevölkerung liebevoll «Flüügi» genannt und war ein gefragter Lehrbetrieb für Mechaniker und Elektroniker. Der Begriff ist auch heute noch ab und zu anzutreffen. Etliche ältere Dübendorfer erzählen mit Stolz, sie hätten ihre Berufslehre in der Flüügi absolviert. Die Direktion der Militärflugplätze und die Nachfolgeorganisationen genossen bei den politischen Instanzen aller Stufen ein hohes Ansehen und das Vertrauen der Miliztruppen. Die Berner Bürokratie schaute teilweise neidvoll nach Dübendorf. Wiederholt wurde der erfolglose Versuch unternommen, dem Amt die Kompetenzen zu beschneiden und Aufgabenteile wegzunehmen. Mit der Totalliquidation 2005 wurde die Existenz dieser denkwürdigen Dübendorfer Institution beendet.

Die Institutionen auf dem Flug- und Waffenplatz Dübendorf im Jahr 2015

Im Heimatbuch Dübendorf 2008 sind alle damals auf dem Flug- und Waffenplatz Dübendorf tätigen Institutionen eingehend beschrieben. In den vergangenen sieben

Jahren sind keine grundlegenden Veränderungen erfolgt. Die Tätigkeiten werden bis zur Umsetzung einer neuen Nutzung des Flugplatzes in diesem Rahmen verbleiben, was noch einige Jahre dauern wird.

Stand der Zukunftsplanung

Am 27. Februar 2013 entschied sich der Bundesrat für eine Kombination aus aviatischen und nichtaviatischen Nutzungen des Flugplatzareals Dübendorf. Für die aviatische Nutzung wird ein Modell «Flugfeld mit Bundesbasis» mit einem privatrechtlichen Flugplatzhalter verfolgt. Für die nichtaviatische Nutzung steht eine Landfläche von 70 Hektaren zur Verfügung. Basierend auf dem Bundesgesetz über die Förderung der Forschung und der Innovation vom 14. Dezember 2012 soll auf diesem Areal einer von mehreren nationalen Innovationsparks entstehen. Mit diesen Festlegungen hat der Bundesrat ein neues Kapitel in der wechselvollen Geschichte des Flugplatzes Dübendorf lanciert. Die nachstehenden Angaben über



Flugzeug DC-3 vor dem Stationsgebäude des Zivilflugplatzes im Jahre 1938 in Wangen.

die Planungsarbeiten im Jahr 2015 wurden vom Bundesamt für Zivilluftfahrt und vom Amt für Wirtschaft und Arbeit des Kantons Zürich zur Verfügung gestellt. Die Realisierung der Planungen ist ein langfristiger Prozess, welchem noch verschiedene Hürden im Wege stehen werden. Mit Spannung sehen wir der Fortsetzung der Geschichte entgegen.

Aviatische Nutzung

An der Bundesratssitzung vom 3. September 2014 wurde beschlossen, für das zivile Flugfeld mit Bundesbasis mit der Flugplatz Dübendorf AG Vertragsverhandlungen aufzunehmen. Das künftige Flugfeld soll vor allem der Geschäftsfliegerei, der Leichtaviatik und für Werkflüge offenstehen. Ein regelmässiger Linien- oder Charterverkehr sei ausgeschlossen. Weiterhin sollen auf dem Flugfeld die Luftwaffe und die schweizerische Rettungsflugwacht Rega stationiert bleiben. Die Flugplatz Dübendorf AG mit Sitz in Dübendorf will unter Berücksichtigung der vom Bund gesetzten Rahmenbedingungen den Betrieb des zivilen Flugfelds mit militärischer Mitbenutzung gewährleisten. Die Trägerschaft besteht aus den Bereichen der Geschäftsluftfahrt, der Leichtaviatik und der Luftrettung. Das Aktienkapital beträgt 1 675 000 Franken. Geschäftsführer ist Urs Brütsch.

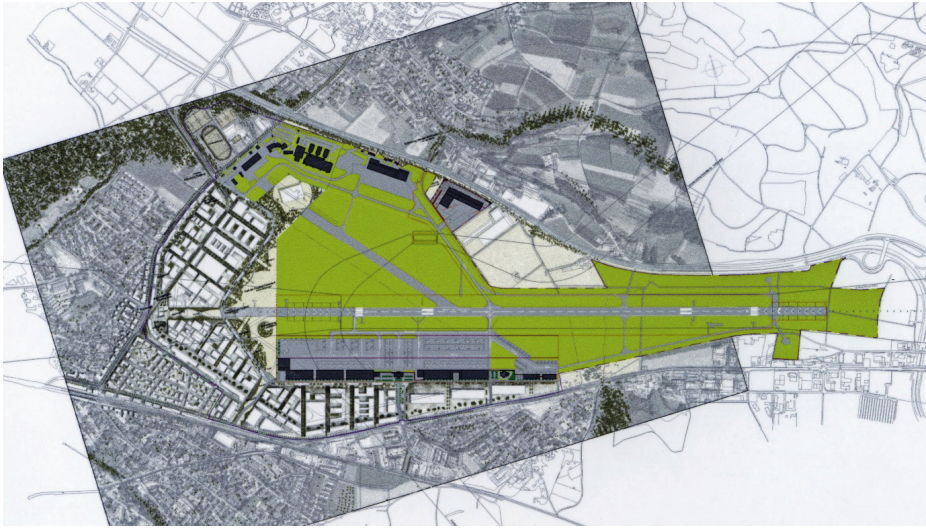
Als Grundlage für die zivil-aviatische Nutzung des Flugplatzes Dübendorf und auch für die Realisierung des nationalen Innovationsparks müssen vorerst die Sachpläne des Bundes für die militärische Nutzung und für die zivile Luftfahrt angepasst werden. Für beide Prozesse begann am 10. August 2015 die Anhörung der Behörden und am 24. August 2015 das Mitwirkungsverfahren für die Bevölkerung. In diesem Verfahren erhielten das Bundesamt für Zivilluftfahrt und das Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport Eingaben der betroffenen Gemeinden und eine sehr grosse Zahl an Eingaben von Privatpersonen. Der Stadtrat von Dübendorf wies in seiner Stellungnahme vom 17. September 2015 die Entwürfe zum Konzeptteil des zivilen Sachplans Infrastruktur der Luftfahrt sowie das Übergangsobjektblatt des Sachplans Militär zurück. In seiner Argumentation werden der Eidgenossenschaft fehlende Grundlagen, jahrelange Versäumnisse, Verletzung von Treu und Glauben und mangelnde Transparenz in der Planung vorgeworfen. Verschiedene Unternehmen und Wirtschaftsverbände (zum Beispiel Economiesuisse, Komitee weltoffenes Zürich, Zürcher Handelskammer) sowie Aviatikverbände und politische Parteien

haben sich zum Geschäft positiv geäußert. Die Mitwirkungsangaben und die Stellungnahmen aus der Anhörung werden durch die Bundesbehörden anfangs 2016 ausgewertet und danach dem Bundesrat zum Entscheid vorgelegt. Der Bundesratsentscheid zum Sachplan Infrastruktur der Luftfahrt und zum Sachplan Militär wird gleichzeitig mit der Bestätigung des kantonalen Richtplans im Frühjahr 2016 erwartet. Gegen diesen Entscheid besteht kein Rechtsmittel. Eigentliche Einsprachen und Rechtsmittel werden erst im Umnutzungsverfahren möglich sein (Plangenehmigungsverfahren, Gesuche für Betriebsreglement und Betriebsbewilligung). Der nächste Schritt im Planungsprozess des Bundes sieht die Ausarbeitung des Objektblattes zum Sachplan Infrastruktur der Luftfahrt vor. Die Objektblätter enthalten die verbindlichen Aussagen zu den Rahmenbedingungen für den Betrieb, zum Flugplatzperimeter, zur Lärmbelastung und Hindernisbegrenzung, zu Natur und Landschaft sowie zur Erschliessung. Dieses Planungsinstrument bildet dann die Grundlage der Flugplatz Dübendorf AG für den Betrieb und die Infrastrukturen des künftigen Flugfeldes.

Innovationspark

Auf der Stufe der schweizerischen Eidgenossenschaft wurde am 2. März 2015 eine nationale Trägerschaft unter dem Namen «Swiss Innovation Park» gegründet. Der Kanton Zürich ist, wie die übrigen definierten Standorte (École polytechnique fédérale de Lausanne, Paul Scherrer Institut Villigen/Aargau, Biel/Bienne und Basel), Stifter. Bis zum 27. März 2015 lief das Nachverfahren für Netzwerkstandorte. Die Kantone, welche in der ersten Phase keinen Zuschlag für einen Netzwerkstandort erhalten haben, können ein nachgebessertes Dossier einreichen.

Die Sonderbotschaft des Bundesrates zum Innovationspark wurde in der Herbstsession 2015 vom eidgenössischen Parlament verabschiedet. Der offizielle Start für den «Swiss Innovation Park» ist auf den 1. Januar 2016 vorgesehen. Der Kanton Zürich hat die Arbeiten am Innovationspark in Absprache mit dem Bund vorangetrieben. Gestützt auf eine städtebauliche Studie hat er eine Richtplanänderung vorbereitet und im Sommer 2014 zuhanden des Kantonsrates verabschiedet. Die Teilrevision des kantonalen Richtplans bildet die planungsrechtliche Voraussetzung für die Festsetzung des kantonalen Gestaltungsplans Innovationspark Zürich. Die Vorlage zur Teilrevision (Vorlage 5105a) wurde vom Kantonsrat am 29. Juni 2015 festgesetzt. Sie



Flugplatz Dübendorf; Planungsskizze des Innovationsparks und des Flugfeldes.

umfasst die Kapitel 4 Verkehr und 6 Öffentliche Bauten und Anlagen. Die Genehmigung des Richtplans durch den Bundesrat ist, abgestimmt auf die Verabschiedung der Sachpläne Militär und Infrastruktur der Luftfahrt, für das erste Quartal 2016 vorgesehen. Parallel dazu wurde ebenfalls auf der Basis der städtebaulichen Studie ein kantonaler Gestaltungsplan erarbeitet. Der Gestaltungsplan lag vom 23. Januar bis zum 25. März öffentlich auf. Danach erfolgte das Bereinigungsverfahren. Der Gestaltungsplan kann nach der Genehmigung des Richtplans voraussichtlich Ende 2015 festgesetzt werden.

Am 17. September 2015 wurde in Zürich die Trägerschaft für den Innovationspark Zürich gegründet. Der Kanton Zürich, die eidgenössische technische Hochschule Zürich und die Zürcher Kantonalbank sind die Gründer der privatrechtlichen Stiftung Innovationspark Zürich. Diese bezweckt den Aufbau und den Betrieb des Parks auf dem Gelände des Flugplatzes Dübendorf. Mit der Stiftungsgründung ist ein wichtiger Meilenstein zur Realisierung des Innovationsparks erreicht. Der Kanton Zürich wird mit Einbezug der Partner aus Wissenschaft und Wirtschaft die Aufgaben, Leistungen, Prozesse und Finanzierung in einem Trägerschaftskonzept festlegen.

Schlussbetrachtung

Der Flugplatz ist das Werk der Dübendorfer Bevölkerung. In einem bewunderungswürdigen vierjährigen Einsatz mit erheblichen finanziellen Opfern wurde das Flugfeld erschaffen und Ende 1914 der schweizerischen Eidgenossenschaft zur Nutzung überlassen. Dübendorf war als aviatischer Standort weltweit bekannt. Es wurden hier zahlreiche internationale und nationale Fluganlässe und fliegerische Wettkämpfe durchgeführt. Bis 1949 war Dübendorf während 17 Jahren der internationale zivile Flughafen Zürich. Damals bewegten die Afrika- und Alpenflüge von Walter Mittelholzer die Menschen. Der Stratosphärenballonaufstieg von Professor Auguste Piccard vom August 1932 erntete weitverbreitet grosse Beachtung. Im Zweiten Weltkrieg war Dübendorf Internierungsflugplatz für mehr als 200 Luftfahrzeuge der Kriegsführenden, was die Öffentlichkeit bewegte.

Während 100 Jahren profitierte die Wirtschaft von bis zu 1400 Arbeitsplätzen und von vielen Aufträgen, die der Flugplatz generierte. In der Zeit des militärischen Jetflugbetriebs von 1947 bis 2005 waren die Einwohner der Region in zunehmendem Masse vom Fluglärm betroffen. Der Bundesratsentscheid vom 27. Februar 2013 für die zukünftige Nutzung des sich im Bundesbesitz befindlichen Flugplatzgeländes ist eine salomonische Lösung und eine wichtige Weichenstellung für die kommenden Generationen. 70 Hektaren werden für die Planung eines Innovationsparks im Bau-recht zur Verfügung gestellt. Damit kann der im Bundesgesetz vorgesehene «Innovationshub Zürich» realisiert werden. Die unmittelbare Nachbarschaft zu einem Flugfeld ist eine besondere Chance für den Innovationspark. Ein Teil der übrigen 97 Hektaren des Flugplatzareals steht für die aviatische Nutzung zur Verfügung. Damit können die notwendigen Bedürfnisse der Armee und der Schutz- und Rettungsorganisationen gedeckt werden. Die weiteren Flugoperationen dienen der dringlichen Entlastung des Flughafens Zürich. Ausserdem bleibt rund die Hälfte des Flugplatzgeländes weitgehend unbebaut.

Mit dieser Lösung wird das Angebot an anspruchsvollen Arbeitsplätzen multipliziert. Die städtebauliche Entwicklung der Stadt Dübendorf erhält eine neue Qualität. Die Glattalbahn kann erweitert werden. Die Lärmimmissionen werden infolge der strengen festgelegten Normen für die Bevölkerung erträglich und um Grössenordnungen geringer sein als zur Zeit des militärischen Jetflugbetriebs. In der Öffentlichkeit

Der Flugplatz Dübendorf und seine Nutzung



Aktuelles Satellitenbild des Flugplatzes (Google Earth, 15.10.2015 08:28).

bestehen zurzeit fundamentale Oppositionen gegen die aviatische Nutzung und gegen den Innovationspark. Die Trägerschaften des Innovationsparks und der aviatischen Nutzung müssen sich zusammenfinden, um die Behörden und die betroffene Bevölkerung von der Zweckmässigkeit der vom Bundesrat beabsichtigten neuen Nutzung des Flugplatzgeländes zu überzeugen. Dazu ist eine offene und ehrliche Darlegung der Vor- und Nachteile sowie der langfristigen Auswirkungen notwendig.

Isabel Wanger

25 Jahre Obere Mühle

Kultur in Dübendorf

Das Kultur- und Begegnungszentrum Obere Mühle zählt 25 Jahre! Dieses runde Jubiläum verdient eine besondere Würdigung. Wir beginnen mit der Geschichte der Oberen Mühle und zeichnen dann ein Bild von der Entwicklung zum Kulturzentrum, von den politischen Hürden und von der Unterstützung durch zahlreiche kulturaffine Menschen. Weiter legen wir einen Fokus auf das ehemalige Ökonomiegebäude, das unverwirklichte Ruedi-Walter-Huus und das nun geplante Mehrzweckgebäude. Zum Abschluss folgen Einblicke in die tragenden Organe des Kulturzentrums, den Stiftungsrat und den Stiftungsförderungsverein.

Geschichte der Oberen Mühle

Die Geschichte der Oberen Mühle ist ein spannender Krimi mit vielen Seiten. Er handelt von den langsam mahlenden Mühlrädern der Dübendorfer Politik, von ominösen Bränden dreier Nebengebäude, von Unzufriedenheit, Bedürfnissen, Euphorie und – natürlich – auch von Kultur, Kunst und Events.



Die Obere Mühle glattaufwärts gesehen zu einer Zeit, als erst ein Trampelpfad das rechte Glattufer säumte (ca. 1940).

Den Quellen zufolge wird die Obere Mühle im Mittelalter 1368 zum ersten Mal erwähnt, als der edle Ritter von Breitenlandenberg ebendiese der holden Berta von Hüenberg als Erblehen verkaufte und bestimmt traurig seufzte: «Oh ich vîl armer! Verlor ist diu müle.» Leider wurde nicht ermittelt, was sich auf dem Areal der heutigen Oberdorfstrasse 15 befand. Doch man kann davon ausgehen, dass es bereits zumindest ein grösseres Gebäude gab. Denn knapp 200 Jahre später, im Zuge der Reformation, ging die Mühle an das Siechenhaus an der Spanweid in Zürich über (Siechenhäuser waren Absonderungsstätten für Aussätzige. Lepra-Erkrankte wurden zum Schutz der Gesellschaft in solchen Institutionen untergebracht). Ab 1572 wechselte der Gebäudekomplex mehrmals die Hand und gelangte in den Besitz verschie-



Der Gebäudekomplex der Oberen Mühle im Herbst 1986, kurz vor der Abstimmung über das Bauprojekt. Im Zentrum das Mühlegebäude, rechts davon das Dach des Mühlrades und die Senfmühle. Im Vordergrund das Ökonomiegebäude und rechts davon der Standort der 1978 abgebrannten Scheune. Im Hintergrund die «Alte Schmitte».

dener Familien, deren Erben zum Teil auch heute noch in Dübendorf leben. 1582 erwarb Jörg Gossweiler das Objekt. Knapp 150 Jahre später, 1720, übernahm die Familie Wuhrmann das Gebäude. 1821 liess Rudolf Wuhrmann anstelle des Vorgängerbaus das heutige Mühlegebäude errichten. Erst 13 Jahre später kam das heute noch bestehende Wasserrad hinzu. 1850 kaufte Rudolf Baer aus Witikon die Mühle. Der letzte Müller dieser Familie, Alwin Baer, wollte den Müllerbetrieb auf die Produktion von Futtermitteln umstellen. Die Konkurrenz zur Wasserrad-Mühle war mittlerweile zu gross; denn die Getreidemühlen in modernen Fabrikgebäuden arbeiteten mit Elektromotoren und konnten in kürzerer Zeit besseres Mehl herstellen. Alwin Baer starb jedoch 1928, bevor er sein Vorhaben umsetzen konnte.

1932 meldeten sich A. Baer's Erben beim Konkursamt – was in diesem Couvert steckte, wissen wir nicht genau. Doch das vom Sender durchgestrichene Wort Mühle und der Empfänger lassen den Inhalt errahnen. Tatsächlich wurde die Mühle im selben Jahr an den Nichtmüller und Gemeinderat Kappeler verkauft. Die Firma Kappeler und Schüle mahlte in der Mühle kein Korn mehr, sondern stellte – wie von A. Baer geplant – Tierfutter her. Durch die erschwerte Rohmaterialbeschaffung nach Kriegsausbruch kam es zu Widerhandlungen gegen kriegswirtschaftliche Vorschriften, was zur Schliessung der Mühle im Jahr 1940 führte. Zwei Jahre später übernahm Paul Willi die Mühle und führte den Betrieb nochmals 20 Jahre weiter. 1962 wurde die Mühle aus finanziellen Gründen stillgelegt und von der Stadt Dübendorf erworben, jedoch bis 1972 an den Futtermittelhändler Willi Berger verpachtet. Danach nutzte die Stadt einige Räume als Materialmagazin und Aufenthalt für den Strassendienst; ab 1979 wurde das Mühlegebäude ein Zuhause für eine zwölköpfige vietnamesische Flüchtlingsfamilie.

Bereits 1967 erteilte der Gemeinderat dem Architekten Max Höhn senior den Auftrag, eine Bauaufnahme der Oberen Mühle zu erstellen. Auch der Vorstand des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Dübendorf (VVD) machte sich bereits Gedanken über die Nutzung und schrieb im Heimatbuch 1969 über ein mögliches Kultur- und Freizeitzentrum an der Glatt. 1971 lieferte der beauftragte Architekt einen Kostenvoranschlag, der mit einer Summe von drei Millionen Franken rechnete, und stellte die sechs geplanten Verwendungsbereiche dar: Saal mit Galerie und Foyer/Sitzungszimmer/Räume für VVD/Verbindungsbau mit Mühlenrad/ Alte Senfmühle /Freianlage. Laut einer Repräsentativumfrage einer Arbeitsgruppe des Landesrings der Unabhängigen (LdU) bestand 1974 bei 75% der Befragten das Bedürfnis nach einem Ort der

Begegnung. 1976 liess der Stadtrat verlauten, dass in einem Zeitraum von 30 Monaten mit einer Realisierung des Projekts Obere Mühle gerechnet werden kann. Doch es kam anders als gedacht: Trotz mehrerer Vorstösse von verschiedenen Seiten tat sich lange Zeit nichts Konkretes. Nicht einmal der Brand von 1978, dem die alte Scheune südlich des Mühlegebäudes zum Opfer fiel, vermochte die Bevölkerung aufzurütteln. Dann endlich! Die Sozialdemokraten, die Gruppe Energie und Umwelt und einige junge Kulturinteressierte wollten nicht mehr warten. Gemeinderat Hans Rudolf Baumberger startete 1982 als Erstunterzeichner mit einem siebenköpfigen Komitee eine Initiative, die im Oktober mit 709 Unterschriften eingereicht wurde – und die letztlich zur Realisierung des heutigen Kulturzentrums geführt hat.

Im Frühling 1983 gründeten einige Mitglieder des Initiativkomitees mit anderen Interessierten den Verein «Pro Kultur- und Freizeitzentrum Obere Mühle». Der Vereinsvorstand wirkte von Anfang an mit dem Organisationskomitee der Dübendorfer Kulturwochen und des Jazzvereins zusammen – die Kulturszene in Dübendorf war zu jener Zeit doch sehr übersichtlich, alle kannten einander. Man probte im «Lindenhaus», der ehemaligen Telefonzentrale, für den zukünftigen Betrieb in der Oberen Mühle und demonstrierte die Notwendigkeit eines neuen Zentrums.

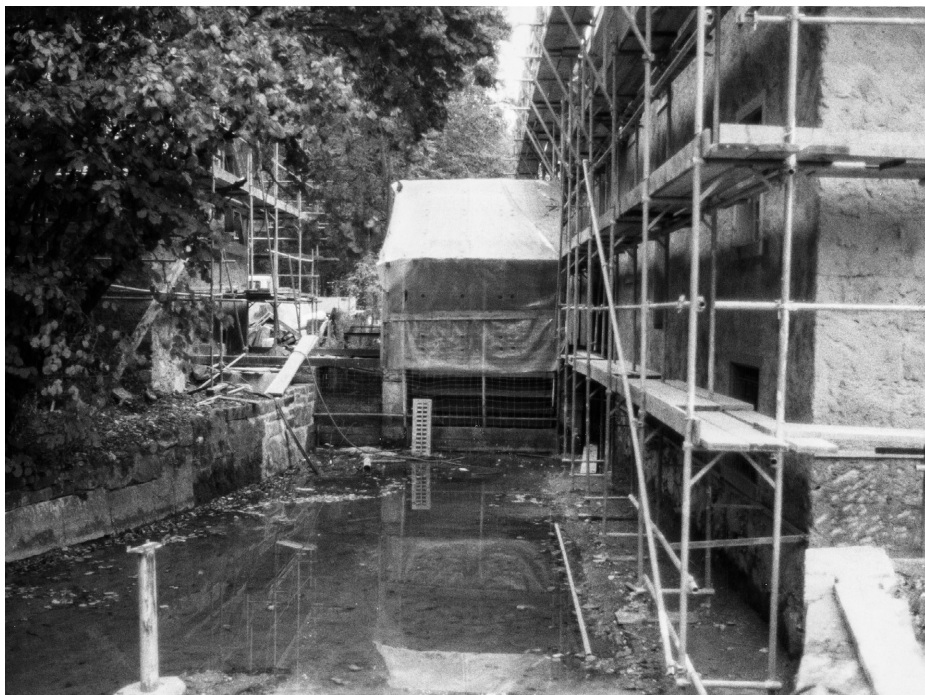
10. März 1985: Abstimmung an der Urne: Die Initiative wird mit einem Stimmenverhältnis von 2:1 gutgeheissen. Juhui! Nun war der Weg frei für einen Projektwettbewerb, den das Dübendorfer Architekturbüro Bob Gysin und Partner gewann. Am 7. Dezember 1986 bewilligte das Volk den Bruttokredit von 4,6 Millionen Franken für das definitiv ausgearbeitete Projekt der Renovation von Hauptgebäude und Senfmühle. Zur Festlegung der Führungsstrategie und der Trägerschaft des Kulturbetriebs setzte der Stadtrat 1989 eine Betriebskommission ein. Diese schlug vor, eine Stiftung als Dachorganisation zu gründen. Doch da diese als eher unpersönlich wahrgenommen wird, einigte man sich zusätzlich auf einen Stiftungsförderungsverein (StiFö), der den Zweck verfolgte, Menschen bei der Diskussion um das Kulturzentrum zusammenzubringen.

Und dann konnte am 12. Mai 1990 endlich das Kulturzentrum Obere Mühle eröffnet werden. Los geht der Betrieb zu dieser Zeit mit Philippe P. Rey als Leiter und Vic Eugster als Stiftungsratspräsident. Ausserdem war die Kafi-Gruppe in Dübendorf bekannt: Gemeinsam organisierten sie verschiedenste Anlässe, welche der Kulturszene

in und um Dübendorf grossen Aufschwung verliehen. Das alljährlich stattfindende «in guitar»-Festival liess über mehrere Jahre hinweg die Musikerherzen höher schlagen. Auch die heute noch beliebte Lesereihe «5 um Fünf» und der Vorgänger des «Art Forum» – die Weihnachtsausstellung – fanden damals dank freiwilliger Mitarbeit ihren Anfang. Es wurde Weizen angepflanzt und gemahlen, Neujahr-Rutschen und -Züglein wurden aufgestellt und kurz vor einem gewaltigen personellen Wechsel wurde das Format «Pasta e Piano», welches mit der angeblich besten selbstgemachten Pasta in Dübendorf auftrumpfen konnte, eingeführt. 2002 veränderte sich einiges mit dem neuen Leiter Michel Good, dessen Team und den neuen Wirten des Cafés. Gewohnte Strukturen wurden durchbrochen und Neues ersetzte Altes. Auch ein neuer Stiftungsratspräsident war bereits im Einsatz: Martin Schwyzer. Mit Wagadugu,



Winterstimmung im Dezember 1986 nach klarer Annahme des Bauprojektes.



Im Oktober 1988 ist Bob Gysins respektvoller Umbau der Oberen Mühle in vollem Gang.

einer Gruppe junger Dübendorfer, die jeden letzten Dienstag im Monat im «Café Obere Mühle» ein Konzert von regionalen Musikern organisierten, wurden erste positive Erfahrungen mit Jugendlichen gesammelt. Namhafte Künstler wie Pippo Pollina, Michael von der Heide, Linard Bardill und Stiller Has traten in der Oberen Mühle auf und manch spannende Ausstellung, wie die Blechdosensammlung von Rezio Blass, der unter anderem Nivea-Dosen aus fast jedem Jahrzehnt mitbrachte, konnte begutachtet werden. 2006 gab es einen Eklat um das jugendliche Café Karpov, welches Protestmärsche und uneinige Leserbriefe hervorrief, bevor sich die beiden Parteien wieder vertrugen. Seit 2007 ist Rolf Hildebrand der neue Leiter der Oberen Mühle. Seit ihm gibt es die beliebte Dreikönigfeier, die feurigen Tage der «Noches Olé!» oder auch das bunte «Chrüz & Quär»-Festival im grossen Zirkuszelt auf dem Mühle-Vorplatz. Die aktuelle Stiftungsratspräsidentin Andrea Kennel gibt genauere Auskunft über die Aufgaben des Stiftungsrates.

Viele kulturinteressierte und engagierte Personen kämpften hart um ein Kultur- und Freizeitzentrum für Dübendorf; andere wurden durch ihre Aufgaben für die Obere Mühle ins eiskalte Wasser geworfen, manch einer verlor beinahe die Hoffnung auf



Das Café der Oberen Mühle bei der Bauübergabe: Geglückte Synthese von Alt und Neu.

ein Gelingen – doch die Veranstaltungen der vergangenen 25 Jahre zeugen davon, dass sich die Bemühungen gelohnt haben. Im vielfältigen Programm der Oberen Mühle findet auch heute noch jeder etwas nach seinem Gusto.

Mehrzweckgebäude bei der Oberen Mühle

1985 wurde die Initiative Kulturzentrum Obere Mühle von der Dübendorfer Bevölkerung angenommen. Der anschließende Projektwettbewerb sah eine Renovation aller Gebäude auf dem Areal vor: das Mühlehaus, die Senfmühle, das Ökonomiegebäude, die alte Schmitte, ja sogar ein neues Gebäude anstelle der 1978 abgebrannten Scheune. Zur Eröffnung der Oberen Mühle 1990 hin wurden jedoch lediglich das Hauptgebäude und die Senfmühle nach den Plänen von Bob Gysin und Partner umgebaut – alles andere wurde auf eine zweite Etappe zurückgestellt. Die alte Schmitte, welche als Ortsmuseum und Wohnhaus gedacht war, brannte jedoch bereits im Eröff-



Am 16. Februar 1994 brennt das Ökonomiegebäude aus unbekannter Ursache ab. Das Mühlegebäude selbst – im Hintergrund – bleibt verschont.

nungsjahr 1990 aus ungeklärten Gründen ab. Aus Quellen kann entnommen werden, dass das Gebäude bereits 1681 bestand und ursprünglich als Schmitte und Wohnhaus gebaut wurde – es war eines der ältesten Gebäude in Dübendorf. Der Brand und auch finanzielle Gründe führten dazu, dass die Schmitte allmählich nicht mehr als Teil der Oberen Mühle wahrgenommen wurde. 1993 wurde die Liegenschaft im Baurecht an Private abgegeben. Der auf den alten Grundmauern der Schmitte von Bob Gysin und Partner errichtete Holzverkleidete Baukörper entspricht dem ursprünglichen Gebäude; andere, moderne Elemente wurden hinzugefügt. Der im Heimatbuch 1995 beschriebene Bau umfasst drei Wohnungen sowie ein Atelier.

Das Ökonomiegebäude überlebte vier Jahre länger als die alte Schmitte, fiel jedoch am 16. Februar 1994 ebenfalls einem Brand zum Opfer. Bereits nach der Eröffnung des Kultur- und Begegnungszentrums hatte Vic Eugster, der damalige Stiftungsratspräsident, eine Motion eingereicht, in der er forderte, dass unverzüglich Pläne für das

Gebäude erstellt werden sollen. Bis zum Brand wurde vom Stadtrat jedoch kein konkretes Projekt vorgelegt; die angespannte Finanzsituation der Stadt liess dieses Projekt in den Hintergrund rücken. Dabei wäre es dringend nötig gewesen: Der Saal im Mühlegebäude war in erster Linie als Proberaum gedacht, in dem ca. 100 Personen Platz haben. Für Veranstaltungen hingegen war das Ökonomiegebäude geplant, dessen Realisierung mit dem Brand nun immer mehr in weite Ferne rückte.

Die Brandruinen des Ökonomiegebäudes wurden abgebrochen und die Liegenschaft aus dem kommunalen Inventar der schützenswerten Bauten entlassen. Ein Jahr nach dem Brand erklärte sich der Stadtrat bereit, das Gelände im Baurecht der Oberen Mühle zu überlassen. Da das Gebäude künftig nicht mehr als Lager, sondern als Teil des Kulturzentrums benutzt werden sollte, blieb durch die Umnutzung das erwartete Versicherungsgeld aus. Somit fehlte nun ein Grossteil des benötigten Geldes für den Wiederaufbau. Als am 7. Juni 1997 dann auch das Projekt eines neuen Stadtsaals beim Stadthaus für 500–875 Personen von der Bevölkerung abgelehnt wurde, schwand die Hoffnung auf eine Unterstützung durch die Bevölkerung – so verlief das Projekt für einen Wiederaufbau des Ökonomiegebäudes im Sand.

1998 wagte der Stiftungsrat einen erneuten Versuch mit dem Projekt Ruedi-Walter-Huus, das einen Saal mit Platz für bis zu 300 Personen plante. Man war sich einig, dass ein einfaches, multifunktionelles Gebäude eine gute und kostengünstige Lösung sei. Um die Stadt finanziell zu entlasten, hätte diese als Landeigentümerin das Land im Baurecht abgeben können, und die Stiftung hätte dann den grössten Teil der Verantwortung übernommen. Das Gebäude sollte an der Stelle des abgebrannten Ökonomiegebäudes zustande kommen. Die finanziellen Mittel versuchte man durch den Verkauf von Stühlen zu sammeln. Verkaufstalons für Stühle zu 1000 Franken wurden versendet und kamen ausgefüllt zurück. Die Leute waren offensichtlich bereit, das Vorhaben zu unterstützen. Bereits im Herbst 1998 war die 60 000-Franken-Grenze überschritten. Doch auch diese Idee landete trotz bereits gesammelter Gelder auf der langen Bank – der Gemeinderat lehnte das «Huus» am 7. Dezember 1998 ab. Im Heimatbuch 1999 ist dazu zu lesen:

«Dem Antrag des Stadtrates betreffend Motion Victor Eugster zur Oberen Mühle auf Ablehnung eines einmaligen Kredites von 1 200 000 Franken, auf Ablehnung eines jährlich wiederkehrenden Kredites von maximal 150 000 Franken, auf Verzicht auf

eine Genehmigung des Baurechtsvertrages für den Wiederaufbau und den Betrieb des Ökonomiegebäudes und auf Abschreibung der Motion Victor Eugster wird zugestimmt.» Mögliche Gründe dafür waren die Kosten, die sich für die Stadt auf eine Million Franken belaufen hätten; die Ästhetik des geplanten Ruedi-Walter-Huus wurde bemängelt; und für manche Gegner war die kurz zuvor erfolgte Ablehnung des Stadtsaales ausschlaggebend. Ein Jahr später gehörte die Stiftung Obere Mühle zu den Mitbewerbern für die Übernahme und den Betrieb des Hecht-Saals. Als auch dies nicht klappte, zog eine Rücktrittswelle durch den Stiftungsrat, obwohl die gefundene Lösung für den Hecht als gut empfunden wurde.

Seit dem Brand des Ökonomiegebäudes sind des Öfteren heftige Gespräche darüber geführt worden, ob und wann und in welcher Form es wieder aufgebaut werden soll.



Bereits im Heimatbuch 1965 schlug VVD-Präsident Willy Brügger die Obere Mühle als Kulturzentrum vor, genau 30 Jahre später präsentiert Hugo Maeder eine Ausstellung des VVD in den inzwischen realisierten Räumen. Der VVD unterstützt die Obere Mühle alljährlich mit einem namhaften Betrag.

Die Obere Mühle hat mit ihrem «Provisorium» noch immer einen zu kleinen Saal, der bei so mancher Veranstaltung aus allen Nähten platzt. Zudem ist die Bühne zu wenig hoch, die Sicht für das Publikum eingeschränkt, die Belüftung mangelhaft, und der fehlende Foyer-Bereich verunmöglicht ein angemessenes gastronomisches Angebot während der Veranstaltungen. Diese Umstände sind für einen professionellen Kulturbetrieb dauerhaft nicht tragbar. Doch nicht nur die Obere Mühle leidet unter dem kleinen Saal. Auch von den örtlichen Vereinen wird ein passender Raum für ihre Bedürfnisse gewünscht. Im Herbst 2013 nahm der Stadtrat das Projekt einer Mehrzweckhalle für mindestens 250 Personen direkt neben der Mühle in Angriff – dort, wo das Ökonomiegebäude stand. Der Architekturwettbewerb ist bereits abgeschlossen und ein Gewinner gekürt: Das Zürcher Team bernath + widmer hat zusammen mit Andreas Geser Landschaftsarchitekten AG ein Projekt vorgelegt, das die Jury auf allen Ebenen überzeugte. Mit dem Abschluss des Wettbewerbs ist nun ein erster Schritt in Richtung Konkretisierung dieses neuesten Projekts getan.



Der zurückgetretene Geschäftsführer Philippe P. Rey (rechts) und der damals neue Geschäftsführer Michel Good (links) an der Vernissage des Appenzeller Bauernmalers Dölf Mettler im September 2002.

Parallel zur Planung des neuen Mehrzweckgebäudes verlangte die Volksinitiative Stadtkern = Leepünt ebenfalls nach einem Saal, jedoch nach einem für 600 Personen auf dem Leepünt-Areal. Am 6. September 2015 folgte die Bevölkerung jedoch der Empfehlung des Stadtrats und lehnte diese deutlich ab. Somit konzentriert sich die Planung nun wieder ganz auf das Areal der Oberen Mühle – und startet mit dem Mehrzweckgebäude einen weiteren Versuch, für den Kulturbetrieb und die Vereine Dübendorfs endlich einen angemessenen Saal zu schaffen.

Vom Verein «Pro Kultur- und Freizeitzentrum» zum Stiftungsförderungsverein der Oberen Mühle

Zusammen mit Freunden der Sozialdemokratischen Partei und der Gruppe Energie und Umwelt lancierte ich am 4. Juni 1982 die Volksinitiative «Pro Kultur- und Freizeitzentrum Obere Mühle». Schon am 21. Oktober 1982 konnten wir die Initiative mit über 700 gültigen Unterschriften einreichen.

Im Wissen, dass politische Vorstösse aus dem linken Lager in Dübendorf einen schweren Stand haben, entschlossen wir uns, einen Verein zu gründen, um die Idee auf eine breitere Basis zu stellen. Am 28. Mai 1983 fand die Gründungsversammlung statt. Zu den Vereinsmitgliedern sties bald auch Interessierte aus bürgerlichen Kreisen und es gelang tatsächlich, die Idee der Initiative breiter abzustützen. Mit Aktivitäten verstand sich der Verein als Wegbereiter zur Realisierung des Kultur- und Freizeitzentrums Obere Mühle. Darunter waren zu verstehen:

- Information der Bevölkerung (z.B. Zeitungsartikel, Flugblätter, Veranstaltungen etc.).
- Bedürfnisabklärung und Koordination mit den Behörden.

- Motivation der Einwohner zur aktiven Mitarbeit im zu realisierenden Zentrum.
- Begleitung der Planungs- und Realisierungsphase.

Nach der zweiten gewonnenen Abstimmung im Dezember 1986 über den Kredit zur Renovation der Oberen Mühle war nun wichtig, die Trägerschaft der Oberen Mühle und den Kulturbetrieb sicherzustellen. In einer vorbereitenden Arbeitsgruppe berieten wir verschiedene Varianten. Wir kamen schlussendlich zur Lösung einer Stiftung als Trägerschaft. Eine Stiftung hat die Eigenschaft, dass sie sehr nachhaltig ist und es sehr schwierig ist, ihren Zweck zu ändern. Und das war ja unser Ziel, die Zukunft der Oberen Mühle möglichst langfristig zu sichern und deren Bestand zu wahren. Nachdem die Ziele des Vereins «Pro Kultur- und Freizeitzentrum Obere Mühle» ja nun erreicht waren, war es naheliegend, den Verein zum «Stiftungsförderungsverein» umzuwandeln. Die Gründungs-Generalversammlung war am 9. April 1990.

Hans-Rudolf Baumberger

Der Stiftungsförderungsverein heute

«Die Mitglieder des Stiftungsförderungsvereins, kurz StiFö genannt, setzen sich für ein aktives Kulturprogramm ein. Die Vereinsmitglieder unterstützen das Zentrum ideell, finanziell und diejenigen, die gerne selber mithelfen, durch ihr persönliches Engagement. Andere wiederum geniessen einfach eine der vielen Veranstaltungen, Kurse oder mieten für ein Fest die Räumlichkeiten. Der Verein wird von einem fünfköpfigen Vorstand geleitet.» Mit diesen Sätzen stellt sich der StiFö auf der Homepage der Oberen Mühle vor. Damit ist eigentlich das Wichtigste über den Verein und seine Tätigkeit gesagt und ich könnte meinen Bericht bereits wieder beenden. Doch möchte ich hier einmal die Gelegenheit nutzen, um auf die Aufgaben des Vorstandes und die Vorteile für die Mitglieder ein wenig genauer einzugehen. Der Vorstand umfasst Alexandra Freuler, Präsidentin, Dani Schmid, Vizepräsident, Urs Müller, Heinz Sollberger und Myriam Eberle. Er trifft sich an fünf Sitzungen pro Jahr. An diesen besprechen wir, welche Veranstaltungen (Konzerte, Ausstellungen, Kinderveranstaltungen, Theater, Komik, etc.) wir mit welchem Betrag unterstützen. Dabei legen wir Wert darauf, dass Veranstaltungen aus den verschiedensten Bereichen berücksichtigt werden. Alle Mitgliederbeiträge/Spenden des StiFö gehen an die Obere Mühle. Ausgenommen ist der jährliche Beitrag an den Jazzverein Dübendorf. Ferner besprechen wir an diesen Sitzungen, welche Veranstaltungen wir als geeignet für einen StiFö Spezial halten. Hier haben die Mitglieder die Möglichkeit, einen Anlass inklusive Essen zu einem absoluten Superpreis zu geniessen.

Seit einigen Jahren führen wir einmal im Jahr einen Mitgliederausflug durch. Jeweils an einem Sonntagnachmittag im September «entführen» wir unsere Mitglieder an einen kulturellen Ort. So durften wir beispielsweise eine japanische Bilderausstellung im Museum Rietberg mit Führung besuchen, an deren Anschluss wir einer japanischen Teezeremonie beiwohnen durften. Letztes Jahr ging es in den Skulpturen Park Steinmaur; selbstverständlich gab es auch hier eine Führung. Wer noch nie dort war, sollte sich unbedingt einmal Zeit nehmen und sich diesen Skulpturen Park ansehen. Ein einmaliges Erlebnis. Dieses Jahr führt unser Ausflug nach Beromünster ins KKL B (Kunst und Kultur im Landessender Beromünster) – ich bin schon ganz gespannt, was uns dort erwartet. Neben den bereits erwähnten StiFö Spezialen und dem Mitgliederausflug erhalten die Mitglieder für alle Veranstaltungen der Oberen Mühle einen Spezialpreis; sie erhalten auch besondere Konditionen, wenn sie

einen Raum in der Oberen Mühle mieten, und werden zur jährlichen GV eingeladen. Damit die Mitglieder immer darüber informiert sind, was in der Oberen Mühle alles läuft, erhalten sie alle zwei Monate den Veranstaltungskalender sowie Informationen zu speziellen Anlässen. Selbstverständlich hat jedes Mitglied auch die Möglichkeit, sich aktiv in der Oberen Mühle zu engagieren. Sei dies beispielsweise beim Verkauf/Kontrolle der Billette, bei Auf- und Abräumarbeiten oder bei Grossveranstaltungen am Grillstand. Als Präsidentin des StFö wünsche ich uns allen noch viele abwechslungsreiche Abende in der Oberen Mühle. Es würde mich freuen, Ihnen dort zu begegnen.

Alexandra Freuler

Interview mit Andrea Kennel, Stiftungsratspräsidentin

Seit wann bist du im Stiftungsrat?

Seit 2007, und vor fünf Jahren wurde ich Präsidentin des Stiftungsrats. Der Stiftungsrat ist so zusammengesetzt, dass zwei Mitglieder vom Stiftungsförderungsverein delegiert werden. Die anderen Mitglieder werden vom Stadtrat festgelegt; darunter muss jemand vom Gemeinderat sein und jemand vom Stadtrat. Die restlichen drei Mitglieder sind frei wählbar. Dort gab es einen Wechsel, worauf ein neues Gemeinderatsmitglied gewählt werden musste. Der Stadtpräsident wünschte sich jemanden der SP, und so wurde ich eingesetzt.

Was tut man als Stiftungsrat?

Die Arbeit als Stiftungsrat erfolgt ehrenamtlich. Etwa viermal jährlich trifft sich der Stiftungsrat mit Sandwiches über Mittag. Wir unterstützen die Leitung der Oberen Mühle; ein wichtiger Punkt ist, dass wir das Budget und die Rechnungen abnehmen – dadurch nehmen wir unsere Kontrollaufgabe wahr. Der Stiftungsrat ist vergleichbar mit einem Verwaltungsrat. Zusätzlich zur Kontrolle und Unterstützung haben wir eine strategische Aufgabe. Das heisst, wenn es um langfristige Strategien geht – also in welche Richtung geht es in Zukunft mit der Oberen Mühle, was ist die Vision, wie soll sie geführt werden – muss der Stiftungsrat ran.

Auch für die Einstellung des Leiters ist der Stiftungsrat verantwortlich. Als wir die Stelle 2007 ausgeschrieben haben, suchten wir nach einer Person, die eine Affinität

zu Kleinkunst besitzt und Freude hat, ein kleines Team zu führen und ein ganzes Haus zu beleben. Dazu braucht es jemanden mit Charisma, der gewisse Erfahrungen mitbringt und Freude daran hat, etwas selber aufzubauen. Sollte aus irgendeinem Grund der Leiter und dessen Stellvertreter ausfallen, müsste der Stiftungsrat die Leitung übernehmen, bis ein Ersatz gefunden wäre – also auch die operativen Tätigkeiten. Da hätten wir dann wohl mehr als vier Sitzungen pro Jahr.

Und in welche Richtung soll die Obere Mühle gehen?

Wir mussten bis jetzt nie grosse Richtungsänderungen einschlagen. Die Obere Mühle hat laut Stiftungsurkunde die Aufgabe, Kultur in Dübendorf anzubieten und ein Begegnungsort zu sein. Und da stellt sich dann die Frage, wo man den Hauptaspekt setzen möchte. So wurde mit dem Antritt des aktuellen Leiters Rolf Hildebrand Wert darauf gelegt, dass vermehrt eigene Kultur organisiert wird und in der Oberen Mühle mehr eigene Anlässe stattfinden. Dieses Vorgehen erhält die volle Unterstützung des Stiftungsrates und wird wie geplant ausgeführt. Der Leiter der Oberen Mühle stellt



Der Stiftungsrat ist das oberste Organ der Stiftung Obere Mühle und umfasst im Jahr 2015 von links nach rechts: Imelda Beer, Andrea Kennel, Präsidentin, Lothar Ziörjen, Rolf Hildebrand, Leiter (beratende Stimme), Patric Crivelli, Anita Irrniger, Petra Ivanov. Nicht auf dem Bild: Alexandra Freuler (Präsidentin StIFö).

uns regelmässig das Veranstaltungsprogramm vor. Die Ideen sind so vielfältig und toll, dass wir da besser nicht reinreden. Intervenieren würden wir nur, wenn das Programm nicht mehr zum Gesamtkonzept passen würde.

Und was ist mit dem Aspekt des Begegnungszentrums?

Dieser Punkt wird ebenfalls gewährleistet. Indem das Café der Oberen Mühle betrieben wird. Oder indem Räume vermietet werden – auch das gehört zu Begegnung. So können private Feiern und verschiedene andere Veranstaltungen stattfinden. Wir sind zum Entschluss gekommen, dass das geplante Mehrzweckgebäude bei der Oberen Mühle eine sinnvolle, wichtige Ergänzung ist, welche die Mühle noch mehr zu einem Begegnungszentrum macht. Die Idee des Mehrzweckgebäudes kommt nicht ausschliesslich vom Stadtrat; der Stiftungsrat hat das ebenfalls diskutiert. Es ist ein wichtiger Schritt, dass es in der Oberen Mühle endlich einen vernünftigen Saal gibt, der besser betrieben werden kann. Dies gehört zur Strategie der Oberen Mühle und der Stiftungsrat steht unterstützend hinter diesem Projekt. Wir haben natürlich den Vorteil, dass der Stadtpräsident selber im Stiftungsrat ist. Dieser hat eine wichtige Schlüsselfunktion inne, da er die Schnittstelle zum Stadtrat und der Oberen Mühle darstellt.

Wie läuft eine solche Sitzung des Stiftungsrates ab?

Wir arbeiten uns durch die Traktandenliste: Budget und Rechnungen werden geprüft, der Veranstaltungsplan der Oberen Mühle wird angeschaut, strategische Fragen werden geklärt, auch die Gastronomie betreffend. So war in den letzten Jahren die Küche ein grosses Thema. Vor der Renovation bestand ein Engpass und es gab Beanstandungen bei der Lebensmittelkontrolle. Da stellte sich dann die Frage: Wie gleisen wir das auf? In der Oberen Mühle haben wir die komplexe Situation, dass das Gebäude der Stadt gehört, der Betrieb ist die Stiftung Obere Mühle und benutzt wird die Küche von der Gastronomie; damals vom Verein «movein». Für Veränderungen an der Infrastruktur muss deswegen immer mit der Stadt und allen Beteiligten zusammengearbeitet werden. Das gehört ebenfalls zu den Aufgaben des Stiftungsrates. Wir müssen dafür ein breites Wissen und gute Kontakte haben mit Menschen aus Kultur, Politik und Wirtschaft. In jeder Sitzung gibt es ein Traktandum, das ohne den Leiter der Oberen Mühle stattfindet. Dieser muss dann kurz den Raum verlassen. So gibt es für alle Stiftungsräte die Möglichkeit über Punkte zu reden, die den Leiter zwar betreffen, aber welche wir zuerst untereinander besprechen möchten. Soweit ich

mich zurückerinnern kann, mussten wir nie wirklich heikle Punkte diskutieren, sondern haben uns überlegt, wie wir dem Leiter ein Kompliment aussprechen können.

Wie läuft das denn mit dem Budget ab?

Dieses wird vom Leiter der Oberen Mühle erarbeitet und vom Stiftungsrat genau angeschaut. Dazu werden dann Fragen gestellt oder Ideen eingebracht. Seit 1991 erhielt die Obere Mühle von der Stadt einen jährlich wiederkehrenden Defizitbeitrag von 250 000 Franken. Damit konnte über ein Jahr hinweg operiert werden. Wurden jedoch grosse Künstler mit hoher Gage nach Dübendorf geholt, oder eine Veranstaltung lockte weniger Zuschauer als erwartet an, überschritt die Obere Mühle den Defizitbeitrag von 250 000 Franken und geriet dadurch in Schieflage. Im darauffolgenden Jahr bezahlte die Stadt jedoch nur das Minus aus dem aktuellen Jahr – die Schulden wurden so von der Oberen Mühle mitgeschleift und konnten nicht verrechnet werden. Erst die Volksabstimmung im Jahr 2007, bei welcher der Defizitbeitrag von 250 000 Franken in einen fixen Betriebsbeitrag umgewandelt wurde, ermöglichte den Ausgleich.

Die Obere Mühle erhält weitere finanzielle Unterstützung vom Kanton, von Stiftungen und Sponsoren. Doch wenn Dübendorf und damit die Obere Mühle weiterwächst, wird der momentane Betrag nicht mehr ausreichen. Wenn zusätzlich die voranschreitende Teuerung dazugerechnet wird, muss in Zukunft ein neuer Weg gefunden werden.

Ist das denn viel Geld für Kultur?

250 000 sind knapp 10 Franken pro Einwohner von Dübendorf (Stand 2014 = 26 109). Nur so als Verhältnis. Oder wenn man sich das Gesamtbudget der Stadt ansieht, macht die Unterstützung weniger als das von Migros sogenannte Kulturprozent aus. Die Finanzen zeigen auf, dass im Gesamtbudget der Stadt prozentual gesehen die Ausgaben für die Obere Mühle sinken. So betrachtet ist das nicht viel, sondern wenig Geld für eine so lebendige und aktive Kultur.

Ist die Zusammensetzung des Stiftungsrates von der Parteizugehörigkeit abhängig?

Man wird zu dieser Aufgabe nicht gezwungen, sondern angefragt. Es wird darauf geachtet, dass Mitglieder aller Parteien die Möglichkeit haben, wenn sie möchten. Als ich Stiftungspräsidentin wurde, benötigte der Stiftungsrat eine neue Vertretung



Visualisierung des Siegerprojektes des Architekturwettbewerbes für das neue Mehrzweckgebäude bei der Oberen Mühle «by the old canal», erarbeitet vom Zürcher Team bernath + widmer (mit Gianluca De Pedrini) und Andreas Gasser Landschaftsarchitekten AG. Das dreiteilige Gebäude soll ein zentrales Foyer und einen seitlich angegliederten Saal beherbergen sowie gut zugängliche Probe- und Kurslokale. Neben dem einladenden Hauptplatz soll zudem seitlich des Gebäudes ein neuer lauschiger Raum am Ufer des Kanals entstehen.





Das Team der Oberen Mühle im Herbst 2015 von links nach rechts: Lars Kühn, Samuel Knill (Wirtschaft zur Oberen Mühle), Dawid Matyjaszczyk, Stefan Nüf, Fabio Trutenau, Rosario Signorino, Fredi Büche, Rosalba Signorino, Rolf Hildebrand (Leiter), Isabel Wanger, Diellza Muca und Marco Wieser.

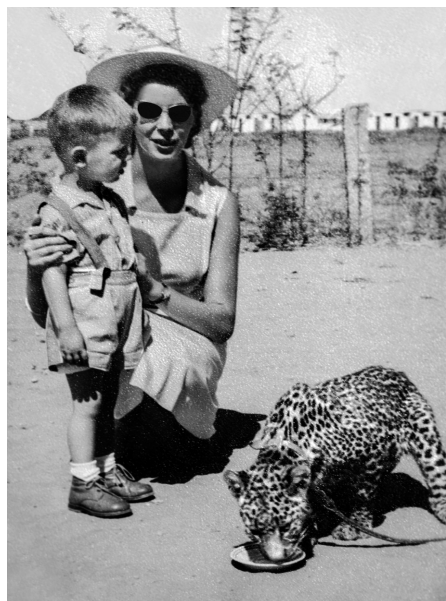
aus dem Gemeinderat. Und da wollten wir als Gegengewicht bewusst jemanden der SVP – seither ist Patric Crivelli dabei. Es reicht, wenn die Präsidentin aus dem «linken Kuchen» stammt. Das Ziel ist immer, ein gut durchmisches Gremium zu stellen, das breit abgestützt ist. Es ist wichtig, dass verschiedenes Wissen und verschiedene Ansichten zusammenkommen. So entstehen die besten Ideen. Dabei geht es um die Sache selbst, und nicht um politische Ränkespiele. Dank dieser Vielfältigkeit haben wir im Stiftungsrat auch ein angenehmes und vor allem konstruktives Klima.

Der Dübendorfer Gauguin

Mit grossen Koffern und einer Kiste voller Gemäldeschätze ist Mark Kreis vor Kurzem von Thailand in die Schweiz zurückgekehrt. Zusammen mit seiner jungen thailändischen Ehefrau Lea und ihrem gemeinsamen Sohn Rocco. Gesundheitlich angeschlagen, gestrandet in Wallisellen. Der Weltenbummler und erfolgreiche Tropen- und Unterwassermaler kämpft mit Gelenkproblemen und einer heimtückischen Augenkrankheit. Den Pinsel musste er beiseitelegen. Dabei hätte er noch so grosse Projekte gehabt. So gerne wäre er nochmals in die Südsee gereist, hätte er nochmals seine Staffelei an einem Traumstrand aufgestellt. Wie damals in Madagaskar, Brasilien, Phuket, auf Bali, Maui oder Fidschi.

Eigentlich beginnt alles im Café Wälti beim Dübendorfer Bahnhof. Es ist Anfang der 50er Jahre. Hier lernt Max Kreis seine Sybille kennen und lieben. Er, der fesche Unteroffizier und Dübendorfer Eishockeystar. Und sie, die ausnehmend hübsche Mitarbei-

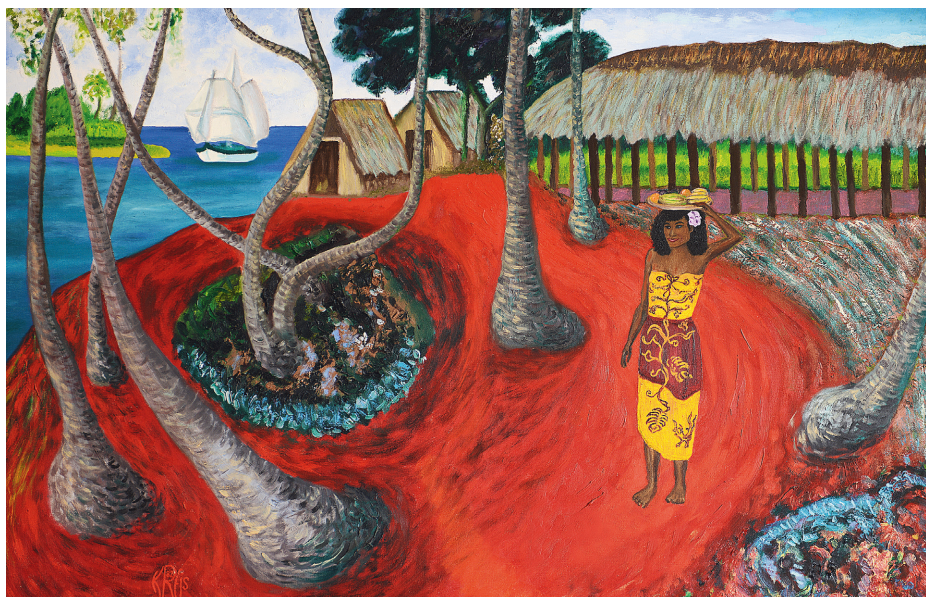
terin, der alle jungen Dübendorfer nachstellen. Und schon ein Jahr später kommt Eric und ein weiteres Jahr später Mark auf die Welt. Max, der als gelernter Werkzeugmacher bei Reishauer in Wallisellen arbeitet, bekommt ein Jobangebot in Südindien als Instruktor für den Bau von Maschinenteilen. Die Dübendorfer sind eine der gegen 50 Familien, die sich dort aus beruflichen Gründen für einige Jahre niederlassen. Max Kreis will nicht gehen, aber seine Frau. Und so besteigen sie 1954 in Genua den Passagierdampfer Victoria und fahren in einer Kabine erster Klasse via Port Said und Karatschi nach Bombay. Hier quartiert man die einfache Arbeiterfamilie im Luxushotel The Taj Mahal Palace ein. Mit einer DC-3 der Air India geht es ein paar Tage später weiter nach Bangalore im südindischen Bundesstaat Karnataka.



Mark Kreis mit seiner Mutter Sybille und dem zugelaufenen Leoparden, den sie in ihrer Residenz in Indien als Haustier hielten.

Der Dübendorfer Gauguin

Mit dem Entscheid, nach Indien auszuwandern, nimmt auch das Schicksal des kleinen Mark seinen Lauf. Die Buben wachsen in einem kolonialistischen Feudalismus auf. Ein Leben der Gegensätze. Hier die Grandezza, das herrschaftliche Haus mit Nanny, Koch, Driver und einem zugelaufenen Leoparden als Spielgefährten. Dort die Heiligen Kühe, der Schlangenbeschwörer, Mystik und Armut. Deutsch lernen sie beim Schweizer Schriftsteller Hans Rüttimann, der zu dieser Zeit in Indien lebt. Die fremdartige Landschaft, die starken Eindrücke prägen die Kindheit der beiden Brüder. Als die Arbeit in Indien getan ist und die Familie Jahre später wieder nach Dübendorf zurückkehren muss, tun sich vor allem die Kinder schwer. Ein Kulturschock. Alles ist hier anders. Vergleichsweise brav, bieder, organisiert und eng. Das Klima kaum auszuhalten. Viel Fernweh staut sich an während ihrer Jugendzeit im Fliegerdorf. Sie müssen ihren inneren Kompass immer wieder neu ausrichten. Trotzdem bleiben sie irgendwie Exoten. Unangepasst, mit Pilzkopf-Frisur, geblütem Hemd und Kofferradio, aus dem das schwache Signal von Radio Luxemburg knarzt.



Von Gauguin inspiriert malte Mark Kreis dieses flächige Gemälde im Genre des berühmten Tropenmalers.

Der Dübendorfer Gauguin

Ganz zum Verdruss von Vater Max, der sich bei den Dienstkameraden und Jasskollegen der wilden Jungs wegen genieren muss. Auch mit dem Berufswunsch des Jüngsten, Rockgitarrist zu werden, kann sich der Vater nicht anfreunden. Und anstelle einer E-Gitarre schenkt er ihm ein Handörgeli. «Wie ich dieses Ding gehasst habe», erinnert sich Mark Kreis.

«Gauguin hat meine Kinderträume gemalt»

Kaum den Kinderschuhen entwachsen, entfliehen die Buben der unausgelüfteten Pantoffelwelt. Für Mark geht es nach der Lehre als Augenoptiker erst einmal nach St. Moritz. Dort verdient er in einem noblen Brillengeschäft sein erstes Geld. Und er dreht der Märchenprinzessin Soraya von Persien und dem Playboy Gunter Sachs eine Sonnenbrille an. Mit etwas Erspartem in der Tasche und dem Vorwand, eine Sprach-



Auf der Dachterrasse seines Pariser Ateliers entstand 1975 sein erstes und einziges Selbstporträt.

schule zu besuchen, zieht Mark 1975 nach Paris. Es ist ein erster Versuch, den eng gewordenen Horizont wieder zu erweitern. Im Existentialistenlook, mit Haaren bis zur Taille schlurft er über den Place du Tertre am Montmartre, durch den Louvre, die Orangerie und das Musée des Beaux Arts. Hingerissen von den Werken Paul Gauguins und seinen polynesischen Grazien, elektrisiert von den vulgären Plakaten, die Henri de Toulouse-Lautrec mit kraftvollem Pinsel für das Variété Moulin Rouge geschaffen hat, beschliesst Mark, Kunstmaler zu werden. Einer wie Paul Gauguin, der seine Werke unter Pandanusblättern in der Südsee malt. Die ursprünglich gestalteten Gemälde des berühmten französischen Expressionisten sind ein einziges Feuerwerk von Gefühlen und Geistesblitzen. Eine Illusion der Realität. Das löst bei Mark, der die Kindheit im tropischen Indien verbracht hat, Heimatgefühle aus und eine schwellende Sehnsucht. «Gauguin», sagt der Künstler, «hat meine Kinderträume gemalt.»



Auf Hawaii malte Kreis in einem expressiven, wilden Stil eines Henri Matisse. Hier Palmen und die aufgepeitschte See am Makena-Beach auf Maui.

Er mietet nah dem Montparnasse an der Rue de Picardie eine Mansardenwohnung und richtet sein erstes Atelier ein. Hier am Rive Gauche auf der kleinen Dachterrasse entsteht sein erstes und einziges Selbstbildnis. Mark und sein Bruder Eric, der sich auch in Paris niedergelassen hat, halten sich täglich schadlos an den Buffets der vielen Vernissagen. Nach sieben Monaten Pariser Künstlerleben zieht es die beiden Libertins weiter in die Welt hinaus. In einem rieselnden Peugeot 208 mit Liegesitzen klappern sie die Kunstmuseen in West- und Osteuropa ab. Dann begibt sich Mark auf seine erste grosse Reise, die ihn in den Iran, nach Afghanistan, Pakistan, Nepal, Tibet, in das geheimnisvolle Ladakh und nach Russland führt. Immer mit seinen Malutensilien im Reisegepäck. Da und dort lässt er sich für längere Zeit nieder. Und langsam nähert sich der scheue Maler den Menschen. Macht erste Porträts. Versucht mit behutsamem Strich, die Seele seiner Modelle heraus zu skizzieren.

Pattaya ist noch ein ziemlich verschlafenes Fischerdorf, als Kreis dort ankommt. Erst langsam spriessen hier zarte Rispen eines Nachtlebens. Abgesehen von ein paar abgelebten Hippies und Aussteigern begegnet der Maler hier am Golf von Thailand vor allem einer einheimischen Bevölkerung. Direkt am Meeresufer in einer Hütte auf Pfählen richtet er sein Atelier ein und wird Teil der einfachen Fischergemeinschaft. Täglich steht er unter dem Tamarindenbaum an seiner Staffelei und malt. Das Meer, die Boote, den Strand, die Palmen. Und das Leben auf der Walking Street, das er von seiner Plattform aus beobachten kann. Gleich dem französischen Meister Toulouse-Lautrec widmet er einige seiner Werke dem leichten Leben im Vergnügungsviertel. Grossflächig bannt er die Pattaya Butterflies auf die Leinwand. Die unschuldigen, triefäugigen Räupchen mit ihren Schniefnäschen, die sich nachts in sylphidenhafte, flatterflügelige Schmetterlinge verwandeln. Flockig, pudrig, engelhaft hingemalt.

Das Paradies und die heile Unterwasserwelt

In seinem Atelier in Phuket kann Kreis endlich wie weiland Gauguin unter immergrünen Pandanusblättern malen. Vor seinem Strandhaus, direkt am Meer. Davon hat er ja schon bei seinen Streifzügen am Montmartre geträumt. Und er taucht in seiner Phantasie vollends in die Welt des grossen Tropenmalers ein. Zwar ist er hier nicht in Tahiti. Aber die Thailänderinnen stehen Gauguins Südseemusens in keiner Weise nach. Ihr Strahlen, ihr Charme, das unverfälschte Lachen. Er malt sie in allen Posen,



Pattaya Butterfly.



Mark Kreis malte Gauguins Polynesierinnen in Phuket aus der Phantasie heraus. Modell standen ihm Thailänderinnen.

Balinesische Legong-Tänzerin.



Der Dübendorfer Gauguin

arbeitend, tanzend oder hingegossen unter Palmen. Hier entsteht auch seine «Homage an Gauguin». Und er malt ein sinnenhaftes Bild im Stil von Henri Matisse und nennt es ebenfalls «Luxe, calme et volupté».

Auf der ständigen Suche nach einer heilen Welt entdeckt Mark Kreis das Leben im Meer. Die Unterwassermalerei wird für lange Zeit zu seiner grossen Leidenschaft. Er vergleicht das Abtauchen in die Tiefe der See mit der Ergründung der menschlichen Seele. Im Versuch, dem Unterbewusstsein auf die Spur zu kommen und das Archaische, die Abgründe in unserem Innersten in seinen Darstellungen noch zu überhöhen, verwendet er bei diesen Bildern Korallenkies und Muschelsand als Untergrund. Und



Gibt es einen schöneren Ort, um zu malen? Sein Atelier in der Nähe von Buitan-Manggis auf Bali malte er in einem figurativen Stil. Für das prächtig gelegene Atelier bezahlte er einen Franken pro Tag.

ähnlich wie bei Max Ernst sind bei diesen Werken hunderte kleine Geister, Totenköpfe, bizarre Figuren und rätselhafte Wesen zu entdecken. Es ist ein Experiment, die in den Sedimenten gespeicherten Urformen des Lebens sichtbar zu machen.

Das wahre Paradies auf Erden findet der vagierende Künstler auf Bali. Dort, wo seinen Werken im bekannten Neka Art Museum ein separater Flügel gewidmet ist. Im Atelier in Candidasa schafft er seine berühmten Reisterrassen, die er in ihrer ganzen Vielfalt auf die Leinwand bringt. Und wo er auch immer ist, malt er den von tiefem Rot umloderten Flammenbaum. Sein Lieblingsbaum, dem er überall in den tropischen Breitengraden begegnet. Den Flamboyant, der seine ganze Energie braucht, um einmal im Jahr für kurze Zeit seine feuerrote Blütenglut zu entfachen, verewigt



Die Reisterrassen von Candidasa auf Bali. Mark Kreis malte sie 1994 in den verschiedenen Wachstumsphasen, vom Setzling bis zum erntereifen Stadium.

Der Dübendorfer Gauguin

er auch bei seinen Aufenthalten in Südamerika gern und oft. Seine Staffelei hat er in Salvador, Bahia und für längere Zeit in einer Bucht im pittoresken Kolonialstädtchen Paraty südlich von Rio aufgestellt. Immer zieht er mit seiner Staffelei, 50 bis 70 Kilogramm Farbe, Leinwand, Büchern und einem Strauss von Pinseln durch die Welt.

Mit viel Bagage landet der Dübendorfer auch auf Hawaii, wo er erstmals Südseeluft schnuppert. Es folgt seine verrückteste Schaffensphase, in der er sich ganz der expressiven Malerei im Stile eines Henri Matisse verschreibt. Unter markerschütternden Klängen von House und Progressive Trance entstehen Gemälde von hochexplosivem Inhalt. «Der Klangteppich hat mich förmlich weggetragen und viel Beschleunigung in meine Bilder gebracht», sagt der Maler. Die wilde Landschaft, der schwarze Tuff, die ständigen Eruptionen der Feuerberge und die aufgepeitschte See widerspiegeln



Südseeromantik im Walliseller Schlafzimmer: Mark Kreis vor einem seiner vielen monumentalen Unterwassergemälde.

sich wuchtig in den Bildern mit den Palmen am Makena-Beach und den Taro-Feldern auf der Halbinsel Kanae. Auch hier im Südseeparadies hat er mit allerhand Unbill zu kämpfen. Mehr als einmal bläst ihm der Wind die Leinwand fort. Und zweimal erleidet er einen Sonnenstich. Wie überall an seinen Stationen im tropischen Gürtel machen ihm Krebse, Ratten, Sandflöhe und Moskitos das Künstlerleben schwer. Von Hawaii ist es nur noch ein Katzensprung in jene Gefilde, wo sein grosses Vorbild



Vater Max Kreis, der kürzlich verstorben ist, reiste erst vor wenigen Jahren erstmals nach Thailand. Hier steht er zusammen mit Mark (links) und Eric vor einem vom Künstler bemalten Swimmingpool.

Der Dübendorfer Gauguin

gewirkt hat. Es kommt deshalb einer grossen Offenbarung gleich, als er auf Fidschi Paul Gauguins Polynesierinnen endlich leibhaftig begegnet. Und sie in Acryl und Alkydharz festhalten kann.

In all den Jahrzehnten lebt der polyglotte Künstler von seiner Malerei. Ab und zu muss er sich auch mit Auftragsarbeiten über Wasser halten. Er zeichnet auf Bestellung Porträts oder malt auch mal einen Swimmingpool mit Delphinen aus. Die meisten seiner Werke finden Käufer, die bereit sind, auch mehrere tausend Franken für ein grosses Gemälde auszulegen. Die Bilder sind in der ganzen Welt verstreut, zieren Privathäuser und Büroräumlichkeiten. Zwei, drei Dutzend seiner Werke lagern aber noch auf dem Estrich des Mehrfamilienhauses in Wallisellen, wo Mark Kreis heute mit seiner Familie lebt. Was mit den Bildern geschieht, ist ungewiss. Vielleicht, dass man sie mal an einer Ausstellung zu Gesicht bekommt. Sein gesamtes von Frauen-darstellungen dominiertes Frühwerk hingegen existiert nicht mehr. Die delikaten Inkunabeln wurden von seiner damaligen Sternengeliebten, einer eifersüchtigen Amazone mit indianischem Blut, zertrampelt und verbrannt.

In seinem Atelier im Norden von Thailand, ganz an der laotischen Grenze, malt Mark Kreis zum letzten Mal, bevor er mit Frau und Kind in die Schweiz zurückkehrt. Das Haus steht inmitten von Reisfeldern und ist nur über schmale Dämme erreichbar. Es ist die Heimat seiner Frau. Ob die Familie je dorthin zurückreisen oder der Kunstmaler noch einmal in die Ferne schweifen wird, steht in den Sternen. Der Traum, irgendwann noch einmal in die Südsee zu entschweben, lebt im Dübendorfer Gauguin indessen weiter.

Das Titelblatt

Auch das Titelblatt des diesjährigen Heimatbuches stammt von Mark Kreis. Er hat den blühenden Flamboyant im portugiesischen Kolonialstädtchen Paraty südlich von Rio de Janeiro gemalt. Das Bild seines Lieblingsbaums entstand 1994.

S'isch Chilbi

Zweimal im Jahr dient der grosse Parkplatz hinter dem alten Sekundarschulhaus zwischen Wil- und Zürichstrasse einem anderen Zweck. Im Mai und Oktober findet hier die Chilbi statt. Darauf freuen sich auch in heutiger Zeit immer noch Jung und Alt. Die verschiedenen Fahrgeschäfte werben mit markigen Sprüchen, Musik in allen Stilrichtungen, mit und ohne Echo, farbigen, blinkenden Lichtern, fantasievollen Bemalungen. Dazu Kindergeschrei und unverwechselbare Gerüche. Magenbrot, Nidelzältli, Zuckerwatte, gebrannte Mandeln und Bratwürste erzeugen jenen Geruch, den wir alle seit unserer Kindheit irgendwie gespeichert haben. Doch vorerst ein kurzer Blick zurück.

Während des Ersten Weltkrieges waren Chilbene vielerorts untersagt und auch die dazugehörenden Kirchweihfeste. Immerhin finden wir in den Dübendorfer Nachrichten vom 26. Juli 1919 ein Inserat, in dem mitgeteilt wird, dass «über Sonntag, den 27. Juli, hier zum erstenmal die beliebte Schiffschaukel zur gefälligen Benützung aufgestellt sei». Standort war der Schulhausplatz beim Hecht. Später stellte man die



Inserat in den Dübendorfer Nachrichten vom 26. Juli 1919.



Fahren ohne Fahrausweis und ohne Promille-Grenze, die Autoscooteranlage macht es möglich. Sie ist wesentlicher Bestandteil von Gottardi's Fahrgeschäften.

Fahrgeschäfte und Stände, vielerorts heissen sie heute noch Buden, auf dem Adlerplatz auf. Gemeint ist das einstige Areal an der Zürichstrasse neben dem Restaurant Kreuz des 1918 abgebrannten Gasthofs zum Adler. Heute steht auf diesem Gelände das Anfang der 1960er Jahre errichtete City-Center. Im Mai 1950 warb man auf dem Adlerplatz noch für eine Budenstadt und im Oktober das Restaurant Bahnhof für den Nachmittag um «3 Uhr zum Chilbi-Tanz mit der berühmten Kapelle Espana von Wallisellen». Letztmals inserierten Kreuzwirt Walter Weber und die Budenbesitzer für den Adlerplatz per 9. und 10. Mai 1963. Seit 1964 findet der Anlass auf dem heutigen Chilbi-Platz statt. Dass dies bis heute so geblieben ist, war in den 90er Jahren nicht mehr so sicher. Stadt- und Gemeinderat machten sich stark für eine neue Verkehrsführung im Zentrum, die ab der Unterdorfstrasse, über die Zürichstrasse, den Chilbiplatz zur Wilstrasse führen sollte. Das Ganze wurde gar in den Richtplan aufgenommen, später aber richtigerweise wieder gestrichen.



Fliehkraft und Geschwindigkeit der Berg- und Talbahn faszinieren immer wieder neu.

Früher mussten sich alle Schausteller und Budenbesitzer beim Ortpolizisten anmelden, der dann im Vorfeld eine Riesenarbeit mit der Platzzuteilung hatte. Alt-Polizeichef Heinz Weilenmann war es, der das heutige System einführte, wonach ein Schausteller für den ganzen Platz und die dazugehörigen Stände zuständig war und ist. Er fungiert quasi als Generalunternehmer. Er sorgt für Ordnung, Einhaltung der Vorschriften, bestellt den Strom bei der Glattwerk AG und stellt auf Grund der Anmeldungen den Mix der Geschäfte zusammen. Die Stadt stellt den Platz zur Verfügung, den Rest organisieren die Schausteller selbst. Und damit sind wir bei den Schausteller-Familien Bollinger und Gottardi. Diese beiden Familien sind es, die seit über 50 Jahren den Dübendorfern ihre «Chilbi besorgen». Doch dazu später mehr.

Chilbi im Mai

Die Kleinsten freuten sich früher auf die «Rössliriiti» mit der unverwechselbaren Orgelmusik. Später dann auf «Bollingers Kinderkarussell» mit Attraktionen, von denen man annimmt, sie seien seit 50 Jahren die gleichen. Drei Velos, zwei Töffs, drei Lambretta-Motorroller, zwei Traktoren, ein zweitüriger Buggy, ein Ford-Taunus,

ein Polizei- und zwei kleine Autos lassen die Kinderaugen leuchten. Einer fehlt noch: der schöne, altmodische Helikopter. Darin muss jedes Dübendorfer Kind einmal gegessen sein. Früher gab es noch ein Tram und ein Feuerwehrauto, die leider unseren heutigen, nicht immer nachvollziehbaren Sicherheitsbedingungen weichen mussten. Alle diese Fahrzeuge wartet Imerio Gottardi mit unendlicher Liebe während der Saison und in der Winterpause. Er bessert aus, ersetzt und bemalt neu, immer so wie vor 50 Jahren. Dieses Fahrgeschäft ist derart beliebt, dass viele Eltern 18-Fahrten-Abonnemente kaufen, um mit ihren Kindern auch zu Chilbenen in der Umgebung zu «Bollinger-Gottardis» pilgern zu können.

Der Autoscooter-Palast mit 24 Tütschi-Autos und der fantasievollen Bemalung, nach Vorgaben von Marco Gottardi, zieht dann schon grössere Jugendliche an, aber auch viele Erwachsene. Kann man doch hier ohne Ausweis Auto fahren. Turnten früher



Die Schiffelschaukel benötigt Muskelkraft und Geschick und ist seit Jahren fester Bestandteil der Dübendorfer Chilbi.

junge Männer auf den Gummirändern von einem Auto zum anderen, um die Billette einzuziehen, so ist dies heute automatisiert. Der Chip wird vom Benützer selbst eingesteckt. Imerio Gottardi gibt das Startzeichen und ab geht die Post. Die einen versuchen allen Rammversuchen möglichst virtuos auszuweichen, während andere so viele Opfer wie möglich verbuchen wollen. Verbunden mit schwungvoller Musik ist die 15 x 28 Meter grosse Anlage gleichzeitig auch Treffpunkt. Die rundum laufenden Stege laden zum Verweilen ein und es ergibt sich dabei auch das Sehen-und-gesehen-werden-Gefühl. Die älteren Burschen messen nebenan beim Box-Automaten ihre Kräfte und hoffen, bei den anwesenden Mädchen Bewunderung zu wecken. Ein weiteres Fahrgeschäft ist das Philippin Baby Flug Karussell mit fantasievollen Comicfiguren an steuerbaren Schwenkarmen, welche die Insassen hoch und tief fliegen lassen. Mut braucht es dann beim «Scheibenwischer». Auf 18 roten Kunststoffsesseln wird man in einer Reihe eingeklinkt. Der Speaker fordert seine Fahrgäste mit passender Musik zu verschiedenen Aktionen auf und los geht es. Wie ein riesiger Scheibenwischer bewegt sich der Pleuel seitlich und nach oben. Erst gemächlich und dann immer schneller. Bei kurzen Zwischenhalten spritzen kleine Wasserfontänen aus dem Boden auf die kreischenden Insassen, doch schon fliegt man wieder in die Höhe. Die Maschine aus Holland ist bei unserem Besuch fast immer gut besetzt. Der Nervenkitzel kann wohl «süchtig» machen. Gleich nebenan rast die Berg-und-Tal-Bahn, andernorts auch Bobbahn genannt, in immer schnelleren Runden vom Berg ins Tal. Ein Sicherheitsbügel verhindert, dass die Fliehkraft unangemessen zuschlägt. Ja, und dann steht sie doch da, die gute alte Schiffflischaukel. Kein Motor, keine elektronische Steuerung setzt hier etwas in Bewegung. Mit eigener Kraft muss das Schiffli in die Höhe gebracht werden. Nach einigen Minuten zeigt ein Glockenschlag das Ende der körperlichen Bemühungen an und die Holzbrettbremse funktioniert einwandfrei und sanft, wie seit eh und je.

Doch jetzt meldet sich der Appetit auf eine Bratwurst. Ein Kollege rät, geh zum Italiener. Doch es stellt sich heraus, dass der Italiener ein Grieche ist. Seit 47 Jahren hat Georg Tsotras seinen Stand an der Dübendorfer Chilbi. Ein Muss war jahrzehntelang der Magenbrotstand von Mathilde Aeberli. Ihr wurde vor einigen Jahren im Heimatbuch 2006 ein kleines Denkmal gesetzt. Die leider Verstorbene hat mit der Confiserie Leuthard würdige Nachfolger gefunden. Verschiedene Geschicklichkeitsstände oder -buden runden das Chilbibild ab. Bei Speedy Gonzales müssen Kunststoffzapfen, die in unterschiedlichem Rhythmus und an unterschiedlichen Orten auftauchen, mit



Seit Generationen ist Gottardi's Kinderkarussell beliebt. Eltern, die in ihrer Kindheit bereits von der Anlage fasziniert waren, bringen gerne ihre Kinder vorbei, die ebenfalls in seinen Bann gezogen werden.

einem Gummihammer bearbeitet werden. Der klassische Büchsenwurfstand fehlt ebenso wenig wie die Schiessbude. In der Fadenbude oder beim Star-Game kann das Glück auf unterschiedliche Weise erspielt werden. Am Ballonstand können neben Ballons in den verschiedensten Farben und Formen auch Spielzeuge, welche ein Kinder-Chilbi-Herz vielleicht auch nur für einen Tag erfreuen, erworben werden. Wenn die Füße müde und die Schuhe staubig sind, dann lockt Hanspeter Pfenningers Chilbibeiz zur gemütlichen Unterhaltung und zu Speis und Trank. Zu Hause ist dann das Portemonnaie etwas leichter, aber die Seele und das Gemüt um etwas reicher, das sich schwerlich beschreiben lässt.

Die Schaustellerfamilie Gottardi-Bollinger

In erster Generation legte Johann Meister mit einem Rösslikarussell und einer Schiffflischaukel den Grundstein. Die Tochter Elsa Bollinger-Meister, die eine schwere Jugend erlebte, übernahm 24-jährig das Geschäft 1946 und kaufte 1949 eine



Stimmungsbild: Die Dübendorfer Chilbi wird besonders gerne von Italienern und ihren Familien besucht.

Schiessbude dazu. 1955 kamen ein Kettenflieger, 1960 eine Bobbahn und 1961 ein Kinderkarussell dazu. 1966 wurde ein Autoscooter gekauft, 1970 wurden 24 neue Soli-Autos erworben, und eine Reverchon-Scooterhalle mit sechs Säulen verlieh dem Imperium neuen Glanz. Die ausserordentlich tüchtige und erfolgreiche Frau verstarb in diesem Frühling hochbetagt im 93. Altersjahr.

Ihre Tochter Elsa Gottardi-Bollinger übernahm mit ihrem Ehemann Imerio Gottardi-Bollinger den Schaustellerbetrieb 1976. In den Jahren 1988 und 1989 investierte man viel Geld in je zehn neue Xixa-Autos aus Italien. Durch Brandstiftung wurden 2002 die ganze Scooterhalle und alle Autos vernichtet. Der Schaden belief sich auf über eine Million Franken. Trotzdem wagte man den Neuanfang und kaufte 2003 einen neuen Adesko-Autoscooter mit 20 Xixa-Autos und vier Oldtimer-Autos im Stil von 1936, jene Anlage, die dieses Jahr in Dübendorf stand. Seit 1990 hilft Sohn Marco Gottardi im elterlichen Betrieb tatkräftig mit und ist Besitzer verschiedener Spielwagen. Noch bekannter ist Marco Gottardi aber in der Country-Szene. Ist er doch ein hervorragender Western-Interpret, und mit seiner eigenen Silver Dollar Band tritt er



Sehen-und-gesehen-werden: Die Autoscooterbahn steht im Mittelpunkt der Chilbi und ist ein beliebter Treffpunkt für Jung und Alt.

schweizweit auf. Die Familie Gottardi-Bollinger ist jährlich rund 25-mal unterwegs, mehrheitlich im Oberland und am Zürichsee, mit einzelnen Buden aber auch in Altdorf, Luzern, Basel und Zürich. 2015 begann die Saison Ende März in Turbenthal und sie findet ihren Abschluss am Uster Märt Ende November. Dübendorf gehört im Jahresverlauf zu den grossen Chilben.

Zum Abschluss noch einige Gedanken von Frau Elsa Gottardi-Bollinger zu Dübendorf und der hiesigen Chilbi-Szene. Zu Zeiten der Chilbi auf dem Adlerplatz gab es natürlich kein Natel. Im nahen Restaurant Kreuz war dagegen ein Telefon. Also kam jeweils ein Angestellter von dort und rief Vater Eugen Bollinger ans Telefon. Mit der Zeit fiel auf, dass der Ruf ans Telefon etwas gar häufig kam. Der Grund dafür war dann jeweils, dass der eine oder andere Gast unbedingt mit Eugen Bollinger plaudern wollte, einen Partner zum Anstossen oder gar für einen Jass brauchte. Was aber natürlich nur ausnahmsweise möglich war. Eugen Bollinger, der mit Leib und Seele Schausteller war, schrieb für Dübendorf einst ein längeres Gedicht, von dem hier einige Originalzeilen zitiert seien.



Der Traum vom Fliegen ist an der Chilbi mit bescheidenen Einsätzen und ohne allzu grosse Lärmbelastung möglich.

Der Scheibenwischer begeistert ein zahlreiches Publikum. Geschwindigkeit, Angst, schnelle ungewohnte Bewegungen und Wasserfontänen vermitteln einen ganz speziellen Chilbi-Kitzel.





Magenbrot, Nidelzältli, gebrannte Mandeln gehören zur Chilbi. Den Confiseriestand führte während Jahren Mathilde Aeberli aus Dübendorf. Seit ein paar Jahren bietet die Confiserie Leuthard die Chilbi-Köstlichkeiten an.

«Dübendorf oh Dübendorf
Was isch auch mit Dir g'scheh.
Du bisch nümmе de gliichi Ort,
Du bisch hüt passé.
Sit Johre scho, lischт Du a de Glatt,
Und bisch halt jеtz e chlini Stadt.

Doch frühner isch es schöner g'si,
Me hät sich troffe, im Chriütz, bi me Gläslі Wy.
Hüt muesch froh si, wen no öpper kensch,
So veränderet hät sich Stadt und Mensch.
Grossi Hüser, grossi Baute,
Es fühlt das Strossebild, das vertraute.»

Eine schöne Tradition ist die Kundentreue der Italiener unter den Chilbibesuchern. Nach den Eltern kamen die Kinder, dann deren Kinder und heute die Kindesinder. Aus Anhänglichkeit war es für die junge Frau Gottardi seinerzeit Ehrensache, Italienisch zu lernen, und sie ging dafür extra ein Jahr ins Tessin. Etwas anderes ist das veränderte Freizeitverhalten. Die Unterhaltungsmöglichkeiten im Zeitalter des Computers sind riesig, weshalb die Chilbene mit Umsatzrückgängen zu kämpfen haben. Trotz kleinem Personalbestand sind die fixen Kosten weiterhin hoch, doch Aufgeben steht nicht zur Debatte. Zum Schluss noch ein kleines Geheimnis: Dübendorf wünscht sich für das Dorffest im nächsten Jahr ein Riesenrad auf einem besonderen Platz. Doch Riesenräder gibt es nicht in rauen Mengen. Vielleicht machen es die Gottardis möglich.

Kirchliches Leben

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

Mit dem Kirchenjahr 2014 trat die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde in die neue Legislaturperiode 2014–2018 ein. Die Berichtsperiode 1. Oktober 2014 bis 30. September 2015 war eine aktive Zeit mit Veränderungen und Neuanfängen in verschiedenen Bereichen. Über einige ausgewählte Themen aus dem kirchlichen Leben wird nachstehend berichtet.

Personelles

Die Einsetzung von Pfarrerin Catherine McMillan im August 2014 war mit der Hoffnung verbunden, nach verschiedenen Stellvertretungen wieder alle Pfarrstellen mit gewählten Pfarrpersonen besetzt zu haben. Leider wurde im Mai 2015 bekannt, dass Pfarrer Jürg-Markus Meier nach elf Jahren in Dübendorf eine Pfarrstelle in Thalwil übernimmt. Mit seinem Austritt per Ende August 2015 und dem bevorstehenden Mutterschaftsurlaub von Pfarrerin Karin Baumgartner waren erneut Stellvertretungen erforderlich. Ab 1. September 2015 ordnete die Landeskirche Pfarrer Kurt Stehlin mit einem 80-Prozent-Pensum auf die vakante Pfarrstelle ab. Pfarrer Jörg Ebert wird ab Dezember 2015 die Stellvertretung von Karin Baumgartner übernehmen.

Pfarrerinnen Catherine McMillan ist vom Kirchenrat zusammen mit Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrist mit 20 Stellenprozenten ehrenvoll als Botschafterin für das Reformationsjubiläum abgeordnet und am 15. September im Grossmünster feierlich eingesetzt worden. Mit diesen Veränderungen war es möglich, die Pfarrstelle von Herbert Pachmann bis zu seiner Pensionierung im März 2017 wieder auf ein volles Pensum aufzustocken.

Generationenwechsel in der Sozialdiakonie: Renate Bilinski trat nach sieben Jahren im August in den wohlverdienten Ruhestand. Ihr Nachfolger Thomas Wüest trat am 1. Juli 2015 in den Dienst der Kirchgemeinde.

In einem würdigen Abschiedsgottesdienst am 30. August 2015 verabschiedeten sich Jürg-Markus Meier und Renate Bilinski von der Kirchgemeinde.

Legislaturschwerpunkte

Die Kirchenpflege setzte zu Beginn der neuen Legislaturperiode 2014–2018 mit den Themen «Grüner Güggel», «Gottesdienst mit Profil» und «Teamgeist fördern» drei Schwerpunkte fest.

Der «Grüne Gockel» ist ein in Deutschland speziell für Kirchgemeinden entwickeltes Umweltmanagementsystem. Der «Grüne Güggel» ist eine auf Schweizer Verhältnisse angepasste Version mit dem Fokus auf Umweltmanagement hinsichtlich der Bewahrung der Schöpfung. Das Umweltmanagement hat die stetige Verminderung der Umweltbelastung und der Energiekosten sowie den schonenden Umgang mit den natürlichen Ressourcen zum Ziel. Im Mai 2015 startete das formierte Team mit der Arbeit. Ein erster Höhepunkt war am Kirchenfest im Juli die Pflanzaktion zur Anreicherung der Biodiversität. Die Kirchenbesucher konnten rund um die Kirche Wil unter fachkundiger Anleitung über 100 einheimische, vom Aussterben bedrohte Pflanzen setzen. Ziel dieses Schwerpunkts ist, die Zertifizierung mit dem Label «Kirchliches Umweltmanagement – Grüner Güggel» anfangs 2017 zu erlangen.

Zu den Legislaturschwerpunkten gehört auch das Projekt «Gottesdienst mit Profil». In einer Zeit des gesellschaftlichen und kirchlichen Wandels ist das Bedürfnis nach unterschiedlichen Gottesdienstformen gewachsen.

So sollen mit Aufmerksamkeit, Leidenschaft und Sorgfalt unsere Feiern differenzierter und profilierter gestaltet werden. Dafür wurden mit dem Gottesdienstkonzept bereits Vorarbeiten geleistet. Mit dem «Impuls-Gottesdienst» und dem liturgischen «Wort-Klänge-Gottesdienst» sind bereits Akzente gesetzt worden. Weitere Formate sollen folgen. Zudem soll der Kirchenraum so gestaltet werden, dass er neue Möglichkeiten eröffnet und den veränderten Ansprüchen genügt. Als weiterer Schwerpunkt ist «Teamgeist fördern» festgelegt worden. In der Kirche mitarbeiten heisst zusammenarbeiten. In verschiedenen Rollen tragen alle eine gemeinsame Verantwortung. Gemeinsame Verantwortung kann nur übernommen werden, wenn das Team funktioniert und mit Respekt und gegenseitiger Wertschätzung zusammengearbeitet wird. In Workshops leitet ein externer Prozessbegleiter das Pfarrteam, die Kirchenpflege und die Mitarbeitenden. In der Kirchenpflege und im Pfarrteam sind Standortbestimmungen über positive und negative Aspekte in den Teams und in der Kirchgemeinde ermittelt und Problemfelder eruiert worden. Lösungsansätze und Massnahmenideen werden anfangs 2016 in einem weiteren Workshop mit allen Mitarbeitenden besprochen.

Basar

Ein Meilenstein im Kirchenjahr der Kirchgemeinde ist jeweils der Basar «mit Herz» anfangs November. Die Mitarbeitenden und viele Freiwillige waren wie jedes Jahr schon Wochen vor dem 7./8. November 2014 mit Vorbereitungsarbeiten beschäftigt. An den Marktständen wurde eine vielfältige Auswahl an Landprodukten, Backwaren, Kunsthandwerk, Strickwaren, Exotischem und Altbewährtem angeboten. Am Freitagabend



Pfarrer Jörg-Markus Meier

Am Sonntag, 30. August 2015 verabschiedete sich unsere Kirchgemeinde von Pfarrer Jörg-Markus Meier. Er übernimmt eine Pfarrstelle in Thalwil.

Jörg-Markus Meier kam vor elf Jahren mit seiner Frau Galina Angelova als Pfarrehepaar nach Dübendorf und übernahm im Job-sharing die ausgeschriebene Pfarrstelle mit Schwerpunkt Kinder-, Jugend- und Familienarbeit. Ab 2008 übernahm er die ordentliche Pfarrstelle allein. In seiner ganzen Wirkungszeit in unserer Kirchgemeinde war ihm der Pfarrkreis Wil-Berg anvertraut.

Ein besonderes Anliegen von Jörg-Markus Meier war es, sowohl den Jugendlichen nach der Konfirmation als auch den jungen Familien in unserer Kirche eine geistliche Heimat zu bereiten. Ein ganz grosses Verdienst war die vorbildliche Umsetzung des Religionspädagogischen Gesamtkonzepts (rpg) in unserer Kirchgemeinde. Besonderen Zuspruch fanden seine Taufen in der Lazariterkirche Gfenn. Auch seine Konfirmandenlager werden vielen jungen Gemeindegliedern in besonderer Erinnerung bleiben.

verwöhnte der Gospelchor mit einem feinen Raclette im Guggelhuus das Publikum. Ein Highlight ist jeweils das Voressen mit Herdöpfelstock am Samstagmittag. Gegen 200 Portionen konnten verkauft werden. Für die Kleinen gab es ein Kasperltheater, Karusselle und Eisenbahn, Basteln und Päcklifischen. Der Reinerlös von 16 000 Franken ging je zur Hälfte an die Franziskanische Gassenarbeit in Zürich und an die Stiftung «Afri'Ca» in Nigeria.

Theaterproduktion

Im November 2014 konnte die Kirchgemeinde grosses Theater realisieren: «Hiob im Kreuzfeuer der Religionen», nach einer Fassung von Walter Hollenweger, dem Altmeister des Theologischen Theaters. Unter der Leitung von Herbert Pachmann entstand eine spartenübergreifende Produktion mit Akteuren aus der Gemeinde und der Region für Schauspiel, Tanz, Chor und Orchester. Der biblische Stoff macht aktuelle Menschheitsfragen zum Thema. Besondere Spannung gewann das Stück durch die Dialoge zwischen Gott und Satan, wobei Satan herausragend von einer Gymnasiastin in Szene gesetzt wurde. Die Tänzerinnen zeigten kreative und ungewöhnliche Tanzbilder. Der Chor deckte ein breites Spektrum ab: vom Kirchenlied über Werke der Klassik bis hin zu Pop-Sequenzen und lautmalerischen Klangteppichen. Es gab drei Aufführungen – jeweils dramatisch und berührend.

Orgelunterricht für Kinder

Mozart bezeichnete die Orgel als Königin der Instrumente. Die Organistin Yun Zaunmayr teilt diese Meinung. Sie bietet deshalb neu, zusammen mit der Musikschule Dübendorf, den kombinierten Klavier- und Orgelunterricht für Kinder an. Mit diesem



Seit kurzem bietet Organistin Yun Zaunmayr kombinierten Klavier- und Orgelunterricht für Kinder an.

Unterricht möchte Yun Zaunmayr dazu beitragen, dass der Orgel auch in Zukunft kulturell ein Ehrenplatz zukommen kann. In der Kirche Wil stehen für den Unterricht ein Konzertflügel und eine dreimanualige Orgel zur Verfügung. Um den Kindern auch das Pedalspiel zu ermöglichen, hat sie gemeinsam mit der Orgelbaufirma Goll aus Luzern einen Pedalaufsatz entwickelt. Die jungen Schüler begeisterten mit ihrem Spiel das Ökumenische Komitee Dübendorf am Gesellschaftlichen Anlass im Herbst 2015.

Projekt KirchGemeindePlus («KGplus»)

Der Mitgliederschwund in der Landeskirche bringt vor allem kleinere Gemeinden immer mehr in Schwierigkeiten. Die Reformierte

Landeskirche hat deshalb das Projekt «KirchGemeindePlus» gestartet und strebt den Zusammenschluss kleinerer Kirchgemeinden oder den Anschluss kleinerer Kirchgemeinden an grössere Nachbargemeinden an. Mit diesem Zusammenwachsen sollen lebendige Kirchgemeinden erhalten und die verfügbaren Ressourcen gebündelt und besser genutzt werden. Die Nachbargemeinde Schwerzenbach hat deshalb mit der Kirchgemeinde Dübendorf zur Prüfung einer möglichen Fusion Kontakt aufgenommen. Dass sich die Kirchgemeinde Schwerzenbach im Projekt KGplus an Dübendorf gewendet hat, hat auch geschichtliche Gründe. Bis im Jahr 1970 waren die beiden reformierten Kirchgemeinden in einer Kirchgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach zusammengeschlossen. Ein Projektteam, zusammengesetzt aus Vertretern beider Kirchgemeinden, erarbeitet die Grundlagen für einen Zusammenschluss ab Legislaturperiode 2018–2022. In verschiedenen Arbeitsgruppen werden unter anderem herausfordernde Themen wie Mobilität, Personal, Finanzen, Gottesdienst-Organisation und Angebote bearbeitet.

Bauprojekte der Kirchgemeinde

Nach der gelungenen Umsetzung der 2. Etappe der Kirchengestaltung mit Treppenhaus, Lift, Küche, Saal und WC-Anlage steht die 3. Etappe mit weiteren Sanierungen und einer Aufwertung des Kirchenraums an. Am 22. November 2015 haben die Stimmbürger der reformierten Kirchgemeinde über einen Kreditantrag im Betrag von 2 880 000 Franken zu entscheiden. Der Antrag beinhaltet die Umsetzung von Brandschutzaufgaben, die energetische Sanierung des alten Kupfer-Zelt-daches und der Fenster im Erdgeschoss, den Einbau eines Bühnenbodens im Chorraum, den Einbau einer neuen Kirchenraumbeleuch-

tung und einen Ersatz für die ungenügende Akustikanlage. Im Vorfeld der Abstimmung haben sich verschiedene Kirchbürger kritisch zu dieser Vorlage geäussert. Den einen war die Vorlage zu teuer, andere wollten aus denkmalpflegerischen Gründen keine Veränderungen im Kirchenraum und wieder andere hätten das Geld lieber für den Unterhalt eines Flüchtlingslagers eingesetzt.

Für das Projekt Wohnüberbauung Casinostrasse liegen baureife Pläne vor. Die wichtigsten Arbeitsvergaben sind vorbehaltlich der rechtskräftigen Baubewilligung erfolgt. Das zeitaufwendige Baugenehmigungsverfahren hat leider den Baubeginn weiter verzögert. Vorausgesetzt eine Baubewilligung wird noch 2015 erteilt, könnte im 1. Quartal 2016 mit den Bauarbeiten begonnen werden. Damit wäre die Wohnüberbauung mit 33 behindertengerechten und altersfreundlichen Wohnungen, zwei Pfarrbüros und Räumlichkeiten für eine Kita im Dezember 2017 zubereitet.

Statistische Daten

Im Kalenderjahr 2014 wurden neun Mädchen und 16 Knaben getauft. Konfirmieren liessen sich 26 Töchter und 23 Söhne. Getraut wurden neun Ehepaare; nicht evangelisch waren vier Ehemänner. Nach kirchlichem Brauch bestattet wurden 38 weibliche und 39 männliche Personen. Als Eintritte und Wiedereintritte konnten drei Erwachsene, als Konversion eine Erwachsene verzeichnet werden. Es erfolgten 85 Austritte (Vorjahr 80).

Die Kirchgemeinde zählte am 31. Dezember 2014 6888 Mitglieder (Vorjahr 7075) oder 26,2 Prozent der Bevölkerung von 26 264 Einwohnern (Vorjahr: 27,5 Prozent von 25 719).

Peter Bless

Römisch-katholische Kirchgemeinde

Aus dem Pfarreileben

Im Januar fand in den Sälen des Pfarreizentrums Leepünt eine Bibelausstellung statt. Einzelne Episoden aus der Bibel waren bildlich dargestellt, auch Gegenstände wurden gezeigt. Die Seelsorger veranstalteten Führungen.

Das Sakrament der heiligen Kommunion empfangen am 30. und 31. Mai 2015 insgesamt 42 Kinder. In einem Vorbereitungskurs konnten sich rund 30 Jugendliche und acht Erwachsene auf die Segensspendung der heiligen Firmung vom 26. September 2015 vorbereiten. Den Firmsegen spendete Generalvikar Joseph Annen.

Die Kirchenpflege wird bei der Kirchgemeindeversammlung Ende November 2015 beantragen, Abbé Joseph Mbuyi Mukeba zum Pfarrer der Pfarrei Maria Frieden Dübendorf und für den Seelsorgeraum Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach zu wählen. Als gewählter Pfarrer übernimmt Abbé Joseph automatisch die Leitung der kirchlichen Gremien. Der Gemeindeleiter ad interim, Diakon Stephan Kaiser, wurde denn im Frühsommer mit grossem Dank verabschiedet. Er trat eine neue Stelle in der Pfarrei Horgen an.

In Fällanden übernahm Vikar Luis Varandas die Stelle des Gemeindeleiters und lebte sich bereits gut ein.

Am 1. Dezember 2014 trat Markus Stamm als Nachfolger von Hanspeter Traub die Hauswartstelle im Pfarreizentrum Leepünt an. Die Kirchgemeinde dankt Hanspeter Traub für seine langjährige Arbeit und für seine stete Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft.

An der Familienfasnacht am 31. Januar 2015 konnte man viele mittelalterlich Gewandete

beobachten. Es schienen Nachkommen des Ritters Conrad vom Dübélstein zu sein. Doch der Lärm der Guggenmusiken machte klar, es handelte sich um verkleidete Kinder und Erwachsene, welche an der Familienfasnacht unter dem Motto «Reise ins Mittelalter» teilnahmen.

Altersarbeit

Jeden Mittwoch um elf Uhr feiern die Seelsorger von Dübendorf einen Gottesdienst im Alterszentrum. Am Herz-Jesu-Freitag, dem ersten Freitag im Monat, wird hier die Krankenkommunion gereicht. Am letzten Freitag im Monat ist jeweils gemeinsames Chilekafi im obersten Stock des Alterszentrums, ein einfacher Besuch eines Seelsorgers bei Kaffee am runden Tisch und mit vielen guten Gesprächen.

Mehrmals im Jahr findet im grossen Saal des Pfarreizentrums Leepünt unter der Leitung von Rita Hilber ein Seniorennachmittag statt, bei welchem es meist lustig zu und her geht. Die Themen reichen von interessanten Film- oder Diavorträgen über gemütliche Musik bis hin zu Darbietungen von Zauberern und Kabarettisten. Ein gemütliches Zvieri, von Freiwilligen serviert, gehört natürlich auch dazu.

Auch Ausflüge werden angeboten, zum Beispiel ein Ausflug im Mai mit einer Maianacht. Dieses Jahr besuchten die Senioren die Wallfahrtskirche Maria Dreibrunnen bei Wil im Kanton St. Gallen. Ein feines Zvieri plättli rundete den Nachmittag ab.

Mehrmals im Jahr findet das Senioren-Wandern-Light statt. Bei diesen Wanderungen, welche meist innerhalb der Kantonsgrenze durchgeführt werden, können betagte Personen in einer kleinen Gruppe gemütliche Spaziergänge geniessen und plaudern. Die rüstigeren Senioren wählen intensives Wandern

Kirchliches Leben

und grössere, anspruchsvollere Touren. Dieses Jahr führten sie in die Innerschweiz, in den Thurgau, zu den Teufelskellern bei Baden und ins Emmental.

Einen wahren Höhepunkt erlebten die Wanderfreunde mit der Wanderwoche in Grindelwald. Die Routen wurden durch Leo Intlekofer und Roland Frey ausgewählt, vorgewandert und rekognosziert. Roland Frey gehört schon über 10 Jahre zum Leiterteam. Am Schlussabend wurde er verabschiedet, er will etwas kürzer treten und die Wanderungen künftig ohne Verantwortungsdruck geniessen. Leo Intlekofer wird auch weiter-

hin Wanderungen organisieren, unterstützt von Bruno Koch.

Pfadi St. Jakob

Die Pfadi hat ein interessantes und intensives Jahr hinter sich. Auf den Jahresbeginn hin galt es, ein neues Abteilungsleiterteam zu finden. «Mink» (Anja Lustenberger) und «Ritter» (Janick Schmid) stellten sich dafür zur Verfügung. Am Elternabend wurden sie in diesem Amt bestätigt.

Zahlreiche Leiterinnen und Leiter setzten auch im vergangenen Jahr wieder einen Teil ihrer Ferien ein, um sich an Leiterkursen



Gruppenbild der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Senioren-Wanderwoche in Grindelwald, organisiert von den Wanderleitern Roland Frey und Leo Intlekofer.

aus- oder weiterzubilden. Auf die Probe gestellt wurden sie anlässlich der Pfingstlager. Die Wolfsabteilung führte es im Rheintal zum Thema «Schlumpfe» durch, die Pfadis als Zeltlager auf dem Zugerberg.

Während der Sommerferien organisierten die Pfadis ein Zeltlager in Davos. Besonders gespannt war man auf die neue Küchenbrigade. Sie liess zum Glück niemanden verhungern und bereitete am Abschlussabend gar ein gluschtiges Spanferkel zu.

Die Verbundenheit unter den Pfadern zeigt sich auch darin, dass Ehemalige für die jetzigen Leiter ein Plauschweekend organisierten, an welchem viele Erfahrungen und lustige Begebenheiten ausgetauscht werden konnten.

In den Herbstferien genossen die Wölfe ein Lager im Toggenburg.

Weitere Höhepunkte während des Jahres waren der Korpstag, an welchem alle Stufen teilnahmen. Am «Schnellsten Dübendorfer», organisiert vom LCD, beteiligten sich einige Wölfe, die sogar Pödestränge erzielten. Ferner unterstützten die Pfader den Naturschutzverein beim Zeitungssammeln. Beim OL-Familiengrill und beim Pfadi-Folk-Fest herrschte ebenfalls eine gute Stimmung.

Frauenverein

Der Frauenverein führt jeden Monat das «MIT» durch, ein gemeinsames MITEinander MITtagessen, das heisst auch die Vorbereitung und das Abwaschen werden MITEinander erledigt. In diesem Jahr gab es die Menüs einer kulinarischen Weltreise zu geniessen, beispielsweise ein Fondue aus der Schweiz, italienische Pasta, ein exotisches Gericht nach Art von «Bahama Mama».

Im Herbst wurde ein Tortenbackkurs angeboten. Unter fachkundiger Anleitung konnten Interessierte Rezepte ausprobieren und

das Herstellen von feinen Torten für spezielle Anlässe erlernen.

Der Kinderflohmi im grossen Saal des Pfarreizentrums Leepünt ist bereits Tradition und erfreut jedes Jahr viele Kinder und Jugendliche. Die einen, weil sie ihre alten Spielsachen endlich los sind, die anderen, weil sie neue ausprobieren können.

«Surprise», bekannt vom Strassenmagazin der Arbeitslosen, stand diesmal für «Eine ganz andere Stadtführung». Mitglieder des Frauenvereins lernten Zürich bei einem Spaziergang durch die Innenstadt aus einer ganz anderen Perspektive kennen. Armutsbetroffene, Ausgesteuerte und Obdachlose zeigten die Stadt aus ihrer Sicht und erzählten aus ihrem Alltag.

Der Junibummel des Frauenvereins führte zum Labyrinth auf dem Kasernenareal in Zürich.

Im September ging es auf den Vereinsausflug an den Bodensee und in die Bäckerei der Gottlieber Hüppen.

Oekumenischer Frauentreff

Im Frühling hielt Maya Onken den interessanten Vortrag «Was ist zu tun, damit Wünsche wahr werden?».

Im Herbst berichtete Meinrad Furrer, früherer Gemeindeleiter in Fällanden, von seiner neuen Tätigkeit an der ökumenischen Predigerkirche in Zürich.

Rolf Anliker

Konzerte und das Jubiläum 90 Jahre Katholischer Kirchenchor Cäcilia

Das Jahr 2014 war prägend für die Geschichte des Chores und darf als ein «Sonderjahr» bezeichnet werden. Im November 2014 hatte der Katholische Kirchenchor die einmalige

Kirchliches Leben

Chance, mit drei besonderen Konzerten an die Öffentlichkeit zu gelangen und sein 90-Jahr-Jubiläum musikalisch zu würdigen. Aufgeführt hatte der Chor das Hauptwerk des Zürcher Komponisten Fritz Stüssi (1874–1923), der anfangs des 20. Jahrhunderts massgeblich am musikalischen Schaffen rund um den Zürichsee beteiligt war. Er leitete einige Chöre und Orchester, war als Organist in Wädenswil tätig und komponierte kleinere und grössere Werke. Das Oratorium «Vergehen und Auferstehen» gilt

als Hauptwerk von Fritz Stüssi und wurde 1914 in der Kirche Wädenswil uraufgeführt, bevor es in Vergessenheit geriet.

Ulrich Stüssi, der Enkel des Komponisten und Gründer des «Orchesters vom See», hatte sich vorgenommen, das musikalische Erbe seines Grossvaters wieder aufleben zu lassen. 100 Jahre nach der Uraufführung des Oratoriums suchte Ulrich Stüssi einen geeigneten Chor, der in Begleitung des «Orchesters vom See» dieses wunderschöne Werk wieder aufführen könnte. Seine Idee, den



Konzert des Kirchenchors Cäcilia am 23. November. Er feiert sein 90-Jahr-Jubiläum mit der Aufführung des Oratoriums «Vergehen und Auferstehen» von Fritz Stüssi zusammen mit dem «Orchester vom See» aus Wädenswil. Drei Konzerte finden statt, je eines in Wädenswil, Zürich und Dübendorf.

Dübendorfer Kirchenchor für dieses Projekt zu engagieren, besprach er zuerst mit dem Dirigenten Stephan Lauffer. Der Chor nahm dann den Gedanken auf und sah darin eine gute Gelegenheit, mit diesen Konzerten sein 90-Jahr-Jubiläum festlich zu feiern.

Vorstand und Dirigent gingen, nach Absprache mit dem Chor, mutig das Wagnis ein, obwohl keine Tonaufnahmen des Werkes vorhanden waren. Die zur Verfügung stehenden, handgeschriebenen Noten mussten noch digitalisiert und gedruckt werden.

Einstudiert wurde das Werk vom Dirigenten mit dem Chor in einer Rekordzeit von weniger als drei Monaten. Für den Chor war dies anstrengend und kostete viel Kraft und Zeit. Es zeigte sich schnell, dass das Werk, komponiert in spätromantischem Stil, mit seinen teilweise dramatischen Klängen, die einen starken Bezug zu den Worten aus der Heiligen Schrift in Verbindung mit Sterben und Auferstehen haben, einiges vom Chor abverlangte. Auch die teils langen, arienartigen Passagen der Solisten zeigten die gewaltige Kombination von Wort und Musik. Das Engagement lohnte sich aber für die musikalische Entwicklung des Chores sehr.

Die Leitung an den Konzerten wurde, wie vorgesehen, von Ulrich Stüssi übernommen, was für den Chor eine weitere Herausforderung bedeutete. Bei den Hauptproben kam die klangliche Stärke des 40-Mann-Orchesters dazu.

Auf dem Programm stand auch die Hymne «Hör mein Bitten» von Felix Mendelssohn. Dieses Werk wurde an den Konzerten von Stephan Lauffer dirigiert.

Am 1. November 2014 führte der Chor das Oratorium von Fritz Stüssi in der reformierten Kirche Wädenswil, dem Heimatort des Komponisten, auf, am 6. November 2014 dann in der St. Peter Kirche in Zürich. Das

dritte und letzte Konzert am 23. November vor heimischem Publikum war wohl der Höhepunkt, wo der Chor die grosse Zuhörerschaft in der Kirche Maria Frieden in Dübendorf begeistern konnte. Vom Dübendorfer Konzert liess Ulrich Stüssi Aufnahmen für eine CD machen.

Das ganze «Stüssi-Projekt» passte wunderbar zum 90-Jahr-Jubiläum des Chores und war für alle Sängerinnen und Sänger eine einmalige Erfahrung und ein grosses musikalisches Erlebnis. «Mit der Wiederaufführung von Stüssis Werk haben wir auch ein paar Zeilen Zürcher Musikgeschichte geschrieben», sagte voll Stolz Präsidentin Aline Koltunski nach dem Konzert im Interview mit der Berichterstatteerin des «Glattaler».

Bettagskonzert 2015

Traditionsgemäss bestritt der Katholische Kirchenchor das diesjährige Bettagskonzert am 20. September 2015 in der katholischen Kirche Maria Frieden.

Der Dirigent Stephan Lauffer entschied sich zusammen mit dem Vorstand für ein Programm mit kleinen, festlichen Einzelwerken der geistlichen Musik von W. A. Mozart, wie beispielsweise «Alma Dei creatoris», «Exsultate, jubilate», «Regina Cœli» und andere. Dabei achtete der Maestro darauf, dass sich die Solisten und der Chor in den Werken gleichermaßen einzeln oder gemeinsam entfalten konnten. Die drei Solisten kannte der Chor schon von früheren Auftritten. Die Sopranistin Stephanie Ritz und der Tenor Dieter Wagner waren bei den erwähnten Stüssi-Konzerten dabei und die Altistin Hitomi Kutsuzawa war dem Chor von vielen Auftritten an Ostern und Weihnachten bekannt.

Die bewährte langjährige Zusammenarbeit mit dem Orchester «La Partita» trug auch am diesjährigen Bettagskonzert viel zum guten

Gelingen bei. Man kennt sich seit einigen Jahren und kann sich auch bei schwierigeren Passagen aufeinander verlassen. Dies schafft Sicherheit und Vertrauen. Alle Werke gelangen sehr gut und der anhaltende Applaus des Publikums in der vollbesetzten Kirche zeugte von der Begeisterung der Zuhörer.

Beim anschliessenden Apéro, der jeweils vom Oekumenischen Komitee übernommen wird, wurde der grosse Erfolg gebührend gefeiert. Dabei gab es auch Gelegenheit, mit den Solisten und den Musikern ins Gespräch zu kommen. Diese persönliche Art, mit den

Stars in Kontakt zu treten, wurde von den Chormitgliedern und dem Publikum rege genutzt und sehr geschätzt.

Für den Kirchenchor bildet das Bettagskonzert, welches von den Dübendorfer Chören jeweils im Vierjahresturnus abgehalten wird, eine gute Gelegenheit, sein Können auch einmal ausserhalb des Gottesdienstes einem erweiterten Publikum zu präsentieren. So stellen die Bettagskonzerte immer eine Bereicherung und eine grosse Genugtuung für den Chor dar.

Aline Koltunski und Luzia Stoller



Nach seinem Konzert am 16. August signiert Organist Sietze de Vries seine CD mit der neuen Orgel. Sie enthält Aufnahmen seiner Interpretationen und Improvisationen auf der 2014 eingeweihten Dübendorfer Edskes-Orgel.

Orgelkonzert auf der «Edskes-Orgel» in der Kirche Maria Frieden mit CD-Taufe

In den Jahren 2011 bis 2014 wurde in der katholischen Kirche Maria Frieden in Dübendorf die Orgel durch den Orgelbauer Bernhard H. Edskes komplett erneuert. Nach der Bauzeit durfte das Instrument am 6. April 2014 feierlich eingeweiht werden. Darauf folgte eine Konzertreihe mit namhaften, international bekannten Organisten. In den Heimatbüchern 2012, 2013, 2014 wurde darüber bereits ausführlich berichtet.

Inzwischen ist eine erste CD mit der neuen Orgel erschienen. Der Dübendorf bereits bestens bekannte holländische Organist Sietze de Vries interpretiert in dieser beeindruckenden Aufnahme Werke von Bach (u.a. «grosses» Praeludium und Fuge e-moll BWV 548) sowie die vierte Orgelsonate von Felix Mendelssohn Bartholdy.

In einem zweiten Teil der Aufnahme begleitet der Solist den Mädchenchor «Roden Girl Choristers», Roden (Niederlande). Die jungen Sängerinnen überzeugen mit ihren klaren, hellen Stimmen und setzen ihrerseits musikalische Glanzpunkte auf höchstem Niveau. Die Leitung des Chors hat seine Frau, Sonja de Vries, inne.

Im dritten Teil der CD-Aufnahme gibt Sietze de Vries einige Kostproben seiner schon fast

legendären Improvisationskünste. Die verschiedenen Variationen über den Choral «Lobet den Herren» bringen die vielfältigen Klangfarben der Edskes-Orgel besonders eindrücklich zur Geltung.

Anlässlich des diesjährigen Konzerts am 16. August 2015, welches im Rahmen der Dübendorfer Abendmusiken vom Hauptorganisten der Kirche Maria Frieden, Dirk Trüten, organisiert wurde, konnten die über 100 Zuhörer erneut Sietze de Vries' grandioses Orgelspiel und seine Improvisationen geniessen. Auf dem Programm standen ferner zu Beginn des Abends Werke von Bruhns, Hanff und Bach.

Im Anschluss an das Konzert fand bei einem Apéro die CD-Taufe statt, an welcher Sietze de Vries seine CDs persönlich signierte. Mit der Herausgabe dieser ersten CD wurde Geschichte geschrieben. Die Dübendorfer Edskes-Orgel wird damit weit über die Schweiz hinaus einem grossen Kreis von Orgelliebhabern bekannt gemacht. Die katholische Kirchgemeinde und die Pfarrei Maria Frieden danken Sietze de Vries und Dirk Trüten für ihr Engagement.

Die CD kann im Sekretariat der Pfarrei Maria Frieden, Neuhausstrasse 34, erworben werden.

Dirk Trüten und Luzia Stoller

Kulturelles

Obere Mühle feiert 25-jähriges Jubiläum

Geprägt war das Jahr von diversen Jubiläums-Ereignissen, allen voran dem Jubiläumsanlass vom 12. und 13. Mai samt Ausstellung und dem Eröffnungsabend des Kleinkunst-Festivals, der als Jubiläumsnacht zelebriert wurde. Im Zusammenhang mit dem Erstellen des Sammelbandes «25 Jahre Obere Mühle», welcher die Geschichte des Gebäudes und wichtige Ereignisse der Stiftung sowie viele persönliche Texte enthält, wurden während dem ganzen Jahr viele Recherchen, Archivbesuche und Interviews mit Menschen, die der Stiftung nahe stehen, durchgeführt. 2015 fanden 114 öffentliche Veranstaltungen und Ausstellungen statt. Davon organisierte die Obere Mühle deren

66. Die Stadtgalerie war während 175 Tagen mit 21 verschiedenen Ausstellungen besetzt. Erfreulicherweise unterstützte die Georg und Bertha Schwyzer-Winiker-Stiftung die Gestaltung einer neuen Webseite, ein zweitägiges Kinder- und Familienfest und die Jubiläumsnacht mit einem substantiellen Beitrag von 50 000 Franken. Das Gesuch für eine Beitragsanpassung bei der Fachstelle Kultur Kanton Zürich von 60 000 Franken auf 80 000 Franken wurde abgelehnt. Der Betriebsbeitrag bleibt bei 60 000 Franken für das Jahr 2016 bestehen.

Servus, Griaß Di

Ziel dieses neuen Formats war es, den Gästen Leckerbissen der Kleinkunst und Gastronomie aus Österreich näherzubringen. Vom



Der Flohmarkt vor der Oberen Mühle zog im Sommer 2015 Scharen an. Das bunte Treiben begeisterte die Dübendorfer.

6. November 2014 bis 27. März 2015 wurden fünf Shows gezeigt. Neben dem Musikkabarett-Duo Kernölamazonen, dem Bluesmusiker und Gewinner des Amadeus Awards 2014, Norbert Schneider, dem Kabarettisten Helfried und der einzigartigen Folk-Musikgruppe Hotel Palindrone war insbesondere das Feinschmeckermenü von Spitzenkoch Bernie Rieder ein absolutes Highlight. Im Anschluss an das Essen stellte Bernie Rieder sein neues 400-seitiges Kochbuch «Österreichische Küche * Reloaded» vor.

Art Forum Dübendorf

32 Dübendorfer Künstlerinnen und Künstler stellten an der hiesigen Art Forum Dübendorf aus. Neben vielen Bildern in den unterschiedlichsten Techniken konnten die Besucher vom 12. Dezember 2014 bis 18. Januar 2015 auch dreidimensionale Objekte aus verschiedenen Materialien bestaunen. Die Fachjury und das Publikum hatten es nicht einfach, sich für fünf Gewinnerinnen und Gewinner zu entscheiden. Am Ende machten Georg Achermann, Ursula Christen, Chris Dennis, Nicole Grieder und Maxim Vorbes das Rennen. Die Werke dieser Künstlerinnen und Künstler kann man an der Art Dübendorf vom 11. Dezember 2015 bis 10. Januar 2016 bewundern.

Feierliche und feurige Dreikönigsfeier

Am Sonntag, 4. Januar 2015, fand die alljährliche Dreikönigsfeier statt. Mit dabei waren drei Könige, zwei Kamele und ein Feuerkünstler. Die Luft roch nach warmem Punsch und Rauch. Rund 800 Erwachsene und Kinder kamen und genossen die Dreikönigskuchen, welche von drei festlich gekleideten Königen verteilt wurden. Einen glühenden Abschluss der Feier bildete das Feuerspektakel von Joseph Stenz.

Literaturzyklus Fünf um 5

Der Literaturzyklus Fünf um 5 lud vom Januar bis März 2015 fünfmal zur sonntäglichen Lesung um 5 Uhr abends ein. Neben den beiden Krimiautoren Raphael Zehnder und Michèle Minelli und dem Bündner Arno Camenisch fand insbesondere die Lesung von Hildegard Elisabeth Keller grossen Anklang. Die mit Bildern und Musik untermalte Dokumentation über die lateinamerikanische Schriftstellerin Alfonsina Storni war äusserst spannend. Die fünfte, etwas andere Lesung wurde vom Slam-Poeten Kilian Ziegler absolviert, der mit dem Pianisten Samuel Blatter auftrat und mit viel Wortwitz das Publikum zum Lachen brachte.

Jubiläum 25 Jahre Obere Mühle

Die Jubiläumsausstellung zeigte die wichtigsten Stationen der turbulenten Jahre vor und nach 1990 und wurde am Dienstagabend, 12. Mai 2015, eröffnet. Die sorgsam erstellte und informative Ausstellung bot einen umfangreichen und fundierten Einblick in die ersten 25 Jahre der Stiftung und die Zeit davor. Der Mittwoch, 13. Mai 2015, stand tagsüber ganz im Zeichen der Familie: Das Kinderkonzert von Bruno Hächler und das breite und kostenlose Rahmenprogramm lockten rund 800 Gäste an. Egal ob Hüpfburg, Zuckerwatte, Popcorn, Grill, Kuchenbuffet, Kinderschminken, Ballonkünstler, Spielbus der KJAD, Muffins verzieren, Papierfliegerwettbewerb oder Ballonwettbewerb – die Kinder, aber auch die Erwachsenen, hatten sichtlich ihren Spass. Am Abend präsentierte die Swing-Comedy-Band The Shoo-Shoos ein rasantes Kabarett im Stil der 1940er Jahre.

Wiederum durften die Frühlings-Oster-Ausstellung, der Koffermarkt, die Ausstellung

der Handwerksspirale, die Obere Mühle Quilters, der Nachttischlimart und die Art-In unzählige Besucherinnen und Besucher willkommen heissen. Bei beiden Flohmärkten im Frühling und im Spätsommer hatten wir Wetterglück und es wurde rege gefeilscht.

Wirtschaft zur Oberen Mühle

Seit Jahresbeginn ist die Wirtschaft zur Oberen Mühle geöffnet. Während den Sportferien wurde der Gastrobetrieb heller und freundlicher gestaltet. Sämti Knill, der Geschäftsführer, begleitete die Veranstaltungen kulinarisch in bester Manier.

Noches Olé-Festival 2015

Für einmal wurde das sonst dreitägige Festival durch die aus Katalonien stammende

Künstlergruppe Los Galindos um ein Wochenende erweitert. Am 30. und 31. Mai 2015 wurden vier Nouveau Cirque-Vorstellungen in der eigens für das Stück gebauten Jurte geboten. Ein einmaliges und unvergessliches Erlebnis.

Am darauffolgenden Wochenende traten Künstlerinnen und Künstler aus fünf verschiedenen Ländern auf. Das Tango Spleen Orquesta (ARG/ITA) überzeugte durch ein extrem hohes musikalisches Niveau und den warmen, eindringlichen Gesang von Mariano Speranza. Die Standing Ovation war die folgerichtige Antwort auf einen solchen musikalischen Höhepunkt. Die urchigen Musik der Alderbuebe (CH) passenden Flamenco-Einlagen von Bettina Casaña (CH) bewirkten, dass die begeisterten



Das Konzert der Extraklasse der talentierten Songwriterin und Sängerin Lina Button fand am 1. Oktober 2015 statt.

Zuschauerinnen und Zuschauer frenetisch applaudierten. Etwas ruhiger ging es bei Spanish Mode (DE) zu und her, die mit hohem instrumentalem Können und durch die ergreifende und modulationsreiche Stimme der Sängerin überzeugten. Die ausgestellten bunten Bilder des Malers Sergio Tillería (CHI) rundeten das Festival ab.

Theater Kanton Zürich präsentiert Romeo und Julia

Es war eine grosse Freude, dass das Stück von William Shakespeare am 9. Juli 2015 vor ausverkauften 190 Sitzplätzen und einem bunt durchmischten Publikum durchgeführt werden konnte. Die Lockerheit des kurzfristig eingesprungenen Romeos mit Textbuch wurde bestaunt, den graziösen Tanzbewegungen von Julias Mutter folgte man gespannt, zu den elektrischen Klängen des Live-Gitaristen wippte man mit und die sexuellen Phantasien der Brüder Montagues wurden weitergesponnen. Dani Schmid begrüsste im Namen der Kulturkommission mit einer kleinen Theatereinlage das Publikum und die 80 geladenen Vereinsvertreter.

5. Kleinkunst-Festival Chrüz & Quär 2015

An 16 Veranstaltungstagen vom 29. August bis 20. September 2015 bot das Festival wiederum ein attraktives und buntes Programm. Mit rund 70 Kleinkünstlerinnen und -künstlern war Musik, Comedy, Kabarett, Theater, Zauberei und A-cappella vertreten. Rund 3300 Gäste füllten das Zirkuszelt und sorgten für zwei ausverkaufte und viele sehr gut besuchte Vorstellungen. Kolumnist Bänz Friedli und die A-cappella-Band A-live waren jeweils ausverkauft und mit 250 Gästen die beliebtesten Shows. Unvergesslich wird die Jubiläumsnacht bleiben: Mit fünf Künstlergruppen und einem Apéro à discrétion

wurde das 25-jährige Jubiläum der Oberen Mühle gefeiert und zugleich das Festival gebührend eröffnet. Das KinderZirkusFestival vom 12. und 13. September 2015 präsentierte ein spezielles Familienprogramm mit vier Vorstellungen und einem Rahmenprogramm mit vielen Spielmöglichkeiten. Das Frühschoppenkonzert mit den Steibrugg-Musikanten bildete einen gemütlichen Abschluss des Festivals. In der Stadtgalerie waren Bilder aus dem Stadtarchiv unter dem Motto «Quär dur Dübi» mit Dübendorfer Schauplätzen auf Leinwand und Papier zu sehen.

StiFö

An der 25. Generalversammlung vom 13. Mai 2015 durfte Präsidentin Alexandra Freuler 54 Mitglieder begrüssen. Kassier Urs Müller stellte die Jahresrechnung 2014 vor und wies auf das Wachstum der Mitgliedereinnahmen hin, welches sich um über sieben Prozent auf 33 685 Franken erhöhte. Dadurch konnten 33 221 Franken für verschiedene Veranstaltungen verwendet werden. Im Anschluss an die Sitzung wurden alle anwesenden Mitglieder zu einem feinen Chili con Carne mit anschliessender Show eingeladen. Der Mitglieder Ausflug führte dieses Jahr in das «KKLB - Kunst und Kultur im Landessender Beromünster». Wetz, Werner Alois Zihlmann, ein Schweizer Maler, Objektkünstler und Bildhauer, welcher zusammen mit seinem Team das über die Landesgrenzen hinaus bekannte Kunst- und Kulturhaus aus- und umgebaut hat, führte die rund 30 begeisterten StiFö-Mitglieder persönlich durch die Ausstellung. Ende September zählte der Verein 525 Mitglieder.

Stiftungsrat

Ende März 2015 durfte der Stiftungsrat die Jahresrechnung 2014 mit einem erfreulichen

Reingewinn von 395.91 Franken anstelle eines erwarteten Defizits von 11 000 Franken abnehmen. Der Stiftungsrat stimmte am 5. Oktober 2015 an der 100. Sitzung dem provisorischen Betriebskonzept zur Führung des als Ergänzungsbau geplanten Mehrzweckgebäudes zu. Das Konzept wird weiter in einer Projektgruppe überarbeitet und gelangt vor der Endfassung wieder in den Stiftungsrat.

*Rolf Hiltebrand
Leiter Obere Mühle*

Stadtbibliothek Dübendorf Anlässe für Gross und Klein

Das Veranstaltungsprogramm der Stadtbibliothek Dübendorf richtete sich mit Theateraufführungen, Geschichten- und Bastelnachmittagen schwerpunktmässig an Familien mit Kindern, aber auch für alle anderen Kundinnen und Kunden gab es wie immer viel Neues zu entdecken.

In einem eintägigen Workshop während den Frühlingsferien lernten Jugendliche zwischen



Bücherfrühling: Wer auf der Suche nach Lesetipps der besonderen Art ist, wird bei den zweimal jährlich stattfindenden Buchvorstellungen in der Stadtbibliothek Dübendorf fündig. Am 12. Mai 2015 stellte Buchhändlerin Daniela Binder mit viel Herz und Humor in familiärer Atmosphäre die besten neuen Romane des Frühjahrs vor, von Krimis über Familiengeschichten bis hin zu historischen Schmöckern.

10 und 14 Jahren, wie man gute Comics zeichnet. Angeleitet von der bekannten Cartoonistin Debra Bühlmann alias «Frida Bünzli» konnten sie eigene Ideen umsetzen und aufs Papier bringen. Gemeinsam wurden Figuren und Handlungsstränge entwickelt. Am Ende des Tages zeugten kümmerliche Reste von Zeichenstiften und Radiergummis und vor allem jede Menge Skizzen an den Bibliothekswänden von hoher Produktivität und beeindruckender Kreativität der ambitionierten Nachwuchstalente.

So ein Theater!

Am 5. Juni 2015 hiess es zum zweiten Mal: «De Chasperli chunnt i d'Stadtbibliothek!» Rund 100 Buben und Mädchen feierten mit ihm seinen Geburtstag, der jedoch vorübergehend durch die «verzauberten Jahreszeiten» getrübt wurde. Erneut begeisterten die Puppenspielerinnen Pamela Pedrini und Fabienne Pfyffer ihr Publikum spür- und insbesondere hörbar mit einem selbst geschriebenen Stück.

Regelmässig zu Gast in der Stadtbibliothek sind inzwischen auch die beiden Schauspieler Stefan Dehler und Christoph Huber (stille hunde theaterproduktionen). Mit ihren turbulenten Inszenierungen nach bekannten Kinderbüchern sorgen sie stets für ausgelassene Stimmung. So auch am 23. Oktober 2014 mit dem Stück «Vom kleinen Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat».

Rite, rite, Rössli

Die wöchentlichen Anlässe zur Sprach- und Leseförderung fanden auch 2015 grossen Anklang bei jungen Familien. Die im Rahmen des nationalen Projekts «Buchstart» angebotenen «Fingerspiele und Kinderverse» haben sich am Freitagmorgen als regelmäs-

siger Treffpunkt für Mütter und Väter etabliert. In gemütlicher und vertrauter Runde wird spielerisch die Sprachentwicklung von Kleinkindern zwischen 9 und 24 Monaten gefördert.

Neu wurden die «Versli für Zwergli» für zwei- bis dreijährige Kinder ins Angebot aufgenommen. Einmal im Quartal trafen sich Eltern und Kinder in der Bibliothek, um gemeinsam Geschichten zu hören, Lieder zu singen und zu basteln, alles passend zur Jahreszeit.

An Kinder im Vorschulalter richtete sich die «Geschichtenzeit» am Donnerstagnachmittag, bei der spannende und lustige Bilderbuchgeschichten erzählt wurden, die das aktive Mitmachen und Sprechen fördern und gleichzeitig den Spass an Büchern und am Lesen. Der Anlass wurde während den Sommerferien traditionell in das Freibad Oberdorf verlegt, was im diesjährigen Hitzesommer für Rekordbesucherzahlen sorgte.

In Zusammenarbeit mit der Primarschule Dübendorf wurden mehrere Bibliothekseinführungen für Schulklassen sowie Eltern-Kind-Deutschkurse durchgeführt, bei denen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Stadtbibliothek als Freizeit- und Lernort kennenlernen konnten.

E-Reader, Tablet & Co.

Die «Sprechstunde dibiost» führte Neulinge in die Welt der digitalen Medienwelt ein. Die Beratung rund um die sogenannte «Onleihe», die mit einem gültigen Bibliotheksabonnement genutzt werden kann, stiess auf reges Interesse. Eigene Geräte wie E-Reader oder Tablets konnten mitgebracht werden, um sie vor Ort mit eBooks, eAudios oder ePapers aus der «Digitalen Bibliothek Ostschweiz» (dibiost.ch) zu bestücken. Seniorinnen und Senioren konnten sich zusätzlich an

jedem letzten Dienstag im Monat vom engagierten Team des «Computer-Treffs» von Pro Senectute zu weiteren Fragen rund um PC und Internet beraten lassen.

Bettina Asch, Leiterin Stadtbibliothek

125 Jahre Jubilate Chor (www.jubilatechor.ch)

Unter dem Titel «Vom Reformierten Kirchenchor zum Jubilate Chor» erschien im Heimatbuch 2014 ein ausführlicher Bericht zur 125-jährigen Chorgeschichte. Nun gilt es, die Ereignisse im eigentlichen Jubiläumsjahr 2015 nachzutragen.

22. März 2015, 10 Uhr: Festgottesdienst in der Kirche Wil. Der Jubilate Chor singt die Krönungsmesse in C-Dur von W. A. Mozart. Das eindrucksvolle Werk des 23-jährigen Mozart von total 25 Minuten Länge wird unterteilt und mit der Liturgie und Predigt von Pfarrer Herbert Pachmann zu einem stimmigen Ganzen zusammengefügt. Als Gesangssolisten wirken mit: Sarah Maeder, Sopran (ehemaliges Chormitglied), Alexandra Hebart, Alt (ehemalige Chorleiterin), Marcel Fässler, Tenor, und Samuel Zünd, Bariton. Begleitet werden alle Sänger von einem Ad-hoc-Orchester mit Jurij Drole als Konzertmeister. Die Leitung hat Anita Haapamäki. Das Konzert wird von der Kirchenpflege unterstützt, während der Chor den anschließenden Apéro offeriert, wo die Leute noch lange verweilen und die schöne Darbietung loben.

17. Juni: Dankeschön-Anlass für die Chormitglieder. Die geladenen Gäste, darunter auch die ehemaligen Dirigentinnen Michelle Chang und Dorothea Galli, die ehemaligen



Anita Haapamäki leitet den Jubilate Chor seit 2007 mit Leib und Seele.

Präsidentinnen Margrith Bachmann, Romi Wyler und Heidi Frey sowie die Vertretung der Pfarrschaft und Kirchenpflege treffen sich bei schönstem Wetter zum Nachtessen auf dem Vorplatz der Oberen Mühle. Anschliessend bietet das Kammerton Quartett im Saal köstliche Lieder aus vielen Jahrhunderten, von der Renaissance bis zu Mani Matter. Der Präsident Hans-Rudolf Baumberger dankt allen Chormitgliedern für ihre Treue. Umgekehrt soll an dieser Stelle einmal dem Präsidenten für seinen unermüdlichen Einsatz, besonders im Jubiläumsjahr, gedankt werden.

10. Juli: Der inzwischen 94-jährige Tenor Heinrich Lutz lässt es sich nicht nehmen, wiederum den ganzen Chor zum Sommerfest in seinen Garten und zum fröhlichen Gesang auf den Frickenbuck zu laden.

20. September (Betttag): Für einmal hält ein Politiker, alt Regierungsrat Markus Notter, die Predigt. Zum Umgang mit unseren Mitmenschen, besonders auch Flüchtlingen, findet er bedenkenswerte Worte. Der Jubilate Chor unter der Leitung von Anita Haapamäki trägt Stücke von F. Mendelssohn, G. Fauré und L. Maierhofer vor. Im Übrigen war der Chor auch an Pfingsten und am «Chilä Fäscht» vom 5. Juli beteiligt.

29. September: Geburt von Erik Gustav Maximilian, dritter Sohn von Anita Haapamäki. Die Dirigentin leitet bereits wieder Chorproben am 20. und 27. Oktober sowie das darauf folgende Probenwochenende. Sie ist bei bester Gesundheit und kann sich darauf verlassen, dass «ihre Männer» zu Hause die Stellung halten.

15. November 2015, 17 Uhr (kurz nach Drucklegung des Heimatbuches): Jubiläumskonzert in der Kirche Wil. Der Jubilate Chor singt das Requiem von Gabriel Fauré (1845–1924). Es mag überraschen, zu einem derartigen Jubiläum eine Totenmesse zu hören. Fauré verzichtet jedoch auf Dramatik im «Dies

irae» (Tag des Zorns); er bietet ein friedvolles Bild des Todes und lässt mit lieblicher Musik das Himmelreich erahnen. Nochmals auf dem Programm steht die Krönungsmesse von Mozart, diesmal als durchgehendes Werk mit festlichem Abschluss. Das ehemalige Chormitglied Sarah Maeder, heute gefeierte Sopranistin, singt auch diesmal die Solopartie, im Alt singt nun Katharina Kühne, die Männerstimmen übernehmen wieder Marcel Fässler und Samuel Zünd. Auch das Orchester mit Jurij Drole kommt wieder zum Einsatz. Die Gesamtleitung hat Anita Haapamäki.

Wie geht es weiter? Der Jubilate Chor wird den Weihnachtsgottesdienst vom 25. Dezember mitgestalten. Er hofft, dass einige Sängerinnen und Sänger, die zum Jubiläumsprojekt gestossen sind, sich zu weiteren Auftritten entschliessen können. Speziell gilt dies für 2016, denn das Jahr nach dem Jubiläum bedarf besonderer Anstrengungen und verspricht wieder ein spannendes Programm. So sind denn neue Projektsängerinnen und -sänger jederzeit im Chor willkommen.

Martin Schwyzer

Dübendorfer Bilder

Verdiente Personen zwischen lokaler Beliebtheit und Weltruhm

Drei Jahre gaben sich die Organisatoren des Dübi-Awards Zeit – danach sollte Bilanz gezogen werden. Am 9. Mai 2015 hat die Preisverleihung zu Ehren der verdientesten Dübendorfer des jeweils vorangehenden Jahres zum dritten Mal stattgefunden. Eigentlich ist der Galaabend auf Januar oder Anfang Februar terminiert – verschoben werden musste er diesmal, weil das Air Force Center, in dem er stattfindet, renoviert wurde. Wie es nach dem dritten Mal weitergeht, ist derzeit noch unklar. Der Stadtrat hat dem Gemeinderat einen Kredit über 75 000 Franken beantragt – das Geschäft war bei Redaktionsschluss dieses Jahrbuchs allerdings noch hängig. Die ersten drei Ausgaben hatte sich die Stadt je maximal 50 000 Franken kosten lassen, das Budget für den Anlass beläuft sich jeweils auf 150 000 Franken. Die

Durchführung ermöglicht hatten immer auch Sponsoren. Aufgrund der angespannten Sponsoren-Situation soll der Beitrag der Stadt nun erhöht werden. Geht es nach dem Willen des Stadtrats, bleibt der Rahmen für die Preisvergabe gleich wie bis anhin.

Sicher ist: Die Ausgezeichneten waren bei der dritten Durchführung sehr prominent. Unter ihnen eine EM-Halbfinalistin, zwei Künstler von internationalem Renommee und ein Davis-Cup-Gewinner. Dies zu überbieten, wird wohl nicht ganz einfach. Der Haupt-Award «Dübendorfer des Jahres» ging derweil an einen, der vor allem innerhalb der Stadtgrenzen viel wertvolle Arbeit geleistet hat – und beliebt ist, wird dieser Preisträger doch jeweils in einer Publikumswahl ermittelt. Willi Bertschinger wurde für seinen grossen, freiwilligen Einsatz in verschiedenen Bereichen geehrt. Er blickt auf 50 Jahre ehrenamtliche Arbeit zurück. Im «Dübi-Award» sah er eine Ehrung auch für



Festliche Stimmung am dritten Dübi-Award vom 9. Mai 2015: Am Schluss des Gala-Abends versammelten sich alle Nominierten auf der Bühne.

die Feuerwehr, für die er in Dübendorf 40 Jahre im Vorstand gewirkt hat. «Jetzt hoffe ich, dass ich diese Auszeichnung noch ein paar Jahre und Monate geniessen kann», sagte Bertschinger, der am Mittwoch nach dem Galaabend seinen 68. Geburtstag feierte.

Ein schönes Beispiel für Bertschingers trockenen Humor ist die Geschichte mit der Krawatte. Im «Glattaler» hatte er einmal erklärt, er müsse sich für den Galaabend noch eine kaufen. «Danach wurde ich von überall darauf angesprochen. Sogar aus einem Auto heraus.» Er erschien dann tatsächlich mit Krawatte – und die war nicht einmal geliehen: «Ich habe selber noch eine gefunden.» Unterdessen steht Bertschingers Name auch auf der Ehrentafel im Stadthaus. Dort hat er es als erster Mann nach Ehrenbürgerin Anna Hurter und den beiden bisherigen Preisträgerinnen Inge Schmidt und Marianne Bisang hingeschafft. Neben Bertschinger waren in der Kategorie «Dübendorferin oder Dübendorfer des Jahres» auch noch der Subito-Mittagstisch und Physik-Olympia-Bronzemedailengewinnerin Barbara Roos nominiert.

Ebenfalls olympische Erfahrung konnte Schwimmerin Danielle Villars sammeln. Sie hatte 2012 in London teilgenommen und bezeichnete dies als bisherigen Karriere-Höhepunkt. An der WM in Doha/Katar schaffte sie es ins Halbfinal und stellte in ihrer Disziplin, 100 Meter Delfin, einen neuen Schweizer Rekord auf. Im Mai kam zu ihrer Trophäensammlung jetzt noch der Dübi-Award in der Kategorie «Sport weiblich» hinzu. Sie stach die beiden Reiterinnen Patrizia Attinger (Vielseitigkeitsreiten) und Carla Brunner (Pony) aus. «Alles, was ich gewinne, darf ich behalten, das ist eine Abmachung zwischen meiner Mutter und mir»,

strahlte die 22-jährige Biologie-Studentin auf der Bühne. Und verriet auch, wofür sie die Preissumme sparen möchte: Für eine Reise nach New York. Das grössere Ziel bleibt vorderhand aber Rio de Janeiro, denn dort finden 2016 die nächsten Olympischen Sommerspiele statt.

In der Kategorie «Sport männlich» hatte die für die Wahl zuständige Jury die Qual der Wahl. Der Jahrgang war nämlich auch hier ausgesprochen stark: Dave Inhelder setzt im E-Hockey Massstäbe: In seinem Elektro-Rollstuhl holte er mit den Iron Cats Zürich das Double aus Schweizer Meisterschaft und Cup, und ausserdem ist er ein Internationaler. Im Eishockey hatte der EHC Dübendorf 2014 den Amateur-Meistertitel geholt. Aber Michael Lammer überstrahlte am Ende doch alle. Er gehörte dem Davis-Cup-Team an, das Schweizer Sportgeschichte geschrieben hat: Unter dem Lead von Roger Federer und Stanislas Wawrinka holte es den Cup erstmals in die Schweiz. Und weil auf dem Weg zum Sieg auch Michael Lammer einen sportlichen Beitrag geleistet hat und dem siegreichen Team angehörte, brachte er den Davis Cup nach Dübendorf. Der Dübi-Award war für Lammer dann so etwas wie der Abschluss seiner Profi-Karriere. Und er machte – ähnlich wie alle anderen Geehrten – noch ein wenig Werbung für dessen glamouröse Vergabe: «Es ist wunderbar, dass wir hier einen solchen Anlass haben!»

Genau darum ging es den Organisatoren des Galaabends: Die verdientesten Persönlichkeiten sollten eine glamouröse Bühne bekommen, die ihren Leistungen gerecht wird. Solche Bühnen ist sich Javier Camarena gewohnt – von Berufs wegen. Der Operntenor tritt an den renommierten Häusern auf – die Metropolitan Opera in New York, die Bayrische Staatsoper München oder die Staats-

oper Wien gehören dazu. Und natürlich das Zürcher Opernhaus. Am Dübi-Award kam Camarena aber nicht auf die Bühne. Mit gutem Grund: Er sang gerade in seiner ersten Heimat, Mexiko. Via seine General Managerin Rita Schütz liess er seine Freude über den Award ausrichten. Er fühle sich in Dübendorf sehr gut aufgehoben, sagte er. «Die Auszeichnung motiviert mich, weiterhin hart zu arbeiten und mein Bestes zu geben. Nicht nur auf den Bühnen rund um den Erdball, sondern auch als Vater, Ehemann, Nachbar und Bürger.» Er hoffe, bei Gelegenheit einmal hier auftreten zu können. Camarena hat in der Kategorie Darstellende Kunst Popsänger Bee Johnson und den Jodlerclub Schwyzerhüsli hinter sich gelassen.

Das Scheinwerferlicht ebenfalls gewohnt ist Hannes Schmid, der Gewinner der Kategorie Bildende Kunst. Er ist mit den ganz grossen Stars auf Du und Du. Seine Karriere startete der Wahl-Gockhauser und Selfmade-man eher zufällig mit der fotografischen Dokumentation der ersten Herztransplantation durch Christiaan Barnard in Südafrika. Vor der Linse hatte er später auch Freddie Mercury, Bob Marley oder Mick Jagger. Und für Prada, Gucci und Armani setzte er in der Modefotografie Massstäbe. Sein grösster Wurf war aber wohl, wie er den Marlboromann inszenierte. Die Werbemotive, welche den Traum von der grenzenlosen amerikanischen Freiheit verbildlichen, wurden von einem Toggenburger geschaffen.

Der Glamour ist aber nur ein Teil dessen, wofür Hannes Schmid steht. Er selber beschreibt sich als «Fotokünstler und Social Entrepreneur». Die Ärmsten der Armen kennt er genauso wie die Superstars. Teile seines Lebens verbringt Schmid auf einer Müllhalde in Vietnam, mit seinem Hilfswerk «Smiling Gecko» unterstützt er sie.

Unkonventionell wie vieles, was er tut. Oder wie er es ausdrückt: «Weil ich auch dort lebe, habe ich Erfahrungen, welche den NGOs fehlen. Dort sitzen oft Leute, die alles studiert, aber das Elementarste nicht begriffen haben.»

Ein anderer verdienter Dübendorfer, Peter von Matt, hat einst gesagt, die Bedeutung eines Preises ergebe sich auch aus der Bedeutung seiner Träger. Wer es so sehen will, muss zum Schluss kommen, dass der Dübi-Award mit der Vergabe an die verdientesten Persönlichkeiten des Jahres 2014 klar an Bedeutung gewonnen hat.

Martin Liebrich

Obstgarten Dübelsstein ergänzt und gepflegt

Der aktive Lions Club Greifensee, der im Restaurant Waldmannsburg sein Clublokal hat, setzt sich seit vielen Jahren auch für soziale Projekte in der Region Dübendorf ein. Ende März 2015 stand die Pflege und die Ergänzung des ökologisch wertvollen Obstgartens Dübelsstein im Mittelpunkt eines ganztägigen Anlasses. Unter der kundigen Leitung von Thomas Winter, Geschäftsführer der Stiftung Wirtschaft und Ökologie, pflanzte die stattliche Delegation des Lions Clubs Greifensee im Obstgarten Dübelsstein zwei Hochstammäpfelbäume und einen Hochstammbirnbaum. Zuerst galt es, in schweisstreibender Handarbeit die Pflanzmulde auszuheben, mit grosser Sorgfalt ein Drahtnetzgitter in den Boden als Mäuseschutz einzuarbeiten und schliesslich den Baum an der richtigen Stelle zu pflanzen. Es versteht sich von selbst, dass die drei Bäume fachgerecht mit einem Reh- und Hasenschutz aus Kunststoff versehen wurden. Da



Unter der kundigen Leitung von Thomas Winter widmeten die Mitglieder des Lions Club Greifensee Ende März einen ganzen Tag dem ökologisch wertvollen Obstgarten Dübelstein. Sie pflanzten drei neue Hochstammbäume und schnitten bestehende Bäume.



sporadisch Rinder im Obstgarten weiden, erhielten die drei jungen Bäume einen weiteren Schutz durch einen kleinen Holzzaun mit Stacheldraht

Am Nachmittag erläuterte Thomas Winter, wie die bestehenden Obstbäume zu schneiden sind, damit sie möglichst viel Obst tragen und langfristig gesund bleiben. Durch gezieltes Entfernen von Ästen gelangt wieder genügend Licht in die Krone und der Baum wird angeregt, Fruchttäste auszubilden. Pflegeschritte halten den Baum vital und nachhaltig gesund. Biolandwirt Markus Huber, Kämmlaten, bewirtschaftet das Gelände des Obstgartens extensiv und verzichtet auf den Einsatz von Spritzmitteln. Die Früchte der stolzen, alten Birn- und Apfelbäume sammelt Markus Huber im Spätherbst zusammen und presst daraus einen feinen Apfelsaft, den er im Direktvertrieb verkauft. Um seine Erntearbeit zu erleichtern, pflanzte der Lions Club spätreifende Sorten.

Ein weiteres Team des Lions Clubs befasste sich mit dem manuellen Mausschutz durch Einstampfen der Mausgänge ohne Gifteinsatz; eine wichtige Arbeit zum Erhalt des Obstgartens, da Mäuse den Bäumen arg zusetzen können.

Kurz: Die Mitglieder des Lions Clubs Greifensee engagierten sich für die Gemeinschaft und erhielten verschiedenste, interessante Einblicke in die Pflege und den Schutz dieser einst weit verbreiteten Art von Kulturlandschaft. Das Projekt «Pflege und Erweiterung des Obstgartens Dübelsstein» soll weitergeführt werden.

Hans-Felix Trachsler

Das Air Force Center im Jahr 2015

Das Flieger Flab Museum und die JU-AIR sind die wichtigsten Institutionen des Air

Force Center auf dem Militärflugplatz Dübendorf. Beide haben im Jahr 2015 die gesteckten betrieblichen und finanziellen Ziele erneut erreicht. Der Aufwärtstrend der Besucherzahlen und der geführten Museumsbesuche hält an. Die JU-AIR hat in über 1000 Flügen rund 13 000 Passagieren eine Freude bereitet. Der technische Zustand und die Zuverlässigkeit der vier Ju-52-Flugzeuge sind nach wie vor sehr gut. Die 160 Freiwilligen haben für das Air Force Center mehr als 15 000 Stunden Fronarbeit geleistet. Das Jahresschlussfest der Freiwilligen stand unter dem Motto «Weihnachten».

Im Rahmen der Generalversammlung des Vereins der Freunde der schweizerischen Luftwaffe vom 18. April 2015 wurden die neu gestaltete Ausstellung der Museumshalle 2 und die neue Fliegerabwehr Ausstellung eröffnet. Das gewählte Ausstellungskonzept und auch das «begehbare Lager» und die Motoren Ausstellung in der Halle 8 sind attraktiv und kommen bei den Besuchern sehr gut an. Im Flieger Flab Museum und in der Halle 9 wurden mehr als 100 besondere Anlässe (Events) durchgeführt. Die erweiterte Eventzone in der Museumshalle 2 leistete dabei gute Dienste.

Im Preis für Flüge mit der JU-AIR ist seit 2015 die einjährige Mitgliedschaft im Trägerverein der Freunde der schweizerischen Luftwaffe inbegriffen. Durch diese Massnahme ist die Mitgliederzahl des Vereins von 3000 auf 8000 angestiegen. Die neue Regelung hat die Bewährungsprobe bestanden. Die JU-AIR wird durch die Firmen Rimowa, IWC, Falkenbräu, AMAG und BMW unterstützt. Auf dem Gelände des Air Force Center sind nach wie vor die Unternehmen Aerolite AG, Drive-Z und Naef Flugmotoren AG tätig. Im Januar 2015 wurden durch das Air Force Center erneut Passagiere für das

World Economic Forum Davos abgefertigt. Das Verkehrsaufkommen umfasste rund 70 Jet- und 60 Helikopterbewegungen. Der Nachbau des historischen Verkehrs- und Frachtflugzeugs Junkers F 13 der Junkers Flugzeugwerke in Dessau verläuft wie geplant. Der 1919 entwickelte Typ war das erste Ganzmetallflugzeug der zivilen Luftfahrt. Der einmotorige Tiefdecker bietet in einer geschlossenen Kabine vier Passagieren Platz. Das Flugzeug Junkers F 13 wurde in der Halle 7 zusammengebaut, wieder zerlegt, in Container verpackt und in die USA transportiert. Am 20. Juli 2015 stellte die Firma Rimowa, welche den Nachbau finanziert, das Flugzeug an der Veranstaltung

Airventure Oshkosh/Wisconsin in einem Festakt den interessierten Aviatikmedien vor. Der Erstflug unter Aufsicht des Bundesamtes für Zivilluftfahrt ist für den Sommer 2016 vorgesehen.

Das Air Force Center bereitet sich auf ein neues Angebot von Passagierflügen vor. Unter dem Namen JU CLASSIC sind Passagierflüge mit dem Flugzeug Junkers F 13 vorgesehen. Ferner können in Zukunft Flüge mit den ehemaligen Flugzeugen der Schweizer Fliegertruppen Bücker Jungmann, Fieseler Storch und AT-16 gebucht werden. Die Doppelsitzerflugzeuge Bücker Jungmann wurden in 94 Exemplaren beschafft und von 1936 bis 1971 als Schulflugzeuge verwen-



Das Flugzeug Junkers F 13 beim Zusammenbau in der Halle 7.

det. Die Flugzeuge Fieseler Storch standen von 1939 bis 1947 in fünf Exemplaren im Einsatz. Sie beförderten neben dem Piloten einen Passagier. Vom Doppelsitzer-Trainingsflugzeug AT-16 wurden 1947 aus kanadischen Surplusbeständen 40 Exemplare beschafft und bis 1968 betrieben.

Die Geschäftsleitung des Air Force Center verfolgt weiterhin zwei besonders wichtige Anliegen: Die Sicherstellung des Betriebs der Ju-52-Flugzeuge bis ins Jahr 2022 und die Wahrnehmung der Interessen des Vereins der Freunde der schweizerischen Luftwaffe im Rahmen der Weiterentwicklung des Flugplatzes Dübendorf.

Walter Dürig

Pflanzentauschbörse vor der Oberen Mühle

Bereits zum dritten Mal organisierte der Naturschutzverein Mitte April 2015 vor der Oberen Mühle eine Pflanzentauschbörse. Das Publikum zeigte grosses Interesse, vor allem Dübendorfer Hobbygärtner, erfahrene und weniger erfahrene, trafen sich. Wenn sich im eigenen Garten Pflanzen einer Sorte zu stark vermehren, werden die überzähligen ausgegraben und an die Pflanzentauschbörse gebracht. Man sucht sich dagegen ein anderes Gewächs aus, das im eigenen Garten noch nicht vorkommt, sich aber auch in Dübendorf heimisch fühlt. So wurden an



Das Publikum zeigte grosses Interesse an der Pflanzenbörse vor der Oberen Mühle, die der Naturschutzverein zum dritten Mal organisierte: Hobbygärtner fanden einen Schwatz und suchten sich diejenigen Pflanzen für den Garten aus, die noch fehlen.

diesem milden und sonnigen Samstagmorgen vor der Oberen Mühle Mäieriisli gegen Primeli, Natternkopf gegen Karde, Dahlie gegen Tulpe getauscht. Wer nichts anzubieten hatte, konnte gleichwohl zu neuen Pflanzen kommen. Zu regulären Preisen gab es auch Kräuter, Wildpflanzen und Gemüse in Bioqualität zu kaufen.

Für den Fotografen, selber passionierter Hobbygärtner, war es ein besonderes Vergnügen den Gesprächen unter den Gartenexperten zuzuhören: «Ich würde diese Pflanze, die von den Schnecken gemieden wird, in den Halbschatten pflanzen.» Nicht nur Pflanzen, auch Ratschläge wurden getauscht. Mit viel Einfühlungsvermögen und Fachkenntnis erklärten die Mitglieder des Naturschutzvereins Dübendorf, was beim Bepflanzen eines Gartens wichtig und zu beachten ist. Da Petrus den Organisatoren an diesem Apriltag überaus freundlich gesinnt war und mit einem milden Tag aufwartete, stieg die Lust der Hobbygärtner auf die neue Gartensaison exponentiell.

50 Jahre Gartensiedlung In Grosswiesen

In den frühen 50er Jahren, als der Dübendorfer Weiler Gockhausen noch eine vom öffentlichen Verkehr weit abliegende Waldlichtung war, formierte sich eine Gruppe junger Künstler und Architekten, die hier auf der nördlichen Sonnenterrasse des Zürichbergs eine Ansiedlung planerisch und künstlerisch Werkstätiger anstrebte. Unterstützt durch den Kunsthistoriker und Mitgründer des Möbelhauses Wohnbedarf, Professor Sigfried Giedion, der sich früh für «Befreites Wohnen» engagierte und Ende der 20er Jahre zur Initiativgruppe der Werk-

bundsiedlung Neubühl zählte, schwebte den Jungplanern eine Weiterentwicklung jener unterdessen berühmt gewordenen Wollishofer Siedlung vor. Als Erster hatte sich der Grafiker und Künstler Gottfried Honegger am untern Gockhauser Waldrand drei Atelierhäuschen erstellt, als die Gruppe sich an den Dübendorfer Gemeindepräsidenten wandte mit der Bitte um Festlegung eines grösseren Gebiets für eine Art Künstlerkolonie. Der damals fortschrittliche Gemeinderat reagierte positiv auf dieses Anliegen und erklärte den nordwestlichen Teil Gockhausens zur Atelierzone. Da ein breites Interesse noch nicht auszumachen war, blieben die entsprechenden grösseren Siedlungsplanungen vorerst noch ruhende Projekte. Als Erster wagte sich Victor Cohen mit seiner Werbeagentur Advico an eine Aussiedlung aus der Stadt und liess sich hier durch den Architekten Rudolf Brennenstuhl ein Grossatelier erstellen, das später sukzessive erweitert wurde. Bald liess sich auch die Künstlerin Katharina Sallenbach hier nieder, und auch die Architekten André Studer und Eduard Neuenschwander bauten ihre Wohnhäuser und Ateliers. Neuenschwander erstellte später am untern Waldrand Gockhausens das Atelierhaus für den Künstler und Lehrer an der Kunstgewerbeschule Karl Schmid. Bald darauf baute die Architektin Alice Biro, neben Neuenschwander und Brennenstuhl auch eine Alvar Aalto Verehrerin, ebenfalls ein Eigenheim für ihre Familie.

Erst Mitte der 60er Jahre entstand die von Anbeginn geplante grössere Überbauung, die Gartensiedlung In Grosswiesen, mit 30 in Gruppen zusammengebauten Häusern mit Atelierräumen im Tiefgeschoss und einem gemeinschaftlichen, unterteilbaren Gewerberaum über der Sammelgarage. Auch sie war von Rudolf Brennenstuhl konzipiert

Dieses Haus
in Ruhe



entsteht **am Stadtrand von Zürich**
in unserer sonnigen Gartensiedlung Grosswiesen-Gockhausen
zusammen mit 29 ähnlichen Einfamilienhäusern in einem
überaus ruhigen, angenehmen Wohngebiet.

GESELLSCHAFT FÜR WOHNUNGSBAU AG
VERKAUFSABTEILUNG TEL. (051) 27 13 28
TALACKER 20, ZÜRICH 1

GESELLSCHAFT FÜR WOHNUNGSBAU A.G., Klosbachstr.15, Zürich 7

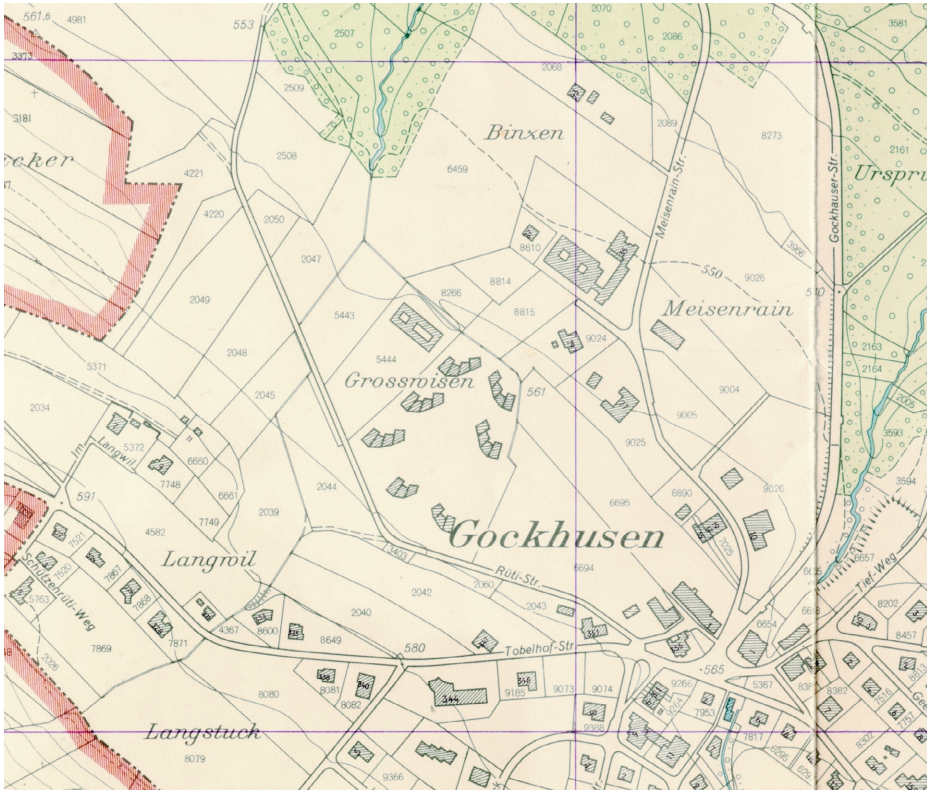
Die Überbauung In Grosswiesen entstand in Gockhausen vor 50 Jahren und wird von ihren heutigen Bewohnern überaus geschätzt, da die Architektur dem Praktischen verpflichtet ist.



worden. Aus finanziellen Gründen wurden die meisten Häuser aber nicht, wie vorgesehen, ausschliesslich an Künstler und hier Gewerbetreibende verkauft. Auch der separate Gewerberaum musste wegen mangelnden Interesses an eine aussenstehende Firma vermietet werden. So wurde die Idee der Künstlersiedlung unter dem Druck kommerzieller Interessen mehr und mehr verwässert. Schliesslich wurde die Atelierzone in den 80er Jahren in der Bauordnung

aufgehoben. Doch der Hauch des Besonderen liegt weiterhin über der Gartensiedlung. Hier, in den nach Norden aneinander geschmiegt und gegen Süden sich zum Garten hin weitenden Häusern, wohnt es sich gut, wenn man die dem Wesentlichen, dem Praktischen verpflichtete Architektur, die Qualität nachbarschaftlicher Gemeinschaft neben ruhiger Privatsphäre zu schätzen weiss.

Kathi Zollinger



Ausschnitt aus dem Ortsplan von 1964.

100 Jahre Samariterverein Dübendorf

Von der Verbandslehre zum kompetenten Laienhelfer im Alltag

Über 500 Stunden sind unsere rund 60 Vereinsmitglieder jedes Jahr an verschiedenen Anlässen in Dübendorf im Einsatz. Sie leisten Erste Hilfe bei plötzlich auftretenden gesundheitlichen Problemen oder Verletzungen. Zum Glück können die meisten der jährlich rund 400 Verletzten mit dem Verbandsmaterial der Samariter vor Ort versorgt werden. Nur in wenigen Fällen ist eine spätere Arztbehandlung oder gar eine Spitalweisung nötig. Im Weiteren betreuen und verpflegen wir jeweils die freiwilligen Spender bei den drei jährlichen Blutspende-Aktionen in Dübendorf.

Diese Freiwilligenarbeit honorierten wir im Jubiläumsjahr mit einem Ausflug ins Henry Dunant Museum in Heiden und einer festlichen und unterhaltsamen Abendveranstaltung für alle Mitglieder im Flieger Flab Museum. Die Wertschätzung für unsere Arbeit kam in den kurzen Festreden von Verbands- und Behördenmitgliedern deutlich zum Ausdruck. Neben den Delegierten des Kantonalverbands und der Nachbarvereine bedankten sich auch Gemeinderatspräsidentin Jacqueline Hofer und Sicherheitsvorstand André Ingold für unsere Einsätze und betonten, wie wichtig unsere Präsenz bei vielen Dübendorfer Anlässen sei.

Jubiläumsaktivitäten

Auch die Dübendorfer Bevölkerung wollten wir in unsere Jubiläumsaktivitäten einbeziehen. Im Schaufenster des Stadthauses zeigten wir von April bis Oktober anschaulich den Wandel bei unseren Hilfsmitteln, beim Verbandsmaterial, bei den Bergungsgeräten und der Bekleidung. Während vor 100 Jahren beim Patiententransport vielfach noch

improvisiert werden musste, setzen wir heute neben den üblichen Tragen auch Profimaterial wie das Rettungsbrett ein. Statt weissen Schürzen oder Kitteln tragen wir heute witterungsbeständige und gut erkennbare Einsatzkleider, und beim Verbandsmaterial ist die Auswahl so gross, dass wir uns bewusst einschränken, um nicht den Überblick zu verlieren.

Angelehnt an unsere Ausstellung im Schaufenster beim Stadthaus organisierten wir im Juni beim Schulhaus Dorf und auf dem Stadthausplatz einen Erste-Hilfe-Parcours, bei dem jeder Interessierte seine eigenen Kenntnisse testen oder auffrischen konnte. An den einzelnen Stationen ging es um Alarmierung, Patientenbeurteilung, überlebenswichtige Lagerung und kombinierten Einsatz von Herzmassage und Defibrillator bei Herzproblemen. Etliche Dübendorferinnen und Dübendorfer nutzten diese Gelegenheit und verdienten sich die am Schluss des Parcours offerierte Wurst redlich. Die Erste-Hilfe-Massnahmen sind ihnen nun wieder präsenter, auch wissen sie, weshalb die in der Bevölkerung nach wie vor weit verbreiteten Vorgehensweisen nach «GABI» oder «ABCD» nicht mehr die idealen Methoden sind, um den Zustand eines Verletzten zu beurteilen.

Vereinstätigkeit in stetem Wandel

In vielen Vereinen wurden die ursprünglichen Tätigkeiten im Laufe der Zeit durch bessere Schulung, modernes Training, neues Material und Regelanpassungen vielfältiger und attraktiver. Doch nur in wenigen Vereinen waren die Veränderungen wahrscheinlich so markant wie bei uns Samaritern. Wir müssen dabei gar nicht 100 Jahre zurückschauen. Damals standen Patientenpflege und Patiententransport im Vordergrund, und vor



Der jetzige Präsident und fünf ehemalige mit Gemeinderatspräsidentin Jacqueline Hofer im Flieger Flab Museum, wo am 28. August mit einer festlichen und vergnüglichen Feier das 100-Jahr-Jubiläum des Vereins gefeiert wurde. Alle Vereinsmitglieder waren eingeladen. Von links: Marcel Kuster, Klärli Aebersold, Roger Gschwend, Mario Botta, Ernst Schläpfer, Jacqueline Hofer.

25 Jahren, zur Zeit unseres 75-Jahr-Jubiläums, durften wir Samariter nur oberflächliche, sichtbare Wunden behandeln. Heute wird erwartet, dass ein Ersthelfer, also ein Laie ohne medizinischen Hintergrund, nicht nur kleinere Wunden desinfizieren und verbinden, sondern auch bei Herzproblemen oder bei einem Herzstillstand die lebenswichtige Erstversorgung vornehmen kann, bis die professionellen Rettungskräfte eintreffen. Alle vier Jahre fliessen dazu neue medizinische Erkenntnisse in die Laienhilfe ein, soll doch möglichst wenig Zeit verloren gehen,

bis einem Verletzten geholfen wird. Diese Änderungen sind jeweils eindrücklich: Wir erleben im Ernstfall, wie die neuen Vorgehensweisen den Allgemeinzustand des Patienten tatsächlich merklich verbessern.

Übung macht den Meister

Wie jeder Verein festigen und erweitern wir unser Wissen und Können regelmässig und üben den Einsatz der verschiedenen Materialien und Geräte. Unsere technischen Leiter planen jedes Jahr zehn Monatsübungen. Seit drei Jahren dürfen wir für unsere Übungen

Schulräume im Sekundarschulhaus Grüze benützen. So können wir uns in den kühleren Jahreszeiten in der Wärme treffen, um unser fachliches Wissen zu festigen und unsere Kenntnisse über den menschlichen Körper, Neuerungen im Rettungswesen und in der Ersten Hilfe zu erweitern. Sobald die Tage länger werden, verlegen wir die Übungen ins Freie, leisten Erste Hilfe und holen uns so die nötige Sicherheit für den Ernstfall. Die gestellten Unfallsituationen helfen uns, die eigenen Hemmschwellen zu überwinden und rasch Erste Hilfe zu leisten. Im Jubiläumsjahr führten wir eine Übung rund um den Bahnhof Dübendorf durch.

Aufgeteilt in Gruppen leisteten wir Erste Hilfe bei Sturzverletzungen, einem gestauchten Knöchel, einem Kleinkind, das in einem an der Sonne abgestellten Auto zurückgelassen wurde, und bei einem Passanten, bei dem sich die geschilderte Magenverstimmung als gefährlicher Herzinfarkt herausstellte. Unsere erfahrenen Übungsleiter beobachteten die jeweils getroffenen Massnahmen, wiesen auf allfällige Verbesserungsmöglichkeiten hin und lobten die geleistete Arbeit. Die Erfrischung danach im gegenüberliegenden Restaurant hatten sich alle Samariter wohl verdient. Ähnlich interessante und lehrreiche Übungen führten wir im Jubiläumsjahr



Vereinsübung im Winter im Sekundarschulhaus Grüze. Herzmassage und Einsatz des Defibrillators bei Verdacht auf Herzstillstand.

mit der Harley Owners Group, bei der Otto Rupf AG, mit den Mitarbeitern des Jobbus und in Wangen-Brüttisellen mit den Nachbarvereinen durch.

Ernstfälle vermitteln Erfahrung

Spannend und lehrreich sind unsere Einsätze an Anlässen in Dübendorf. Beim Gentlemen-Grand-Prix, bei den Eishockey-Spielen der Junioren des EHCD, im Schwimmbad, bei Schulanlässen, der Dübi-Mäss, dem Chlausmärt besteht eine langjährige, beinahe traditionelle Zusammenarbeit mit den Organisatoren. Daneben sind wir auch häufig bei Anlässen von Firmen oder anderen Veranstaltungen in Dübendorf im Hintergrund bereit, um im Ernstfall rasch helfen zu können. Von den für diese Anlässe aufgewendeten

rund 500 Einsatzstunden entfällt ein grosser Teil auf Eishockeyspiele und auf Wochenenden und Mittwochnachmittage im Schwimmbad. Dort sind auch die meisten Verletzungen zu behandeln. Zum Glück sind es meistens nur Bagatellen wie Schürfwunden, Schnittwunden oder Zecken, die entfernt werden müssen. Die Bademeister sind sehr dankbar, wenn sie bei Grossandrang das Augenmerk vor allem auf die Überwachung der Schwimmbecken richten können. Es ist nicht unser Ziel, mit möglichst spektakulären und gravierenden Verletzungen konfrontiert zu werden, aber im Ernstfall könnten wir sicher rasch reagieren und die richtigen Massnahmen einleiten.

Die Postendienste sind keine Pflicht für unsere Mitglieder. Diese Einsätze bringen aber



Lagerung und Betreuung einer Bewusstlosen.

zusätzliche Sicherheit und Erfahrung. Spannend ist auch die Zusammenarbeit im Team und der Umgang mit echten Patienten. Samariterdienst leisten wir nicht kostenlos. Einen wesentlichen Teil unseres Stundenansatzes vergüten wir an die jeweiligen Samariter als Anerkennung für ihre Arbeit und als Entschädigung für die Stunden, die sie von ihrer Freizeit hergeben.

Spezielle Herausforderungen für uns sind Grossanlässe in Dübendorf wie der Giga-thon 2007 als Einzelereignis oder das alle vier Jahre stattfindende Dorffäscht. Da bei solchen Veranstaltungen auch gravierende Unfälle oder Verletzungen möglich sind, die wir mit unseren Mitteln nicht abdecken können, organisieren wir den Postendienst zusammen mit dem Rettungsdienst. Diese Zusammenarbeit ist für uns jeweils sehr in-

teressant und lehrreich. Das Dorffäscht mit seinen 32 Einsatzstunden ist anspruchsvoll. Besonders die Stunden mit hohen Besucherzahlen und die frühen Morgenstunden, wenn wir Vierer- oder Sechserteams einsetzen müssen, bringen uns jeweils an unsere Kapazitätsgrenzen. Da sind wir froh, ein grosser Verein mit gut durchmischten Altersgruppen zu sein.

Gefordertes Führungsteam

Mit seinen ausgebildeten Samariterlehrern und Kursleitern hatte und hat der Samariterverein Dübendorf immer Glück. Alle sind langjährige und aktive Samariter mit viel Motivation und Ideenreichtum. Die meisten arbeiten nicht im Gesundheitsbereich. Trotzdem sind die Vereinsübungen stets praxisnah aufgebaut. Auch unser Vereinsarzt, seit 1982



Übungen in Erster Hilfe mit gestellten Unfallsituationen. Korrekte Lagerungen gehören zu den lebensrettenden Sofortmassnahmen. Drehen in Bewusstlosenlagerung bei Verdacht auf Rückenverletzung.

ist es Dr. med. Sven Michelsen, bemüht sich, in seinen Vorträgen stets allgemeinverständlich zu bleiben. Das nötige Zusatzwissen erwirbt sich unser Kader in Ausbildungskursen des Schweizerischen Samariterbundes und mit eigenen Erfahrungen bei den Postendiensten. Neben der Vereinsarbeit besuchen alle Kadermitglieder jährlich eine zweitägige Weiterbildung. Sie holen dort Neuerungen ab und geben sie dann an den Monatsübungen an die Samariter im Verein weiter. So behandeln wir unsere Patienten immer nach den aktuellsten Richtlinien und nach den neuesten Erkenntnissen aus der Medizin. Bei den Kursen für die Bevölkerung änderten sich über die Jahre neben dem Kursinhalt auch die Kurserteilung markant. Allein der Nothilfekurs wurde in den letzten 20 Jah-

ren viermal überarbeitet. Moltonwand und Wandtafel wurden durch die Präsentation auf Leinwand oder durch Filme ersetzt. Beim Vergleich mit den Einzelfolien ab dem Hellraumprojektor wirken die heutigen Präsentationen mit Laptop und Beamer anschaulicher und lebendiger. Seit Kurzem kann der Theorieteil des jeweiligen Kurses vorgängig zu Hause am eigenen Computer mittels eLearning erarbeitet werden. Entsprechend verkürzt sich der Praxisteil des Kurses.

Die veränderte Lebensweise der Bevölkerung brachte Krankheiten und Risiken, die früher kaum Bedeutung hatten. Sie stellen auch für die Samariter eine neue Herausforderung dar. So waren Herzprobleme plötzlich allgegenwärtig. Und damit vom Zeitpunkt des Infarkts bis zum Eintreffen der



Am Posten Reanimation des Erste-Hilfe-Parcours auf dem Stadthausplatz im Juni anlässlich der Jubiläumsaktivitäten. Passanten interessierten sich für die Massnahmen.

Rettungskräfte keine wichtige Zeit verloren geht, wurde die Herz-Lungen-Wiederbelebung für den Ersthelfer freigegeben. 1993 führte der Schweizerische Samariterbund als zweiten Basiskurs den Grundkurs für die Herzmassage ein. Lange begegnete die Bevölkerung diesem Kurs mit grossem Respekt. Erst als viele Firmen begannen, einen eigenen Defibrillator anzuschaffen, löste sich das Unbehagen allmählich auf. Der Kurs ist fester Bestandteil unseres Kursangebotes. Oft müssen wir aber leider einen der beiden Kurse wegen zu wenig Interessenten absagen.

Grosses Interesse besteht hingegen bei den Zielgruppenkursen. Vor allem am Kurs «Notfälle bei Kleinkindern» nehmen jedes Jahr über 30 Eltern von Kleinkindern, Grosseltern, Paten oder Babysitter teil.

Über das Jahr verteilt führen unsere Kursleiter zehn bis zwölf Kurse für die Bevölkerung durch. An Bedeutung gewonnen haben die Anfragen von Firmen und Schulen in

Dübendorf für Grund- und erfreulicherweise immer öfter auch für Repetitionskurse in Erster Hilfe. Soweit zeitlich möglich, erteilen wir diese Kurse sehr gerne. Alle Kursteilnehmer zeigen sich immer sehr interessiert und bestätigen, dass sie viel Neues gelernt haben und sich jetzt wieder sicherer fühlen, falls sich jemand verletzen sollte. Repetitionskurse bieten wir auch für die Bevölkerung an, aber bisher mussten wir diese meistens mangels Nachfrage wieder streichen.

Ein Hobby für Jedermann

Als Freizeitbeschäftigung suchen sich die Meisten eher eine sportliche Herausforderung. Erstmals in Kontakt mit Erster Hilfe und mit den Tätigkeiten des Samaritervereins kommen viele beim Bestellen des Lernfahrausweises. Seit 1977 muss vor den ersten Fahrstunden ein Nothilfekurs besucht werden und seither bieten wir diesen Kurs an, mit allen neuen Vorgaben für die Laienhilfe.

Vereinspräsidenten und Vereinspräsidentinnen der letzten 50 Jahre

Emil Gossweiler (Gründungspräsident)	1915–1919	Klärli Aebersold	1973–1993
		Dorli Angst	1994–2003
Willy Wiesner	1955–1957	Mario Botta	2004–2009
Franz Kamber	1958–1960	Roger Gschwend	2010–2010
Ernst Schläpfer	1961–1972	Marcel Kuster	seit 2011

Samariterlehrer und Samariterlehrerinnen der letzten 50 Jahre

Ernst Schläpfer	1962–1987	Rita Naef	1989–2012
Lilly Bieri	1970–1981	Evelyn Marti-Jäggi	1998–2002
Fritz Leuenberger	1977–1994	Adrian Wichser	1998–2004
Franz Leimgruber	1977–1985	Alex Messerli	seit 1994
Dorli Angst	1977–1996	Susanne Angst	seit 2005
Doris Frei-Meier	1989–1991	Andy Bataillard	seit 2008
Franziska Leuenberger	1989–1994	Marcel Kuster	seit 2008
Ueli Angst	1982–2006	Stephanie Angst	seit 2011

Heute lernt ein Kursteilnehmer in diesem zehnstündigen Kurs die richtige Einschätzung einer Unfallsituation, die korrekte Alarmierung und die wichtigsten lebensrettenden Sofortmassnahmen am Verletzten bezüglich Lagerung, allfälliger Blutstillung und Umsetzung der Herzmassage bei einem Herzstillstand. Leider nehmen sich anschliessend nur wenige Zeit, das erworbene Wissen regelmässig zu repetieren. So ist es nicht erstaunlich, dass in der Bevölkerung die Patientenbeurteilung nach den Eselsbrücken «GABI» oder «ABCD» nach wie vor sehr verbreitet ist, obwohl 2012 ein rascheres Beurteilungsschema eingeführt wurde. Der ursprüngliche Samariterkurs wird nach wie vor angeboten. Natürlich nicht mit dem

gleichen Inhalt wie vor 100 Jahren. Er ist an die neuesten Kenntnisse angepasst und entspricht dem Basiswissen der Samariter. Dieses Wissen ist auch bei Verletzungen in der eigenen Familie, im Freundeskreis oder bei den Freizeitbeschäftigungen von grossem Nutzen. Erfreulicherweise entscheiden sich nach jedem Kurs ein paar Teilnehmer für einen Beitritt zum Samariterverein. Für eine Vereinsmitgliedschaft genügt jedoch bereits das grundsätzliche Interesse an Erster Hilfe.

Künftige Herausforderungen

Auch mit 100 Jahren Erfahrung wird es nicht möglich sein, sich zurückzulehnen und auszuruhen. In den nächsten Jahren werden grosse Herausforderungen auf uns Samariter



Die Kurs- und technischen Leiter 2015. Von links: Susanne Angst, Alex Messerli, Stephanie Angst, Marcel Kuster und Andy Bataillard.

zukommen. Dank neuen Erkenntnissen in der Patientenversorgung werden wir Patienten noch rascher und kompetenter helfen können. Da sich Verletzungen und Unfälle meist unerwartet und an den verschiedensten Orten ereignen, wird das Handeln des Ersthelfers immer wichtig bleiben. In der heutigen Zeit kommen wir jedoch nicht um eine Klassifizierung der Ersthilfe herum. Bis 2017 werden die vorhandenen Kenntnisse klar definiert und die Bevölkerungskurse auf diese Stufen ausgerichtet. Die Repetition der einmal gelernten Erste-Hilfe-Massnahmen erhält damit endlich einen höheren Stellenwert.

Wir Samariter bleiben Laienhelfer und benötigen auch nach wie vor keine medizinische Grundausbildung. Unser Wissen beziehen wir aus den verschiedenen Kursen und repetieren dieses regelmässig in den Vereinsübungen. Mit der neuen Reglementierung und Qualitätssicherung sind unsere

Kompetenzen klar geregelt und unser Wissen und Können ist für alle gut abschätzbar. Organisatoren von Veranstaltungen können viel einfacher feststellen, ob der Samariterverein den benötigten Sanitätsdienst übernehmen kann oder ob ein Rettungsdienst-Team benötigt wird.

Diese Neuregelung können wir problemlos in unsere Vereinstätigkeit integrieren. Neue Elemente der Ersten Hilfe werden unseren Monatsübungen zusätzlichen, interessanten Inhalt geben. Wir sind bereit für die Zukunft und freuen uns auf viele gemeinsame Stunden im Samariterverein.

2025 wird der Samariterverein Dübendorf sein 110-Jahr-Jubiläum feiern. Vielleicht ist dann der eine oder andere Leser dieses Artikels ein begeistertes Mitglied unseres Vereins. Wir freuen uns über jedes neue Mitglied. Unser Wissen geben wir gerne weiter.

Alex Messerli

Das Hotel Bahnhof im dunkelroten Kleid

Seit Herbst 2014 erstrahlt das Hotel Bahnhof im neuen Kleid. Die lebhafteste, weinrote Fassade setzt an prominenter Lage am Bahnhof ein klares und deutliches Zeichen: Das traditionsreiche Haus ist aus seinem Dornröschenschlaf erwacht. Die Liegenschaft hat einen markanten Anbau erhalten. Das Erdgeschoss enthält eine moderne und zweckmässige Küche, in den beiden Obergeschossen befinden sich sechs zusätzliche Hotelzimmer. Wir nehmen die abgeschlossene Renovation zum Anlass, ein wenig in den Annalen des Hauses zu blättern, auch lassen wir uns die neuere Geschichte von Adriano Bebi erzählen, der seit 1995 die Geschichte des Hauses prägt.

1924 baut Alfred Bantli, Wirt zum Bahnhof, seine Wirtschaft zum Gasthof um. Das Hotel Bahnhof, wie er seinen Betrieb nun nennt, umfasst ein Restaurant im Erdgeschoss, einen Tanz- und Theatersaal im ersten Obergeschoss und unter dem grossen Dach in Richtung Bahnhofstrasse zwölf Hotelzimmer. Die grosse Gartenwirtschaft ist im Sommer immer ein beliebter Treffpunkt. Viele Anlässe finden im Hotel Bahnhof statt. Der Saal und das Restaurant sind in der Bevölkerung beliebt und geschätzt, aber auch Soldaten und Offiziere der Fliegertruppen verbringen gerne im «Bahnhof» einen Teil ihrer Freizeit. 1943 erwirbt Albert Bernet die Liegenschaft und führt den Restaurant-



1924 baut Alfred Bantli die Wirtschaft am Bahnhof um und erweitert sie. Die Postkarte stammt aus jenen Jahren. Links im Bild ist der alte Teil der Liegenschaft zu erkennen, der 2014 ersetzt worden ist.

und Hotelbetrieb zusammen mit seiner Frau Marie während vieler Jahre. 1964 übergibt er die Geschäftsführung seinem Sohn Albert und seiner Schwiegertochter Nelly. Die Struktur des Gastronomiebetriebs bleibt unverändert: Das Restaurant Bahnhof ist und bleibt für breite Bevölkerungsschichten ein beliebter Treffpunkt, sei es für ein gemütliches Mahl zu zweit, für ein Familienfest oder ein Geschäftsessen. Die Küche des Restaurants Bahnhof deckt verschiedenste Bedürfnisse ab, ist beliebt und findet grossen Anklang. Im Saal finden politische Podiumsdiskussionen und Informationsabende statt, Dübendorfer Vereine feiern hier ihre Jubiläumsfeste. Während Albert Bernet in der Küche als Küchenchef zum Rechten schaut, führt Nelly Bernet das Restaurant und den Hotelbetrieb umsichtig und mit viel Charme und Herzblut. 1986 bauen Nelly und Albert Bernet den Dachstock um und modernisieren die Hotelzimmer grundlegend, sonst bleibt das Hotel Bahnhof baulich während Jahren unverändert. 1987 versterben Albert und Nelly Bernet innert weniger Wochen kurz nacheinander. Ihr Sohn Albert, der wie sein Vater eine umfassende Ausbildung als Koch absolviert hat, übernimmt das traditionsreiche Haus und führt es im Stil seiner Eltern und Grosseltern weiter.

Vom Tennislehrer zum Gastronom:

Adriano Bebié

Zu Beginn der 1980er Jahre arbeitet der sportbegeisterte Adriano Bebié im Tenniscenter Willy Schumacher im Hochbord als Tennislehrer. Gleichzeitig ist er mit der Aufgabe betraut, einen kleinen Laden mit Artikeln rund um den Tennissport zu gestalten und zu führen. Der Kontakt mit der vielseitigen Kundschaft aus dem Freizeitbereich sagt ihm sehr zu, sodass bald einmal der Wunsch

aufkeimt, ein eigenes Sportartikelgeschäft zu führen. Diese Idee setzt er 1982 mit einem kleinen Ladenlokal im Haus von Maler René Bosshard an der Bahnhofstrasse in die Tat um. Bald darauf gibt die Metzgerei Max Thali an der Bahnhofstrasse 57 den Betrieb auf und Adriano Bebié zögert nicht lange, sein Sportgeschäft markant zu vergrössern und auf der gegenüberliegenden Seite der Bahnhofstrasse einzurichten. Das feilgebotene Sortiment vergrössert er dabei laufend. Neben Tennisartikeln und Sportbekleidung sind immer häufiger auch modische Kleider wichtig. Adriano Bebié scheint den Geschmack der Zeit und die Bedürfnisse seiner Kunden rasch zu erkennen und zu treffen. Bald führen seine trendigen Ideen dazu, eine Modeschau im Saal des Hotels Bahnhof zu planen und zu organisieren. Sie stösst auf sehr grosses Echo. Dies ermuntert ihn, die Modeschauen mit Apéro, Nachtessen und Tanzmusik zu ergänzen, was vom Publikum begeistert aufgenommen wird. Zur gleichen Zeit beginnt in Zürich die Ära der Kaufleuten-Partys. Dübendorf hat mit den erweiterten Modeschauen ein «Mini-Kaufleuten» in der Agglomeration erhalten.

In den 1990er Jahren wird der Tennisartikel-Markt schwierig, und Albert Bernet offeriert Adriano Bebié, im Bahnhof-Saal einen separaten Restaurantbetrieb einzurichten. Das Konzept ist bestechend: Adriano Bebié mietet den Saal, stellt das Service-Personal und bezieht die von Albert Bernet in der Bahnhof-Küche zubereiteten Essen. 1995 kehrt im alt ehrwürdigen Saal des Hotels Bahnhof neues Leben ein. Baulich verändert Adriano Bebié wenig: Eine neue, 14 Meter lange Bar steht an der Längswand des Saals. Die Wände haben einen neuen Anstrich erhalten, der alte, wunderschöne Fischgrat-Eichenparkett ist renoviert und gibt dem Raum ein besonderes

Das Hotel Bahnhof

Gepräge. Adriano Bebiés Flair, die unterschiedlichen Bedürfnisse der Gäste rasch zu erkennen und zu erspüren, die Gäste entsprechend zu verwöhnen und gleichzeitig einen goldenen Mittelweg zwischen Nähe und Distanz zu finden, macht sich bezahlt. Der «Saal» – so der Name des Restaurants, es ist von Montag bis Samstag in den Abendstunden geöffnet – wird zu einem Begriff in der Region Zürich. Das Konzept bewährt sich, insbesondere auch die Arbeitsteilung zwischen Albert Bernet und Adriano Bebié.

Die Kochkünste von Koch und Hauseigentümer Albert Bernet sind sehr geschätzt. Anfänglich fühlt sich Adriano Bebié, der Branchen-Quereinsteiger ohne spezifische Ausbildung als Gastronom, von vielen etwas belächelt und nicht immer ernst genommen. Doch seine Geschäftsidee kommt beim Publikum mehr als nur gut an und gibt ihm Recht. Auch die Lage des Restaurants Saal ist beliebt. Viele schätzen die Nähe zu Zürich und die gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr. Die Kunden, insbesondere



Seit Herbst 2014 erstrahlt das Hotel Bahnhof in einem neuen Kleid: Die lebhafteste, weinrote Fassade setzt an prominenter Lage am Bahnhof ein selbstbewusstes Zeichen.

Das Hotel Bahnhof

viele Frauen, schätzen das feine Essen und die ungezwungene Atmosphäre. Der Betrieb ist auch wirtschaftlich erfolgreich. Nun reift der Gedanke, das Haus vollständig zu sanieren. Zur Verwirklichung dieser Idee braucht es viel Zeit und Geduld.

2005 erwirbt Adriano Bebié die Liegenschaft von Albert Bernet, der damals in grossen wirtschaftlichen Schwierigkeiten steckte. 2007 erhält der seit Jahren unbenützte Raum der ehemaligen Strato-Bar ein neues Gesicht und Adriano Bebié kann damit der grossen Nachfrage nach gepflegten Mittagessen noch besser gerecht werden.

Neues Leben im «Bahnhof»

Schon lange ist klar, dass ein grösserer Investitionsnachholbedarf besteht. Die Platz-

verhältnisse in der Küche sind eng, die Arbeitsabläufe teilweise kompliziert. Die ungenügende Raumhöhe lässt bei einem all-fälligen Erneuerungsprojekt der Küche wenig Freude aufkeimen. So reift der Gedanke, einen grösseren Eingriff in die historisch gewachsene Bausubstanz zu planen. Die Idee ist, den alten Hausteil, der vor dem Bau des Restaurantgebäudes von 1924 bereits bestanden hat und in dem die Küche untergebracht ist, abzureissen und durch einen modernen Neubau zu ersetzen. Nach einer langen Planungsphase wird im Frühling 2014 mit Bauen begonnen. Im Erdgeschoss entsteht eine zeitgemässe Küche und in den beiden darüberliegenden Geschossen werden weitere sechs Hotelzimmer erstellt. SRT Architekten AG aus Zürich zeichnet für das



Das Restaurant Saal im ersten Stock ist im Brasserie-/Bistrostil eingerichtet.



Nach langer Planungsphase erhält das Hotel Bahnhof 2014 einen markanten Anbau, der sich klar vom historischen Hotelbau von 1924 abgrenzt. Im Erdgeschoss befindet sich die moderne Küche und in den beiden Obergeschossen sind sechs zusätzliche Hotelzimmer untergebracht.

Projekt verantwortlich. Der neue Anbau, bezüglich Erscheinungsbild und Form mit einer schlichten Kiste vergleichbar, hebt sich deutlich vom historischen Hotelbau von 1924 ab. Gestalterisch soll sich der neue Teil klar vom Altbestand abgrenzen und den Unterschied zwischen modern/schlicht und alt/behäbig markant zum Ausdruck zu bringen. Die Fassade des Altbaus unterziehen die Handwerker einer umfassenden Sanierung, die steinernen Fenstereinfassungen und die Dachuntersichten kommen wieder gut zur Geltung. Hinsichtlich Farbwahl beweisen die Bauverantwortlichen Mut. Die lebhafteste, weinrote Fassade setzt ein klares Zeichen: Besitzerstolz. Auch Dübendorf darf auf das neu-alte Hotel Bahnhof stolz sein.

Rundgang durch das Haus

Das Hotel Bahnhof mit seinen unterschiedlichen, eigenständigen Betrieben spricht ein

breites Publikum an und befriedigt unterschiedliche Bedürfnisse zu unterschiedlichen Zeiten. Im Restaurant La Stazione im Erdgeschoss geniessen die Hotelgäste ihr Frühstück, andere Gäste die Tageszeitung und den Morgenkaffee oder ihren Züni. Zur Mittagszeit wählen die Kunden im «La Stazione» und im «Saal Parterre», der ehemaligen Strato-Bar, ihr Mittagessen aus drei Menüs aus. Beliebt sind die feinen Pasta-Gerichte und auch die Pizzas, die stets mit knusprigem Boden aus dem Ofen kommen. Im Sommer verlagert sich das ganze Geschehen bei schönem Wetter in den Garten, wo auch unter den schattenspendenden Kastanienbäumen leckere Speisen serviert werden. Das Konzept des Restaurants Saal mit Öffnungszeiten nur am Abend ist unverändert. Der «Saal» ist bei einem breiten Publikum sehr beliebt. Adriano Bebié bezeichnet das Restaurant als eigentlichen Glücksfall:

Das Hotel Bahnhof im Gastroführer

«Im ersten Stock des Hotels Bahnhof in Dübendorf schlief bis vor rund einem Jahr ein Saal den Dornröschenschlaf. Dann kam der Quereinsteiger Adriano Bebié, liess sich ein Konzept einfallen, das den Raum abrupt aus dem Schlaf riss. Das Erfolgsrezept: Enthusiasmus, Ideen, mediterrane Küche, künstlerische Ausgestaltung, junges Team».

ZüriWoche 1996.

«Ein gepflegter Bar-, Biss- und In-Place in unmittelbarer Bahnhofsnähe mit grosser Anziehungskraft. Ohne viel Aufwand hat man hier die Atmosphäre der Jahrhundertwende erhalten: 5 Meter hoher Saal im Ausmass 10 auf 30 Meter. Nichts von Trompe-l'oeil, hier ist alles echt: Der Parkettboden aus Eiche, die alten Holzfenster, das Dekor und sogar die beredte Stimmung: Leise Hintergrundmusik tönt die Gespräche geradezu an.»

Facts Gastroführer 1998.

«Zu Adriano Bebié kommen die Leute in Scharen geströmt. Ganz besonders, wenn so berühmte Leute wie die Glarner Rocklady Betty Legler die Gäste mit Musik und Gesang unterhält. Das dazugehörige Restaurant verwöhnt das hippe Landvolk im Stile des «Zürcher Kaufleuten». Bloss ist das Essen hier um einiges besser».

Annabelle Wein- und Barführer 1997.

«Mut muss man haben, um einen ziemlich riesigen Jugendstilsaal zu einem A-la-carte-Restaurant auszubauen. Adriano Bebié hatte ihn. Investierte Kapital und Ideen, machte aus dem riesigen Theaterraum im Obergeschoss des Bahnhofhotels ein ungewöhnliches Restaurant. Etwas Belle Epoque, viel Flair, ein bisschen Lounge, nicht zu vergessen die Bar, an der man auch einen Apéro trinken kann. ... Heute raten wir Stadtzürchern voller Überzeugung, trotz dem längst verlegten Verkehrsflughafen hinauszufahren und einen der Tische im Saal einzunehmen...».

Zürich geht aus 2015.

«Der grosse Raum, die schlichte Erscheinung, die Einrichtung im Brasserie/Bistrostil tragen viel zur guten Atmosphäre bei. Hingegen sind vor allem eine konstant hohe Qualität der Gerichte und ein zuvorkommender Service die Voraussetzung für einen nachhaltigen Erfolg. Wichtig scheint mir auch die laufende Anpassung des Konzeptes

an den jeweils herrschenden Zeitgeist, ohne aber den Charakter des Lokals aus den Augen zu verlieren.» Die 18 Hotelzimmer erfreuen sich einer wachsenden Beliebtheit. Häufig sind es Gäste der Empa, der Eawag und der Skyguide, die gerne im «Bahnhof» ein zeitgemässes Zimmer beziehen.

Hans-Felix Trachsler

Aus unserer Wirtschaft

Seit Jahren lädt die Heimatbuchkommission die Dübendorfer Firmen ein, über ihr Schaffen zu berichten. Die nachfolgenden Kurzbeiträge ermöglichen einen Einblick in die vielfältigen Tätigkeiten und den Geschäftsgang der Dübendorfer Betriebe.

Bank BSU

Kundinnen und Kunden aus der Region schätzen die frühere Bezirkssparkasse Uster als starke und verlässliche Partnerin in Geldangelegenheiten. Hohe Dienstleistungsqualität, persönliche Beratung und kundenorientierte Angebote zeichnen die Bank aus. Das von der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirks Uster 1836 gegründete Institut bewies in seiner langen Geschichte zudem stets Pioniergeist und Mut. Die in Uster, Volketswil und Dübendorf mit einer Geschäftsstelle vertretene ehemalige Bezirkssparkasse Uster steht seit 180 Jahren kerngesund im Bankenumfeld. Ein erfreuliches Geschäftsjahr 2014 rundet das Bilanzbild ab, mit welchem die heutige Bank BSU mit einer sehr hohen Eigenkapitalquote die gestiegenen, gesetzlichen Eigenmittelanforderungen bei weitem übertrifft. Der CEO Peter Germann verfolgt denn auch eine gesunde und nachhaltige Wachstumsstrategie im Kerngeschäft Hypothekarfinanzierungen sowie im Sparbereich. Neben diesen zwei Hauptertragspfeilern bietet die Bank BSU auch Produkte und Dienstleistungen im Bereich Zahlen, Vorsorgen und Anlegen an – sei es in einem persönlichen Kundengespräch oder auf den digitalen Vertriebskanälen (BSU Mobile App oder www.bankbsu.ch). Mit der Rechtsform der Genossenschaft kann das Bankinstitut auf die jährliche Ausschüttung von Dividenden verzichten und

den Gewinn den eigenen Kapitalreserven zuweisen. Damit wird die Substanz und damit das Eigenkapital des Bankinstituts kontinuierlich und nachhaltig erhöht. Die Geschäftsstelle Dübendorf, unter der Leitung von Fredy Mailänder, wird das kleine örtliche 15-Jahr-Jubiläum im Frühling 2016 mit einem Tag der offenen Türe feiern und Interessierten das Team und die Geschäftsstelle der Öffentlichkeit präsentieren.

Empa

Rund ein Jahr nach dem Spatenstich ist der Rohbau des modularen Forschungs- und Innovationsgebäudes NEST fertig. Am 11. September 2015 feierte die Trägerschaft aus Forschung, Wirtschaft und öffentlicher Hand mit sämtlichen Projektpartnern die Aufrichte auf dem Empa-Campus in Dübendorf.

Im Bau- und Energiebereich ist es schwierig, neue Ideen und Produkte schnell auf den Markt zu bringen. Hohe Investitionskosten hemmen die Risikobereitschaft der Unternehmen. Unter der Leitung der beiden Forschungsinstitute Empa und Eawag entsteht auf dem gemeinsamen Areal in Dübendorf das Experimentalgebäude NEST, das den Markteintritt von bau- und materialtechnischen Innovationen beschleunigen soll. Forschung und innovative Unternehmen erhalten im NEST die Chance, neue Technologien, Materialien und Systeme gemeinsam und unter realen Bedingungen zu testen. Die Zürcher Regierungsrätin Carmen Walker Späh betonte an den Feierlichkeiten zur NEST-Aufrichte die wichtige volkswirtschaftliche Komponente des Projektes: «NEST fördert den Brückenschlag von der Forschung zur Wirtschaft, neue Bau- und

Energietechnologien kommen so schneller auf den Markt.»

NEST besteht aus einem zentralen Rückgrat – dem «Backbone» – und drei offenen Plattformen, auf denen unabhängige Forschungs- und Innovationsmodule nach einem «Plug-&Play»-Prinzip installiert werden. In diesen «Units» wird gearbeitet und gewohnt – und gleichzeitig sind sie belebte Versuchslabors, in denen Forschungsinstitutionen und Wirtschaftspartner Neues ausprobieren. Mit der Aufrichte am 11. September 2015 ist die Erstellung des Backbone im Rohbau abgeschlossen. Das Rückgrat, das die Units mit Wasser, Wärme und Elektrizität versorgt, wird in den nächsten Monaten ausgebaut. Gleichzeitig beginnt der Einbau der ersten Forschungsunits. Die Eröffnung von NEST ist im Frühling 2016 vorgesehen.

Ernst Hotz AG

Die Bäckerei Konditorei Coniserie und Cafeteria Ernst Hotz, seit 2010 als Aktiengesellschaft Ernst Hotz AG organisiert, feiert 2015 das 120-jährige Bestehen. Das traditionsreiche Unternehmen mit über 100 Mitarbeitenden wird in der vierten Generation seit Jahren von Ernst Hotz geleitet. Das ganze Jubiläumsjahr 2015 stand unter dem Motto: «Wir feiern mit Ihnen – Sie profitieren». Mit vielen Aktionen und Aktivitäten bedankte sich die Ernst Hotz AG bei ihren Kunden: Vom 4. bis 6. September fanden Tage der offenen Tür statt.

Am Freitag ab 23.00 Uhr bis am Samstag in der Früh um 3.00 Uhr konnten Interessierte Einblick in die Backstube nehmen, alle 30 Minuten fand eine Führung statt. Jeder konnte dabei selber backen und seinen Jubelweg mit nach Hause nehmen. Ein Erleb-

nis für Gross und Klein, für die Bewirtung war auch gesorgt. Am Samstag fand im Hauptgeschäft in Dübendorf die beliebte Führung durch den Betrieb statt. In der Coniserieproduktion in Brüttisellen schaute das Publikum den Hotz-Mitarbeiterinnen über die Schultern und beobachtete hautnah, wie sorgfältig und mit grosser Liebe die feinen Pralinen hergestellt werden. Besonders geschätzt wurde die offerierte Degustationsmöglichkeit.

Am Sonntag war das Festzelt für den Hotz-Bäckerzmorge reserviert, ab 10.30 Uhr spielte die Jugendmusik Dübendorf. Zur Mittagszeit hiess das Programm im Festzelt «Kaffee und Kuchen». Eine Hüpfburg und ein Zeichenwettbewerb mit tollen Preisen sorgten für Abwechslung für die Kinder, die in der Konditorei Haselnuss-Lebkuchen fantasievoll dekorierten. Der Ballonweitflugwettbewerb stand allen Anwesenden offen, und auch hier gab es schöne Preise zu gewinnen.

Glattaler AG

Beim «Glattaler», dem amtlichen Publikationsorgan der Stadt Dübendorf, wurden 2015 jene Änderungen umgesetzt, die 2014 geplant wurden. Ihren Anfang genommen haben diese allerdings bereits viel früher: 2010 hatte die Zürcher Tamedia AG die Zürcher Landzeitungen von der NZZ übernommen. Der «Glattaler», damals dem «Zürcher Unterländer» angegliedert, wechselte damit ebenfalls den Besitzer. 2012 wurde dann die Glattaler AG gegründet, deren Aktien sich zu 80 Prozent im Besitz der Tamedia AG befanden. Die restlichen 20 Prozent gingen an die Zürcher Oberland Medien AG, wobei für die Vertragspartner die Option bestand, das Aktienpaket des jeweils anderen zu übernehmen.

Davon machte die Zürcher Oberland Medien AG im März 2014 und rückwirkend auf den 1. Januar 2014 Gebrauch.

Die Akquisition passte optimal in die Unternehmensstrategie der Zürcher Oberland Medien AG, welche mit dem starken «Glattaler» eine bestehende Lücke im Verbreitungsgebiet der Wochenzeitungen «regio.ch» schliessen konnte. Auf operationeller Ebene nahmen sich die Verantwortlichen die nötige Zeit, um ein Konzept zur Zusammenarbeit auszuarbeiten. Seit 1. März 2015 ist die Redaktion des «Glattalers» offiziell eingebunden in die Redaktion des «Zürcher Oberländers» und des «Anzeigers von Uster». Somit erscheinen Beiträge aus Dübendorf, Fällanden, Schwerzenbach und Volketswil nicht mehr ausschliesslich im «Glattaler», sondern auch in den beiden Tageszeitungen der Zürcher Oberland Medien AG. Damit wurde am Bewährten festgehalten. Die Redaktion wurde personell aufgestockt, und auf Verlagebene konnte die schon zuvor bestehende Kooperation im Werbemarkt verstärkt werden.

Der «Glattaler» wurde am 8. Dezember 1899 von Hermann Eckinger unter dem Titel «Dübendorfer Nachrichten» gegründet. Von 1902 bis Ende 1948 hiess die Zeitung «Wochenblatt des Bezirkes Uster», ab 1949 und bis 1988 «Amtlicher Anzeiger der Gemeinde Dübendorf». Seit 1988 erscheint die Zeitung als «Glattaler». Mit einer Auflage von 27 000 Exemplaren erreicht der «Glattaler» jede Woche über 30 000 Leserinnen und Leser. Für die Zürcher Oberland Medien AG wirkte sich der Zukauf des «Glattalers» 2014 positiv auf die Geschäftszahlen aus. Sie erhöhte so ihren Umsatz um 1,2 Millionen Franken, und auf das Betriebsergebnis Ebit wirkte sich die Akquisition mit einem Plus von 330 000 Franken aus.

Gossweiler Ingenieure AG

Gossweiler Ingenieure AG erweitert am 1. Januar 2016 die heutige sechsköpfige Geschäftsleitung um Ralph Widmer, Dipl. Kulturingenieur ETH/SIA. Er ist seit 1996 für Gossweiler Ingenieure AG in den Abteilungen Wasser sowie Raum und Verkehr tätig. Seit April 2010 ist das neue Geschäftsleitungsmitglied in der Nachfolgeplanung der Geschäftsinhaber miteinbezogen. Trotz seiner Ernennung leitet Ralph Widmer die Abteilung Wasser am Hauptsitz.

Die Gossweiler Ingenieure AG entschied sich, neu auch Dienstleistungen im 3D-Bereich anzubieten. Seit November 2014 verfügt das Unternehmen über einen Laserscanner der neusten Generation, eine Scan Station der Leica Geosystems. Damit eröffnen sich neue Möglichkeiten für Architekten und Ingenieure.

Der Scanner eignet sich für die terrestrische Erfassung von zuverlässigen und präzisen dreidimensionalen Daten in der Architektur. Es können vielfältige Plangrundlagen wie Fassadenpläne, Grundrisse, Profile, Querschnitte oder ganze 3D-Modelle erstellt werden.

Im Ingenieurwesen bietet der Scanner wertvolle Unterstützung bei der Dokumentation von Stützmauern, Kunstbauten, Brücken, Sonderbauwerken und Baugruben. Auch für weitere Anwendungen, wie beispielsweise Visualisierungen, Innenvermessungen, oder für spezifische Kundenwünsche bieten die mit dem Gerät vertrauten Fachpersonen ihre Dienste an.

Mit dieser Investition in neue Technologien und dem Aufbau des 3D-Knowhows verfolgt die Gossweiler Ingenieure AG gezielt ihren Weg nach innovativen und nachhaltigen Kundenlösungen.

InfoPunkt Kennel GmbH

Im April 2015 feierte die InfoPunkt Kennel GmbH in der Oberen Mühle in Dübendorf ihr zehnjähriges Bestehen. Langjährige Kunden, Geschäftspartner und Angehörige fanden sich vor dem Restaurant bei einem Openair Apéro ein. Bei frühlingshaften Temperaturen wurde mit dem fünfköpfigen InfoPunkt-Team auf erfolgreiche zehn Jahre angestossen. Das Unternehmen startete 2005 als Einraumbetrieb, bald schon wurde expandiert und ein neues Büro an der Bahnhofstrasse bezogen. Heute beschäftigt die InfoPunkt Kennel GmbH fünf Mitarbeitende, wovon deren vier bereits länger als fünf Jahre dabei sind. Immer wieder bietet InfoPunkt Studierenden der Zürcher Hochschulen die Gelegenheit, das theoretisch Gelernte im praktischen KMU-Alltag anzuwenden. Auch ein Student der Wirtschaftsinformatikschule WISS konnte den praktischen Teil seiner Ausbildung bei InfoPunkt absolvieren und erfolgreich seine Lehrabschlussprüfung ablegen.

Das bei InfoPunkt praktizierte Modell der Jahresarbeitszeit erlaubt es, trotz kleiner Mitarbeiterzahl sehr flexibel auf unterschiedliche Anforderungen sowohl von Firmenseite als auch privat zu reagieren, wie beispielsweise auf Auftragsspitzen, Piketeinsätze bei Kunden, grössere Weiterbildungszeiten oder familiäre Gründe.

Standen anfangs beim Angebot vor allem die Konzeption und Entwicklung von Data Warehouses (DWH) im Vordergrund, reichten sich mit den Jahren zahlreiche Weblösungen in Form von Homepages mit Zusatzfunktionen oder Cloud-Anwendungen ein. Diese Lösungen umfassen auch den «Brückenbau» zwischen bestehenden und neuen Systemen, bei dem InfoPunkt die vorhandenen

Daten des Kunden verknüpft und – falls gewünscht – auch in neue, aktuelle Systeme überträgt. Geblieben ist der Fokus auf die Darstellung und Bearbeitung der Kerninformation des Kunden. Beispielsweise geschäftskritische Kennzahlen in einem massgeschneiderten DWH, effizienzsteigernde Bausteine in individuell zugeschnittenen Reservationssystemen für Immobilienverwaltungen oder Arztpraxen, Kunden- und Aufgabenverwaltung für KMUs, Mitglieder- und Terminverwaltung für Vereine. Stets wurde dieser Fokus kundenorientiert, konkret und mit Pragmatismus verfolgt. So gelang der InfoPunkt der Spagat zwischen lokaler Verwurzelung in Dübendorf zu Kunden im KMU-Segment mit Webapplikationen und dem schweizweiten Abwickeln von grösseren Projekten im DWH/Business Intelligence BI-Bereich.

Auch die nächsten Jahre werden von Konstanz und Weiterentwicklung geprägt sein: bewährte Grundwerte pflegen, neue Wege begehen. Beispielfähig dafür steht das jüngste Angebot, den Kunden ihre Kerninformationen nun auch in Form von Apps zur Verfügung zu stellen. Das zehnjährige Jubiläum gab auch den Anstoss, moderne Büroräumlichkeiten im Areal Zwicky Süd zu beziehen.

Mokkamech D. Bayer

Daniel Bayer, Inhaber der Einzelfirma Mokkamech D. Bayer, blickt 2015 auf eine 20-jährige Geschäftstätigkeit zurück und erzählt von seinem Werdegang. Nach einer Lehre und einigen Berufsjahren als Automechaniker suchte Daniel Bayer eine neue berufliche Herausforderung und fand sie im Bereich Reparatur von Kaffeemaschinen. Zu Beginn

der beruflichen Neuorientierung stand die Anfrage eines Bekannten, der ein Haushaltwarengeschäft führt, ob er Kaffeemaschinen flicken könne. 1995 legte Daniel Bayer den Grundstein der Mokkamech in der elterlichen Gemüsegärtnerei. Dort richtete der junge Geschäftsmann in einem Zimmer eine kleine Werkstatt ein. Mit Unterstützung eines Bekannten eignete sich Daniel Bayer das benötigte Wissen an und erhielt laufend kleinere Aufträge. Zur besseren Arbeitsauslastung arbeitete er teilzeitlich im elterlichen Gemüsebaubetrieb als Chauffeur und Traktorfahrer. Im Laufe der Jahre übernahm Daniel Bayer die Aufgabe eines Servicepartners für Saeco-Kaffeemaschinen. Später übte er die gleiche Funktion für die Marken Rotel, Turmix und König aus, und auch die Servicevertretung für Siemens-Geräte kam noch zum Portfolio hinzu.

Mit den Jahren stieg das Geschäftsvolumen deutlich an und die Platzverhältnisse wurden eng. Auch führte der Weg zur Werkstatt durch den Rüstraum der Gärtnerei. Nach einer langen Planungsphase realisierte Daniel Bayer 2002 einen Neubau auf dem Gärtnerei-Areal mit einer Werkstatt und einem Ausstellungsraum von je 40 Quadratmetern Fläche.

Stiftung Arbeitsgestaltung

Die Stiftung Arbeitsgestaltung ist Trägerin des Motivationssemesters (SEMO) YouWork. Das vergangene Jahr von YouWork stand im Zeichen der Konsolidierung, also dem Halten und Weiterentwickeln unseres Angebotes. So haben wir unsere Position als Motivationssemester bei unseren Partnern und Kunden gefestigt. Neu stiess Luzia Rupp zu unserem Team. Sie begleitet als Coach die Jugendli-

chen während ihrer Zeit im YouWork. Sie unterstützt diese bei ihrer persönlichen Entwicklung im Hinblick auf ihr Ziel, nämlich eine Lehrstelle zu finden. Unsere Teilnehmenden werden auf die Berufsfelder Holzbearbeitung, zum Beispiel Schreinerpraktiker oder Zimmermann, und Gebäudeunterhalt, zum Beispiel Fachmann Betriebsunterhalt oder Gebäudereiniger, vorbereitet. Neben der schulischen Vorbereitung lernen die Jugendlichen auch den fachlichen Umgang mit Werkzeugen und Materialien. Viele Unternehmen, die Jugendliche in eine Schnupperlehre aufnehmen oder gar einen Ausbildungsplatz zur Verfügung stellen, bestätigen uns, dass unsere Teilnehmenden fachlich sehr gut vorbereitet sind und somit schnell auch produktiv eingesetzt werden können. Auch dieses Jahr durften wir verschiedene spannende Aufträge für unsere Kunden ausführen. So haben unsere Teilnehmenden fachgerecht Laminatböden verlegt oder auch Abgabe- und Umbaureinigungen erledigt. Gerne nehmen wir für unsere Jugendlichen auch weiterhin Aufträge in der Holzbearbeitung und dem Gebäudeunterhalt entgegen.

Tresch Automobile AG

Tresch Automobile AG veränderte die räumliche Infrastruktur in den letzten Monaten wesentlich. Die in die Jahre gekommene Liegenschaft wick 2014 einem Neubau an der Ueberlandstrasse 189. In einer kurzen Bauzeit erstellten die Bauhandwerker einen modernen Neubau, der die betrieblichen Bedürfnisse optimal abdeckt und rationelle Arbeitsabläufe ermöglicht. Die neuen Autoausstellungsräume waren 2014 bezugsbereit. 2015 eröffnete die Tresch Automobile AG die Toyota Markenvertretung und die BP-Tank-

stelle. Seither sind die beiden führenden Automarken Peugeot und Toyota im neuen Showroom ausgestellt. Im Dezember 2015 sind die neuen elf Wohnungen, die an der Westseite des Grundstücks gebaut wurden, bezugsbereit, und ab anfangs 2016 lassen sich Autos in einer neuen Waschanlage reinigen. Das Familienunternehmen Tresch Automobile erneuerte damit die Infrastruktur vollständig und ist für die Zukunft gut gerüstet.

UBS Switzerland AG

Führungswechsel bei UBS Dübendorf: Nicole Wegmann übernahm am 1. September 2015 die Leitung der Geschäftsstelle. Sie löst den bisherigen Leiter Sven Eberle ab, welcher sich nach fünf erfolgreichen Jahren als Geschäftsstellenleiter entschied, ausserhalb UBS eine neue Herausforderung anzunehmen.

Nicole Wegmann verfügt über eine breite Erfahrung und ein grosses Fachwissen im Bankgeschäft. Die 35-Jährige ist seit über 18 Jahren bei UBS tätig. Während der letzten fünf Jahre leitete sie erfolgreich die UBS-Geschäftsstelle in Rüschlikon. Sie lebt mit ihrer Familie in Volketswil. Als wissensdurstige Person bildet sich Nicole Wegmann stetig weiter. So absolvierte sie 2014 erfolgreich den Kurs Diploma of Advanced Studies (DAS) in Banking am Swiss Finance Institute in Zürich. UBS ist stolz, mit Nicole Wegmann eine tatkräftige und erfahrene Leiterin am Ruder der UBS-Geschäftsstelle in Dübendorf zu wissen, und wünscht ihr viel Erfolg.

UBS ist bereits seit vielen Jahren in Dübendorf verankert. Die traditionsreiche Geschäftsstelle blickt auf einige wichtige, historische Meilensteine zurück: 1965 öffnet die Geschäftsstelle des Schweizerischen

Bankvereins (SBV) ihre Türen. 1984 folgt die neue Geschäftsstelle der Schweizerischen Bankgesellschaft (SBG). 1998 fusionieren die beiden traditionsreichen Grossbanken zur UBS AG.

UBS Dübendorf empfängt ihre Kunden an der Bahnhofstrasse 1. Die Niederlassung präsentiert sich seit dem Umbau 2012 in einem freundlichen und zeitgemässen Kleid.

Urbach Optik AG

2004 gründete Steven Urbach die Firma discountlens. Mittlerweile werden die Produkte von acht europäischen Märkten im Internet (www.discountlens.ch) angeboten. Seit 2011 bürgt discountlens mit der Urbach Optik AG, und damit mit dem Namen der Pionierin und Optikspezialistin Jacqueline Urbach, für die hohe Qualität des Dienstleistungsangebotes. Urban Optik AG stellt die kompetente Beratung der Kundinnen und Kunden genauso prominent in den Fokus wie die Hochwertigkeit der angebotenen Produkte. Discountlens by Urbach Optik ist das Versprechen eines Optikunternehmens mit mehr als einem halben Jahrhundert Erfolg und Erfahrung. Mit über 155 Markenprodukten aller namhaften Linsen- und Pflegemittelhersteller bieten wir ein umfassendes Sortiment zu Toppreisen. Das Unternehmen, das gegen 30 Mitarbeitende beschäftigt, entwickelte sich im Laufe der Jahre zum grössten Online-Kontaktlinsenvertreiber.

Discountlens ist aber nicht nur im Internet tätig. Am Hauptsitz an der Neugutstrasse 52 unterhält Urbach Optik AG ein Lager von über einer Million Linsen. Die Produkte können dort auch physisch bestellt und abgeholt werden.

Nachrufe

Ruth Spahr-Temperli

1930 bis 2015

Ruth Spahr-Temperli war eine starke Frau und Persönlichkeit. Sie wusste ihr Leben zu meistern. Sie kannte ihr Ziel immer. Planung war ihr Motto.

Ruth Spahr wurde am 30. Juni 1930 im Spital Bethanien in Zürich geboren. Ihre Eltern, Adelina Temperli-Brunner und Hans Temperli, wohnten an der Rosenstrasse 6 in Dübendorf. Kurz nach der Geburt von Ruth erlitt ihre Mutter eine Hirnblutung. Der junge Vater war als Lehrer voll engagiert und nicht in der Lage, seine Frau zu pflegen und das Baby zu betreuen. Einige Monate verbrachte Ruth mit ihrer Mutter im Bethanienhospital. Ihre Mutter blieb danach ein Leben lang leicht körperlich behindert. Ruth wuchs deshalb mit ihren Eltern und Haushalthilfen auf und blieb Einzelkind.

1933 bezog die junge Familie das eigene Haus an der Glärnischstrasse 30. Die Glärnischstrasse wurde bekannt als «Lehrerstrasse». Mit ihren Nachbarsfreundinnen Elsbeth Trachsler, Elsbeth Brüngger und deren beiden Brüdern nebst anderen Nachbarskindern verbrachte Ruth tagtäglich die Freizeit und besuchte mit ihnen die Primarschule im Schulhaus Dorf. So entstanden lebenslange, sehr enge Freundschaften.

Wichtige Treffpunkte waren der Besuch der Sonntagsschule bei Anneli Hurter und später die Teilnahme an den Zusammenkünften der Jungen Kirche in der Soldatenstube an der Wangenstrasse. Dabei wurde die Grundlage für Ruths lebenslanges christliches Engagement gelegt.

Als begabte Schülerin trat Ruth nach der 6. Klasse in das Freie Gymnasium in Zürich ein, wo sie erfolgreich die Matura abschloss. Die jährlichen Klassentreffen des FGZ liess



sie sich nicht entgehen. Nach der Matura war es ihr sehnlichster Wunsch, Diakonissin im Ländli in Oberägeri zu werden und ein Studium als Ärztin zu machen. Ihr Vater wehrte sich mit allen Mitteln dagegen. Es müsse erst ein richtiger Beruf erlernt werden und darnach könne sie machen, was sie wolle. So beschloss Ruth, das Oberseminar zu besuchen. Damit erfüllte sie Vaters Wunsch und erwarb 1951 das Primarlehrerpatent. Eine eigene Klasse übernahm sie nie. Sie vikarierte unter anderem an der Schule im Schloss Regensberg bei Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten.

Beim Bibellesebund lernte sie Silvio Spahr kennen. Durch ihn trat sie in die Pfade des Bibellesebundes ein, wo sie als Wölfliführerin namens Chil mitwirkte. Im Sommer 1953 heirateten Ruth und Silvio standesamtlich in Lausanne mit der Absicht, nach Angola auszureisen und in die Mission zu ge-

hen. Kirchlich schlossen sie am 5. Dezember 1953 in Zürich den Bund fürs Leben. Vorerst reisten sie nach Portugal, um Portugiesisch zu lernen. Dann schifften sie sich im späten Frühjahr 1954 in Porto auf einem Hochseedampfer nach Angola ein.

In Angola blieben sie fünf Jahre. 1954 wurde ihre erste Tochter Débora in Ebanga, ihrem ersten Domizil, geboren. Kurze Zeit später zügelten sie nach Caluquembe an den Hauptstandort der Mission. Ruth und Silvio unterrichteten an der Missionsschule. 1958 wurde ihr zweites Kind Hannelore geboren. 1959 zwangen Kriegswirren und die Hirnhautentzündung ihrer zweiten Tochter zur Rückkehr in die Schweiz. In Winterthur wurde 1960 ihr Sohn Reinhard geboren. Später wohnte die Familie in Zollikofen bei Bern.

1963 wurden Ruth und Silvio als Leiter des Konvikts der Bündner Kantonsschule in Chur gewählt. Silvio unterrichtete zusätzlich Geschichte an der Kantonsschule Chur. Ruth war im Konvikt für die Mitarbeiter und den gesamten Betrieb zuständig. Sie hörte sogar das «Gras wachsen», wenn die Kantonsschüler in der Nacht abschlichen. Als ausgebildete Lehrerin packte sie die Gelegenheit und unterrichtete nebenbei in Igis an der Sozialpädagogischen Schule der Stiftung Gott hilft Kinderliteratur.

In der Zeit zwischen 1973 und 1975 starben zuerst ihre Mutter und danach ihr Vater. Ihre Eltern waren ihr immer eine grosse Stütze. Ebenso war ihr die Arbeit beim Sekretariat des EHC Chur sehr wichtig, sie amtierte dort auch als Vizepräsidentin. Mit grosser Leidenschaft erfüllte sie diese Aufgabe und mit vereinten Kräften brachte sie den Verein wieder auf Vordermann. Von dieser Zeit an war der Sport für sie ein Thema, das sie begeisterte.

Anfangs der 80er Jahre zog die Familie ins Elternhaus an die Glärnischstrasse nach Dübendorf. Ruth nahm hier die Tätigkeit als Gemeindehelferin bei der reformierten Kirchgemeinde auf, mit den Schwerpunkten Sozial- und Altersarbeit. Ein Höhepunkt waren die jährlichen Altersferien mit über 30 Teilnehmenden im Hotel Rigi in Weggis, inklusive der legendären Jassabende. Sie ist den Menschen in der Gemeinde mit grosser Treue nachgegangen, hat Haus- und Krankenbesuche im Spital gemacht. Nach ihrer Pensionierung engagierte sie sich weiterhin in der Freiwilligenarbeit der Gemeinde, so hat sie beim Basar und im Gebetskreis mitgemacht.

1986 begann Ruth Spahrs politisches Wirken im Gemeinderat als Vertreterin der Demokratischen Partei (heute BDP). Im Amtsjahr 1989/90 präsidierte sie den Rat, war höchste Dübendorferin. Nach achtjähriger Gemeinderatstätigkeit, wovon vier Jahre als GRPK-Präsidentin, wurde sie für die Demokraten 1994 in den Stadtrat gewählt und übernahm das Ressort Soziales, welches sie als Vormundschafts- und Fürsorgevorstand wesentlich mitprägte. Während ihrer Amtszeit entstanden die Institutionen Jobbus und Jobwerkstatt. Dies war ein nachhaltiges Engagement.

Ganz besonders lag ihr auch das Alters- und Spitex-Zentrum am Herzen, dem sie als Präsidentin der Fürsorgebehörde vorstand. Sie setzte sich unermüdlich für die Sanierungs- und Ausbauprojekte beim Alterszentrum ein. Die Eröffnung von dezentralen Pflegewohnungen lag ihr ebenso am Herzen. Bis zum Zeitpunkt des Rücktritts 2002 beteiligte sie sich an der Erarbeitung eines Gesamtkonzepts, im Wissen, dass das mittlerweile 30-jährige Alterszentrum im Wil einen grösseren Sanierungsbedarf aufwies

und ergänzende Bettenangebote geschaffen werden mussten, mit Einbezug der Kaserne Bettli. Daraus entstanden die nach ihrer Amtszeit entwickelten Projekte. Eines ist ausgeführt, und das grösste Sanierungs- und Ausbauprojekt steht kurz vor Baubeginn.

Nach ihrem Rücktritt im Stadtrat übernahm sie das Präsidium des Schweizerischen Protestantischen Volksbundes, Sektion Zürich. Sie war bis zu ihrem Tode im Kantonal- und Zentralvorstand des SPV. Jahrelang redigierte sie auch die Vereinszeitschrift «Kirche und Volk».

Kirche, Politik und Sport bedeuteten ihr sehr viel. An einem ihrer letzten Wochenenden zu Hause verfolgte sie zum letzten Mal den Fussball-Cupfinal. Wie gewohnt durfte man sie während des Spiels nicht stören.

Ein Einschnitt war der Tod ihres Ehemannes, den sie zu Hause bis zu seinem Tod im Januar 2009 pflegte. Ganz wichtig war es ihr mitzuerleben, wie ihre vier Enkelkinder gross wurden. Auch bei ihren letzten Telefonaten war die Frage immer präsent: Wie geht es ihnen?

Im Herbst 2011 zog sie in eine Mietwohnung inmitten von Dübendorf, wo sie sich wohlfühlte. Kurz darauf, am 25. Januar 2012, traf sie ein schweres Schicksal, die Diagnose Lungenkrebs. In grossartiger Weise bewältigte sie diese Krankheit. Zwei Jahre war sie tumorfrei, bis im Januar 2014 die Krankheit erneut ausbrach. Während dieser ganzen Zeit hielt sie an ihrem gewohnten Lebensrhythmus fest, nahm an allen Sitzungen und an Vereinsanlässen wie Café Littéraire, Frauenverein, Pro Femina teil und machte mit ihrem Auto Taxidienste für ihre Kolleginnen und Bekannten. Auch das wöchentliche Jassen durfte nicht fehlen.

Im November 2014 musste sie sich einer Hüftoperation unterziehen. Von dieser Ope-

ration erholte sie sich nie mehr ganz, zumal ihr Krebsleiden wieder vordergründig wurde. Mit grosser Tapferkeit nahm sie die Beschwerden der letzten Monate auf sich und bewältigte sie. Ruth erreichte ihr Ziel und durfte zu Hause in ihrer Wohnung bleiben. Am 17. Juni suchte sie in der Klinik Susenberg Erholung. Doch sie war bereits schon so geschwächt, dass dieser Aufenthalt trotz der liebevollen und sehr guten Betreuung der Aerzte und des Pflegepersonals nicht mehr zur Besserung ihrer Gesundheit verhalf. In der Nacht vom 28. Juni 2015 schlief sie dort ruhig und für immer ein.

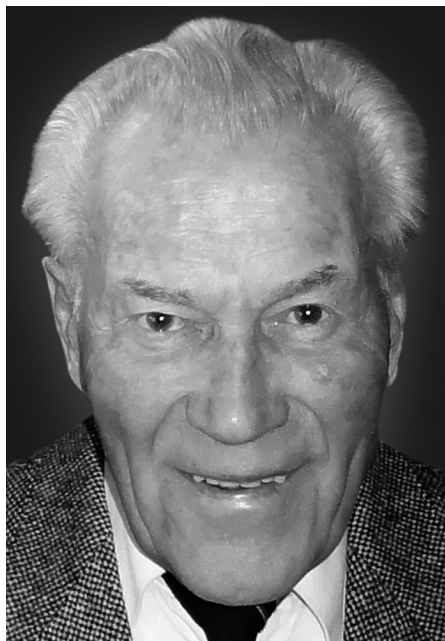
Hannelore Prinz-Spahr

Armin Merk

1925 bis 2015

Armin Merk wuchs in Zürich in einer einfachen Wohnung am Albisriederplatz auf. Hier verbrachte er seine Kindheit mit seinen zwei Brüdern Werner und Othmar. Während den Kriegsjahren absolvierte er eine kaufmännische Lehre in der Eisenwarenhandlung Bender im Zürcher Oberdorf. Danach ging Armin für ein Jahr nach Genf, wo er in einer Eisenwarenhandlung berufliche Erfahrung sammelte und natürlich auch gut Französisch lernte. Armin war zum Kaufmann berufen, das spürte und wusste er. So fand er, zurück in Zürich, bei der Tochtergesellschaft einer amerikanischen Firma Arbeit.

Armin hatte besonderes Talent, als Unterhalter oder, künstlerischer ausgedrückt, als Conférencier aufzutreten und die Leute zu unterhalten. Bei einem solchen Auftritt lernte er Esther Frauendiener kennen, und aus dieser Begegnung ist viel Herzensfreude aufgeblüht und gewachsen. 1955 feierten Esther und Armin in der Sankt Jakobskirche



in Zürich Hochzeit und wohnten dann in Zürich Altstetten. Gross war die Freude über die drei Kinder, welche ihnen geschenkt wurden: die Töchter Annina und Silvia und der Sohn Urs. Armin war nun auf vielen Ebenen gefragt: in der Familie als Vater, in der Firma als Verkaufsleiter und Prokurist, der viele Messen und Ausstellungen im Ausland besuchen durfte, und in der Freizeit als aktives Mitglied in verschiedenen Vereinen. 1963 zog die Familie Merk an die Fällandenstrasse in Dübendorf um.

Seine Familie gab Armin lebenslang viel Kraft und bedeutete ihm unendlich viel. In ihrem Kreis war es ihm einfach wohl. Er war ein humorvoller und liebenswürdiger Vater, welcher Anteil nahm am Aufwachsen seiner Kinder.

Sehr wichtig war ihm das Ferienhaus – ein Appenzeller Haus mit Charme und Stil in Schönenegrund. Hier konnte er beim Umbau seine handwerklichen Fähigkeiten unter Beweis stellen. In diesem Haus verbrachte die Familie Merk viel Zeit. Es war ein offenes Haus, auch für viele Kinder, welche manchmal mitkamen.

Zur Lebensfreude gehörte auch das Singen, das pflegte man in der Familie, nicht nur beim Autofahren, sondern einfach wenn man zusammen war. Wenn Armin dann eine Geschichte, Anekdote oder Episode erzählte, passte das gut zusammen. Singen und herzhaftes Lachen gehören einfach zur Familie Merk.

Als die amerikanische Firma immer mehr Leistung und Profit forderte, schieden Armin und viele andere Angestellte aus der Firma aus. Armin machte sich selbständig und gründete in Dübendorf eine eigene Firma.

Gutes tun, hiess für Armin, seine Gaben für eine grössere Sache zur Verfügung zu stellen. Er liess sich begeistern, machte mit, dachte mit und wirkte mit, und dies nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten wie Nägel einschlagen, im Ruderclub ein Boot tragen oder als Schulpfleger Schulbesuche machen, als Stadtführer in Zürich den Touristen die Schönheiten von Zürich zeigen oder in der Garage ein Bühnenbild zusammenbauen.

Zur Familiensache wurde auch die Pfadi. Selber war er kein Pfadfinder, aber es freute ihn, dass sich seine Kinder und seine zwei Enkelinnen jahrelang in der Pfadi engagierten, und so amtierte er viele Jahre als Präsident des Heimvereins Schlupf. Verlässlichkeit war ihm wichtig. Und er strahlte sie auch bei vielen anderen Aktivitäten aus.

Armin war ein wacher und interessierter Zeitgenosse, er begegnete seinen Mitmen-

schen mit Toleranz und Wertschätzung, und er schenkte mit seiner unvergleichlichen Art und seinem Humor viel Freude weiter. Bei all seinem Tun hatte er an seiner Familie und vor allem an seiner Frau und Weggefährtin Esther einen grossen Rückhalt. Immer freute er sich sehr über Besuche seiner Enkel Ursina, Ronja und Lucca.

Im neugegründeten Theater Einhorn konnte Armin seine schauspielerische Seite ausleben, und ab 65 engagierte er sich aktiv im Jahrgängerverein. Armin ging auch gerne auf Reisen. Zusammen mit Esther und einem befreundeten Paar besuchten sie viele eindruckliche Orte auf verschiedenen Kontinenten.

Als Armin älter wurde, löste er sich aus mancher Verpflichtung. Er brauchte einen ruhigeren Rhythmus, übergab vieles anderen Händen. Bei guter Gesundheit durfte er seinen 88. Geburtstag mit vielen Gästen feiern. Im Kreise seiner Familie fühlte sich Armin geborgen und behütet, als er vergesslicher wurde und stärker in Erinnerungen lebte.

Solange es ging, traf er sich mit Menschen und nahm am öffentlichen Leben teil. Nach seinem 89. Geburtstag und in den Monaten danach wurde er körperlich und auch geistig schwächer. Im Frühling wurde ein Spitalaufenthalt nötig und Ende Mai zog er auf die Pflegeabteilung des Alterszentrums Düben-dorf um. Es war seine letzte Reise, vor allem eine innere Reise. Sie führte durch die Erinnerungen seines langen, intensiven und reichen Lebens. Immer wieder erzählte er von früher, manchmal ganz lebhaft und präzise, bevor er wieder zu einem anderen Thema sprang. Dann wurde er ruhiger, als wäre er bereit für den Abschied. Alle seine Liebsten besuchten ihn regelmässig, oft sangen sie mit ihm auch ein Lied und konnten ihn nochmals intensiv spüren. Am Samstag, 29. August 2015, schlief Armin dann friedlich ein, beinahe 90-jährig. Der Lebensbogen von Armin Merk hat sich geschlossen.

*Esther Merk
Annina, Silvia, Urs*

Bemerkenswerte Ereignisse

Vom 1. Oktober 2014 bis 30. September 2015

2. bis 4. Oktober 2014

Der Verein Jazz in Dübendorf feiert sein 30-jähriges Bestehen mit mehreren Konzerten in der Oberen Mühle. Musikalischer Schwerpunkt ist Deutschland. Zu den «Jazztage Dübendorf» Germany treffen sich Komponisten, Interpreten, Musikpädagogen. Von Mittwoch bis Freitag treten auf: Elisabeth Lipiec-Quintett, Fossile 3, Äl Jawala, Three Fall und die Jazz-Legende Rolf Kühn & Tri-O.

24. Oktober

Der diesjährige Gemeinderatsausflug hat Zürich als Ziel. Gemeinderatspräsident Patrick Schnider bietet seinen Ratskolleginnen und Ratskollegen gegensätzliche Ziele an. Man kann sich im Langstrassenquartier von einer kompetenten Stadtführerin informieren lassen oder hinter den Kulissen des Opernhauses im Kostümfundus ins Staunen kommen. Schliesslich ist aber die ETH das Ziel aller, wo Studierende den Besuchern das Campus-Leben näherbringen. Beeindruckend sind die von COO Prof. Dr. Roman Boutellier genannten Zahlen. Pro Jahr schliessen an der Hochschule rund 1000 Doktoren und 4000 Studenten ab. 10000 wissenschaftliche Artikel werden jährlich publiziert. Und die ETH arbeitet mit einem Jahresbudget von 1,6 Milliarden Franken.

1. November

Das Dübendorfer Ehepaar Rosmarie und Werner Michel hat seine Sammlung von 2200 Feuerwehrautomodellen der Stadt Dübendorf geschenkt. Die prächtigen Modelle im Massstab 1:18 bis 1:160 sind nun in einem Raum der Zivilschutzanlage des Schulhauses Sonnenberg untergebracht und kön-

nen dort, nach telefonischer Vereinbarung, besichtigt werden. Die Sammlung hat einen Wert von rund 100000 Franken und hätte auch nach Amerika oder Russland gehen können. Werner Michel freut sich aber, dass die Lösung Dübendorf gefunden wurde.

23. November

Das Dübendorfer Kammerorchester beschenkt sein Publikum zum 60-Jahr-Jubiläum mit wunderbarer Barockmusik. In einer Hommage an Johann Sebastian Bach erklingt neben anderen Werken das von Dirigent Arthur Heinz Lilienthal komponierte dreiteilige «Brandenburgische Konzert Nr. 7». Die Uraufführung wird von Stimmungsbildern von Geografieprofessor Max Maisch auf einer Grossleinwand begleitet.

14. Dezember

Zum zehnten Mal lädt das Brass-Ensemble der Stadtmusik im Lichthof des Stadthauses zum Adventskonzert. Ueli Zumstein, der den Anlass seit 2004 organisiert, wird dafür, zusammen mit seinen Musikantinnen und Musikanten, von Stadtpräsident Lothar Ziörjen geehrt und beschenkt. Das Brass-Ensemble und seine verschiedenen Solisten brillieren in unterschiedlichen Formationen mit ebenso unterschiedlichen Kompositionen. Dann, beim abschliessenden gemeinsamen Singen traditioneller Weihnachtslieder, findet er sich wieder, der grösste Laienchor Dübendorfs: Die 250 Besucherinnen und Besucher schliessen sich zu einem spontanen grossen Chor zusammen.

2. Januar 2015

Den Neujahrsapéro im Stadthaus lassen sich Herr und Frau Dübendorfer nicht entgehen. Eine grosse Schar gut gelaunter Einwohnerinnen und Einwohner treffen sich zum Aus-

Bemerkenswerte Ereignisse

tausch allerbesten Wünsche. Stadtpräsident Lothar Ziörjen begrüsst mit dem Zitat «Es gibt bereits alle guten Vorsätze. Wir brauchen sie nur anzuwenden». Er bedankt sich bei den Bläsern der Jugendmusik, die den Anlass erstmals bereichern, danach zeigt er sich besorgt über das Weltgeschehen und äussert sich dann zum Dübendorfer Geschehen. Bei der Einsprache zur Zooschienenbahn habe Dübendorf erwirkt, dass der Gestaltungsplan grösstenteils nochmals überarbeitet werden muss. Beim Alters- und Spitexzentrum werde an der Umsetzung gearbeitet, bei der Oberen Mühle ein Mehrzweckgebäude ins Auge gefasst und ein Wettbewerb ausgeschrieben. Bei den Plänen zur künftigen Nutzung des Flugplatzes warnt er vor einer völlig anderen Dimension als der bisherigen. Ebenfalls zur Diskussion stünden die Änderung der Zweckform des Spitals Uster, die Initiative «Stadtkern = Leepünt», die Abstimmung zur Sanierung der Glattbrücke und zur Aufwertung des Glattuferwegs. Die offensichtlich starke, laute Kritik aus der Bevölkerung zu den Umbauten am Lindenplatz und beim Bahnhof würde den Stadtrat nicht kalt lassen und er bittet, doch hier erst einmal das Endresultat abzuwarten.

19. Januar

Lothar Ziörjen tritt per sofort aus dem Nationalrat zurück, dem er seit dreieinhalb Jahren angehört. Er wolle mehr Zeit für sein Architekturbüro haben und bei seinen politischen Aufgaben stehe für ihn sein Amt als Stadtpräsident im Vordergrund.

13. Februar

In die ehemaligen Räumlichkeiten des Buchladens an der Marktgasse ist die Oerlikoner Galerie Nievergelt eingezogen. Die renommierte Firma bietet neben Kunst und Ein-

rahmungen auch Kunstkarten und -bücher an. Bei periodischen Vernissagen sollen bestandene, wie auch weniger bekannte Künstler präsentiert werden.

20. März

Mit dem Kriminalstück «Und dann gab's keines mehr» von Agatha Christie hat das Theater Einhorn heute im Hechtsaal Premiere. In der Folge spielt man die schweizerdeutsche Fassung noch 14-mal und das immer vor ausverkauftem Haus. Wie schon letztes Jahr agiert das Laien-Ensemble wieder in einem äusserst professionellen Rahmen.

10. April

Das erweiterte Fliegermuseum wird eröffnet. Eine neue Halle und ein grösserer Eventbereich sind entstanden. Letzterer soll auch von der Stadt Dübendorf für lokale Veranstaltungen vermehrt benützt werden. Die Stadt hat sich mit einem Betrag von 100 000 Franken am Umbau beteiligt. Die Museumsfläche wurde um 3000 auf 9500 Quadratmeter vergrössert.

11. April

Vor der Oberen Mühle findet die dritte Pflanzentauschbörse statt. Mäierisli gegen Primeli, Natternkopf gegen Karde, Tomate gegen Sellerie und vieles mehr. Jedermann kann Überzähliges aus seinem Garten zum Tausch bringen und Fehlendes mitnehmen. Eine pfiffige Idee.

20. April

Das PC-7-Team der Luftwaffe ist im Rahmen einer Trainingswoche in Dübendorf stationiert. Neben den Voralpen ist der Dübendorfer Luftraum mehrfach Schaufenster für das Kunstflugteam. Die Tiefflugtrainings

Bemerkenswerte Ereignisse

wie auch die Flüge in grösserer Höhe finden eine grosse Anzahl Zuschauer.

1. Mai

Seit heute können Paare in der Klosterstube Gfenn einander das Jawort geben. Der Raum mit dem schönen alten Kachelofen, den grob verputzten Wänden und der niedrigen Decke strahlt etwas Besonderes aus und steht nun auch für zivile Trauungen zur Verfügung.

3. Mai

Der diesjährige Love Ride auf dem Militärflugplatz zugunsten behinderter und muskelkranker Menschen leidet unter dem sehr schlechten Wetter. Die Organisatoren verzeichnen etwa 2500 Zuschauer und 1500 Biker. Trotzdem hofft man auf einen Erlös im sechsstelligen Bereich.

4. Mai

Nach tagelangen intensiven Regenfällen erreicht der Greifensee mit dem Pegelstand von 436,06 Meter über Meer die Hochwassergefahrenstufe 3. Die Greifensee-Rundfahrten werden eingestellt, und in Dübendorf wird die Glatthbrücke an der Bahnhofstrasse gesperrt. Dies, weil die Durchflussmenge mit 17 Kubikmeter Wasser pro Sekunde deutlich über dem Wert der Gefahrenstufe 3 liegt.

24. Juni

Gemäss Presseberichten wollen Privatinvestoren in Stettbach ein neues Kongresszentrum bauen. Die Küsnachter Firma BEKA Global Solutions will den ersten Spatenstich bereits am 7. Juli machen. Alle Bewilligungen liegen vor. Man rechnet, per Ende 2016 betriebsbereit zu sein. Mit 3000 Sitzplätzen oder 5000 Stehplätzen will man Kongresse, aber auch Konzerte durchführen können.

Der nahe Bahnhof Stettbach spielt dabei eine wichtige Rolle. Die Besucher sollen den öffentlichen Verkehr benützen, da lediglich 252 neue Parkplätze bewilligt sind. Standort ist das letzte freie Grundstück zwischen dem Stettbacherhof und dem Credit Suisse-Zentrum.

8. Juli

Im Stadthaus wird das Siegerprojekt im Architekturwettbewerb für ein Mehrzweckgebäude bei der Oberen Mühle präsentiert. Aus zwölf Vorschlägen ist von der Jury einstimmig das Projekt «By The Old Canal» von Bernath + Widmer (Arbeitsgemeinschaft mit Gianluca De Pedrini), Zürich ausgewählt worden. Das dreiteilige Gebäude besteht aus einem zentralen Foyer, einem Saal für 250 Personen sowie aus mehreren Probe- und Kursräumen. Die Realisierung dürfte rund 6,3 Millionen Franken kosten.

10. Juli

Auf Ende Schuljahr tritt Primarlehrerin Kathrin Keller in den Ruhestand nach langen Jahren treuer und wertvoller Mitarbeit. Mehr als die Hälfte ihres Lebens hat sie an der Primarschule Dübendorf unterrichtet. Wind und Wetter hielten sie nicht davon ab, während mehr als 40 Jahren ihre Mappe aufs Velo zu packen und mit einem Lächeln im Gesicht Tag für Tag ins Schulhaus Sonnenberg zu radeln. Stets setzte sich Kathrin Keller für das Wohl der Kinder ein und unterrichtete sie mit Herzblut, engagiert und offen, klar und fordernd, aber immer mit einer grossen Portion Humor und viel Verständnis für die Sorgen und Nöte. Stets war sie offen für Neues und nahm mit grosser Selbstverständlichkeit die grosse Herausforderung des Projektes «Grundstufe» an. Jahrelang engagierte sich Kathrin Keller in

Bemerkenswerte Ereignisse

zahlreichen Aemtern und Arbeitsgruppen, setzte sich tatkräftig für viele Projekte im Schulhaus Sonnenberg ein. Auch um das Wohl ihrer Kolleginnen und Kollegen war sie besorgt. Sie war der gute Geist im Team. War Not an der Frau, konnten alle auf Kathrin Keller zählen.

An der Primarschule wird Lisa Herzog auf Ende Schuljahr pensioniert. Elf Jahre lang, mit Unterbrüchen, prägte Lisa Herzog den Unterricht als Kindergartenlehrerin und Lehrperson für Deutsch als Zweitsprache im Kindergarten. Lisa Herzog ist Lehrerin aus Berufung. Engagiert, offen und flexibel ging sie den Schulalltag an. Sie akzeptierte jedes Kind mit seinen Eigenheiten und ermutigte es zu guten Leistungen. Durch ihren grossen Erfahrungsschatz gelang es ihr stets, die Kinder für ihren abwechslungsreichen und lebendigen Unterricht zu begeistern. Mit grosser Überzeugung und Leidenschaft setzte sie sich für das Projekt Eltern-Kind-Deutschkurs im Kindergarten (ElKi-DaZ) ein und unterrichtete Kinder und deren Eltern im Rahmen dieses Projektes.

17. Juli

Ab heute lädt das Kino Orion wiederum an sechs Abenden zum Open Air ein. Auf der Neuhofstrasse ist eine grosse Leinwand montiert, der Eintritt ist gratis und die Besucher bringen ihre Sitzgelegenheit von zu Hause mit. Im Schlechtwetterfall zügelt man ganz einfach ins Kino.

1. August

Die Bundesfeier findet wieder, wie erstmals im vergangenen Jahr, am Abend beim Schützenhaus in der Werlen statt, vorzüglich organisiert vom VVD. Festredner ist ETH-Präsident Lino Guzzella. Er hebt die

Stärken der Schweiz im Bereich Innovation heraus und äusserst sich auch zur Thematik Innovationspark. Wohl gäbe es wichtige Akteure in und um Zürich, kompetitive KMU, international tätige Grossfirmen, Hochschulen, die Empa, die Eawag, doch fehle Platz für High-Tech-Start-ups. Es gelte, Voraussetzungen für ein «Innovations-Oekosystem» zu schaffen.

7. bis 15. August

Während neun Tagen werden auf dem Flugplatz Dübendorf die Modellkunstflug-Weltmeisterschaften ausgetragen. 100 Piloten aus 36 verschiedenen Ländern nehmen daran teil. Mit den Modellflugzeugen in der Grösse von höchstens zwei mal zwei Metern und einem Gewicht bis zu fünf Kilogramm muss ein vorgeschriebenes Programm mit verschiedenen Flugfiguren innert acht Minuten ausgeführt werden. Dies mit möglichst grosser Präzision. Weltmeister wird der Franzose Christophe Paysant-Le Roux. In der Teamwertung gewinnen die USA vor Japan und Frankreich. Übrigens: Die ersten Modellkunstflug-Weltmeisterschaften fanden 1960 ebenfalls in Dübendorf statt.

21. August

Der Gewerbe-, Handels- und Industrieverein (GHI) zeichnet auch dieses Jahr die besten Lernenden aus Dübendorfer Betrieben aus. Mit Noten ab 5,0 waren dies Florim Veseli (Lebensmittelpraktiker EFZ, 5,8, Givaudan), Tamara Müntener (KV M-Profil, 5,3, Givaudan), Nadine Hochstrasser (Detailhandelsfachfrau EFZ, 5,3, Möbel-Pfister AG), Seraina Stadelmann (KV M-Profil, 5,1, Givaudan), Melanie Fent (Sanitärinstallateurin, 5,0, E.O. Knecht), Andrea Mutter (Carrossier-Lackiererin, 5,0, Otto Rupf AG), Lucas Jucker (Recyclist EFZ, 5,0, Loacker AG).

Bemerkenswerte Ereignisse

31. August

Nach den starken Regenfällen im Mai sind die Monate Juli und August ausgesprochen heiss. An insgesamt rund 30 Tagen zeigt das Thermometer in Dübendorf 30 Grad und mehr. Ausser dem Sommer des Hitzejahrs 2003 beurteilen die Meteorologen den diesjährigen Sommer als den heissesten seit Messbeginn vor 152 Jahren.

4. bis 6. September

Die Bäckerei Hotz feiert 120 Jahre ununterbrochenes Bestehen mit verschiedensten Attraktionen. Für die Kinder gibt es einen Ballonweitflugwettbewerb, eine Hüpfburg, einen Zeichenwettbewerb und das Dekorieren von Lebkuchen. In einem extra erstellten Festzelt wird musiziert, ein Bäckerzmorze serviert, ebenso werden Kaffee und Kuchen zu Sonderpreisen offeriert. Auch hinter die Kulissen kann man blicken, so bei Betriebsführungen im Hauptgeschäft Dübendorf oder in der Schoggiproduktion in Brüttisellen und auch anlässlich der Schweizer Bäckernacht von 23 bis 3 Uhr morgens.

7. September

Das Postgebäude, die Poststelle Dübendorf 1, an der Wilstrasse 15 wird durch einen Neubau ersetzt. Ab heute gilt deshalb ein neues Poststellen-Regime mit den zwei Angeboten: neue Poststelle Dübendorf 3 Insiderpark, Überlandstrasse 204, und Poststelle Dübendorf 2 Flugfeld, Kunklerstrasse 15.

11. September

Zahnarzt Dr. Hans-Jürg Vieli übergibt seine Praxis an seine Nachfolgerin Dr. Nadine Fenner. Über 40 Jahre ist er in Dübendorf an der Bahnhofstrasse 56 tätig gewesen, uner-

müdlisch, geduldig und feinfühlig, immer fachlich sehr kompetent.

12. September

Der diesjährige Neuzuzügertag sprengt alle Rekorde. Nicht weniger als 387 Personen haben sich angemeldet. Weil man ein Kinderprogramm in der Oberen Mühle anbietet, melden sich allein dafür 186 Personen. Das Kinderkonzert von «Silberbüx», die vielen besonderen Spielideen von Christian Ziegler und die nachfolgende Gratis-Verpflegung kommen ausserordentlich gut an. Die andere Hälfte der Angemeldeten wird per Bus zu vier Stationen gefahren und kann dort viel Neues erfahren.

Anfahrtsstellen sind das Fliegermuseum, das Bettli mit Bibliothek, Ludothek und WBK, Gfenn, Geeren, Dübelstein und schliesslich als gemeinsamer Endpunkt die Obere Mühle. Die Neuzuzüger werden über viel Interessantes in unserer Stadt informiert, unterwegs von je einem Begleiter, an den angefahrenen Stationen durch entsprechende Mitarbeiter der Institutionen oder durch Quartiersvereinsmitglieder. Organisatorin des Anlasses ist, neben der einladenden Stadtverwaltung, schon zum vierten Mal VVD-Vizepräsidentin Tanja Boesch zusammen mit vielen weiteren ehrenamtlichen Helfern des VVD. Die grosse Teilnehmerzahl zwingt zu Überlegungen, wie der Anlass in Zukunft durchgeführt werden soll. Zumal die Obere Mühle kaum jedes Mal mit einem passenden Programm aufwarten kann.

18. September

Gemeinderatspräsidentin Jacqueline Hofer (SVP) führt ihre Gemeinderatskollegen sowie Stadträte und Mitglieder der Verwal-

tung auf dem Gemeinderatsausflug auf den Militärflugplatz Dübendorf. Sozusagen die gesamte Spitze der Luftwaffe gibt ihr die Ehre. Flugplatzkommandant Martin Erb, Bernhard Müller, Chef Einsatz Luftwaffe, und Aldo C. Schellenberg, Kommandant der Schweizer Luftwaffe, erteilen Auskunft über Gegenwart und Zukunft. Doch auch Gegensätzliches hat Platz.

Yannick Martens, Schweizer Meister im Kunstradfahren gibt eine Kostprobe seines Könnens. Er absolvierte seinerzeit in Dübendorf die Sportler RS. Und die Compagnie 1861, welche drei Salutschüsse «zu Ehren der politischen Elite Dübendorfs» abgibt. Schliesslich auch ein Fünf-Gänge Gourmet-Menü in der Besenbeiz auf dem Flugplatzareal aus der Küche der hiesigen Offiziersschule.

23. September

Der Gockhauser Fotokünstler Hannes Schmid (Dübi-Award-Preisträger) setzt sich für die Ärmsten in Kambodscha ein. Am Benefizkonzert «Swiss Artists for Smiling Gecko» im Hallenstadion, das er zugunsten seines Hilfswerks organisiert, treten vor 9500 Zuschauern Gölä, Gotthard, Seven, Pegasus und 90 Schülerinnen und Schüler aus Gockhausen und Dübendorf auf. Alle tun dies gratis und spielen eine halbe Million Franken ein. Drei Unterstufenklassen aus Gockhausen und zwei Oberstufenklassen aus dem Schulhaus Grüze singen das Lied «Give a Little Bit» von Roger Hodgson, dem ehemaligen Frontmann der Supertramps. Ein Abend, den die jungen Sänger wahrscheinlich nie vergessen werden.

Achim Kuhnt

Sport-Chronik

Wichtige Sportereignisse

1. Oktober 2014

Der EHC Dübendorf unterliegt im wieder eingeführten Schweizer Cup dem Nationalliga-A-Club Kloten mit 1:6, erhält aber von den 2300 Zuschauern im Chreis eine stehende Ovation. Denn bis Ende des zweiten Drittels liegen die Glatttaler nur 0:2 zurück, bevor im letzten Drittel die Kräfte schwinden.

23. November

Die Gockhauserin Danielle Villars, die für die Limmat Sharks schwimmt, erreicht bei den Kurzbahn-Schweizermeisterschaften in der Buchholz-Schwimmhalle in Uster nicht weniger als vier Goldmedaillen: 100 m Crawl 55,16 Sekunden, 200 m Crawl 1:58,34, 200 m Delfin 2:09,24, 200 m Lagen 2:13,40. Dazu holt sie über 50 m Delfin eine Bronzemedaille und mit ihrem Team die Silberauszeichnung über 4 x 50 m Crawl. An dem dreitägigen Anlass ist die Gockhauserin nicht weniger als 13-mal im Einsatz.

6. Dezember

Danielle Villars aus Gockhausen schwimmt bei den Kurzbahn-Weltmeisterschaften in Doha (Katar) über 100 m Delfin in der Zeit von 57,80 Sekunden einen neuen Schweizer Rekord. Sie ist zudem die Einzige im Schweizer Team, die einen Halbfinal erreicht, und wird schliesslich 16.

23. November

Der Dübendorfer Michael Lammer gewinnt zusammen mit Marco Chiudinelli, Stan Wawrinka und Roger Federer die berühmteste Tennistrophäe der Welt, den Davis-Cup. Die Schweizer gewinnen im französischen Lille vor 25 000 Zuschauern 3:1 und

schreiben damit ein Kapitel Schweizer Sportgeschichte. Die Auszeichnung als Schweizer Team des Jahres erhalten sie zudem bei der Vergabe der Swiss Awards im Dezember.

24. Dezember

Der EHC Dübendorf und sein Trainer, Christoph Schenk, trennen sich auf Ende der Saison. Schenk war 14 Jahre für den EHCD tätig und ausserordentlich erfolgreich. Unter ihm wurden die Dübendorfer zweimal Schweizer Meister der Amateure, zweifacher Vice-Schweizer-Meister und fünffacher Regionalmeister Ost.

3. Januar 2015

Der neue EHCD-Trainer heisst Andrea Cahenzli und ist bereits seit 2003 vollamtlicher Nachwuchstrainer des EHCD. Cahenzli spielte einst im Dübendorfer Nationalliga-B-Team mit und kennt den Club in- und auswendig. Die Trainerposition im Nachwuchs wird der Club voraussichtlich mit einem Trainer aus einer anderen Region besetzen.

8. Februar

Die Gfennerin Tanja Schwegler holt bei den Curling-Schweizermeisterschaften in Luzern in der Juniorenkategorie A die Goldmedaille. Im Team Wetzikon-Dübendorf wirken ausserdem Elena und Anna Stern sowie Noelle Iseli mit. Marc Wagenseil (Gfenn) holt mit dem Team Baden Regio am gleichen Anlass die Bronzemedaille.

8. März

Am 47. Engadiner Skimarathon über 42 Kilometer verbessert sich der Gockhauser Thomas Götz gegenüber dem Vorjahr um 344 Ränge. Mit der fantastischen Zeit von 1:53,23,5 klassiert er sich im 424. Rang.

10. März

Der EHC Dübendorf, welcher erneut die Playoffs erreicht hat, scheidet in den Halbfinals aus. Er verliert alle drei Spiele gegen den EHC Chur Capricorns. Immerhin hat der Club erneut eine Spitzenplatzierung und die Qualifikation für den nächsten Schweizer Cup erreicht.

15. März

Der UHC Jump Dübendorf macht in der Sparte Unihockey auf sich aufmerksam. Als 2. Liga-Gruppensieger (mit 145 Treffern in 18 Spielen) misst man sich mit den Zuger Highlands in Best-of-3-Playoffs um den Aufstieg in die 1. Liga. Nach einer 2:4 Niederlage im Startspiel erringt man im zweiten Spiel in der heimischen Dürrbachhalle einen 8:3 Sieg. Die dritte Begegnung können die Dübendorfer in der Verlängerung mit 5:4 ebenfalls für sich entscheiden. Damit wird der lang erträumte Aufstieg in die 1. Liga perfekt. Trainer des UHCD ist Jens Bolliger.

9. April

Die 37. Austragung des GP Dübendorf lockt bei frühlingshaftem Wetter 1193 Läuferinnen und Läufer auf die 10-Kilometer-Strecke mit Start und Ziel bei den Sportanlagen im Chreis. Wobei festzuhalten ist, dass die Hauptkategorie 10 Kilometer unterwegs ist. Die Junioren-Schnupperläufer müssen jeweils 4,2 Kilometer bewältigen. Das neu gebildete OK besteht die Feuertaufe und ist guten Mutes für die 38. Ausgabe im nächsten Jahr.

14. Juni

Der 17-jährige Dübendorfer Squash-Spieler Dimitri Steinmann holt sich in Kriens den Schweizer Meistertitel in der Kategorie U 19. Er gewinnt alle seine Partien und besiegt im Final Amadeo Costa in drei Sätzen.

21. Juni

Der FC Dübendorf entgeht im allerletzten Spiel dem Abstieg in die 3. Liga. Punktgleich mit dem FC Pfäffikon (31 Punkte aus 26 Spielen) rettet man sich lediglich, weil das Team die tiefsten Fairnesspunkte (42) aller 14 Mannschaften aufweist. Absteiger Pfäffikon hat in dieser Wertung 96 Punkte. Die Fairness-Rangierung ergibt sich aus der Anzahl gelber und roter Karten während der ganzen Saison.

21./22. Juni

Die Unihockeyspieler des UHC Jump Dübendorf feiern im Dürrbach ihr 30-Jahr-Jubiläum. Stargast ist dabei die bekannte Fernseh-Sport-Moderatorin Steffi Buchli, welche als Juniorin einst das sportliche ABC beim UHC Jump lernte und später mit der Frauenmannschaft um den Aufstieg in die Nationalliga B spielte.

4. Juli

Die 50. Austragung des «Schnellsten Dübendorfers», organisiert vom Leichtathletikclub Dübendorf, findet bei grosser Hitze (35 Grad) auf der Anlage des Schulhauses Dorf statt. 169 Mädchen und Buben rennen auf der extra ausgelegten Tartanbahn zwischen den Kastanienbäumen hindurch auf der Jubiläumsdistanz von 50 Metern. Während die Jüngsten (Jahrgang 2010) die Strecke in 11,46 s (Mädchen) und 10,89 s (Knaben) bewältigen, sind es bei den Ältesten 8,95 s (Mädchen) beziehungsweise 7,64 s (Knaben). Ehrengast ist Irene Schori, Curling Welt- und Europameisterin, die einst beim LCD mitsprintete.

4. Juli

Der LCD erreicht bei den Kantonalmeisterschaften in Zürich beachtliche Resultate. Ben Klomp (U 14) holt allein vier Goldme-

daillen: Im Hochsprung (1,54 m), im 60-m-Sprint (8,13 s), über 600 Meter (1:43,44 Minuten) sowie im Weitsprung auf 5,03 m. Sarah Schmid (U 12) erreicht im Kugelstossen beachtliche 7,74 m und die Silbermedaille, ihre Schwester Fabienne Schmid (U 16) sichert sich Bronze mit 10,71 m im Kugelstossen ihrer Altersklasse. Bronze gibt es auch für Theotime Ridet über 600 m in einer weiteren Altersklasse.

12./13. Juli

Der Kavallerieverein Dübendorf organisiert für 150 Reiterinnen Concours-Complet-Prüfungen. Am Sonntag stehen die Schweizer Meisterschaften der Junioren im Vordergrund. Mit den Prüfungen Dressur, Springen und Cross (Geländestrecke über 2,5 km) ist ein anspruchsvolles Programm zu absolvieren. Die Dübendorferinnen Nadia Minder und Julia Simona holen Bronze beziehungsweise gar Silber.

22. August

Der 37. Gentlemen-Grand-Prix sieht wieder über 100 Paare am Start. Vom Start- und Zielort im Chreis geht es auf einer Strecke von 28,4 Kilometern rund um den Greifensee, die per Rennvelo von den Zweierteams zurückzulegen sind. Wie schon 36-mal zuvor fährt man für eine gute Sache. Der Erlös von 3000 Franken geht dieses Jahr an die Sozial-

unternehmung Meilestei in Maur. Sie bietet Menschen mit psychischen Defiziten und Suchtproblemen Sozialtherapien an. In Wet-zikon gibt sie zudem Hilfestellungen zur beruflichen Integration. Unter den Teilnehmenden waren 30 Frauen und wie immer viel Prominenz aus Politik, Sport, Wirtschaft und auch Mitglieder von Vereinen und verschiedenen Gemeindeverwaltungen.

27. August

Die ZSC Lions tragen ein Spiel der Champions Hockey League im Eisstadion Chreis aus. Vor 1450 Zuschauern besiegen sie die Gap Rapaces aus Frankreich klar mit 6:1 und sind damit frühzeitig für die Sechszehntelfinals qualifiziert.

30. September

Im Rahmen des Swiss Hockey Cup misst sich der EHC Dübendorf mit Schweizer Meister HC Davos. Das Losglück hat es ermöglicht, dass der EHCD zu Hause antreten kann. Vor fast ausverkauftem Stadion mit 2558 Zuschauern schaffen die Dübendorfer die Sensation. Nach drei Dritteln steht es 4:4. In der Verlängerung gelingt den Dübendorfern bereits nach zwei Minuten das Siegtor durch Damian Reichart.

Noch ein Erfolg für die Glatttaler Eishockeygeschichte.

Achim Kuhnt

Abstimmungen und Wahlen

Beschlüsse der politischen und kirchlichen Behörden

vom 1. Oktober 2014 bis 30. September 2015

Gemeinderat

3. November 2014

Die per 1. Januar 2013 totalrevidierte Polizeiverordnung der Stadt Dübendorf mit Änderungen vom 13. März 2014 wird mit Änderungen genehmigt.

Der am 19. August 2014 öffentlich beurkundete Kaufvertrag betreffend den freihändigen Erwerb der Grundstücke Katasternummern 967, 6824 und 6597 mit total 3932 m² sowie der Gebäude Versicherungsnummern 403, 974 und 404, Bettlistrasse 11, 11a, 15 und Säntisstrasse, Dübendorf, zum Preis von pauschal fünf Millionen Franken, von der Schweizerischen Eidgenossenschaft wird genehmigt.

Die Ergänzung des Beschlusses gemäss Urnenabstimmung vom 25. Juni 1995 betreffend die Entschädigung der Ortsvereine für die Durchführung der Altpapiersammlung und den dafür benötigten Zusatzkredit von jährlich 60 000 Franken wird genehmigt.

Sieben ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

1. Dezember

Der Voranschlag 2015 des politischen Gutes wird mit Änderungen genehmigt. Es wird ein Steuerfuss von 86 Prozent festgesetzt.

Der Bruttokredit von 453 520.75 Franken für die Planung der Teilsanierung mit Teilneubau Schulanlage Stägenbuck wird genehmigt. Die Auflösung des Zweckverbandes Spital Uster und rückwirkende Umwandlung in

eine gemeinnützige Aktiengesellschaft per 1. Januar 2015 sowie die Zustimmung zur zugehörigen Interkommunalen Vereinbarung (IKV) wird genehmigt.

Die Teilrevision des Zonenplans Casinostrasse/Glattweg wird genehmigt.

Zwei ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

2. Februar 2015

Für die Volksinitiative «Alterswohnungen im Zentrum» wird der Stadtrat mit einer Umsetzungsvorlage, mit der Bedingung, dass die Vergabe der Fläche im Baurecht zwingend öffentlich auszuschreiben ist, beauftragt.

Der private Gestaltungsplan «Tulpenstrasse» wird genehmigt.

Das Geschäft «Bahnhofstrasse, Ersatz Glattbrücke, Glattquai, Sanierung und Umgestaltung sowie Umgestaltung des Glattparks bzw. des Fischerweges» wird genehmigt.

Der private Gestaltungsplan «Giessen» wird genehmigt.

Drei ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

30. März

Die Volksinitiative «Stadtkern = Leepünt» wird abgelehnt.

Vier ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

4. Mai

Für das Amtsjahr 2015/2016 werden in das Büro des Gemeinderates gewählt, als Präsidentin: Jacqueline Hofer (SVP); als 1. Vizepräsident: Hanspeter Schmid (BDP); als 2. Vizepräsident: Sandro Bertoluzzo (FDP); als Stimmzählerinnen: Angelika Murer

Abstimmungen und Wahlen

Mikolasek (glp/GEU), Barbara Schori (CVP) und Gabriela Dunst (SP/Grüne).

Der öffentliche Gestaltungsplan «Pfadiheim Schlupf» mit den dazugehörigen Planungsmitteln (Waldabstandslinie, Änderung Zonenplan und Bauordnung) wird genehmigt.

6. Juli

Die Jahresrechnung 2014 des Politischen Guts sowie der Geschäftsbericht 2014 werden genehmigt.

Sechs ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

28. September

Die Teilrevision der Sonderbauvorschriften für das Gebiet Giessen wird genehmigt.

Bei Ersatzwahlen werden gewählt: Alexandra Freuler (SP) als Nachfolgerin von Pascal Scattolin (SP) in die Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission, Andreas Sturzenegger (FDP) als Nachfolger von Sandro Bertoluzzo (FDP) in die Kommission für Raumplanungs- und Landgeschäfte, Reto Steiner (SVP) als Nachfolger von Steven Sommer (SVP) in die Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission, Steven Sommer (SVP) als Nachfolger von Reto Steiner (SVP) in die Kommission für Raumplanungs- und Landgeschäfte.

Fünf ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

Volksabstimmungen und Wahlen

8. März 2015

Der Umwandlung des Zweckverbandes Spital Uster, rückwirkend per 1. Januar 2015, in eine gemeinnützige Aktiengesellschaft wird

mit 2499 Ja-Stimmen gegen 2137 Nein-Stimmen zugestimmt. Die Stimmbeteiligung beträgt 32,79 Prozent.

Der Interkommunalen Vereinbarung und Ermächtigung des Stadtrates, alle zur Umwandlung des Zweckverbandes Spital Uster in eine gemeinnützige Aktiengesellschaft notwendigen Umsetzungsmassnahmen zu treffen, sodass die Gemeinde Aktionärin der Spital Uster AG wird, wird mit 2458 Ja-Stimmen gegen 2035 Nein-Stimmen zugestimmt.

Bei der Erneuerungswahl des Friedensrichters für die Amtszeit 2015–2021 wird der bisherige Friedensrichter Urs Wicki mit 3230 von 3750 eingegangenen Stimmen wiedergewählt. Die Stimmbeteiligung beträgt 25,49 Prozent.

6. September

Die Volksinitiative «Stadtkern = Leepünt» wird mit 1259 Ja-Stimmen gegen 2622 Nein-Stimmen abgelehnt.

Dem Nettokredit von 5 300 000 Franken für den Ersatz der Glatthbrücke an der Bahnhofstrasse sowie für die Umgestaltung des Glatthquais und des Glattparks wird mit 3079 Ja-Stimmen gegen 871 Nein-Stimmen zugestimmt. Die Stimmbeteiligung beträgt 27,43 Prozent.

Sekundarschulgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach

9. Dezember 2014

Der Voranschlag für das Jahr 2015 wird genehmigt.

Der Erhebung einer Sekundarschulsteuer von 19 Prozent für das Jahr 2015 wird zugestimmt. Die Schulpflege wird ermächtigt, die notwendigen Darlehen aufzunehmen, um Pro-

Abstimmungen und Wahlen

jekte zu realisieren, für welche die entsprechenden Beschlüsse vorliegen.

Der Planungskredit Gesamtsanierung mit Teilneubau Schulhaus Stägenbuck im Umfang von 239 000 Franken (Anteil Sekundarschule Dübendorf-Schwerzenbach) wird genehmigt.

23. Juni 2015

Die Jahresrechnung 2014 wird genehmigt. Dem Finanzplan Vorfinanzierung Gesamtsanierung Schulanlage Stägenbuck wird zugestimmt.

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

8. Dezember 2014

Dem Voranschlag mit einem Aufwand von 4 018 988 Franken und einem Ertrag von 3 889 337 Franken, beziehungsweise einem Aufwandüberschuss von 129 651 Franken, und dem unveränderten Steuerfuss von 12 Prozent wird zugestimmt.

22. Februar 2015

Die Kirchgemeindeversammlung beschliesst die Erweiterung der Ergänzungspfarrstelle von Pfarrer Herbert Pachmann um zehn Stellenprozent zu Lasten der Kirchgemeinde für die Zeit vom 1. Mai 2015 bis 31. März 2017.

22. Juni

Die Jahresrechnung 2014 des Kirchenguts mit den integrierten Rechnungen Spendgut, Johanna Hunziker-Fonds sowie Bibelweg wird genehmigt. Die Rechnung schliesst bei einem Aufwand von 3 740 011.52 Franken und einem Ertrag von 3 942 983.31 Franken mit einem Ertragsüberschuss von 202 971.79 Franken ab, welcher dem Eigenkapital gutgeschrieben wird.

Der Jahresbericht 2014, im extra Nummer 7 vom 27. März 2015 publiziert, wird zur Kenntnis genommen.

Zur Vorberatung «Baukredit Kirchengestaltung 3. Etappe» werden aus der Versammlung keine Änderungen gegenüber dem vorgestellten Projekt beantragt. Die Schlussabstimmung «Kirchengestaltung 3. Etappe» mit Investitionskosten von 2 980 000 Franken findet somit am 29. November 2015 an der Urne statt.

Römisch-katholische Kirchgemeinde

24. November 2014

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Schlussabrechnung über 967 763.60 Franken für die Erneuerung der Orgel in der Kirche Maria Frieden in Dübendorf. Die Abrechnung schliesst mit 12 236.40 Franken unter Budget ab, obwohl während der Bauphase die Kirchenpflege einen Zusatzkredit über 30 000 Franken für ein zusätzliches Register bewilligte.

Dem Zusatzvertrag mit der Gemeinde Schwerzenbach betreffend Unterschutzstellung des «Haus zum Wiesenthal» in Schwerzenbach wird zugestimmt. Die Baubewilligung der Gemeinde Schwerzenbach und neue Bauvorschriften machten diese Änderung des im 1998 abgeschlossenen Vertrags zur Unterschutzstellung des Gebäudes notwendig.

Die Teilrevision der Kirchgemeindeordnung (KGO) der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Dübendorf wird genehmigt. Die Finanzkompetenzen der Kirchenpflege wurden um einen weiteren Punkt ergänzt.

Dem Budget 2015, welches einen Aufwandüberschuss von 113 423 Franken vorsieht, wird zugestimmt. Der Steuerfuss wird auf 11 Prozent belassen.

Abstimmungen und Wahlen

8. März 2015

Synodalwahlen. Beide Kandidatinnen für das kantonale Kirchenparlament, Amtszeit 2015-2019, wurden bereits im Januar in Stiller Wahl gewählt: Monika Rüeegsegger als bisherige und Aline Koltunski als einzige neue Kandidatin für den nicht mehr zur Wahl angetretenen Othmar Stüdli.

16. März

Die ausserordentliche Kirchgemeindeversammlung in Schwerzenbach bewilligt einstimmig einen Baukredit von 4758600 Franken für den Ausbau des Ökonomieteils im Haus zum Wiesenthal in Schwerzenbach. Damit erhalten die Schwerzenbacher nebst der vorhandenen Kapelle mehrere grössere Räume, die sie für kirchliche und weltliche Anlässe nutzen können. Das Bauvorhaben

bewahrt das denkmalgeschützte Haus auch vor weiterem Zerfall.

1. Juni

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 2014. Sie schliesst bei einem Ertrag von 5062714.26 und einem Aufwand von 5043081.30 Franken mit einem Ertragsüberschuss von 19632.96 Franken ab. Dieser liegt 2449.04 Franken unter dem budgetierten Wert, bedeutet aber immer noch eine «Punktlandung».

Der Baukredit von 342000 Franken für Unterhaltsarbeiten beim Wohnteil des «Haus zum Wiesenthal» in Schwerzenbach wird einstimmig gutgeheissen. Nach 17 Jahren Betrieb stehen einige Anpassungen und Renovationen an.

Unsere ältesten Einwohner

**Stichtag: 30. September 2015 mit Angabe von Geburtsdatum und Adresse.
Die Liste umfasst nur Personen ohne Datensperre.**

Notter-Benkler Olga	31. 8.1912	Fällandenstrasse 22
Weber-Kramer Klara	27. 2.1916	Fällandenstrasse 22
Schäublin-Schärer Hulda Bertha	2. 4.1916	Fällandenstrasse 22
Baumann-von Dach Gertrud Emilie	13. 4.1916	Ueberlandstrasse 187
Aeppli Johann	8. 1.1917	Altersheim Blumenau, Bauma
Wintermantel-Gentsch Alice Ida	30. 6.1917	Fällandenstrasse 22
Riedel Bruno Arthur	20. 8.1917	Rotbuchstrasse 44
Hardmeier-Müller Hanna	17.10.1918	Ringwiesenstrasse 14
Blattmer-Schedler Klara	2.11.1918	Fällandenstrasse 22
Hüsler-Staub Dora	20.12.1918	Fällandenstrasse 24
Graf Willy	25.11.1919	Ueberlandstrasse 233
Huber Edwin	27.11.1919	Fällandenstrasse 22
Hohl-Läderach Heidi	7. 3.1920	Nelkenstrasse 7
Schelling-Oswald Werner	12. 3.1920	Grünenstrasse 1
Imhoff Veronika Margot Hedwig	1. 6.1920	Stettbachstrasse 74
Burger-Binder Laura Clémence	1.11.1920	Hurdackerstrasse 1
Hässig Wilhelm	11.12.1920	Fällandenstrasse 22
Stöckli-Bühler Gertrud Hedwig	5. 1.1921	Ringwiesenstrasse 14
Knüsel-Hauser Maria Hedwig	2. 2.1921	Fällandenstrasse 24
Baumann-Wirth Vera Rosy	5. 2.1921	Meiershofstrasse 28a
Egli-Schneebeli Elisabetha	15. 2.1921	Leepüntstrasse 5
Monticelli-Veith Ursula	15. 2.1921	Bettlistrasse 14
Buder Heinz Rudi	23. 2.1921	Fällandenstrasse 22
Keller-Blum Nelly	5. 3.1921	Fällandenstrasse 22
Lutz Heinrich	20. 3.1921	Frickenstrasse 31
Rutishauser-Baumann Alice	23. 3.1921	Fällandenstrasse 24
Frei Xaver	9. 4.1921	Gärtnerstrasse 6
Frei-Stirmimann Nelly	12. 8.1921	Fällandenstrasse 22
Lajic-Stiakovic Danica	12.10.1921	Birchlenstrasse 39
Bolli-Lanker Hanna Frida	13.11.1921	Ringwiesenstrasse 14
Koller-Tournier Julie Marie	14.11.1921	Grünenstrasse 36
Lussi Siegfried Eduard Josef	22.12.1921	Claridenstrasse 29
Knüsel Johann Anton	16. 1.1922	Fällandenstrasse 22
Müller-Krebs Marie	14. 2.1922	Fällandenstrasse 24

Unsere ältesten Einwohner

Isenring-Rohrer Dora	16. 2.1922	Glattquai 3
Trindler-Schumacher Hedwig	30. 3.1922	Fällandenstrasse 22
Künzler-Kellenberger Elisabeth	11. 5.1922	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Hunziker-Roduner Klara	20. 6.1922	Hörnlistrasse 6
Woodtli Ernst	25. 6.1922	Fällandenstrasse 22
Feller-Bisinger Agatha	28. 8.1922	Ringwiesenstrasse 14
Pfister-Wyss Maria Juana	8. 9.1922	In der Fuchshütte 26
Hirner-Perazzoni Emilie Lina	21. 9.1922	Tramstrasse 55, Uetikon am See
Weiss-Balzer Elvira Martha Rosa	11.11.1922	Höglerstrasse 38
Gossauer-Pfenninger Erna	14.11.1922	Ringwiesenstrasse 14
Danuser Hans	16.11.1922	Ringwiesenstrasse 14
Lüscher-Wüest Frieda	4. 2.1923	Im Branzenäsch 2
Meier Bertha	13. 2.1923	Fällandenstrasse 22
Rietiker Friedrich Alfred	12. 3.1923	Fällandenstrasse 22
Meyer-Töngi Sofie	22. 3.1923	Birkenweg 5
Bölsterli-Krebs Rosa Marie	16. 4.1923	Wilstrasse 5
Schär Robert Jacques	25. 4.1923	Lägernstrasse 22
Yitik-Blatter Elisabetha	6. 5.1923	Heugatterstrasse 31
Hohl Hans	18. 5.1923	Nelkenstrasse 7
Schlageter-Romer Sophie Margaretha	20. 5.1923	Heugatterstrasse 7b
Stierli-Hächler Marie	22. 5.1923	Kriesbachstrasse 20
Haltmeier Alfons Stefan	6. 7.1923	Im Branzenäsch 10
Koneth-Wessner Elsa	12. 7.1923	Bühlwiesenstrasse 23
Wiesendanger-Isler Verena	10. 8.1923	Fällandenstrasse 22
Wüest Kaspar	25. 8.1923	Chileweg 5, Gockhausen
Lüscher Heinrich Walter	30. 8.1923	Im Branzenäsch 2
Meili Heinrich	23. 9.1923	Im Zwinggarten 3
Exer Edgar	12.10.1923	Buenstrasse 58
Züllig Agnes	15.10.1923	Birchlenstrasse 23a
Hofer-Lamp Maria Eugenie	11.11.1923	Fällandenstrasse 22
Amstein-Wettstein Margarete	17.11.1923	Grundstrasse 4
Zbinden-Winter Gertrud Anna	21.12.1923	Fällandenstrasse 22
Isenring Kurt	22.12.1923	Glattquai 3
Gabriel Martin Justin	7. 1.1924	Oberdorfstrasse 69d
Knecht-Waser Silvia Luisa	13. 1.1924	bei Rolf Knecht, Dietlikon
Löffel Werner	19. 1.1924	Fällandenstrasse 24

Unsere ältesten Einwohner

Haas Johann	26. 1.1924	Untere Geerenstrasse 3
Frey-Meier Hilda	29. 1.1924	Strehlgasse 16
Rosenberger-Anhorn Irene Milly	6. 2.1924	Glattquai 3
Hüppin Meinrad	9. 2.1924	Birchlenstrasse 20
Zimmermann Ernst Robert	6. 3.1924	Fällandenstrasse 24
Lantz Werner	28. 3.1924	Wilstrasse 36
Wettstein-Gossweiler Frieda	28. 3.1924	Glärnischstrasse 28a
Nigg Christian Alois	7. 4.1924	Gärtnerstrasse 8
Tschudi-d'Agostini Rosa	21. 4.1924	Grützenstrasse 53
Meier-Voltolini Albina	8. 6.1924	Birchlenstrasse 63
Gossweiler Hans	13. 6.1924	Ringwiesenstrasse 14
Beerstecher-Vontobel Olga Margaretha	28. 7.1924	Sunnhaldenstrasse 15b
Achermann Josef Georg	3. 8.1924	Fällandenstrasse 22
Schai-Marchi Dorotea Ottilia	10. 8.1924	In der Grütze 9
Reisinger Maria Anna	12. 8.1924	Bahnhofstrasse 55
Hägi-Klinger Hedwig Maria	14. 8.1924	Sonnenbergstrasse 10
Müller-Schläfli Adeline	23. 8.1924	Birchlenstrasse 13
Kupschina Zäzilia Maria	6. 9.1924	Birchlenstrasse 79
Schuler Johann Martin	19. 9.1924	Bungertweg 19
Strassmann-Grüter Rosa	20. 9.1924	Leepüntstrasse 5
Klaus-Alt Gertrud	7.10.1924	Birchlenstrasse 24
Hafner-Rüetschi Charlotte Elisabeth	17.10.1924	Wilstrasse 2
Werder-Forrer Margrith	22.10.1924	Heugatterstrasse 7b
Poschung-Saccani Alice Hedwig	8.12.1924	Buenstrasse 50
Seiler-Hermann Helene Elisabeth	22.12.1924	Fällandenstrasse 22
Chini Italo Libero Libertario	27.12.1924	Alte Gfennstrasse 15
Ammann-Gianotti Marina Cornelia	31.12.1924	Claridenstrasse 14
Feurer-Grüter Frieda	7. 1.1925	Alte Gfennstrasse 40
Hartmann-Kager Margareta	8. 1.1925	Fällandenstrasse 22
Remund-Bresciani Ada	27. 1.1925	Neuhausstrasse 29
Gerber Erika Margrith	9. 3.1925	Fällandenstrasse 24
Metzger Paul Willi Emil	11. 3.1925	In Huebwiesen 5
Tremp Josef Sebastian	18. 3.1925	Sonnenbergstrasse 14
Di Lazzaro Fernando Fermo	25. 3.1925	Im Grund 3
Gschwind-Zimmerli Anna Ingeborg	5. 4.1925	Obere Geerenstrasse 17, Gockhausen
Aebersold Hans	9. 4.1925	Greifenseestrasse 4

Unsere ältesten Einwohner

Wismer-Schafer Margaritha	14. 4.1925	Ringwiesenstrasse 14
Zürcher Rudolf	19. 4.1925	Tennried 21, Gockhausen
Grütter Maximilian Paul	1. 5.1925	Rainweg 1
Nötzli Walter	4. 5.1925	Bungertweg 23
Güttinger-Fehr Elisabeth	8. 5.1925	Birchlenstrasse 46
Asshoff Paul Karl	26. 5.1925	Ahornstrasse 15
Jordi-Badertscher Johanna	6. 6.1925	Hörnlistrasse 5
Schlatter Edwin	19. 8.1925	Ringwiesenstrasse 14
Pfister Alfred	22. 8.1925	Grünenstrasse 10
Schaffhauser Max Walter	23. 8.1925	Gärtnerstrasse 8
Würzer Hugo	27. 8.1925	Chürzistrasse 1
Spagna Eros	4. 9.1925	Kunklerstrasse 13
Rüfenacht-Belet Bethli	12. 9.1925	Tennmoosstrasse 5, Gockhausen
Keller-Amsler Heidy Adeline	26. 9.1925	Grünenstrasse 13
Schläpfer-Looser Gertrud	27. 9.1925	Fällandenstrasse 14
Süss-Vallotton Edelweiss	28. 9.1925	Fällandenstrasse 22
Tzaud-Capuzzi Bice Giulia	6.10.1925	Taschenstrasse 10
Bachofner Rudolf	23.10.1925	Chaletstrasse 10
Hunkeler Fridolin	3.11.1925	Fällandenstrasse 24
Röthlisberger Gerhard Fritz	24.11.1925	Fällandenstrasse 22
Scherrer-Bertschinger Maria	31.12.1925	Schönengrundstrasse 8
Bosisio-Marti Susy Lisbeth	2. 2.1926	Fällandenstrasse 24
Biggel-Helbling Anna Elisa	8. 2.1926	Meiershofstrasse 28a
Dolski-Marthaler Rosa	24. 2.1926	Mettlenweg 4
Graf Willy	3. 3.1926	Ringwiesenstrasse 12a
Charmey-Hostettler Dora	17. 3.1926	Ringwiesenstrasse 14
De Zaiacomio-Locher Ottilia	20. 3.1926	Fällandenstrasse 22
Klinger-Windler Frieda	21. 3.1926	Hörnlistrasse 21
Fischer-Fiechter Elsa	28. 3.1926	Fällandenstrasse 24
Zingre-Unterüberbacher Margaretha	1. 4.1926	Gfennstrasse 6
Schatzmann-Castello Ascension	8. 4.1926	Kirchbachstrasse 6
Moser-Schrader Waltraut Ruth	10. 4.1926	Grünenstrasse 49
Franz-Piffer Letizia	15. 4.1926	Usterstrasse 75
Röthlin Josef Albert	18. 4.1926	Immenhauserstrasse 5
Zwygart-Trüb Alma Margaretha	3. 5.1926	Neuhausstrasse 15
Scheu-Ulmann Bertha Theresia	8. 5.1926	Fällandenstrasse 22

Unsere ältesten Einwohner

Löbhard-Reichlin Anna Magdalena	10. 5.1926	Hörnlistrasse 5
Läubin Erich Walter	17. 5.1926	Höhenweg 7
Lüchinger-Zysset Adelheid Henriette	19. 5.1926	Wangenstrasse 67
Rietiker-Fuchs Evamaria Agnes	23. 5.1926	Wangenstrasse 87
Müller-Frommer Ruth Emilie	24. 5.1926	Gumpisbühlstrasse 13
Rich-Baumann Margrith	5. 6.1926	Zürichstrasse 29
Derungs Alois	16. 6.1926	Wilstrasse 2
Grüter-Michel Marie	25. 6.1926	Ringwiesenstrasse 14
Seiz Ellen Doris	3. 7.1926	Untere Zelglistrasse 4
Zweidler-Menzi Gertrud	3. 7.1926	Wallisellenstrasse 34
Rosenberger Hans	9. 7.1926	Glattquai 3
Oetiker Eugen Walter	14. 7.1926	Hurdackerstrasse 1
Thoma-Hess Verena	6. 8.1926	Wangenstrasse 91
Alt Jakob	7. 8.1926	Grossackerstrasse 1
Spagnolo Gian Ivo	9. 8.1926	Bühlwiesenstrasse 3
Beretta Aldo Mario Adolfo	11. 8.1926	Lerchenweg 6
Zwygart Hildegard Erna	17. 8.1926	Ringwiesenstrasse 12a
Pfiffner Eugen Franz	19. 8.1926	Fällandenstrasse 22
Fenner-Weidmann Hanna	20. 8.1926	Fällandenstrasse 22
Frei-Kübler Christine	24. 8.1926	Fällandenstrasse 20
Lantz-Wildhaber Ilse Luise	5. 9.1926	Ringwiesenstrasse 14
Gossweiler Ernst	16. 9.1926	Fällandenstrasse 22
Graf-Tomasch Gertrud	27.10.1926	Neuhausstrasse 2
Sägesser-Aeberli Blanka	9.11.1926	Ringwiesenstrasse 14
Rickenbach-Stuber Margareta	10.11.1926	Mettlenweg 4
Müller Emil	17.11.1926	Birchlenstrasse 13
Baier-Strobel Lina	18.11.1926	Zürichstrasse 83
Greutmann-Loher Martha	24.11.1926	Ueberlandstrasse 235
Bögli-Sidler Maria Katharina	26.11.1926	Bühlwiesenstrasse 21
Pellegrini-Knüsel Rosa Babetta	29.11.1926	Fällandenstrasse 24
Kreis-Surber Elsa	9.12.1926	Fällandenstrasse 22
Jauch Fritz	16.12.1926	Untere Geerenstrasse 46
Bürgisser-Reinmann Gertrud	19.12.1926	Wallisellenstrasse 28a
Suter-Juranka Maria Notburga	22.12.1926	Höglerstrasse 49
Isliker-Käppeli Ruth Esther	30.12.1926	Alpenstrasse 25
Kausch Lienhard	10. 1.1927	Sonnenbergstrasse 19

Unsere ältesten Einwohner

Bachmann-Keller Nelly	15. 1.1927	Oberdorfstrasse 70
Kirchhofer Hans Traugott	26. 1.1927	Friedhofweg 4
Dürig Walter	27. 1.1927	Rütistrasse 16, Gockhausen
Stucki-Acklin Edith Lina	29. 1.1927	Rotbuchstrasse 47
Schenkel Johannes	6. 2.1927	Gockhauserstrasse 50
Schoch-Masetti Fermina	16. 2.1927	Schönengrundstrasse 10
Albrecht Hans Rudolf	6. 3.1927	Geerenackerstrasse 13, Gockhausen
Gutknecht-Lorenzoni Alma	21. 3.1927	Alte Gfennstrasse 17
Camenisch Franz Josef	30. 3.1927	Kirchbachstrasse 8
Zahnd Walter Werner	7. 4.1927	Grundstrasse 14
Thamberger Joseph Paul	14. 4.1927	Oberes Hohmoos 3, Zürich
Wagner-Ackermann Dora Waldburgis	19. 4.1927	Usterstrasse 55a
Dobesch-Cattaneo Christina	23. 4.1927	Bungertweg 11
Bachmann Fritz	22. 5.1927	Oberdorfstrasse 70
Bugnon-Schlatter Gertrude	24. 5.1927	Obere Geerenstrasse 57, Gockhausen
Hertelendy Andor	25. 5.1927	Zwinggartenstrasse 61
Wellauer-Spring Hedi	5. 6.1927	Finkenweg 4
Castelli-Meister Lina Frieda	14. 6.1927	Zürichstrasse 85
Kreis Max	25. 6.1927	Fällandenstrasse 22
Trudel René	11. 7.1927	Bettlistrasse 9
Barandun-Schmutz Anna	14. 7.1927	Im Trübacker 6
Vignoli Angelo Antonio	20. 7.1927	Fällandenstrasse 22
Forster-Eichin Ella Erika	27. 7.1927	Bungertweg 19
Malgo-Schouten Johanna Maria	27. 7.1927	Ringwiesenstrasse 14
Dornbierer Ruth	30. 7.1927	Ringwiesenstrasse 14
Hobi-Meister Christine Ursula	10. 8.1927	Stettbachstrasse 39
Sturzenegger Ernst Robert	21. 8.1927	Sunnhaldenstrasse 18c
Pleisch-Trüb Elsbeth Martha	4. 9.1927	Bühlwiesenstrasse 27
Hausammann-Forrer Gertrud	8. 9.1927	Rotbuchstrasse 46
Stössel Karl Ludwig	8. 9.1927	Im Hundsrücken 4
Lässer-Andres Anna	17. 9.1927	Obere Geerenstrasse 44, Gockhausen
Eugster-Schatzmann Elisabeth	20. 9.1927	Ringwiesenstrasse 14
Eppler-Baur Marianne	28. 9.1927	In der Fuchshütte 18
Baumann-Maier Anna	3.10.1927	Kurvenstrasse 12
Mörker Walter	3.10.1927	Wilstrasse 7
Salvi-Vogt Margaretha	6.10.1927	Riedweg 6

Unsere ältesten Einwohner

Künzli-Büchi Alwina	8.10.1927	Rotbuchstrasse 18
Lanza-Zingg Alice	8.10.1927	Höglerstrasse 36
Ursprung-Steiner Marie	16.10.1927	Mettlenweg 10
Zweidler Kurt Heinrich	12.11.1927	Wallisellenstrasse 34
Meier-Zaugg Hanna	26.11.1927	Fällandenstrasse 24
Maag-Diener Alice Frieda	28.11.1927	Fällandenstrasse 22
Iten Oscar Ernst	30.11.1927	Im Zwinggarten 14
Gasser Alois Walter	10.12.1927	Fällandenstrasse 24
Moser Horst Heinz	20.12.1927	Grützenstrasse 49
Meier Berta	21.12.1927	Am Stadtrand 31
Geiler-Frei Gertrud	1. 1.1928	Glattquai 3
Angst-Niederer Martha Julie	22. 1.1928	Usterstrasse 55a
Posch Adolf	22. 1.1928	Föhrlibuckstrasse 9a
Deicke Dolores Madeleine	25. 1.1928	Kirchbachstrasse 11
Hotz-Seiler Rosemarie	29. 1.1928	Eichstockstrasse 19
Schweizer Jakob Josef	2. 2.1928	In Huebwiesen 6
Grossrieder Rolf Jules	7. 2.1928	Birchlenstrasse 68
Surber-Kalbermatten Anna Rosa	11. 2.1928	Fällandenstrasse 24
Kubli Werner	15. 2.1928	Alte Gfennstrasse 43
Fenner Hans	19. 2.1928	Eichstockstrasse 21
Häfliger-Moresi Carmen Adriana	28. 2.1928	Fällandenstrasse 22
Tardan Constantine	12. 3.1928	Obere Zelglistrasse 9
Drazic-Wiesmann Lydia Rosa	15. 3.1928	Arnold-Isler-Strasse 2
Schlatter-Stiegler Jeanne Josephine	19. 3.1928	Ringwiesenstrasse 14
Ettinger Franz	20. 3.1928	Kirchbachstrasse 11
Gretler Helen Martha	8. 4.1928	Fällandenstrasse 22
Kistler-Diethelm Alice	15. 4.1928	Oberdorfstrasse 69c
Rösli Irma	16. 4.1928	Fällandenstrasse 20
Hager-Reich Klara	5. 5.1928	Fällandenstrasse 2
Fimian-Schnyder Rosa	6. 5.1928	Ringwiesenstrasse 17
Christen-Tanner Gertrud Verena	13. 5.1928	Sonnenbergstrasse 26
Käppeli-Widmer Agnes Paula	29. 5.1928	Sunnhaldenstrasse 9
Haskell Simon Hai	7. 6.1928	Alpenstrasse 7
Bader Elisabeth	14. 6.1928	Höglerstrasse 36
Keller-Muheim Agatha Josefina	19. 6.1928	Untere Zelglistrasse 20
Rutz-Schäfer Heidi	19. 6.1928	Ahornstrasse 22

Unsere ältesten Einwohner

Häuselmann Elisabeth	28. 6.1928	Ringwiesenstrasse 14
Iannotta Pietro	2. 7.1928	Hörnlistrasse 9
Schultheiss Hans	5. 7.1928	Rotbuchstrasse 8a
Gossweiler Hans	9. 7.1928	Gockhauserstrasse 30
Hegglin Willi Eduard	19. 7.1928	Frickenstrasse 10
Zbinden Hans	22. 7.1928	Hallenstrasse 10
Schulthess Rudolf	28. 7.1928	Heugatterstrasse 15
Keller Willy	31. 7.1928	Untere Zelglistrasse 20
Christen Schuster Editä	5. 8.1928	Böszelgstrasse 10
Wüst-Schwarz Ida	8. 8.1928	Glattquai 3
Krämer-Bader Margrith	11. 8.1928	Schloss-Strasse 14
Amato-Mostacciuolo Carmela	4. 9.1928	Grundstrasse 14
D'Alessandro-Lilla Maria Rachele	10. 9.1928	Kirchbachstrasse 20
Merz-Bissig Maria Theresia	11. 9.1928	Raubbühlstrasse 8
Hüppi-Sandhofer Lieselotte	14. 9.1928	Riedweg 9
Käser-Huber Friederike	14. 9.1928	Sonnenbergstrasse 12
Wüthrich-Hostettler Lina	23. 9.1928	Bettlistrasse 27
Kümin-Weidmann Myrtha Clara	25. 9.1928	Obere Zelglistrasse 7
Roggli-Stettler Frieda	29. 9.1928	Zürichstrasse 39
Wegmann Nelly	30. 9.1928	Gfennstrasse 20
Hägi Edwin Marcel	4.10.1928	Sonnenbergstrasse 10
Hüppi-Zaugg Verena	9.10.1928	Usterstrasse 77
Frei-Lämmle Sonja Mathilde	16.10.1928	Obere Zelglistrasse 19
Gazioglou Chariklia	18.10.1928	Zürichstrasse 55
Merk Othmar Willi	26.10.1928	Fällandenstrasse 16
Küng-Schweizer Anna Margaretha	4.11.1928	Bungertweg 13
Drescher Alfred John	5.11.1928	Fällandenstrasse 22
Steiner René Maurice	9.11.1928	Breitbachstrasse 23
Leibacher-Widmer Hulda Marie	11.11.1928	Birchlenstrasse 63
Bögli Friedrich	7.12.1928	Bühlwiesenstrasse 21
Rohner Rudolf Siegrid	7.12.1928	Mettlenweg 4a
Vorac Jiri Jan	8.12.1928	Zürichstrasse 87
Blum Anton	14.12.1928	Sonnenbergstrasse 68, Schwerzenbach
Schmid Paul	18.12.1928	Ueberlandstrasse 247
Hofmann Georg Josef	24.12.1928	Grüzenstrasse 1
Brem Hugo	26.12.1928	Amselweg 2

Unsere ältesten Einwohner

Ettinger-Kleindl Zäzilia	4. 1.1929	Kirchbachstrasse 11
Enengl Erwin Hans	6. 1.1929	Grützenstrasse 40
Zeltner-Bättig Anita Maria	9. 1.1929	Mettlenweg 4
Heusser Georg Oskar	31. 1.1929	Wilstrasse 88
Pfister-Kunz Adelheid	1. 2.1929	Hörnlistrasse 15
Schifferle-Meier Gertrud	17. 2.1929	Almacasa, Weisslingen
Saxer-Stadler Agnes Ida	25. 2.1929	Fällandenstrasse 22
Ruchti-Blanc Odette Hélène	27. 2.1929	Amselweg 1
Vock-Sager Marie Lilly	27. 2.1929	Arnold-Isler-Strasse 2
Mandrigo-Albiez Helene	16. 3.1929	Wasserfurrenstrasse 14
Cirillo-Storni Palmira	23. 3.1929	Sonnenbergstrasse 22
Gossweiler-Gut Rosa	7. 4.1929	Neuhausstrasse 40
Iten Walter Paul	11. 4.1929	Neuweg 24
Bisognano Antonino	13. 4.1929	Fällandenstrasse 22
Gut-Siegrist Margrit	18. 4.1929	Churfürstenstrasse 26
Frischknecht Rudolf	21. 4.1929	Adlerstrasse 15
Jauch-Bragatsch Ruth	21. 4.1929	Untere Geerenstrasse 46
Aebersold-Riedweg Klara	24. 4.1929	Greifenseeestrasse 4
Singer-Hofmann Erika	29. 4.1929	Ringwiesenstrasse 14
Sommer-Lorber Antonia	28. 5.1929	Fällandenstrasse 22
Halder-Bleisch Margaretha Cäcilia	31. 5.1929	Fällandenstrasse 22
Maag Willi	20. 6.1929	Oberdorfstrasse 69a
Katz Helmut Willi	1. 7.1929	Leepüntstrasse 5
Rutschi-Ackermann Veronika	3. 7.1929	Fällandenstrasse 24
Wüst-Zollinger Klara	8. 7.1929	Wilstrasse 40
Schor Wilhelm	10. 7.1929	Im Grund 8
Langel Cäsar	18. 7.1929	Gärtnerstrasse 8
Staub Marie Louise	23. 7.1929	Rosenstrasse 8
Schmidlin Werner	24. 7.1929	Meisenweg 11
Rimensberger-Bertschinger Emilie	26. 7.1929	Alte Gfennstrasse 12
Vifian-Gläser Cäcilia	4. 8.1929	Kirchbachstrasse 16
Rihm Robert	8. 8.1929	Bungertweg 10
Steiner-Egger Erika	10. 8.1929	Schulhausstrasse 30
Lehmann-Koch Gertrud Madeleine	14. 8.1929	Ahornstrasse 1
Buff-Staub Heidy	24. 8.1929	Ahornstrasse 15
Gull-Gossweiler Verena	27. 8.1929	Wilstrasse 96

Unsere ältesten Einwohner

Ilg-Künzler Ruth Martha	30. 8.1929	Im Hundsrücken 2
Lehmann-Tonini Luigina	6. 9.1929	Neugutstrasse 49
Gubler-Strehler Margaretha Elsa	19. 9.1929	Rotbuchstrasse 4a
Rüegg Hans	19. 9.1929	Gärtnerstrasse 6
Grüter-Spillmann Martha	29. 9.1929	Hermikonstrasse 37
Wüthrich-Brönnimann Elsa	1.10.1929	Greifenseestrasse 6
Schmidlin-Langensteiner Anna	18.10.1929	Meisenweg 11
Trüb August Diethelm	22.10.1929	Kasernenstrasse 3
Dierauer Walter	24.10.1929	Arnold-Isler-Strasse 6
Zahno-Stadelmann Marie Margarithe	29.10.1929	Feldhofstrasse 23
Lieth-Menne Irmgard	15.11.1929	Ringwiesenstrasse 12a
Röthlin-Klaiber Otto Hans	20.11.1929	Sunnhaldenstrasse 13
Müller Walter	3.12.1929	Fällandenstrasse 22
Eyermann Emil Leopold	17.12.1929	Fällandenstrasse 22
Nielsen Jens	18.12.1929	Postfach 2
Ferrante-Micheli Maria Elda	19.12.1929	Chriesmattweg 7
Szafranska Georg Hans Erwin	22.12.1929	Alpenstrasse 35a
Boller-Marthaler Ruth	30.12.1929	Sonnenbergstrasse 30
Iten-Flückiger Ruth Mina	2. 1.1930	Im Zwinggarten 14
Schmid-Frasse Hélène Alice	7. 1.1930	Ueberlandstrasse 247
König-Sarbach Milla Fantine	15. 1.1930	Mettlenweg 4
Häberling-Alder Erika Hilda	16. 1.1930	Hermikonstrasse 39b
Chiriatti-Saracino Carmina	18. 1.1930	Gumpisbühlstrasse 43
Turba-Amstutz Marie Josefa	27. 1.1930	Fällandenstrasse 22
Hegetschweiler-Christen Ursula	31. 1.1930	Chileweg 3, Gockhausen
Wüthrich Peter Friedrich	31. 1.1930	Greifenseestrasse 6
Staubli-Schobloch Gisela	1. 2.1930	Im Grund 6
Gasser-Grab Aloisia Katharina	2. 2.1930	Fällandenstrasse 24
Heller-Berchtold Mina	2. 2.1930	Heugatterstrasse 26
Besmer-Kaufmann Lina	8. 2.1930	Immenhauserstrasse 7
Leci Sherif	13. 2.1930	Zürichstrasse 29
Bader-Schafer Jeanne Marie	15. 2.1930	Freiestrasse 210, Zürich
Güttinger Esther Ruth Alice	17. 2.1930	Ringwiesenstrasse 14
Trachsler-Geiger Gertrud Lisa	19. 2.1930	Alte Gfennstrasse 34
Kupschina-Hänggi Albertina	22. 2.1930	Leepüntstrasse 5
Graf-Huber Wilhelmina	24. 2.1930	Ringwiesenstrasse 12a

Unsere ältesten Einwohner

Hagen-Strasser Frieda	24. 2.1930	Obere Geerenstrasse 58, Gockhausen
Läderach-Wild Anna	26. 2.1930	Feldhofstrasse 31, Volketswil
Fuchs-Barth Angela Theresia	15. 3.1930	Im Trübacker 12
Lauber-Schwarz Gertrud	20. 3.1930	Zwinggartenstrasse 9
Hingsamer Herbert	21. 3.1930	Bahnhofstrasse 36
Broder-Stutz Nelly	27. 3.1930	Alte Landstrasse 20d
Reich Agnes	28. 3.1930	Fällandenstrasse 24
Fiechter-Hubschmid Johanna	29. 3.1930	Untere Geerenstrasse 3
Jauch Hans Heinrich	4. 4.1930	Sunnhaldenstrasse 10
Hegglin-Gallon Santa	17. 4.1930	Frickenstrasse 10
Rufer-Fürst Irma Lydia	17. 4.1930	Fällandenstrasse 22
Binkert-Bürgisser Anna	24. 4.1930	Kreuzbühlstrasse 2
Merk-Frauendiener Esther	3. 5.1930	Fällandenstrasse 12
Schenkel René Heinrich	7. 5.1930	Greifenseestrasse 38
Bertschinger Hans	24. 5.1930	Fällandenstrasse 22
Gerber-Jakob Maria	24. 5.1930	Fällandenstrasse 24
Beier René Robert	25. 5.1930	Frickenstrasse 30
Wolf-Müller Edith Luise	5. 6.1930	Wilstrasse 7
Vifian Willy	6. 6.1930	Kirchbachstrasse 16
Vogel-Spalinge Ruth	6. 6.1930	Bettlistrasse 28
Stürzinger-Knecht Ruth Hanna	12. 6.1930	Heugatterstrasse 18
Bühler Lina Magdalena	22. 6.1930	Alte Gfennstrasse 87
Loosli Fritz	8. 7.1930	Sonnenbergstrasse 27
Tsotras Georgios	12. 7.1930	Alpenstrasse 35b
Kläntschi Rosa	17. 7.1930	Saatwiesenstrasse 16
Schöb-Pezzei Maria Teresa	27. 7.1930	Fällandenstrasse 22
Tschallener Harry Otto	27. 7.1930	Mettlenweg 5
Wolf Johann Josef	4. 8.1930	Gfennstrasse 8
Hofer-Hebeisen Lotti	14. 8.1930	Ringwiesenstrasse 14
Robmann Werner Jakob	5. 9.1930	Grossackerstrasse 2
Zulji Fetane	6. 9.1930	Hörnlistrasse 23
Furrer-Mökli Sonja Rosmarie	8. 9.1930	Im Zwinggarten 12
Malya-Pavli Irene	22. 9.1930	Fällandenstrasse 24
Weber-Meier Elisabetha Rosa	22. 9.1930	Bachtelweg 7
Herrmann Karl Klaus	25. 9.1930	Rotbuchstrasse 16
Haage-Witta Elsbeth	2.10.1930	Kriesbachstrasse 15

Unsere ältesten Einwohner

Schwarz Hans	4.10.1930	Finkenweg 2
Huber Emil	8.10.1930	Ueberlandstrasse 234
Römmel Ludwig	15.10.1930	Grundstrasse 5
Rüegg-Wieland Ruth Esther	16.10.1930	Gärtnerstrasse 6
Reich Josef Hermann	17.10.1930	Heugatterstrasse 14
Bonomo Rolf	20.10.1930	Grünenstrasse 56
Iten-Bolliger Heidi Magdalena	21.10.1930	Marktgasse 19
Montagna Luigi	25.10.1930	Neuweg 20
Nüesch Hans Bruno	25.10.1930	Sonnenbergstrasse 12
Derungs-Ventira Alfonsina	27.10.1930	Wilstrasse 2
Bietenholz-Müdispacher Margrit	28.10.1930	Meisenrain 59, Gockhausen
Hurter Max	7.11.1930	Grundstrasse 23
Binkert Fridolin	9.11.1930	Kreuzbühlstrasse 2
Hegg Jean Jacques Rodolphe	10.11.1930	Greifenseestrasse 35
Morkowski Janusz Stanislaw	14.11.1930	Alte Gfennstrasse 29
Tiso-Aquilino Antonietta	16.11.1930	Mettlenweg 4
Hug-Zellweger Gertrud	18.11.1930	Bühlwiesenstrasse 21
Schweizer-Kuhn Lotte Adelheid	4.12.1930	Ringwiesenstrasse 12a
Kaufmann-Brogle Marta Luise	5.12.1930	Fällandenstrasse 22
Salzmann Wolfgang Ernst Otto	9.12.1930	Feldhofstrasse 17
Gehring-Reichling Elsbeth	22.12.1930	Im Grund 8
Eckle Manfred	23.12.1930	Fällandenstrasse 22
Posch-Baronyai Charlotte	24.12.1930	Föhrlibuckstrasse 9a
Vollmer-Bühlmann Hildegard	24.12.1930	Wangenstrasse 89
Hagen-Kessler Hedwig	28.12.1930	Obere Geerenstrasse 56, Gockhausen
Jannotti Antonio	28.12.1930	Hallenstrasse 1

Unsere Verstorbenen

**Dübendorfer Einwohner, verstorben in der Zeit vom 1. 10. 2014 bis 30. 9. 2015.
Die Liste umfasst nur Personen ohne Datensperre.**

Vollmer Kurt, Amselweg 22	29. 7.1936	1.10.2014
Kellerhals-Isler Annemarie, Fällandenstrasse 22	16.12.1921	11.10.2014
Jäggi Urs, Alte Gfennstrasse 8b	8.12.1932	12.10.2014
Gander Fernanda, Zeisigweg 3	7. 9.1950	21.10.2014
Zollinger Alwin, Ringwiesenstrasse 14	8.10.1926	21.10.2014
Uebelhart Hugo, Langhagweg 5	4. 7.1927	23.10.2014
Miraglia-Rabita Ignazia, Fällandenstrasse 22	19. 7.1928	24.10.2014
Basevic-Vasic Olgica, Birchlenstrasse 24	6. 4.1938	26.10.2014
Kestenholz-Fahrer Margaretha, Neuhausstrasse 11	4. 3.1918	31.10.2014
Schenkel-Druschowitz Ingeborg, Fällandenstrasse 22	27. 1.1935	1.11.2014
Wamanyi Bob, Höglerstrasse 2	24.11.1950	3.11.2014
Glesti René, Zürichstrasse 127	1. 2.1957	5.11.2014
Kranjc Marijan, Birchlenstrasse 21a	22. 1.1931	6.11.2014
Zehender-Conrad Irene, Alpenstrasse 10	27. 2.1955	6.11.2014
Eriksson-Hostettler Annamarie, mit Aufenthalt in Dietlikon	21.11.1937	7.11.2014
Schneider Werner, Ringwiesenstrasse 14	4. 5.1927	7.11.2014
Aegerter-Meier Martha, Chürzistrasse 25	22. 4.1933	9.11.2014
Gauch Josef, Alte Gfennstrasse 14	19.12.1932	10.11.2014
Keller-Wegmann Anna, mit Aufenthalt in Zell	14. 2.1919	10.11.2014
Gehring Jakob, Im Grund 8	5. 2.1923	12.11.2014
Jacobi Andras, Im Langstück 8, Gockhausen	8. 3.1945	13.11.2014
Lampert Marianne, Adlerstrasse 18	1. 8.1965	13.11.2014
Schumacher Willi, Raubbühlstrasse 13	2. 6.1932	17.11.2014
Keller-Pletterbauer Marie, Ringwiesenstrasse 14	16. 3.1917	18.11.2014
Kessler-Simler Suzanne, Fällandenstrasse 22	24. 3.1931	19.11.2014
Stucki Walter, Wilstrasse 56	19. 8.1922	21.11.2014
Gruber-Lang Heidi, Kirchbachstrasse 17	25. 9.1931	26.11.2014
Gasser-Bötschi Heidy, Fällandenstrasse 24	14. 6.1928	27.11.2014
Koch Peter, Im Tobelacker 7, Gockhausen	1. 5.1942	5.12.2014
Odermatt Martin, Strehlgasse 11	18. 7.1974	5.12.2014
Lehmann Fritz, Ahornstrasse 1	9. 7.1928	7.12.2014
Büsser-Baumgartner Maria, Kriesbachstrasse 20	12. 6.1937	10.12.2014
Ragettli Irène, Im Langstück 20, Gockhausen	23. 1.1925	10.12.2014

Unsere Verstorbenen

Buchmann-Ferri Yolanda, Eichackerstrasse 4d	21.11.1945	14.12.2014
Ribeiro João, Rechweg 6	29.07.1954	14.12.2014
Steiner Walter, Alte Gfennstrasse 80	10. 9.1923	14.12.2014
Röthlisberger-Krön Bärbel, Fällandenstrasse 22	18.10.1940	15.12.2014
Baumann-Kupper Margrit, Höglerstrasse 38	6. 9.1911	18.12.2014
Gräni René, Bungertweg 23	27.10.1955	18.12.2014
Sättler-Notter Hildegard, Mettlenweg 4	26. 9.1928	27.12.2014
Schwab-Röllin Dora, Bungertweg 3	17. 3.1932	27.12.2014
Weber Gerhard, Fällandenstrasse 20	4. 7.1938	27.12.2014
Bucheli Peter, Birchlenstrasse 13	16. 3.1947	29.12.2014
Streit Hans, Wilstrasse 71	16. 1.1948	30.12.2014
Dellenbach-Honegger Margaretha, Heugatterstrasse 7b	17. 4.1919	3. 1.2015
Horber Werner, Im Leisibühl 17, Gockhausen	21.10.1940	3. 1.2015
Dahlmann Eberhard, Gumpisbühlstrasse 70	22.10.1946	4. 1.2015
Bitz Irmgard, Tichelrütistrasse 37, Gockhausen	12. 6.1916	8. 1.2015
Traber Emil, Zürichstrasse 79	24.12.1929	9. 1.2015
Morf-Schneider Edith, mit Aufenthalt in Bassersdorf	25. 2.1933	13. 1.2015
Popovic-Cubela Zlata, Ringwiesenstrasse 14	25. 5.1947	13. 1.2015
Lindenmann Jean, Obere Geerenstrasse 34, Gockhausen	18. 9.1924	15. 1.2015
Bächer Maria, Fällandenstrasse 22	5.12.1919	17. 1.2015
Burri-Rutishauser Ella, Saatwiesenstrasse 26	17.12.1922	17. 1.2015
Wohlgensinger-Incao Liliana, Raubbühlstrasse 27a	16.12.1940	21. 1.2015
Gull-Weingartner Elsa, Fällandenstrasse 22	7. 3.1931	23. 1.2015
Stanzer-Ronacher Johanna, Ringwiesenstrasse 12a	1. 8.1921	25. 1.2015
Blöchlinger Urban, Leepüntstrasse 18	24. 1.1954	26. 1.2015
Jansen Walter, mit Aufenthalt in Grüningen	23. 3.1965	27. 1.2015
Horber-Schühli Irene, Überlandstrasse 220	18. 8.1952	28. 1.2015
Micaglio Paolo, Fällandenstrasse 22	22. 2.1933	28. 1.2015
Keller-Zimmermann Ruth, mit Aufenthalt in Waldstatt	21.11.1927	30. 1.2015
Asshoff-Egger Amalie, Ahornstrasse 15	13. 2.1925	4. 2.2015
Haltt Udo, Neuhausstrasse 41	12. 2.1943	4. 2.2015
Schulze-Weber Irene, Lägernstrasse 22	27. 6.1944	6. 2.2015
Litfin Horst-Dieter, Heugatterstrasse 16	1. 5.1943	8. 2.2015
Cherella Francesco, Kunklerstrasse 6	13. 2.1930	9. 2.2015
Ritter Franz, Alte Gfennstrasse 37	10. 3.1921	9. 2.2015

Unsere Verstorbenen

Zehnder-Mattle Elisabeth, Im Grund 5	28.10.1916	14. 2.2015
Fellmann Helen, Fällandenstrasse 22	6. 5.1929	19. 2.2015
Peter Margrit, Fällandenstrasse 22	22. 5.1928	20. 2.2015
Broder René, Stägenbuckstrasse 8a	7. 5.1938	22. 2.2015
Neukam José, Usterstrasse 2	21.10.1957	22. 2.2015
Tönz Konrad, Im Langstuck 23, Gockhausen	23. 5.1939	22. 2.2015
Christen Alfred, Schönnengrundstrasse 12	17. 2.1933	25. 2.2015
Gruber Fritz, Bachtelweg 11	2. 7.1934	26. 2.2015
Näf Margrit, Grünenstrasse 34	16. 7.1951	27. 2.2015
Grieco Antonio, Bahnhofstrasse 36	10.12.1951	28. 2.2015
Battaglia Werner, Ringwiesenstrasse 14	4. 4.1932	2. 3.2015
Reuteler-Habegger Erika, Bühlwiesenstrasse 21	18. 3.1940	3. 3.2015
Baumann Albert, Ahornstrasse 9	29. 6.1921	5. 3.2015
Heiniger Hermann, Buenstrasse 36c	9. 6.1934	5. 3.2015
Utzinger Claudio, Am Gfenng Graben 37	5.11.1970	5. 3.2015
Berchtold-Kissling Agnes, Fällandenstrasse 22	26. 3.1927	9. 3.2015
Hegetschweiler Robert, Dr., Chileweg 3, Gockhausen	21. 2.1922	9. 3.2015
Beer-Wiesendanger Erika, Fällandenstrasse 22	6. 1.1925	14. 3.2015
Koneth Philipp, Bühlwiesenstrasse 23	20. 7.1925	24. 3.2015
Stadler-Lüscher Eva, Im Zwinggarten 8	12.10.1951	24. 3.2015
Freiburghaus-Sporrer Barbara, Im Tobelacker 5, Gockhausen	30. 7.1951	25. 3.2015
Bozic-Stekovic Visnja, Lägernstrasse 29	27. 9.1959	28. 3.2015
Damico Giovanni, Heugatterstrasse 22	11. 3.1951	28. 3.2015
Amsler-Köstel Heidi, Falkenstrasse 4	19. 8.1923	30. 3.2015
Fischer Werner, Oberdorfstrasse 69d	26. 3.1932	6. 4.2015
Wesbonk Albert, Fällandenstrasse 22	2.10.1920	7. 4.2015
Zehender Andreas, Alpenstrasse 10	16. 7.1951	9. 4.2015
Neeracher-Bissegger Agnes, Fällandenstrasse 22	15. 3.1924	13. 4.2015
Kasser Jörg, Neuhausstrasse 20	21. 8.1943	16. 4.2015
Hofer Arthur, Gärtnerstrasse 2	26. 7.1930	20. 4.2015
Rieser-Ballmann Margaritha, Chürzistrasse 25	2. 3.1922	20. 4.2015
Gabriel-Hecker Christa, Höglerstrasse 36	30. 5.1925	21. 4.2015
Brunner Felix, Überlandstrasse 220	26. 4.1929	24. 4.2015
König-Weixler Elsbeth, Rosenstrasse 8	29. 6.1933	27. 4.2015
Lammer Ernst, Wasserfurrenstrasse 2	16. 2.1946	28. 4.2015

Unsere Verstorbenen

Meyer-Birrer Else, Frickenstrasse 5	11.12.1921	2. 5.2015
Bernet-Oberlin Marie, Fällandenstrasse 24	7. 6.1918	14. 5.2015
Mehmann-Künzler Maria, Alte Gfennstrasse 8a	28. 6.1932	14. 5.2015
Michel Werner, Höglerstrasse 32	6. 8.1935	18. 5.2015
Weber Hans, Kunklerstrasse 40	16.12.1930	19. 5.2015
Bietenholz Klaus, Meisenrain 59, Gockhausen	29.12.1924	23. 5.2015
Herrmann-Gilio Claudia, Strehlgasse 17	9. 6.1963	29. 5.2015
Braccini-Rubin Margrit, Untere Zelglistrasse 20	2. 6.1941	1. 6.2015
Vanags-Grape Ausma, mit Aufenthalt in Dietlikon	3. 5.1922	1. 6.2015
Wieland-Schnüriger Emma, Fällandenstrasse 22	27.12.1917	1. 6.2015
Gasser-Schneider Heidi, Fällandenstrasse 22	28.12.1924	8. 6.2015
Congiu Luciano, Leepüntstrasse 16	29. 2.1976	12. 6.2015
Sägesser Hans Rudolf, Birchlenstrasse 74	28. 2.1943	12. 6.2015
Badertscher-Volgger Daniela, Im Hofacher 3	24.12.1946	13. 6.2015
Häusermann-Corboz Georgette, Ringwiesenstrasse 14	14. 7.1929	13. 6.2015
Kern-Jacob, Susy, Ringwiesenstrasse 14	21. 3.1928	13. 6.2015
Luccia Giovanni, Ahornstrasse 7	29.12.1931	13. 6.2015
Blass-van Gentevoort Jeannette, Rütistrasse 58c, Gockhausen	26. 2.1927	15. 6.2015
Pistoia Esther, Fällandenstrasse 22	18. 1.1927	17. 6.2015
Ringger Ernst, Lägernstrasse 29	11. 7.1932	18. 6.2015
Thoma Christa, Wangenstrasse 38	2. 3.1958	20. 6.2015
Macintosh Hew Kenneth, Feldhofstrasse 23	3.12.1946	21. 6.2015
Isenring Peter, Grünenstrasse 51	13.10.1964	27. 6.2015
Lüde Aïda, Ringwiesenstrasse 14	21. 1.1922	27. 6.2015
Spahr-Temperli Ruth, Wilstrasse 5	30. 6.1930	28. 6.2015
Arber-Baumann Hildegard, Gärtnerstrasse 8	6. 6.1936	29. 6.2015
Van der Lei-Fenner Gertrud, mit Aufenthalt in Schwerzenbach	6. 5.1927	30. 6.2015
Peitsch Heinrich, Kunklerstrasse 13	20. 9.1930	2. 7.2015
Beretta-Müller Margerith, Fällandenstrasse 22	20. 2.1925	3. 7.2015
Hufschmid Urs, Im Branzenäsch 3	4. 5.1956	3. 7.2015
Blatter Hans, Fällandenstrasse 22	26. 3.1931	6. 7.2015
Carisch Johann, Fällandenstrasse 22	8.10.1924	7. 7.2015
Monn Stefanie, Ahornstrasse 17	14. 6.1984	7. 7.2015
Kernen Georg, Kurvenstrasse 15	2.10.1963	10. 7.2015
Raimann-Peyer Eveline, Mettlenweg 10	22. 1.1957	15. 7.2015

Unsere Verstorbenen

Etzensperger-Herren Verena, mit Aufenthalt in Dietlikon	14. 1.1923	16. 7.2015
Dobler Richard, Alpenstrasse 26	18. 2.1954	17. 7.2015
Kis Ferenc, mit Aufenthalt in Wetzikon	12. 3.1932	21. 7.2015
Pfister Hans, Hörnlistrasse 15	2. 8.1920	22. 7.2015
Gossweiler-Hostettler Dora, Neuhausstrasse 7	9. 6.1922	23. 7.2015
Gröber Ernst, Fällandenstrasse 22	9. 9.1929	24. 7.2015
Rudolf Gerhard, Bungertweg 4	1. 1.1960	24. 7.2015
Eyermann-Rümmele Maria, Fällandenstrasse 22	23. 4.1928	2. 8.2015
Buchenhorner Max, Alte Gfennstrasse 7	1. 5.1934	4. 8.2015
Neeser Max, Zürichstrasse 85	6. 7.1929	6. 8.2015
Erni-Mangold Maria, mit Aufenthalt in Schwerzenbach	12. 1.1922	8. 8.2015
Lustenberger Albert, Fällandenstrasse 22	13. 9.1927	9. 8.2015
Pfister-Friedli Nelly, Grünenstrasse 10	27. 3.1925	9. 8.2015
Meyer Esther, Fällandenstrasse 22	28. 3.1948	15. 8.2015
Mazzoran-Ernst Rita, Im Tobelacker 7, Gockhausen	15. 6.1955	19. 8.2015
Utiger-Ackermann Elfriede, Glattquai 3	9. 7.1931	24. 8.2015
Gehret-Schiesser Gertrud, Kirchbachstrasse 15	16. 4.1942	27. 8.2015
Wegmann Werner, Fällandenstrasse 24	28. 1.1929	28. 8.2015
Merk Armin, Fällandenstrasse 22	30.11.1925	29. 8.2015
Schweizer Walter, Arkadenweg 1	9. 4.1944	29. 8.2015
Stierstorfer Georg, Fällandenstrasse 22	25.12.1934	29. 8.2015
Boog Anton, Riedweg 2	11. 5.1946	30. 8.2015
Schudel Rudolf, Fällandenstrasse 24	21. 8.1932	30. 8.2015
Rast-Eckel Annemarie, Zürichstrasse 51	27.10.1939	31. 8.2015
Gamper-Heuberger Katharina, Im Trübacker 7	29. 3.1957	1. 9.2015
Arm-Leibacher Beatrice, Gumpisbühlstrasse 70	29.10.1953	2. 9.2015
Massini-de Nie Catharina, mit Aufenthalt in Wetzikon	20. 6.1926	5. 9.2015
Kümin-Huber Ruth, Grünenstrasse 17	13. 8.1940	11. 9.2015
Steiner-Burn Frieda, Alte Gfennstrasse 41	16. 1.1941	15. 9.2015
Kistler Richard, Neuweg 28	9. 7.1954	16. 9.2015
Sidler-Schneider Verena, Grundstrasse 31	31. 8.1948	18. 9.2015
Kögler Hans-Günther, Fällandenstrasse 22	16. 9.1919	25. 9.2015
Weber-Basler Margrit, Fällandenstrasse 22	2. 5.1916	26. 9.2015
Gagliotta Domenico, Oskar-Bider-Strasse 16	1. 5.1952	30. 9.2015
<i>Nachtrag:</i> Bucher-Bürli Adelheid, Haldenstrasse 6	11. 3.1945	8. 3.2014

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung

	2004	2012	2013	2014
Lebend Geborene	242	282	282	293
Gestorbene	148	219	180	190
<i>Geburtenüberschuss</i>	94	63	102	103
Zugezogene	1 735	2 618	2 642	2 726
Weggezogene	2 086	2 413	2 301	2 251
<i>Wanderungsgewinn</i>		205	341	475
<i>Wanderungsverlust</i>	351			
<i>Gesamtzunahme</i>		268	443	578
<i>Gesamtabnahme</i>	257			
<i>Bevölkerungsbestand am Jahresende</i>	22 382	25 086	25 529	26 107
Davon Ausländer	5 883	7 726	8 010	8 437

Grundbesitz

	2004	2012	2013	2014
<i>Handänderungen (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)</i>	186	206	238	341
Umsatz in Millionen Franken	94,132	267,540	285,101	453,029

Hypothekarverkehr in Millionen Franken

Neuerrichtete Grundpfandrechte	67,999	250,953	373,207	233,721
Gelöschte Grundpfandrechte	43,802	101,599	83,539	51,819
Hypothekenbestand am Jahresende	3 260,548	4 424,760	4 714,428	4 896,330

Wohnungsbau

	2004	2012	2013	2014
Erteilte Baubewilligungen	115	183	175	102
Bewilligte Wohnungen	112	189	510	392

Dübendorf in Zahlen

Schulen

	2005/2006	2013/2014	2014/2015	2015/2016
<i>Primarschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
<i>Kindergarten</i>				
Knaben		236	257	252
Mädchen		218	220	238
Total Kindergartenkinder		454	477	490
<i>1.–6. Klasse</i>				
Knaben	644	652	673	713
Mädchen	628	662	662	673
<i>Total 1.–6.-Klässler</i>	1 272	1 314	1 335	1 386
<i>Total Primarschüler</i>	1 272*	1 768	1 812	
<i>Sekundarschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	314	306	326	326
Mädchen	331	318	326	327
<i>Total Sekundarschüler</i>	645	624	652	653

* ohne Kindergarten, er zählt erst ab Schuljahr 2008/2009 zur obligatorischen Schulzeit.

Steuergrundlagen

	2004	2012	2013	2014
<i>Natürliche Personen</i>				
Steuerbares Einkommen in Millionen Franken	761,666	871,300	888,303	903,848
Steuerbares Vermögen in Millionen Franken	3 049,669	3 514,245	3 537,476	3 647,190
<i>Juristische Personen</i>				
Reingewinn in Millionen Franken	45,570	122,095	112,733	139,753
Kapital in Millionen Franken	603,431	1 354,456	1 392,536	1 562,913
<i>Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten</i>				
Für Reformierte	120	118	118	118
Für Katholische	121	117	117	117

Betreibungen

	2004	2012	2013	2014
Zahlungsbefehle	8 148	11 027	10 886	11 286
Davon Steuerbetreibungen	1 261	1 653	1 591	1 593
Rechtsvorschläge	1 002	1 084	1 101	1 041
Pfändungen	3 189	4 660	4 316	4 955
Davon Lohnpfändungen	2 553	3 290	2 881	2 901
Verwertungen	2 001	3 045	3 198	3 015
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	10	30	12	19
Retentionen	13	9	4	5
Konkursandrohungen	335	322	256	307

Verkehr

	2004	2012	2013	2014
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	8 124 244	12 618 959	13 018 367	6 389 763*

* ohne Automatenlös.

Die Post

Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in 1000 Franken	2 693	1 609	1 557	1 317
Anzahl Kundengeschäfte	–	364 655	360 155	360 656

Öffentliche Dienste

	2004	2012	2013	2014
<i>Wasserversorgung</i>				
Wasserverbrauch in m ³	2 498 133	2 692 111	2 546 164	2 449 635
Maximale Tagesausgabe in m ³	12 923	10 131	10 123	10 671
Mittlere Tagesausgabe in m ³	6 825	7 376	6 976	6 711

Elektrizitätswerk

Energieumsatz in Millionen kWh	145,9	173,5	174,0	171,7
--------------------------------	-------	-------	-------	-------

Gasversorgung

Gesamtumsatz in Millionen kWh	174,5	225,7	238,7	212,2
-------------------------------	-------	-------	-------	-------

Gemeindefinanzen

Jahresrechnungen aufgrund des kantonalzürcherischen Rechnungsmodells
Werte in Franken

	2012	2013	2014
<i>Laufende Rechnung Politische Gemeinde</i>			
Ertrag	159 333 036	151 045 103	153 905 340
Davon Gemeindesteuern	69 931 449	69 048 482	72 068 943
Davon Grundstückgewinnsteuern	7 990 692	6 661 670	7 976 661
Aufwand	155 644 630	153 301 902	154 138 451
Überschuss	3 688 406	– 2 256 799	– 233 111
<i>Investitionen im Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Einnahmen	9 465 039	4 294 210	954 791
Ausgaben	26 681 756	18 174 936	11 075 493
Nettoinvestitionen	17 216 717	13 880 726	10 120 702
<i>Abschreibungen auf dem Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Insgesamt	14 018 717	11 566 111	10 581 352
Davon zusätzliche	11 335 615	9 083 000	8 170 000
<i>Verwaltungsvermögen am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde	34 344 650	33 060 265	32 599 615
Oberstufenschulgemeinde	10 931 000	9 765 000	8 695 000
<i>Spezialfinanzierungen am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde	6 844 691	4 874 175	5 213 976
<i>Investitionen im Finanzvermögen</i>			
Einnahmen	19 600 574	1 520 100	209 100
Ausgaben	20 048 359	1 562 687	5 528 153
Überschuss	– 447 785	– 42 587	– 5 319 053
<i>Eigenkapital am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde	78 707 723	76 450 924	76 217 813
Oberstufenschulgemeinde	13 514 950	15 014 586	16 765 933
Reformierte Kirchgemeinde	5 733 062	5 818 385	6 021 356
Katholische Kirchgemeinde	10 063 230	10 117 534	10 137 167

Autoren, Illustrationsnachweis

Autoren

Bettina Asch, Staufbergweg 3, 5102 Rapperswil
Rolf Anliker, Erlenweg 4, Bülach
Peter Bless, Eichstockstrasse 5
Walter Dürig, Rütistrasse 16, Gockhausen
Hansjörg Egger, Sunneraiweg 9, 8610 Uster
Rolf Hiltebrand, Rennweg 1, 8180 Bachenbülach
Achim Kuhnt, Täschenstrasse 7
Martin Liebrich, Angelstrasse 5C, 8330 Pfäffikon
Hugo Maeder, Hermikonstrasse 23
Alex Messerli, Langhagweg 6
Dr. Martin Schwyzer, Sunnhaldenstrasse 24a
Luzia Stoller, in der Fuchshütte 22
Trudi Trachsler-Geiger, alte Gfennstrasse 34
Hans-Felix Trachsler, Glärnischstrasse 28
Isabel Wanger, Unterfeldstrasse 102, 8050 Zürich
Heiner Widmer, Feldhofstrasse 10
Kathi Zollinger, in Grosswiesen 30, Gockhausen
Dr. Walter Zollinger, in Grosswiesen 30, Gockhausen

Illustrationsnachweis

Air Force Center	Seite	158
Hansjörg Egger	Seite	120
Stefan Hänni	Seite	175
Rolf Hiltebrand	Seite	147
Andi Howald	Seite	149
Ortsgeschichtliche		
Dokumentationsstelle VVD	Seiten	10–24
Silvano Pedrett, Glattaler	Seite	153
Mark Kreis	Umschlag, Seiten	113, 115, 117–119
Luftwaffe	Seite	93
Stefan Näf	Seiten	106, 110, 145
Samariterverein Dübendorf	Seiten	164–168, 170
Hans-Felix Trachsler	Seiten	7, 61, 63–65, 67–70, 73, 74, 96–99, 101, 102, 125–127, 129–133, 151, 156, 159, 161, 174, 176
Walter Zollinger	Seiten	66, 71

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum neuen Heimatbuch	3
Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!	5
Auf und davon – in die Fremdenlegion	29
Ein Garten wie kein anderer...	61
Der Flugplatz Dübendorf und seine Nutzung	75
25 Jahre Obere Mühle	91
Der Dübendorfer Gauguin	111
S'isch Chilbi	123
Kirchliches Leben	134
Kulturelles	145
Dübendorfer Bilder	153
100 Jahre Samariterverein Dübendorf	163
Das Hotel Bahnhof im dunkelroten Kleid	172
Aus unserer Wirtschaft	178
Nachrufe	184
Bemerkenswerte Ereignisse	189
Sport-Chronik	195
Abstimmungen und Wahlen	198
Unsere ältesten Einwohner	202
Unsere Verstorbenen	214
Dübendorf in Zahlen	219
Autoren, Illustrationsnachweis	223
Inhaltsverzeichnis	224

